Ecker.

Der Judenspiegel" im Lichte der Wahrheit.

1884.

Jud
3726

Nicht zu sperren!

D

Der

„Judenspiegel“

im

Lichte der Wahrheit.

Eine wissenschaftliche Untersuchung

von

Dr. Jakob Ecker,
Privatdocent an der kgl. Akademie zu Münster.

„Ich kann es euch so sehr nicht übel nehmen:
Ich weiss, wie es um diese Lehre steht.
Es erben sich Gesetz' und Rechte
Wie eine ew'ge Krankheit fort;
Sie schleppen von Geschlecht sich zu Geschlechte,
Und rücken sacht von Ort zu Ort.“
(Goethe im Faust.)

Paderborn, 1884.
Druck und Verlag der Bonifacius-Druckerei.
(J. W. Schröder.)

Jud.
3736

VT TESTIMONIVM PERHIBEAM VERITATI!

(*Joan. 18, 37.*)

STADTBIBLIOTHEK
FRANKFURT AM MAIN.

52/172 r 2

Vorwort.

Der ‚Westfälische Merkur' brachte am 16. Januar 1883 einen Artikel über den im Verlage der Paderborner Bonifacius-Druckerei erschienenen ‚Judenspiegel'. Der verantwortliche Redakteur J. Hoffmann wurde angeklagt, in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise verschiedene Klassen der Bevölkerung gegen einander (Christen gegen Juden) aufgereizt zu haben.

Dieser Judenspiegel-Prozess kam am 10. Dezember v. J. vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichtes zur Verhandlung. Gegen meinen Willen wurde ich (neben dem hiesigen jüdischen Seminarlehrer Treu) als Sachverständiger vorgeladen: so war ich gezwungen, die 100 Gesetze des Dr. Justus gewissenhaft zu prüfen.

Mit dem Urteile, welches auf Freisprechung lautete, wurde auch mein Gutachten durch den ‚Merkur', die ‚Germania' und zahlreiche andere Blätter veröffentlicht. Ich liess zugleich durch die Redaktion des ‚Merkur' bemerken, dass, falls mein Gutachten in Zeitungen angegriffen würde, ich mich in keinen Kampf einliesse: die Judenhetze ist mir zuwider, und an der antisemitischen Bewegung habe ich mich bis jetzt in keiner Weise beteiligt, und diesen Standpunkt werde ich auch in Zukunft vertreten, um nicht weiter von dieser gefährlichen Strömung fortgerissen zu werden.

Was vorauszusehen war, ist eingetreten. Ich hatte einen Stich ins Wespennest der Semitenfrage gethan. Wo ich hinkam, summte und brummte es um meinen Kopf herum in den verschiedensten Tonarten. Hier war Freud', dort war Leid; diesem macht' ich's recht, jener macht mich schlecht: mancher ward mein Freund, mancher ward mir Feind; der eine lobt, der andere tobt.

Weil das Resultat meines Gutachtens kein unbeschränktes Lob und keine absolute Gutheissung der Texte des ‚Judenspiegels' war, so wurde ich sogar von heissblütigen Antisemiten in Privatkreisen als heimlicher Judenfreund verdächtigt. Auch das sah ich voraus. Solchen Christen verzeihe ich aber gerne; es sind eben solche, die von dem Wesen der Sache keine Ahnung haben, man kann auch nicht von jedem verlangen, dass er den Unterschied zwischen „Semit" und „Semitist" kenne. Gerade der Umstand, dass ich von beiden Seiten angegriffen wurde, beweist, dass ich in meiner Beurteilung objektiv war.

Natürlich war das Geschrei über mich weit grösser von Seiten Israels. In Briefen und Zeitungen, in Blättern und Broschüren, auf deutsch und hebräisch fiel man über mich her. Da ich aber aus all' diesen Kritiken nur neue Schimpfwörter, zum Teil sogar recht unflätige kennen lernte, aber nichts Sachliches, wodurch ich mein Gutachten auch nur um eine Silbe hätte ändern müssen, so bleibe ich meinem Prinzip treu und beobachte ein goldenes Schweigen.

Das ganze Geschrei machte auf mich wenig Eindruck. Mit meinem Gutachten wollte ich weder kränken noch schmeicheln: ich war nur darauf bedacht, meinem Gewissen zu genügen. Was hätte mich auch bestimmen sollen, für die Juden, oder für Justus Partei zu nehmen? Wiewohl ich das Treiben mancher „Antisemiten" nicht billige, so bin ich doch nichts weniger als ein Judenfreund, denn

ich kenne den Talmud; andererseits hatte ich den angeklagten Redakteur Hoffmann noch nie gesehen, und auch den Verfasser des ‚Judenspiegels' kannte ich nicht einmal seinem richtigen Namen nach. Und bloss darum eine Sache zu verteidigen, weil ihre Vertreter Katholiken sind, nein — dazu bin ich zu ehrlich und kenne zu gut die Bedeutung des christlichen Eides.

Was ich vor Gericht gesagt, sage ich auch heute noch. Ich hatte mir die Sache reiflich überlegt, bevor ich in der höchst wichtigen Angelegenheit ein Gutachten abgab.

Ich lasse mich also auf keine Hetzereien ein, aber ich behaupte ganz entschieden meinen Standpunkt. Jeder, der diese Blätter liest, sieht bei ruhiger Überlegung ein, dass meine Beweise eben nicht zu widerlegen sind, nicht auf wissenschaftliche Weise, geschweige durch Schimpfereien.

Um Jedem ein selbständiges Urteil zu ermöglichen, wie weit die (hier in deutscher Schrift gedruckten) Texte des ‚Judenspiegels' sachlich richtig oder gar wörtlich genau sind, werde ich das rabbinische Original der betreffenden Gesetze mit nebenstehender Übersetzung und den notwendigen Erklärungen anführen.

Vom ‚Judenspiegel' benutze ich die vierte Auflage; die Originaltexte des Schulchan sind aus der Amsterdamer Ausgabe (עמשט) abgedruckt.

Ich werde hier den ‚Judenspiegel' einfach als litterarisches Produkt betrachten: mein Ziel ist eine wissenschaftliche Kritik —

„In omni bonitate et justitia et veritate!"
(Eph. 5, 9.)

Münster, im März 1884.

Dr. Ecker.

Einleitung.

I.

Die Quellen des jüdischen Rechts.

Die Bibel kommt als Rechtsquelle kaum mehr in Betracht. Wie die in ihr enthaltenen Gesetze auszulegen und zu befolgen sind, lehrt der Talmud. Zudem ist nur ein geringer Teil der Gesetze des Talmud in der Bibel enthalten. Somit ist der Talmud die Hauptquelle des jüdischen Rechts.

1. Die Rabbinen erzählen, Moses habe auf dem Berge Sinai zu der Thora, dem Gesetze, das er im Auftrage Gottes niederschrieb (תורה שבכתב), noch Erklärungen und Ergänzungen erhalten, die nicht aufgezeichnet, sondern von Geschlecht zu Geschlecht durch mündliche Tradition sich forterben sollten (תורה שבעל פה).

Zum Beweise hierfür missbraucht man die Bibelstelle *Exod. 24,* 12: „Und der Herr sprach zu Moses: ‚Steige herauf zu mir auf den Berg und bleibe daselbst, so will ich dir die steinernen Tafeln geben und die Lehre und das Gesetz, das ich geschrieben, sie zu belehren.'" Diese einfachen und klaren Worte deutelt der Talmud *(Berachoth 5a)* in folgender Weise: „Die ‚Tafeln' sind die zehn Gebote; die Lehre (תורה) ist der Pentateuch; das Gesetz (מצוה) ist die Mischna; ‚das ich geschrieben' sind die Propheten und Hagiographen; ‚sie zu belehren' ist die Gemara: das besagt, dass sie (die Bestandteile der Gesetzlehre) sämtlich dem Moses auf Sinai gegeben worden sind."

Vgl. Talmud *Megilla 19b:* „Was bedeutet die Stelle: ‚Und auf ihnen (den steinernen Tafeln) alle Worte, welche geredet hat der Herr mit euch auf dem Berge'? *(Deut. 9,* 10) Es besagt, dass Gott dem Moses zeigte die Subtilitäten der Thora und die Subtilitäten (Spitzfindigkeiten) der Schriftgelehrten (Rabbiner) und was die Rabbiner je Neues erfinden werden."

2. Wie der Talmud versichert, konnte das Gesetz nicht ganz aufgeschrieben werden, weil kein Buch das Material hätte fassen können; und zwar wurde nur ein so geringer Teil aufgezeichnet, damit nicht die andern Völker sich die Gesetze abschreiben und für sich nehmen sollten.

Talmud *Erubin 21b:* „Vielleicht wirst du sagen: ‚Wenn sie (die Worte der Rabbinen) so wichtig sind: warum sind sie nicht aufgeschrieben?' ‚[Um nicht] zu machen Bücher ohne Ende.'" *(Eccl. 12,* 12.)

Wie gross die vollständige Gesetzrolle sein müsste, wird ganz genau ausgerechnet im Talmud *Erubin 21a.* Da heisst es: „Wir lesen *Zach. 5,* 2: ‚Und er sprach zu mir: Was schauest du? Und ich sprach: Ich schaue eine fliegende Rolle, ihre Länge 20 Ellen und ihre Breite 10 Ellen.' Breitet man die Rolle aus (man denke sich die Rolle in der Mitte zusammengefaltet), so wird ihr Mass 20 : 20. Nun ist sie auf beiden Seiten beschrieben (vgl. *Ezech. 2,* 10): denkt man sich dieselbe nur auf einer Seite beschrieben, so wäre das Mass der Rolle 40 : 20 Ellen. Wie gross ist nun die Welt? Nur eine Spanne: denn es heisst *Is. 40,* 12: ‚Wer mass die Himmel mit der Spanne?'

Eine Spanne ist eine halbe Elle. Also ist die Welt eine halbe Elle im Quadrat, die Gesetzrolle aber 40 × 20 = 800 Quadratellen: somit wäre die Rolle 3200 mal so gross als die ganze Welt." — Wer könnte nach dieser mathematischen Beweisführung die Sache noch bezweifeln?

Dass nur wenig aufgeschrieben wurde, damit die übrigen Völker nicht viele Gesetze abschreiben sollten, ist bemerkt in *Tosephoth* zu Talmud *Gittin 60b.*

3. Da die Bibel nur nach der Erklärung und Verdrehung des Talmud zu verstehen ist, und bei weitem die meisten jüdischen Gesetze nur im Talmud enthalten sind, so ist der Talmud nach der Meinung der orthodoxen Juden weit über die Bibel erhaben, und kommt dieselbe als Rechtsquelle kaum mehr in Betracht.

Talmud *Erubin 21b:* „Mein Sohn, auf die Worte der Schreiber (Rabbiner im Talmud) habe mehr Acht, als auf die Worte der Bibel; denn in den Worten der Bibel ist nur Gebot und Verbot: aber jeder, der die Worte der Rabbinen übertritt, ist des Todes schuldig. . . . Wer über die Worte der Rabbinen spottet, wird bestraft in siedendem Kot."

Diesen schrecklichen Satz beweisen die Rabbinen aus der Bibel. Man höre und staune! Der Talmud beruft sich dafür auf *Eccles. 12, 12:* להג הרבה יגיעת בשר, was ein gewöhnliches Menschenkind übersetzt mit: „Viel Studieren ist Abmühung des Fleisches (Qual des Körpers)." להג *(lahag)* d. h. „studieren" verdreht der Talmud in לעג *(la'ag)* d. h. „spotten", und statt *jegiath* liest er *jegioth* und erklärt es mit „Menschenkot" (wohl darum *quod multo labore ex carne [corpore] exprimatur).* — Äusserst fein!

Talmud *Sopherim 15, 7:* „Die Bibel gleicht dem Wasser, die Mischna dem Wein, und die sechs Ordnungen [der Gemara] dem Gewürzwein."

Talmud *Baba mecia 33a:* „Es lehren die Rabbinen: Wenn man sich [bloss] mit der Bibel befasst, so ist es etwas aber auch nichts! wenn mit der Mischna, so ist es etwas und man erhält Belohnung; wenn mit der Gemara, so giebt es für dich keinen grösseren Lohn als diesen."

Talmud *Sota 22a:* „Gottlos ist derjenige, welcher liest die Bibel und die Mischna, aber nicht benutzt die Weisen (in der Gemara)."

4. Der Talmud enthält die Gesetze keineswegs in systematischer Ordnung, sondern sie liegen in demselben zerstreut, mit weitläufigen Diskussionen und spitzfindigen Grübeleien und abgeschmackten Tüfteleien und hunderten nutzloser Erzählungen und kindischer Märchen und Fabeln.

Da nach der Zerstörung Jerusalems die Juden in alle Welt zerstreut wurden, hielt man es für nötig, das reiche Material der sog. Überlieferung aufzuschreiben und zu sammeln. Gegen Ende des zweiten christlichen Jahrhunderts brachte Rabbi Jehuda ha-nasi („der Fürst", auch „Rabbenu ha-qadosch" („unser heiliger Lehrer") oder einfach „Rabbi" („Lehrer") κατ' ἐξοχήν genannt, die „Mischna" (d. h. Wiederholung [des Gesetzes]) zum Abschlusse. Sie enthält in sechs Ordnungen 63 Traktate mit 523 Kapiteln.

Die in der Mischna niedergelegten Gesetze wurden in den Lehrhäusern näher erklärt, was zu breiten Ausführungen und spitzfindigen Folgerungen Veranlassung gab. So wuchs das Material des Talmud immer mehr an. Die Schulen in Palästina und in Babylonien gingen ihre eigenen Wege; in letzterem Lande (Pumbaditha, Sura, Nehardea) waren die Schulen berühmter, als in ersterem (z. B. Tiberias, Jamnia, Lydda), welches von Juden fast entvölkert war. So entstand eine doppelte „Gemara" (d. h. Vollendung) eine palästinensische (zu 39 Mischnatraktaten) verfasst von Rabbi Jochanan gegen Ende des dritten Jahrhunderts, geschlossen in Tiberias um das Jahr 350; und eine babylonische (zu 36 Mischnatraktaten) redigiert von Rab Aschi und Rabina, von letzterem abgeschlossen um das Jahr 500. Mit der Mischna bilden die beiden Gemaren den jerusalemischen und den weit umfangreicheren babylonischen Talmud.

Wenn in der Mischna das Material so ziemlich sachlich geordnet war, so ist in der Gemara in allen Traktaten von allem Möglichen die Rede. An ein beliebiges Wort, das zufällig in einer Stelle vorkommt, klammert man sich an und disputiert und raisonniert, man zieht Schlüsse und Parallelen, man klügelt und tüftelt fast ohne Ende. Da sagt dieser Rabbi „ja", und jener „nein"; einer begründet es so, ein anderer so; alle möglichen und unmöglichen Fälle werden besprochen und so und so entschieden. So wird im ersten Traktate des babylonischen Talmud *Berachoth* d. h. „Segenssprüche" hunderte von Malen der Abtritt erwähnt mit allem was drum und dran hängt.

5. Der babylonische und der jerusalemische Talmud sind aber nicht die einzigen Quellen des jüdischen Rechts: auch andere ältere Werke, in erster Reihe die zwischen dem Schluss der Mischna und der Gemara verfassten Bücher werden als Nebenquellen benutzt.

Z. B. *Tosephtha,* Zusätze zur Mischna; *Siphra,* Commentar zu Leviticus; *Siphre,* Commentar zu Num. und Deut. u. s. w.

II.

Das jüdische Gesetzbuch.

Aus praktischen Gründen musste man schliesslich daran denken, das Wesentliche aus den umfangreichen Quellen auszuheben und zusammenzustellen.

1. Nach Schluss der Gemara ging man wieder rüstig an die Erklärung derselben. So entstanden die sog. *Tosephoth*, d. h. „Zusätze" (die wichtigsten derselben sind in den Talmudausgaben beigedruckt). Je mehr das Material anwuchs, desto mehr musste man das Bedürfnis nach einem Compendium fühlen, in welchem man die Gesetze präzis zusammengestellt fand. Um also das Studium des Talmud zu erleichtern, und von den langen und breiten Diskussionen nur ein praktisches Resultat herauszuheben, verfasste im Jahre 1032 Rabbi Isaak Sohn des Jakob Alphasi einen Auszug aus dem Talmud unter dem Titel *Hilchoth* d. h. „Gesetze". Der „kleine Talmud" war bequemer zum Studium: da er aber nicht systematisch geordnet war, konnte er unmöglich auf die Dauer das Feld behaupten.

2. Die erste systematische Darstellung des jüdischen Rechts lieferte der grosse Gelehrte und Philosoph **Rabbi Mosche bar Maimon** (von den Juden meist nach den Anfangsbuchstaben *Rambam* [רמב"ם], von den Christen Maimonides genannt). Im Jahre 1169 erschien das 4 Folianten umfassende Werk unter dem Titel *Mischne thora* d. h. „Wiederholung des Gesetzes" oder auch *ha-jad ha-chazaqa* d. h. „die starke Hand". Er suchte in demselben viele Gesetze philosophisch zu begründen, und wurde darum von vielen Rabbinen verdächtigt. Trotzdem gelangte das Buch nach und nach zu sehr hohem Ansehen.

3. Das Werk Maimon's enthielt die sämtlichen Gesetze des Talmud, also auch vieles, was seit der Zerstörung des Tempels keine Anwendung mehr finden konnte; andererseits war seine Darstellung etwas knapp, und genügte nicht mehr, weil immer neue Rechtsfragen und Controversen auftauchten. Darum verfasste 1321 Jakob ben Ascher in Toledo die *Arba'a turim* d. h. „Vier Reihen"; er liess die veralteten Gesetze weg, und alle philosophische Begründung vermeidend führte er das Werk in streng rabbinischem Geiste durch.

Alphasi, Maimon und Ascheri, die sämtlich aus den Diskussionen des Talmud ein praktisches Resultat aufgestellt hatten, waren in manchen Punkten verschiedener Meinung; daher entstanden viele Differenzen und Uneinigkeiten in den Gemeinden. Man sehnte sich wieder nach einem besseren Werke, in welchem das als richtig Anerkannte aus den vorhandenen Büchern festgestellt, alles Veraltete weggelassen, und alle nötigen Gesetze in ganz kurzen, knappen, klaren Paragraphen angegeben seien; kurz, es war immer noch die Hauptaufgabe zu lösen — einen eigentlichen Rechtscodex zu schaffen. Endlich erschien der

Schulchan aruch.

Dieses Buch genügte allen Anforderungen, die man an einen Rechtscodex stellen konnte: mit Weglassung aller veralteten Vorschriften enthielt es die sämtlichen noch geltenden Gesetze in übersichtlicher Darstellung, in bestimmten und klaren Sätzen und kurzen Paragraphen.

1. Der Schulchan aruch ist verfasst von **Joseph Qaro** (קארו), Rabbiner in der palästinensischen Stadt Çafeth (geb. 1488, gest. 1577), der bereits einen Commentar zu den *Arba'a turim* des Jakob ben Ascher verfasst hatte. An dem Schulchan, welcher die Quintessenz aus diesem grösseren Werke ist, arbeitete er über 20 Jahre. Die erste Ausgabe erschien in Venedig 1565.

Der *Schulchan 'arukh* (שלחן ערוך) d. h. „Zugerichtete Tafel", „gedeckter Tisch" (vergl. *Exod. 23, 41; Ps. 23, 5*) zerfällt, wie die *Arba'a turim*, in **vier Abteilungen:**

I. *Orach chajjim* (אורח חיים) d. h. „Weg zum Leben." (Vgl. *Ps. 16, 11.*) Diese Abteilung enthält die gesetzlichen Bestimmungen über das tägliche, häusliche wie synagogale Leben des Juden das ganze Jahr hindurch. Dieselbe zerfällt in siebenundzwanzig Kapitel mit 697 Paragraphen, von denen wieder ein jeder mehrere Teile hat:

1. Aufstehen, Ankleiden, Waschen, Befriedigung der Bedürfnisse (§ 1—7); — 2. Fransen der Gebetsmäntel (§ 8—24); — 3. Gebetsriemen (§ 25—45); — 4. Segenssprüche (§ 46—88); — 5. Gebete (§ 89—127);

— 6. Priesterlicher Segen (§ 128—134); — 7. Lesen der Thora (§ 135—149); — 8. Synagoge (§ 150—156); — 9. Essen (§ 158—201); — 10. Segenssprüche über Genüsse (§ 202—231); — 11. Abendgebet (§ 232—241); — 12. Sabbat (§ 242—365); — 13. Tragen am Sabbat (§ 366—395); — 14. Nicht-weit-gehen am Sabbat (§ 396—407); — 15. Mittel, um weit gehen zu dürfen am Sabbat (§ 408—416); 16. Neumond (§ 417—428); — 17. Pascha (§ 429—494); — 18. Festtage (§ 495—529); — 19. Halbfeste (§ 530—548); — 20. Fasten am 9. des Monats Ab (§ 549—561); — 21. Andere Fasttage (§ 562—580); — 22. Neujahr (§ 581—602); — 23. Versöhnungstag (§ 603—624); — 24. Laubhüttenfest (§ 625—644); — 25. Feststrauss am Hüttenfeste (§ 645—669); — 26. Weihefest (§ 670—685); — 27. Purim (§ 686—697).

II. *Jore de'a* (יורה דעה) d. h. „er lehrt Kenntnis", „Lehrer der Erkenntnis." (Vgl. *Is. 28, 9.*) In 35 Kapiteln mit 403 Paragraphen wird gehandelt von den Speise- und Reinigungsgesetzen und vielen anderen religiösen Vorschriften bis zu den Trauergesetzen:

1. Schlachten (§ 1—28); — 2. Fehlerhafte Tiere (§ 29—61); 3. Fleisch von lebenden Tieren (§ 62); — 4. Fleisch, welches ein Nichtjude hatte (§ 63); — 5. Fett (§ 64); — 6. Blut (§ 65—68); 7. Salzen des Fleisches (§ 69—78); — 8. Reine und unreine Tiere (§ 79—85); — 9. Eier (§ 86); — 10. Fleisch und Milch (§ 87—99); — 14. Vermischungen (§ 100—111); — 12. Speisen von Nichtjuden (§ 112—122); — 13. Wein von Nicht-Juden (§ 123—138); — 14. Götzendienst (§ 139—158); — 15. Wucherzins (§ 159—177); — 16. Zauberei (§ 178—182); — 17. Weibliche Unreinigkeit (§ 183—202); — 18. Gelübde (§ 203—235); — 19. Schwüre (§ 236—239); — 20. Ehrfurcht vor den Eltern (§ 240—241); — 21. Ehrfurcht vor den Rabbinen (§ 242—246); — 22. Almosen (§ 247—259); — 23. Beschneidung (§ 260—266); — 24. Sclaven (§ 267); — 25. Proselyten (§ 268—269); — 26. Thora-Schrift (§ 270—284); — 27. Pfostenschrift (§ 285—291); — 28. Vogelnester (§ 292—294); — 29. Vermischung von Pflanzen (§ 295—304); 30. Auslösung der Erstgeburt (§ 305); — 31. Erstgeburt der Tiere (§ 306—321); — 32. Gaben für die Priester (§ 322—333); — 33. Bann und Exkommunikation (§ 334); — 34. Krankenbesuch (§ 335—339); — 35. Behandlung der Toten (§ 340—403).

III. *Eben ha'ezer* (אבן העזר) d. h. „Stein der Hilfe" (vgl. *I. Sam. 4, 1; 5, 1; 7, 12*) behandelt in 5 Kapiteln mit 178 Paragraphen die Ehegesetze:

1. Gebot der Geschlechts-Vermehrung (§ 1—6); — 2. Welche Frauen man nicht heiraten darf (§ 7—25); — 3. Verehelichung (§ 26—118); — 4. Ehescheidung (§ 119—155); — 5. Leviratsehe (§ 156—178).

IV. *Choschen ha-mischpat* (חושן המשפט) d. h. „Brustschild des Rechts" (vgl. *Exod. 28, 15. 30*) enthält in 29 Kapiteln mit 427 Paragraphen das gesamte Civil- und Criminalrecht:

1. Richter (§ 1—27); — 2. Zeugen (§ 28—38); — Geldleihen (§ 39—96); — 4. Eintreiben der Schuld (§ 97—106); — 5. Eintreiben der Schuld von Waisen (§ 107—120); — 6. Durch Boten oder Bevollmächtigte (§ 121—128); — 7. Bürgschaft (§ 129—132); — 8. Besitz von Mobilien (§ 133—139) — 9. Besitz von Immobilien (§ 140—152); — 10. Schädigung der Nachbarn (§ 153—156); — 11. Gemeinschaftlicher Besitz (§ 157—175); — 12. Kompagnie-Geschäft (§ 176—181); — 13. Boten, Makler (§ 182—188); — 14. Kauf und Verkauf (§ 189—226); — 15. Betrug (§ 227—240); 16. Schenkungen (§ 241—249); — 17. Schenkungen eines Kranken (§ 250—258); — 18. Verlorene und gefundene Sachen (§ 259—271); — 19. Auf- und Abladen von niedergefallenen Tieren (§ 272); — 20. Herrenloses Gut (§ 273—275); — 21. Erbschaften (§ 276—290); — 22. Aufbewahrung von Sachen (§ 291—330); — 23. Arbeitsleute (§ 331—339); — 24. Leihen beweglicher Sachen (§ 340—347); — 25. Stehlen (§ 348—358); — 26. Rauben (§ 359—377); — 27. Schädigungen (§ 378—388); — 28. Verursachung von Schaden (§ 389—419); — 29. Schlagen (§ 420—427).

Sehr belehrend über Plan und Zweck des Buches ist die

Vorrede.

„Ich preis' den Herrn gar sehr mit meinem Munde, und in der Mitte Vieler will ich rühmen ihn![1] Mit meinem Liede will ich ihm lobsingen![2] Womit soll ich treten vor den Herrn, mich beugen vor dem Gott der Höhe;[3] der von seiner heiligen Wohnstätt', vom Himmel her, sein Licht leuchten liess in seiner grossen Barmherzigkeit und Gnade, und von seiner Güte ausgoss über mich, einen so geringen Menschen [und mich würdigte], ein Buch zu verfassen, das herrliche Worte enthält? Es ist mein grosses Werk, welches ich verfasst habe über die „Vier Reihen", und das ich nannte „Haus Josephs", in welchem ich gesammelt habe alle Gesetze, die sich finden in allen Rechtsbüchern, alten wie neuen, mit genauer Angabe des Ortes, wo man sie in denselben findet: im babylonischen und jerusalemischen Talmud, in Tosephta, in Sifra und Sifré, in Mechilta, in den Commentaren und Gesetzbüchern und in den „Fragen und Antworten", alten wie neuen. Dort wird jedes einzelne Gesetz ganz deutlich erklärt, jede Sache in ihrer Art behandelt, jeder Palast ist nach seiner Weise bewohnt,[4] und es hangen an ihm alle Schilde der Helden,[5] die von Alters her Männer von Ruhm waren.[6]

Nun fand ich für gut, die glänzenden Lilien der Worte dieses Buches zu sammeln in kurzer Form, in klarer Sprache, nur das Beste und Schönste zusammenfassend, damit das Gesetz des Herrn vollkommen[7] sei

1) Ps. 109, 30. — 2) Ps. 28, 7. — 3) Mich. 6, 6. — 4) Jer. 30, 18. — 5) Cant. 4, 4. — 6) Gen. 6, 4. — 7) Ps. 19, 8.

und geläufig werde in dem Munde jedes Juden, so dass, wenn man einen Rabbiner nach einem Gesetze befragt, er dabei nicht stottert, sondern zur Weisheit sagt: „Du bist meine Schwester“:[1] d. h. so gut wie es ihm klar ist, dass seine Schwester [zu heiraten] ihm verboten ist, wird ihm jedes praktische Gesetz, nach welchem man ihn befragt, klar sein,[2] wenn geläufig ist in seinem Munde dieses Buch,[3] das da aufgebaut ist als Waffenburg,[4] ein Hügel, auf welchen alle Augen gerichtet sind.[5] Auch hielt ich für gut, es einzuteilen in 30 Teile, damit man täglich einen Teil in ihm studiere, und man so in jedem Monat seinen Talmud wiederhole, und zu denen gehöre, über die dereinst gesagt wird: „Selig der Mann, der hieher kommt mit seinem Talmud in der Hand!“[6] Auch die kleinen Schüler sollen beständig in ihm studieren und auswendig lernen, damit ihnen von früher Jugend auf die praktischen Gesetze geläufig werden, und sie dieselben im Alter nicht vergessen; und die Weisen werden leuchten wie der Glanz des Himmels,[7] wenn sie beim Ausruhen von ihren Geschäften und Mühen ihre Seele erquicken an dem Studium dieses Buches, das lauter Lieblichkeit ist,[8] ein fest entschiedenes Gesetz, über das man nicht streiten kann. Ich gab dem Buche den Titel „Gedeckter Tisch“, weil derjenige, welcher es studiert, alle Arten von fein zubereiteten und ausgewählten Leckerbissen in ihm aufgetischt findet.

Ich setze auf die Gnade des Höchsten das Vertrauen, dass durch dieses Buch die Erde voll werde von der Erkenntnis Gottes,[9] Kleine wie Grosse, Schüler wie Weise, weltberühmte wie bescheidene Gelehrte.

So breite ich denn meine Hände aus zum Herrn[10]: er möge mir beistehen um der Ehre seines Namens willen, dass ich zu denen gehöre, welche die Vielen zur Gerechtigkeit führen![11] Gott mache mich würdig, anzufangen und zu vollenden, damit mein Werk wohlgeordnet, bewährt und erprobt, nützlich und heilsam sei.

Ich beginne mit der Ausführung meines Vorhabens: der Herr sei mein Helfer![12] Amen.

2. Da in manchen untergeordneten Punkten sich Differenzen zwischen den rechtskräftigen Gewohnheiten der Orientalen und Occidentalen ausgebildet hatten, so schrieb **Moses Isserles,** (איסרלש) Rabbiner in Krakau (geb. 1540, gest. 1573), der ebenfalls einen Commentar zu den *Arba'a turim* unter dem Titel *Darkhe Mosche* verfasst hatte, Zusätze und Berichtigungen zu allen vier Teilen des Schulchan, welche bei den abendländischen Juden ganz dasselbe Ansehen wie die Worte Qaro's erhielten.

In unseren Ausgaben sind die Zusätze durch das Wort *Haga* (הגה) d. h. „Bemerkung“ (oder durch Klammern) und durch kleinere Schrift gekennzeichnet.

Die **Vorrede** des Rabbi Moses Isserles lautet:

Da der Verfasser des *Beth Joseph* und des *Schulchan aruch*, ein Weiser, welcher besser ist, als ein Prophet, sein Schlachtvieh geschlachtet und seinen Tisch zugerichtet hat, und hinter sich keinen Raum liess, wo man sich hervorthun könnte, ausser wenn man sammelt die Worte der Späteren und zeigt die Art der Gebräuche, welche sich in diesen Ländern eingebürgert haben, so komme ich nach ihm, um auszubreiten eine Decke auf den zugerichteten Tisch, welchen er hergestellt, und aufzutragen köstliche Früchte und Süssigkeiten,[13] die der Mensch liebt. Den Tisch, den er vor Gott zugerichtet, hat er noch nicht den Menschen gegeben, welche in diesen Ländern sind, denn viele von den Gebräuchen dieser Länder sind nicht so, wie er angiebt. Schon längst nämlich sagten sie (unsere Rabbinen gesegneten Andenkens): Man lerne nicht nach den allgemeinen Normen, selbst nicht da, wo Ausnahmen angegeben sind;[14] um wie viel weniger soll man lernen nach den Normen, welche der oben erwähnte Gaon aus sich selbst zusammengestellt hat und in denen er sich richtet nach Alphasi und Rambam, während viele der Späteren gegen sie streiten: es sind nämlich in seinen Werken viele Sachen verbreitet, die nicht nach dem Gesetze sind gemäss den Weisen, deren Wasser wir trinken.[15] Wir meinen hiermit die Rechtsbücher, welche verbreitet sind unter den Bewohnern Deutschlands, welche uns beständig zum Führer gedient, und nach denen schon die Frühesten entschieden haben, nämlich: *Or zaru'a, Mordechai, Ascheri, Sepher miçvoth gadol, Sepher miçvoth qaton, Hagahoth Maimon,* welche sich alle stützen auf die Worte der *Tosephoth* und der Rabbiner Frankreichs, deren Nachkommen wir sind. Hierüber habe ich bereits ausführlicher gehandelt in der Vorrede meines Buches, in welchem ich mit dem Gaon Qaro über alle streitigen Punkte disputierte. Da ich sehe, dass alle seine Worte, im *Schulchan aruch* so sind, als wären sie gegeben aus dem Munde Mosis [wie er sie gehört] aus dem Munde Gottes: so könnten die Schüler nach ihm kommen und seine Worte trinken ohne zu unterscheiden, und dadurch würden umgestossen alle Gebräuche der Länder. Schon unsere Rabbinen haben gesagt, es sei ein Unterschied zwischen vielen Sachen der Orientalen und Occidentalen, bereits in den früheren Geschlechtern, geschweige in diesen

1) Talmud Qidduschin 30a-b. — 2) Talmud Sanhedrin 7b. — 3) Prov. 7, 4. — 4) Cant. 4, 4. — 5) Talmud Berachoth 30a. — 6) Talmud Mo'ed qatan 28a; Kethuboth 77b; Baba bathra 10b. — 7) Dan. 12, 3. — 8) Cant. 5, 16. — 9) Hab. 2, 14. — 10) Esdr. 9, 5. — 11) Dan. 12, 3. — 12) Ps. 118, 7.

13) Gleichsam als Dessert. — 14) Man lerne nicht blos allgemeine Prinzipien und Gesetze, sondern richte sich nach spezielleren, die mehr ins einzelne gehen; selbst dann, wenn bei einem allgemeinen Gesetz Ausnahmen verzeichnet sind, folgt noch nicht, dass alle anderen sich nach demselben zu richten haben. — 15) Nach deren Entscheidungen wir uns richten.

späteren. Darum hielt ich für gut, an solchen Stellen, wo seine Worte mir nicht gefielen, die Ansicht der Späteren am Rande beizufügen, um überall die Schüler aufmerksam zu machen, damit sie wissen, dass man über seine Worte streitet; und überall, wo ich gewusst habe, dass der Gebrauch nicht ist, wie er angiebt, da forschte ich nach und fand ihn und schrieb ihn nieder und fügte ihn am Rande bei.

Meine Worte sind zwar verschlossen und versiegelt,[1] und es ist kein Vergleich zwischen ihnen und den Worten des Gaon, da alle seine Worte sich schon finden in seinem grossen Werke *Beth Joseph*: doch ich ging auf seinem Wege, indem ich die Sachen einfach (ohne Grundangabe) niederschrieb, denn grösstenteils findet man auch meine Ansicht in seinem Buche (*Beth Joseph*). Der Leser wähle; und wenn er (meine Ansicht) nicht findet in seinem Buche, so suche er nach in den Werken der Späteren, welche in unseren Ländern verbreitet sind, das eine hier, das andere dort, so wird er finden, was er sucht, denn nur wenig habe ich von meiner eigenen Ansicht hinzugefügt und dann beigeschrieben „so scheint mir", um anzuzeigen, dass die Worte von mir herrühren. Ich hoffe zu Gott, dass auch meine ausführlichen[2] Worte sich in ganz Israel verbreiten; in denselben sind zahlreiche Gründe und Beweise, Auseinandersetzungen und Beweise für jede Sache, so viel ich beibringen konnte. Jeder, der ein selbständiges Urteil hat, wähle selbst zwischen den Gründen und verlasse sich nicht auf andere; wer aber nicht diese Stufe erreicht hat, der weiche vom herrschenden Gebrauche nicht ab, wie der obenerwähnte Gaon selbst geschrieben hat in der Vorrede zu seinem grossen Werke.

So danke ich denn dem Gott meiner Hilfe und preise seinen Namen allezeit, dass er mir grosse Huld verliehen, und ich bitte für die Zukunft, dass er mich nicht verlasse und verstosse von nun an bis in Ewigkeit. Und er soll sein mit meinem Munde, wenn meine Rede träufelt, und er behüte mich vor einem Irrtum, wie geschrieben steht: „Der Herr bewahrt die Einfältigen";[3] er zeige mir den Weg, auf dem ich wandeln soll, denn zu ihm erheb' ich meine Seele;[4] es komm' die Huld des Herrn unseres Gottes auf uns, und uns'rer Hände Werk — o förd're es![5] Der im Verborg'nen thront, er schütze uns und mach' uns würdig dessen, um was der Sänger bittet: „Du deckest mir den Tisch vor meinen Drängern, überströmst mit Öl mein Haupt, mein Becher fliesset über! Ja Glück und Gnade folgen mir mein Leben lang, und wohnen werd' im Hause Gottes ich auf immer!"[6] Amen.

3. Wie der ursprüngliche Schulchan des Rabbi Joseph Qaro im Orient, so wurde der von Moses Isserles berichtigte Schulchan aruch im Occident als **Rechtskodex** acceptiert und **als das wahre jüdische Gesetzbuch allgemein anerkannt.**

Dass der Schulchan aruch gleich von Anfang an ein sehr hohes Ansehen genoss, beweisen schon die zahlreichen Commentare. Die ältesten sind von Schülern des Isserles: 1. *Sefer me'iroth 'enajim* (abgekürzt ‚*Sma'*), Erklärung zum *Choschen ha-mischpat*; und 2. *Chelqath mechoqeq* Erklärung zu *Eben ha'ezer*. Nach ihnen erschienen die Commentare: 3. *Ture zahab* zu allen 4 Teilen (am ausführlichsten aber zu *Orach chajjim* und *Jore de'a*); 4. *Siphthe kohen* (abgekürzt ‚*Schach*') zu *Jore de'a* und *Choschen ha-mischpat*; 5. *Magen Abraham*, Erklärung zu *Orach chajjim*; und 6. *Beth Samuel* zu *Eben ha'ezer*. Nach diesem sind bis in unsere Zeit unzählige Commentare zum Schulchan erschienen.

In der Vorrede zum Commentar פתחי תשובה zur Abteilung *Eben ha'ezer*, geschrieben von Gaon Rabbi Hirsch Eisenstadt i. J. 5617 (p. Chr. n. 1857), heisst es:

„Aus Erbarmen über sein Volk sah Gott von seiner Himmelswohnung hernieder:[7] [er sah] dass in den späteren Geschlechtern nicht viele begabt seien mit Erkenntnis und Verstand, um aus den höheren Quellen lebendiges Wasser[8] zu schöpfen. Und er gewährte ihnen Gnade, und „Gott war mit Joseph"[9] und überströmte ihn mit einer Fülle von Weisheit und Einsicht und goss über ihn aus den Geist aus der Höhe:[10] damit er lehre das Volk noch auf kürzerem Wege, mit allem versehen und versorgt;[11] damit er erleuchte ihre Augen und zurichte vor ihnen einen Tisch,[12] auf dass es ihnen und ihren Kindern wohl ergehe.[13] Und dann näherte sich Moses, der Gaon, unser Lehrer Moses Isserles: von diesem wie von jenem wird Gott erhöht. Er breitete eine Decke aus und heiligte den „gedeckten Tisch". Seine Quelle ist eine gesegnete Quelle[14] aus seinem grossen Buche *Darkhe Mosche* und er machte richtige Bemerkungen, geläutert und geprüft, zu allen vier Teilen. Und sein Name ging aus in alle Lande, und **alle Juden gehen an der Hand des Rabbi Moses Isserles.**[15] Das Angesicht des Moses ist wie das Angesicht der Sonne."

In der Vorrede desselben zur Abteilung *Jore de'a*, geschrieben im Jahre 5596 (p. Chr. n. 1836), heisst es:

„. . . „Der reine Tisch, der vor Gott steht, vor uns aufgestellt und hergerichtet von den Säulen der Entscheidungen, den grossen Lichtern, die uns erleuchten den Weg, den Weg des Lebens und der Weisheit, und **ohne welche wir wie Blinde in der Finsternis**

1) Nur das kurze Resultat ist angegeben ohne Auseinandersetzungen und Begründungen. — 2) Sein Werk Darkhe Mosche. — 3) Ps. 116, 6. — 4) Ps. 143, 8. — 5) Ps. 90, 17. — 6) Ps. 23, 5. — 7) Deut. 26, 15. — 8) Jer. 2, 13. — 9) Gen. 39, 23: Rabbi Joseph Qaro verglichen mit dem ägyptischen Joseph. — 10) Is. 32, 15. — 11) II. Sam. 23, 5. — 12) Ps. 78, 19. — 13) Deut. 5, 29. — 14) Prov. 5, 18. — 15) Anspielung auf Exod. 14, 8: „Die Söhne Israels zogen aus Ägypten aus durch die erhabene Hand [Gottes]" (ביד רמה wobei der Verfasser רמ"א als Abkürzung von רבי משה איסרלש [= Rabbi Mosche Isserles] fasst.)

tappen würden,[1] nämlich von unseren Lehrern Rabbi Joseph Qaro und Moses Isserles gesegneten Andenkens.)

Doch nicht nur von sehr hohem Ansehen ist der Schulchan, sondern er ist wirkliches und einziges Gesetzbuch.

1. Gesetzbuch ist dasjenige Buch, nach welchem die Rechtsfragen entschieden werden. Die den Rabbinen zur Entscheidung vorgelegten Rechtsfragen für konkrete Fälle wurden mit den Antworten seit vielen Jahrhunderten in sog. *Schaaloth utheschuboth* d. h. „Fragen und Antworten" veröffentlicht: solcher Kasuistiken giebt es nicht Hunderte, sondern Tausende. Seit Erscheinen des Schulchan aruch nun sind diese Entscheidungen immer auf den Schulchan aruch zurückgeführt. Dass der Schulchan als allgemein anerkanntes Gesetzbuch gilt, ist somit unmöglich zu bezweifeln.

2. Der Schulchan aruch ist das einzige Gesetzbuch unserer Juden, da sie gesetzliche Gebräuche befolgen, welche nur im Schulchan aruch vorgeschrieben sind. So z. B. steckt der jüdische Bräutigam seiner Braut den Trauring an den Zeigefinger mit den Worten: „Siehe, durch diesen Ring sollst du mir verehelicht sein **nach dem Gesetze Mosis und Israels.**" Diese Vorschrift findet sich nur im Schulchan aruch, *Eben ha'ezer 27, 1, Haga.*

3. Der Schulchan hat überall Geltung. Das ist nach dem Vorhergehenden selbstverständlich, man könnte dafür auch zahlreiche direkte Aussprüche anführen.

In den *Schaaloth utheschuboth Chatham Sopher* (Rabbi Moses Schreiber, Rabbiner in Pressburg, Vater des unlängst verstorbenen Abgeordneten in Wien Rabbi Simon Schreiber, Rabbiner in Krakau) liest man im Teile *Jore de'a,* Antwort 59, ein Rabbi habe behaupten wollen, die Worte des *Rma* (Rabbi Mose Isserles) in *Jore de'a § 57, 18, Haga* haben nur in Polen Geltung. Dazu sagt der Verfasser: „Ich kann nicht glauben, dass diese Worte aus dem Munde irgend eines Lehrers kommen, der in Israel zu entscheiden hat." Am Schlusse derselben Frage heisst es: „Dieses Gesetz existiert nicht zwischen uns, sondern in den Ländern des Isserles": dazu bemerkt er: „Als ich diese Worte las, da fing ich an zu zittern und dachte, ob solche Worte wohl aus dem Munde eines alten Lehrers gekommen sein könnten." In Frage 61 heisst es: „Wer kann nach der Entscheidung des Isserles es wagen, etwas milder zu entscheiden?" — Mit solchen Aussprüchen könnte man ein ganzes Buch ausfüllen.

4. Der allgemein als das wahre jüdische Gesetzbuch anerkannte Schulchan aruch hat als solches noch **Geltung bis auf den heutigen Tag.**

Dies folgt schon aus den letzten erwähnten Zeugnissen. Dieselben könnten noch durch zahlreiche andere Beweise ergänzt werden. Da indes die Sache ganz klar ist, so wollen wir nur noch Ein wichtiges Zeugnis anführen.

In dem zu Lemberg 1873 gedruckten Buche *Leb ha'ibri* (Teil 2 *Pesaq beth-din*) wird der Beschluss einer „heiligen" Rabbinerversammlung mitgeteilt, die im Herbste 1866 in Ungarn stattfand. In diesem von 94 Rabbinern unterzeichneten Schriftstücke heisst es: „All' dieses ist verboten auf Grund des Schulchan aruch und der Commentare."

Übrigens braucht man kein Rabbinisch zu verstehen, um sich davon zu überzeugen, dass unsere Juden die Gesetzeskraft des Schulchan aruch gar nicht leugnen wollen.

Dr. Rahmer, Rabbiner in Magdeburg, schreibt in Pierer's Konversations-Lexikon, Band 16 (1879) im Art. ‚Schulchan aruch': „Der Schulchan aruch ist von den israelitischen Gemeinden als massgebende Richtschnur für die religiöse Praxis angenommen worden."

Wenn es weiter heisst: „Es lässt sich jedoch nicht bestreiten, dass eine sorgfältige Revision dieses Religionskodex vom Standpunkte der jetzigen Wissenschaft eine dringende Forderung der Zeit ist, da

1) Deut. 28, 29. Der Talmud erklärt diesen Ausdruck folgendermassen: Ein Blinder sieht überhaupt nicht; geht er aber bei hellem Tage einher oder mit einem Lichte bei Nacht, so sehen ihn die Menschen und retten ihn, wenn er an einen Abgrund kommt; ein Blinder in der Finsternis aber ist rettungslos verloren. (Megilla 24b.)

manches darin obsolet geworden": so beweist das nichts weiter, als dass Rabbi Dr. Rahmer ein Reform-Jude ist. Ein orthodoxer Jude wird den Schulchan aruch bis auf den letzten Buchstaben festhalten.

Hören wir einen orthodoxen Juden!

Heinrich Ellenberger hat ein klares und deutliches Zeugnis über das Ansehen des Schulchan aruch in seinem ‚Historischen Handbuch' (Budapest 1883) niedergelegt.

In diesem Buche finden wir einen Anhang, „welcher in gedrängter Kürze mitteilt, wie von der reichen Saat, dem Talmud, die edle Frucht, der **‚Schulchan aruch'**, d. i. das in Paragraphen regelrecht geordnete theologische Gesetzbuch, entsprossen ist." (So heisst es wörtlich Seite 43.) In diesem Anhang liest man S. 47 Folgendes:

„Um nun ein gleichmässiges **Gesetzbuch** zu schaffen, das so viel als möglich allen Rechnung trage, und bei unvereinbaren Gegensätzen nach der Majorität der Autoritäten den Beschluss fixiere, gab Joseph Qaro . . . sein Werk **‚Schulchan aruch'** . . . heraus, welches **nach seinem Erscheinen von allen Rabbinen als allein giltiges Gesetzbuch anerkannt** und durch die seitdem erfundene Buchdruckerei vervielfältigt, **überallhin verbreitet** wurde.

Seitdem der ‚Schulchan aruch' Wurzel gefasst, und **in allen Ländern von den Juden als allein massgebendes Gesetzbuch geschätzt und gewürdigt wird,** hat der Talmud seine einstige Bestimmung verloren und ist an vielen Orten ins Archiv gewandert, wo er ebenso, wie die katholischen ‚Kirchenväter' nur noch von den Geistlichen studiert werden, von Rabbinern und jüdischen Theologen als Quellen-Studium aufgesucht wird.

Der jüdische Laie kennt heutzutage den Talmud nur dem Namen nach, da er ihn selbst zu lesen nicht vermag. **Der ‚Schulchan aruch' ist seit drei Jahrhunderten das einzige theologische Gesetzbuch für die Juden und unser Katechismus.**

Das Wort ‚Talmud-Jude' hat daher keinen Sinn mehr, da es deren seit 300 Jahren nicht mehr giebt: **es existieren nur noch ‚Schulchan-aruch-Juden'.**" — Punktum! — — —

III.

Die inhumanen jüdischen Gesetze gegen „Götzendiener" sind auch gegen die Christen gekehrt.

Wir sind überzeugt, mancher Rabbi hat heimlich gelächelt, wenn er sah, dass wir uns Mühe geben, um zu beweisen, dass der Schulchan aruch Gesetzbuch ist. Wir mussten es dennoch thun, um die Christen davon zu überzeugen, die von unserem rabbinischen Judentum nichts kennen.

Nun aber sollen wir sogar beweisen, dass es eine Sonne giebt: ja sonnenklar ist es, was manche aus Israel rundweg zu leugnen wagen, und was wir darum klarzustellen veranlasst werden.

A. Mit GOJ, NOCHRI, AKUM, OBED-ELILIM wird in der rabbinischen Sprache jeder „Nicht-Jude" bezeichnet.

I. Grundbedeutung dieser Ausdrücke:

1. GOJ: Das hebräische Wort גוי = „Volk“; in der Bibel selten von Israel, z. B. *Exod. 19, 6,* meistens von „Nicht-Israeliten“ gebraucht; z. B. *Deut. 28, 36. 49. 50;* schliesslich = „Heidenvolk“ z. B. *Ps. 2, 1.* (Vgl. ἔθνος, *gens.*)

In dem weiter unten erwähnten späteren Sprachgebrauche wird mit dem Wort ein Individuum bezeichnet. Das Femininum heisst גויה *(Goja).*

2. NOCHRI = נכרי d. h. „fremd“, „fremdländisch“; ein „Fremder“; ebenfalls im Gegensatz zu Israel — „Heide“, z. B. *Is. 2, 6.* (Das Femininum heisst נכרית *[Nochrith]*).

3. AKUM: עכום ist eine Abkürzung, gebildet aus den Anfangsbuchstaben von עובד [עבודת] כוכבים וזולת d. h. „Diener (Dienst) der Sterne und Planeten.“

4. OBED ELILIM = עובד אלילים (abgekürzt עא) d. h. „Götzendiener.“

5. KUTHI = כותי eig. „Kuthäer“, ein Volk, das vom assyrischen Könige in das Reich Israel versetzt wurde und das durch Vermischung mit den Zurückgebliebenen den Stamm der Samaritaner bildete. (Vgl. *IV. Reg. 17, 24. 30.*) Das Femininum heisst כותית *(Kuthith).* Vgl. Talmud *Chullin 6 a.*

II. Nach rabbinischem Sprachgebrauche besteht kein sachlicher Unterschied mehr zwischen diesen Ausdrücken.

Das geht klar daraus hervor, dass in den verschiedenen Büchern bei ganz denselben Gesetzen die Ausdrücke wechseln: Gesetze aus dem Talmud sind wörtlich in die Gesetzbücher übergegangen, nur in den Ausdrücken für „Nicht-Jude“ sind sie verschieden. Wir heben aus den ersten 50 Gesetzen des ‚Judenspiegels‘ diejenigen heraus, welche zur Illustration unserer Behauptung dienen.

1. *Orach chajjim 20, 2:* AKUM; Commentar *'Atereth zeqenim:* GOJ; *Maimon*[1] *Hilchoth çiçith 2, 7:* KUTHI; — **2.** *Orach chajjim 14, 1:* AKUM; *Hilchoth çiçith 1, 12:* GOJ; *Orach chajjim 32, 9:* AKUM; *Maimon hilchoth tephillin 1, 11:* KUTHI; *Orach chajjim 39, 1:* AKUM; Talmud *Gittin 45 b:* NOCHRI. — **3.** *Orach chajjim 55, 20:* AKUM; Commentar *Magen Abraham* Note 15: OBED ELILIM. — **5.** *Orach chajjim 128, 41, Haga:* AKUM; Commentar *Magen Abraham Note 62:* OBDATH ABODATH ELILIM. — **6.** *Orach chajjim 154, 11, Haga:* AKUM; *Jore dé'a 254, 2:* GOJ; — **8.** *Orach chajjim 217, 5:* ABODATH ELILIM; Talmud *Berachoth 51 b:* ABODATH KOCHABIM; *Maimon Hilchoth berachoth 9, 8:* AKUM, *9, 9:* GOJ. — **9.** *Orach chajjim 224, 2:* ABODATH ELILIM; Talmud *Berachoth 54 a:* AKUM. — **10.** *Orach chajjim 298, 5:* ABODATH ELILIM; *Maimon Hilchoth Sabbath 29, 25:* ABODA ZARA. — **11.** *Orach chajjim 306, 11:* AKUM; Commentar *'Atereth zeqenim:* GOJ; Talmud *Gittin 8 b* und *Baba qamma 80 b:* NOCHRI. — **12.** *Orach chajjim 329, 2:* AKUM; die Commentare *Maggid mischna* und *Keseph mischna* zu *Maimon Hilchoth Sabbath 2, 23:* GOJ; Commentar *Beer heteb* (zum Schulchan) Note 5; OBDE GILLULIM. — **13.** *Orach chajjim 330, 2:* AKUM, Wilnaer Ausg. KUTHITH; Stett. Ausg. OBDATH GILLULIM; *Maimon Hilchoth Aboda zara 9, 16:* NOCHRITH; Commentar *Keseph mischna* NOCHRITH, AKUM, GOJA. — **14.** Im Schephoch-Text selbst: GOJIM; *Orach chajjim 480, Haga:* AKUM. — **15.** *Orach chajjim 512, 3, Haga:* AKUM; *Maimon Hilchoth jom tob 1, 13:* OBED GILLULIM. — **18.** In der Fluchformel selbst: GOJIM; *Orach chajjim 690, 16:* OBDE ELILIM. — **20.** *Choschen ha-mischpat 26, 1:* AKUM; Talmud *Gittin 88 b:* NOCHRIM. — **21.** *Choschen ha-mischpat 28, 3:* AKUM; *Maimon Hilchoth talmud tora 6, 11:* GOJIM. — **22.** *Choschen ha-mischpat 34, 18:* AKUM; Talmud *Sanhedrin 26 b:* רבר אחר eig. „eine andere Sache“: dient gewöhnlich als euphemistischer Ausdruck für „Schwein“: hier aber „ist nicht ein Schwein, sondern ein Akum darunter zu verstehen“ (*Tosephoth* und Raschi zur Stelle). — **23.** *Choschen ha-mischpat 34, 19:* GOJ; Talmud *Baba qamma 15 a:* AKUM.

[1] Von *Maimon Jad chazaqa* benutze ich die neue Berliner Ausgabe.

— **34.** *Choschen ha-mischpat 266, 1:* AKUM; Talmud *Baba meçia 31a:* NOCHRI. — **35.** *Choschen ha-mischpat 272, 8 u. 9:* AKUM; Talmud *Baba meçia 32b:* NOCHRI. — **36.** *Choschen ha-mischpat 283, 1 Haga.* AKUM; Talmud *Qidduschin 17b:* NOCHRI. — **37.** *Choschen ha-mischpat 342, 2, Haga:* GOJ; Talmud *Baba qamma 113:* AKUM. — **47.** *Choschen ha-mischpat 409, 1:* AKUM; Talmud *Baba qamma 79b:* ENO JEHUDI („Nicht-Jude").

III. All' diese Ausdrücke bedeuten so viel als „N i c h t - J u d e".

1. Dass GOJ jeden „Nicht-Juden" bezeichnet, wird wohl noch nie ein Jude geleugnet haben. Und wie wir eben gezeigt haben, ist GOJ identisch mit AKUM, NOCHRI.
2. In den gesetzlichen Vorschriften steht der „Jude" im Gegensatz zu GOJ, AKUM. Es heisst immer: Gegen den J u d e n handle so — gegen den AKUM aber so; nur ein J u d e darf das fabrizieren — ein GOJ nicht u. s. w.
3. In neueren Schulchan-Ausgaben, z. B. der Wilnaer, steht an zahlreichen Stellen statt des alten AKUM die Abkürzung א"נ (אינו יהודי) — „N i c h t - J u d e".

Die Sache ist jedem auf den ersten Blick so einleuchtend, dass wir uns nicht dabei aufzuhalten brauchen.

B. Auch speziell gegen die Christen sind die inhumanen Gesetze des Rabbinismus gerichtet.

Das ergiebt sich bereits aus dem Gesagten; denn kein Mensch wird bezweifeln, dass die Christen zu den „N i c h t - J u d e n" gehören. Indes zur Klarstellung der Sache werden wir es noch eingehend beweisen.

I. Das talmudisch-rabbinische Judentum behandelt die Christen, wie die wirklichen Götzendiener.

a. Es ist von vornherein nicht anzunehmen, dass die Juden die Christen milder behandeln wollen, als die wirklichen Götzendiener. Ihre Väter haben in ihrer unglückseligen Blindheit den göttlichen Stifter unserer heiligen Religion ans Kreuz geschlagen, und die tolle Phantasie der Rabbinen hat demselben die schrecklichsten Strafen im Jenseits zuerkannt: wie sollten die Jünger in höherem Ansehen bei ihnen stehen, als der Meister? Im Christentume musste das Judentum einen unendlich gefährlicheren Gegner erblicken, als in dem plumpen heidnischen Götzendienst: und da sollte es ihren Gesetzerklärern eingefallen sein, die Christen besser zu behandeln, als die übrigen Nichtjuden? —

b. Dass die Juden die Christen zu den Götzendienern rechnen, haben sie in ihren Schriften klar und deutlich ausgesprochen. Wir wollen nur einige Stellen auswählen.

1. Im T a l m u d *Aboda zara 7b* wird der christliche S o n n t a g zu den „F e s t e n d e r G ö t z e n d i e n e r" gerechnet.
2. In demselben talmudischen Traktat *27b* wird erzählt, ein Schwestersohn des Rabbi Ismael wurde von einer Schlange gebissen, und ein S c h ü l e r J e s u Namens Jakob wollte ihn heilen im Namen J e s u. Rabbi Ismael liess es nicht zu, weil man sich nicht heilen lassen dürfe von einem K e t z e r. — Ein Blatt früher *(26b)* heisst es: „Wer ist ein Ketzer? Wer G ö t z e n d i e n s t treibt."
3. T a l m u d *Sabbath 116a* wird berichtet: „Rabbi Meïr nennt die Bücher der Ketzer *Avon gillaion* d. h. ‚Unheil auf leerem Papier', weil sie solche ‚E v a n g e l i a' nennen."
4. Bei M a i m o n i d e s *Aboda zara 1, 3* heisst es: „Wisse, dass dieses Volk der N a z a r e n e r, welche Jesu nachirren, wiewohl ihre Dogmen verschieden sind, dennoch alle G ö t z e n d i e n e r sind, und man mit ihnen verfahren muss, wie man mit Götzendienern verfährt . . . So lehrt der T a l m u d."
5. In *Schaaloth utheschuboth Chatham Sopher* Teil *Jore de'a 131* liest man: „Es ist sicher, dass sein (des heutigen Goj) Dienst vollkommener Götzendienst ist. So

sagt auch Rambam im *Hilchoth Maachaloth asʿuroth, 11, 4.* In unseren Ausgaben fehlt es zwar, man kann es aber nachsehen in der Amsterdamer oder Venediger Ausgabe."

6. In den *Hagahoth Ascher Aboda zara 3, 5* steht ausdrücklich: „Das Kreuz gehört zum Götzendienst."

7. *Rabbenu Ascher* schreibt zu *Aboda zara 4, 1*: „Der silberne Kelch, den der katholische Priester in der Hand hält, und das Rauchfass, mit welchem man räuchert, gehören zum Götzendienst."

II. Dass speziell im Schulchan aruch mit AKUM auch die Christen gemeint sind, unterliegt keinem Zweifel.

In der gerichtlichen Verhandlung über den „Judenspiegel" machten wir folgenden Vergleich:

Gesetzt den Fall, hier in Münster hätte ein Jude das Zeug dazu, er setzte sich hin und schrieb ein neues Gesetzbuch. Da seien nun zwei Klassen von Gesetzen zu lesen: wie die Juden sich gegen Juden, und wie gegen — nun, meinetwegen kann er sie nennen wie er will, es bedeutet so viel als — „Nicht-Juden" zu verhalten haben. Die Behandlung dieser „Nicht-Juden" sei nun sehr schroff und inhuman, und man stellt den Verfasser zur Rede, wie er so die Christen behandelt haben wolle. Der gelehrte Jude sagt: „Nun, mit den „Nicht-Juden" seid ihr, die Christen in Münster, durchaus nicht gemeint, die betreffenden Gesetze beziehen sich nur auf die — Hottentotten." Lächerlich! Und ebenso lächerlich ist es, zu behaupten, im 16. Jahrhundert sei in Krakau ein Gesetzbuch erschienen, welches das Verhalten der Juden gegen die „Stern- und Planetenverehrer" regeln sollte, und die Christen seien nirgends erwähnt.

Dies würde die Sache vollständig beweisen; indes es lässt sich auch aus den Texten des Schulchan selbst noch **unwiderleglich** darthun, dass die Christen „Akum" genannt werden.

1. Gesetz 4 des „Judenspiegels" lautet: „Wenn einer (ein Jude) betet, und es kommt ihm entgegen ein **Akum** mit einem **Kreuze** in der Hand, und er (der Jude) kommt zu einer Stelle [im Gebete], wo man sich zu verbeugen pflegt, so soll er sich nicht verbeugen, auch wenn seine Absicht auf Gott gerichtet wäre."

2. Nach Gesetz 71 ist es dem Juden verboten, sich zu verneigen oder den Hut abzunehmen vor Königen und Priestern, die ein **Kreuz** auf der Brust haben.

3. Gesetz 59 verbietet dem Juden jeden Vorteil von einem **Kreuze,** vor dem man niederkniet.

Aus diesen drei Gesetzen geht klar hervor, dass nach Ansicht der Juden die Verehrung des Kreuzes Götzendienst ist, und dass die das Kreuz verehrenden Christen „Akum" sind.

4. Nach Gesetz 85 darf der Jude dem **Akum** kein Wasser geben, wenn er weiss, dass man mit demselben **taufen** will. Also sind die Getauften „Akum".

5. *Jore deʿa 148, 12, Haga* (Vgl. Gesetz 94) lautet: „Und ebenso ist es, wenn ein Jude heutzutage einem Akum ein Geschenk schickt am achten Tage nach „*Nital*", welchen sie „Neujahr" (ניא יאר) nennen." *Nital* (ניטל) ist offenbar das lateinische *Natale,* das Geburtsfest unseres göttlichen Erlösers. Der ganze Paragraph 148 handelt von den götzendienerischen Festen. Klarer und

deutlicher kann man doch sicher nicht sagen, dass **Weihnachten** ein **Götzenfest,** und die **Christen „Akum“** sind.

6. Im Commentar באר היטב zu *Jore de'a 139, 15* (vgl. Gesetz 58) Note 11 heisst es: „Es schreibt *Rabbenu Jerucham,* dass es ebenso verboten ist ihre ‚Vierundzwanzig Bücher‘, die griechisch oder in einer andern ihrer Sprachen geschrieben sind, ihnen zu verkaufen, weil der Übersetzer derselben unrichtig übersetzt hat, um sie (die Akum) in Irrtum zu führen und in ihrem Glauben zu stärken.“ Die ‚Vierundzwanzig Bücher‘ ist der gebräuchliche Ausdruck für das Alte Testament: und aus der **Bibel** kann kein anderer **Akum** seinen Glauben zu stärken suchen, als der **Christ.**

7. In den Zusätzen des Moses Isserles zum Schulchan, also **im 16. Jahrhundert in Krakau** geschrieben, sagt der Verfasser ausdrücklich, dass er unter Akum lebe. So heisst es *Choschen ha-mischpat 409, 3, Haga:* **„Heutzutage, wo wir zwischen den Akum wohnen.“** (Vgl. Gesetz 49). In *Jore de'a 148, 12, Haga* liest man: **„Wir wohnen zwischen ihnen (den Akum) und müssen mit ihnen das ganze Jahr Geschäfte machen.“**

8. Jedem Christen ist bekannt, dass der Jude kein Fleisch isst, das ein **Christ** geschlachtet hat: und doch steht im Schulchan aruch (*Jore de'a 2, 1*; ‚Judenspiegel‘ Gesetz 51) nur, das von einem **Nochri** (im Talmud *Chullin 13a* steht **Akum**) Geschlachtete sei unerlaubt.

9. Ein Jude darf von einem Juden keine **Zinsen** nehmen (*Jore de'a 160*), sondern nur von **Akum** (*Jore de'a 159*). Dass unsere Juden auch von **Christen** Zinsen nehmen, brauchen wir nicht zu beweisen.

10. Wie viele Christen sind **„Schawwesgoj“**, wie viele Christenmädchen **„Schawwesschicksel“** (= „Sabbatgräuel“): und doch heisst es im Schulchan aruch *Orach chajjim 244:* „Am Sabbat darf man seine Arbeit durch einen **Akum** machen.“

Zu diesem Paragraphen des Schulchan bemerkt der Commentar מגן אברהם Note 8: „Hier in unserer Stadt pflegt man zu gestatten, dass man für eine bestimmte Summe **Akum** miete, um den Mist von der Strasse zu entfernen, und dass die **Akum** ihre Arbeit am Sabbat thun.“ Der Verfasser dieses Commentars († 1775) war Rabbiner in Kalisch (Russisch-Polen). Diese polnischen Juden haben vor 100 Jahren ihre Strassenfeger vielleicht aus dem fernen Asien per Eisenbahn kommen lassen? — — —

Kritik der 100 Gesetze.

מאזני־צדק ואיפת־צדק ובת־צדק יהי לכם:

„Richtige Wage und richtiges Epha und richtiges Bath sollt ihr haben!“ (Ez. 45, 10.)

Geſetz 1.

[1] „Der Jude darf kein Kleid, welches Zizis (Franſen an den Winkeln des Kleides, wie es die Juden bei ihrem Morgengebete anhaben, ſ. *Numeri 15, 38*) hat, einem Akum (= Chriſten) verkaufen“; [2] „er darf ſogar ein ſolches Kleid einem Akum (Chriſten) nicht einmal als Pfand geben oder zu dem Zwecke, daß er es behalte. Denn, wenn ein Akum (Chriſt) ein ſolches Kleid bei ſich haben wird, dann iſt zu befürchten, er könne einen Juden betrügen, indem er ſagen könnte, er ſei auch Jude; und wenn dann der Jude ihm Zutrauen ſchenken und allein in ſeiner Geſellſchaft irgend eine Reiſe machen würde, würde ihn der Akum (Chriſt) totſchlagen.“

[1] Schulchan aruch *Orach chajjim 20, 2*; entnommen aus dem Talmud *Menachoth p. 43.*
[2] Daſelbſt, entnommen aus *Nimmuqe Joseph.*

Orach chajjim 20, 2.

אין מוכרין טלית מצוייצת לעכום שמא יתלווה עם ישראל בדרך ויחרגנו אפילו למשכן ולהפקיד טלית מצוייצת לעכום אסור אאב הוא לפי שעה דליבא למיחש להא:

„Nicht soll[1] man verkaufen ein Oberkleid mit [rituellen] Quasten einem Akum: vielleicht würde er sich einem Juden auf der Reise zugesellen und ihn töten; ja selbst zu verpfänden oder anzuvertrauen ein Oberkleid mit Quasten einem Akum ist verboten, ausser es wäre für kurze Zeit, so dass man dies nicht zu befürchten hat.“

[1] eig. „Nicht verkauft man“: indess die Fassung des zweiten Teiles dieses Gesetzes: „Ja selbst zu verpfänden . . . ist verboten“ beweist klar, wie man jene Ausdrucksweise zu verstehen hat.

Die von Justus in der zweiten Hälfte des Gesetzes beigefügten Worte, welche eigentlich in Klammern stehen müssten, sind zum Verständnis notwendig. Der Schlusssatz ist offenbar nicht mit Absicht weggelassen, da derselbe klar beweist, dass das Verbot ausschliesslich aus Misstrauen gegen die Akum hervorgegangen ist.

Geſetz 2.

[1] „Alles was der Jude rituell zum Gottesdienſte nötig hat (wie z. B. die obengenannten Franſen u. ſ. w.), darf kein Akum (Chriſt) verfertigen,

[1] Schulchan aruch *Orach chajjim 14, 1*; *32, 9*; *33, 4*; *39, 1. 2.*

sondern nur ein Jude, weil dieses von Menschen verfertigt werden muß, und die Akum (Christen) als Menschen von den Juden nicht betrachtet werden dürfen."[2]

[2] Talmud *Jebamoth 61.*

Orach chajjim 14, 1:

ציצית שעשאו עכו"ם פסול דכתיב דבר אל בני לאפוקי עכו"ם:

„Quasten, welche verfertigt hat ein Akum, sind unbrauchbar, denn es steht geschrieben: ‚Rede zu den Söhnen Israels' (*Num. 15, 38*), mit Ausschluss der Akum."

Die übrigen Citate des Justus handeln von den Gebetsriemen (תפלין). Aehnliche Bestimmungen gelten z. B. in Betreff der Osterkuchen (מצות), *Orach chajjim 406, 1*; der Thora-Schrift (ספר תורה) *Jore de'a 181, 1.*

Jebamoth 61, a:

קברי עכו"ם אינן מטמאין באהל שנא' ואתן צאני צאן מרעיתי אדם אתם אתם קרוין אדם ואין העכו"ם קרוין אדם:

„Die Gräber der Akum verunreinigen nicht, wenn man sich über dieselben hinbückt, denn es heisst: ‚Ihr aber, meine Herde, die Herde meiner Weide, seid Menschen': ihr werdet Menschen genannt, die Akum aber werden nicht Menschen genannt."

Dass der Talmud die Bibelstelle *Ez. 34, 31* in lächerlicher Weise verdreht, beweist der Gegensatz אני אלהיכם „Ich bin euer Gott."

Was nun den Text des Justus betrifft, so ist der erste Teil, die rituelle Vorschrift selbst, als sachlich richtig nach dem Schulchan anzuerkennen. Nach den Anführungszeichen zu schliessen, sollte man glauben, auch die Begründung sei im Schulchan oder wenigstens im Talmud enthalten. Der als Begründung angeführte Satz steht im Schulchan gar nicht, im Talmud aber in anderem Zusammenhange. Die Begründung des Justus ist also willkürlich.

Wir selbst vermögen in der rabbinischen Vorschrift, dass die zum Gottesdienste nötigen Gegenstände nur von Juden verfertigt werden dürfen, kaum etwas Gehässiges zu finden. Der einfache Grund liegt wohl schon im Texte *Orach chajjim 14, 1*, indem Gott den Israeliten selbst befohlen habe, die Quasten zu verfertigen, woraus die Rabbinen den Schluss ziehen, die Nicht-Israeliten seien nicht fähig, die rituellen Quasten zu fabrizieren. Wenn somit in dem rituellen Gebot thatsächlich nicht die Schärfe liegt, welche Justus sucht, so steht der böse letzte Satz leider nur zu deutlich im Talmud. Was sind wir denn, wenn wir keine Menschen sind? Wir werden noch das Vergnügen haben, es zu hören. Der Talmud weiss es ganz genau.

Gesetz 3.

[1] „Das Kadisch-Gebet (das ist ein Gebet, welches mit den Worten: „Jithgaddal vejithqaddasch" anfängt, d. h. „erhöhet und geheiligt" und daher der Name Kadischgebet), darf nur da gebetet werden, wo zehn Juden beisammen sind, und zwar müssen sie so beisammen sein, daß keine unreine Sache, wie z. B. Kot oder ein Akum (Christ), sie voneinander trennt."

[1] Schulchan aruch *Orach chajjim 55, 20*; entn. aus *Tosphath* im Talmud *Pesachim p. 85.*

Orach chajjim 55, 20:

היו י׳ במקום א׳ ואומרים קדיש וקדושה אפילו מי שאינו עמהם יכול לענות ויא שצריך שלא יהא מפסיק טינוף או עכו״ם:

„Sind zehn [Juden] an einem Orte [zusammen] und sprechen das Kadisch- oder das Keduscha-Gebet, so kann auch Einer, der nicht zu ihnen gehört, antworten („Amen“ sagen). Manche aber sagen, es sei nötig, dass (sie) nicht trenne Kot oder Akum.“

Nach unserer wörtlichen Übersetzung ist von etwas Unreinem zwischen dem Einen und der Versammlung die Rede, nicht wie Justus es fasst. Wir zweifeln aber nicht, dass auch er sachlich Recht hat: wir überlassen es den Rabbinen, hierüber mit ihm zu disputieren.

Für uns ist wichtiger die interessante Zusammenstellung von טינוף und עכו״ם. Ersteres bedeutet *stercus*. [Vgl. *Orach chajjim 85, 2*: „Sogar nachzudenken über Worte der Thora ist verboten auf dem Abort, im Badehause und an dem mit טינוף beschmutzten Orte (במקום הטנופת), d. h. *ubi stercus* (ציאה) *et urina* (מי רגלים) *sunt.*“] In der Wilnaer Ausgabe ist טינוף ersetzt durch דבר שאינו נקי d. h. „eine Sache, die nicht rein ist.“ Wir brauchen kaum zu bemerken, dass der Herausgeber, zweifelsohne ein tüchtiger Kenner des Talmud, worin von diesem delikaten Thema ich weiss nicht wie viel hundertmal die Rede ist — existierte diese delikate und andere noch delikatere Materien nicht, ich glaube, der dicke Talmud wäre um einen „anständigen“ Band dünner —, wohl weniger aus Zartgefühl, als aus Angst vor der russischen Censur diesen Euphemismus in den Text drechselte.

Was nun die Abbreviatur עכו״ם betrifft, so kann dieselbe sowohl die Person (עובד כ״) als auch die Sache (עבודת כ״ = Götzendienst und alles zu ihm Gehörige) bezeichnen. Die neueren Ausgaben lesen עבודת כ״ im Anschlusse an den Commentar באר היטב, welcher ausdrücklich bemerkt עובד כ״ (die Person eines Akum) sei kein Hinderniss. Die Übersetzung des Justus wird jedoch gerechtfertigt durch den Commentar שערי תשובה, in welchem der Ausdruck persönlich aufgefasst wird, wobei noch hervorgehoben ist, es sei einerlei ob der Akum ein Mann sei oder eine Frau. Unsere persönliche Ansicht ist die, dass sowohl die Sache, als die Person gemeint sein wird: jedenfalls können wir in diesem Punkte Justus nicht direkt tadeln.

Geſetz 4.

[1] „Wenn einem Juden ein Akum (Chriſt) mit einem Kreuze entgegenkommt, ſo iſt es dem Juden ſtrenge verboten, ſein Haupt zu verneigen, ſelbſt wenn er gerade in dieſem Moment betet; und iſt er in ſeinem Gebete zu einer ſolchen Stelle gelangt, wo er ſein Haupt verneigen muß (es giebt nämlich manche Stellen in den Gebeten der Juden, wo ſie ihr Haupt verneigen müſſen), ſo ſoll er es doch jetzt vermeiden.“

[1] Schulchan aruch *Orach chajjim 113*, 8; entn. aus *Hagahoth Ascher* und *Or Sarua*.

Orach chajjim 113, 8:

המתפלל ובא כנגדו עכו״ם ויש לו שתי וערב בידו והגיע למקום ששוחין בו לא ישחה אעפי שלבו לשמים:

„Wenn einer betet, und es kommt ihm entgegen ein Akum mit einem Kreuze in der Hand, und er (der Jude) kommt zu einer Stelle [im Gebete], wo man sich zu verbeugen pflegt, so soll er sich nicht verbeugen, auch wenn seine Absicht auf Gott gerichtet wäre.“

Die etwas verschiedene aber durchaus richtige Fassung des Gesetzes bei Justus macht die Sache nur etwas deutlicher. — Diese Vorschrift ist für uns wohl die wichtigste im ganzen ‚Judenspiegel': sie beweist unwiderleglich, dass mit Akum auch die Christen gemeint sind. Daraus ist erklärlich, weshalb man in neueren Ausgaben den Text ändert. In der Wilnaer Ausgabe steht statt עכום (Akum) אדם (ein Mensch), in der Stettiner Ausgabe finde ich statt שתי וערב (eigentlich „Zettel und Einschlag" = Kreuz) עבודת כוכבים (etwas Götzendienerisches). Durch solche rabbinische Kniffe wird der böse Text des Verfassers nicht aus der Welt geschafft.

Gesetz 5.

[1] „Die Söhne Aarons des Hohenpriesters sollen auch jetzt, wo zu Jerusalem weder Tempel noch Opfer mehr sind, doch unter den zerstreuten Juden gewisse Auszeichnungen und Ehren vor den gewöhnlichen Juden vorab haben und immer das Recht behalten, ihren Segen den Juden an jedem Festtage erteilen zu dürfen; so aber ein Kind derselben ein Akum (Christ) geworden ist, dann ist die Familie entheiligt und verliert infolge dessen ihr priesterliches Recht."

[1] Schulchan aruch *Orach chajjim 128, 41, Haga*; entn. aus *Mordechai* zu Talmud *Sanhedrin*.

Orach chajjim 128, 41, Haga:

יא דמי שיש לו בת שהמירה לעכום או זנתה אין מחוייבין עוד לקדשו כי אביה הוא מחללת:

„Manche sagen, wenn er (der Kohen) eine Tochter habe, die zu den Akum übergegangen ist oder Unzucht getrieben hat, so sei man nicht mehr verpflichtet, ihn zu ehren, denn sie habe ihren Vater entweiht."

Wenn Justus für „Tochter" den allgemeineren Ausdruck „Kind" setzt, so ist das keine Unrichtigkeit, indem *Beer heteb* (Note 71) ausdrücklich hervorhebt, es sei einerlei, ob es ein Sohn oder eine Tochter sei. — Die Worte „oder (wenn sie) Unzucht getrieben hat" sind im ‚Judenspiegel' weggelassen, sicher nicht mit Absicht. — Dass die „Familie" entheiligt sei, steht nicht im Texte, nur vom „Vater" ist die Rede.

Gesetz 6.

[1] „Ein Jude, der Akum (Christ) geworden ist, ist in dem Grade verdammt,[2] daß, wenn er Lichter oder dergleichen für die Synagoge schenkt, es verboten ist, sie anzunehmen."

[1] Schulchan aruch *Orach chajjim 154, 11, Haga*; entn. aus *Pisqe Mehari Weil 64*.

[2] Verdammen heißt soviel als exkommunizieren, aus der Religionsgemeinschaft ausschließen.

Orach chajjim 154, 11, Haga:

מומר עכום שנתן שעוה או נר לבה אסור להדליקו:

„Wenn jemand, der zu den Akum abgefallen ist, Wachs oder ein Licht für die Synagoge schenkt, so ist verboten, es anzuzünden."

„Anzünden" deckt sich dem Sinne nach mit „annehmen" im Texte des Justus. (Vgl. den Gegensatz im Commentar מגן אברהם: „Von einem Akum darf man es annehmen." [ומכבלים]) Übrigens hat dieses Verbot doch kaum einen praktischen Wert.

Warum sollten die Christen den Juden diese Handlungsweise so übel nehmen? O dass nichts Schlimmeres im Schulchan zu lesen wäre! Der Verfasser des ‚Judenspiegels' hätte für seinen Zweck zweifelsohne etwas Besseres auswählen können.

Geſetz 7.

[1] „Das Symun-Gebet (das Gebet, welches die Juden nach dem Eſſen verrichten, worin am Ende auch der Wirt des Hauſes geſegnet wird), darf in keines Akum (Chriſten) Hauſe gebetet werden, damit der Akum (Chriſt) nicht geſegnet werde."

[1] Schulchan aruch *Orach chajjim 193, 3, Haga.*

Orach chajjim 193, 3, Haga:

המנהג שלא לומן בבית עכום ונראה לי הטעם משום דלא יוכלו לקבוע עצמן בבית עכום משום יראת העכום והוי כאלו אכלו בלא קבע ועוד דיש לחוש לסכנה אם ישנו בנוסח הברכה ולא יאמרו הרחמן יברך בית הזה:

„Es ist Brauch, das gemeinschaftliche Tischgebet[1] nicht zu sprechen im Hause eines Akum. Und mir scheint der Grund [davon] zu sein, weil man nicht eine festgesetzte Mahlzeit[2] halten kann im Hause eines Akum aus Furcht vor dem Akum, und es ist, als ob man gegessen hätte ohne [dass es] eine festgesetzte Mahlzeit [gewesen wäre]; ferner weil Gefahr zu befürchten ist, falls man den Wortlaut des Dankgebetes ändern und nicht sagen würde: ‚Der Barmherzige segne den Herrn dieses Hauses!'"

[1] Nach beendigter Mahlzeit.

[2] Die Rabbinen unterscheiden קבע סעודת (festgesetzte Mahlzeit) und עראי אכילת (beiläufiges Essen). Das Simun-Gebet findet nur nach ersterer statt.

An der Fassung dieses Gesetzes ist wohl kaum etwas zu tadeln. An den allgemeinen „Gebrauch" muss sich jeder halten: somit ist die Übersetzung des Justus „darf in keines Akum Hauſe gebetet werden" keineswegs unrichtig.

Geſetz 8.

[1] „Für jeden Genuß des Geruches muß der Jude eine Beracha, ein kurzes Dankgebet, sagen, ausgenommen, wenn die Gewürze oder das sonst Wohlriechende auf einem Abort einmal gewesen sind, um den schlechten Geruch des Abortes dadurch zu beseitigen, oder wenn das Wohlriechende in den Händen einer H..., welche sich mit wohlriechenden Dingen schmückt, um die Leute zur Sünde zu reizen, oder wenn das Wohlriechende in einer Kirche (nämlich der Christen) gewesen ist; dann ist es verboten, eine Beracha für den Geruchgenuß zu sagen, indem es einmal durch den Abort, durch die H..., oder durch die Kirche verunreinigt worden ist."

[1] Schulchan aruch *Orach chajjim 217, 2. 4,* und 5; entn. aus dem Talmud *Berachoth p. 51* und *p. 53,* und *Maimon Hilchoth Berachoth Pereq 9.*

Orach chajjim 217, 2:

אין מברכין על בשמים של בית הא עלי שמן העשוי להעביר את הזוהמא:

„Nicht soll man das Dankgebet sprechen über Gewürze des Abortes und nicht über Öl, das bereitet ist zur Entfernung des Schmutzes."[1]

[1] „Z. B. von den Händen nach der Mahlzeit." (Commentar מגן אברהם).

217,4:

בשמים של ערוה כגון קיפה של בשמים תלויה בצוארה או אוחזת בידה או בפיה אין מברכין עליהם לפי שאסור להריח בהם שמא יבא לידי הרגל נשיקה או קירוב בשר:

„Über Wohlgerüche einer Hure, z. B. ein Päckchen von Gewürzen, das an ihrem Halse hängt oder das sie in der Hand oder im Munde hält, soll man kein Dankgebet sprechen, weil es verboten ist, an denselben zu riechen: vielleicht würde man verleitet sie zu küssen oder ihrem Leibe zu nahe zu kommen."

217,5:

בשמים של ע"א אין מברכין עליהם לפי שאסור להריח בהם:

„Über Wohlgerüche des Götzendienstes soll man kein Dankgebet sprechen, weil es verboten ist, an ihnen zu riechen."

Dass mit ע"א = עבודת אלילים d. h. „Götzendienst" auch christliche Kirchen gemeint sind, unterliegt nach unserer Einleitung keinem Zweifel. Somit ist Gesetz 8 sachlich richtig; doch müssen wir bemerken, dass durch die enge Verbindung der drei Paragraphen, durch die unmittelbare Zusammenstellung von Abort, H... und christlicher Kirche, die rabbinische Vorschrift gehässiger erscheint, als sie nach unserem Dafürhalten ist. Wir weisen darauf hin, dass in demselben Paragraphen *(217,2)*, in welchem vom Abort die Rede ist, das Dankgebet über Wohlgerüche bei jüdischen Leichen verboten wird (insofern als in beiden Fällen der üble Geruch beseitigt werden soll). Man muss die einzelnen Vorschriften nach dem allgemeinen Gesetze beurteilen: „Das Dankgebet spricht man nur über solche Wohlgerüche, die zu dem Zwecke hergestellt sind, dass man an ihnen rieche." *(217,2.)*

Gesetz 9.

[1]„Ein jeder Jude ist verpflichtet, wenn er bei einer Kirche (der Christen), die zusammengestürzt ist, vorbeigeht, zu sagen: ‚Gelobt seist du, Herr, daß du dies Götzenhaus von hier ausgerottet hast'; und wenn ein Jude vor einer noch stehenden Kirche (der Christen) vorbeigeht, dann soll er sagen: ‚Gelobt seist du, Herr, daß du den Übelthätern deinen Zorn verlängerst', [2]und wenn er 600 000 Juden beisammen sieht, dann soll er sagen: ‚Gelobt seist du, weiser Herr'; wenn er aber Akum (Christen) sieht, dann soll er sagen: ‚Eure Mutter stehet in großen Schanden, und die euch geboren hat, ist zum Spotte geworden' *(Jeremias 50, 12,)* [3]und wenn ein Jude vor einem jüdischen Kirchhof vorbeigeht, dann sage er: ‚Gelobt seist du, Herr, daß du sie mit Recht erschaffen hast'; und vor einem Kirchhof der Akum (der Christen) soll er sagen: ‚Eure Mutter stehet in großen Schanden ꝛc.' [4]Wenn ein Jude gut gebaute Häuser von Akum (Christen) sieht, soll er sagen: ‚Die Häuser der Hochmütigen soll Gott zerbrechen'; wenn er aber Trümmer von dem Hause eines Akum (Christen) sieht, so soll er sagen: ‚Gott ist Herr, der sich rächet.'"

[1] Schulchan aruch *Orach chajjim 224,2*; entn. aus dem Talmud *Berachoth p. 54.*
[2] Daselbst; entn. aus dem Talmud daselbst *p. 58.*
[3] Daselbst; entn. aus dem Talmud daselbst *p. 59.*
[4] Daselbst; entn. aus dem Talmud daselbst *p. 58.*

Orach chajjim 224,1:

הרואה מרקולים או שאר ע"א אומר ברוך אתה ה' אלהינו מלך העולם שנתן ארך אפים לעוברי רצונו:

„Wer da sieht eine Merkurstatue oder sonstigen Götzendienst, soll sagen: ‚Gepriesen seist du, Herr unser Gott, König der Welt, der Langmuth gewährt den Übertretern seines Willens!'"

224,2:

הרואה מקום שנעקרה ממנו ע"א אם הוא בארץ ישראל אומר בא"י אלהינו מלך העולם שעקר ע"א מארצנו ואם הוא בחוצה לארץ אומר שעקר ע"א מהמקום הזה ואומר בשתיהן כשם שעקרת אותה מהמקום הזה כן תעקור אותה מכל המקומות והשב לב עובריהם לעבדך:

„Wer einen Ort sieht, wo ausgerottet wurde Götzendienst, soll sagen, wenn es im Lande Israels ist: ‚Gepriesen seist du, Herr unser Gott, König der Welt, der da ausgerottet hat den Götzendienst aus unserem Lande'; wenn es ausserhalb des Landes ist, soll er sagen: ‚. . . der da ausgerottet hat den Götzendienst von diesem Orte!' Und er sagt in beiden Fällen [weiter]: ‚Wie du ihn ausgerottet hast von diesem Orte, so mögest du ihn ausrotten von allen Orten, und führe zurück das Herz ihrer Diener zu deinem Dienste!'"

224,5:

הרואה ששים רבוא מישראל ביחד אומר ברוך אתה ה' אלהינו מלך העולם חכם הרזים ואם הם עובדי אלילים אומר בושה אמכם חפרה יולדתכם הנה אחרית גוים מדבר ציה וערבה:

„Wer 60,000[1] Israeliten beisammen sieht, soll sprechen: ‚Gepriesen seist du, Herr unser Gott, König der Welt, Kenner der verborgenen Dinge';[2] sind es aber Götzendiener, so soll er sagen: ‚Zu Schanden wird eure Mutter, schamrot, die euch geboren; siehe, das Ende der Heiden ist Wüste, Dürre und Einöde!'" *(Jer. 50, 12.)*

[1] Die Zahl der Israeliten beim Auszuge aus Aegypten. *(Exod. 12, 37.)*

[2] Der Talmud *(Berachoth 58 a)* giebt folgende Erklärung hierzu: „Denn nicht ihr Sinn gleicht einer dem andern, und nicht ihre Gesichter gleichen eines dem andern." (!!)

224, 12:

הרואה קברי ישראל אומר בא"י אמך אשר יצר אתכם ברון וכו' ועל קברי עכום אומר בושה אמכם וגו':

„Wer Gräber von Israeliten sieht, sagt: ‚Gepriesen sei . . . der euch erschaffen mit Recht'[1] u. s. w. Und über die Gräber der Akum spricht er: ‚Zu Schanden ist eure Mutter . . .'"

[1] Der vollständige Text lautet nach dem Talmud *(Berachoth 58 b)*: „Gepriesen sei, der euch erschaffen hat mit Recht, euch gespeist mit Recht, euch ernährt mit Recht, euch versammelt hat mit Recht und der euch einst auferstehen lassen wird mit Recht!"

224,11:

הרואה בתי ע"א בישובן אומר בית גאים יסח ה' בחרבן אומר אל נקמות ה':

„Wer Häuser von Akum[1] sieht, sagt, wenn dieselben bewohnt sind: ‚Das Haus der Stolzen wird niederreissen der Herr.' *(Prov. 15, 25.)* Sind sie verwüstet, so sagt er: ‚Ein Gott der Rache ist der Herr!'" *(Ps. 94, 1.)*

[1] Bei Häusern von Israeliten sagt man, wenn sie bewohnt sind: „Gepriesen sei, der festgestellt die Grenze der Wittwe!" *Prov. 15, 25.)* Sind dieselben verwüstet: „Gepriesen sei der Richter der Wahrheit!" (Vgl. *Orach chajjim 224, 10.)*

In Gesetz 9 ist zunächst der Ausdruck: „daß du . . deinen Zorn verlängerst" entschieden verkehrt. Nach unserm Dafürhalten kann man mit diesen Worten nur das Gegenteil von dem sagen, was wirklich in dem hebräischen Ausdrucke liegt. ארך אפים allerdings eig. „Länge" oder „Verlängerung des Zornes" hat nur den Sinn „Verzögerung des Zornes d. h. des Zornausbruches. Im Deutschen entspricht das Wort „Langmut". (Vgl. Raschi zu *Exod. 34, 6.)*

Dass Justus עבודת אלילים direkt mit „Kirche (der Christen)" übersetzt, ist zwar nicht unrichtig, aber doch insofern nicht gutzuheissen, als er in der Beracha selbst diesen Ausdruck mit „Götzenhaus" wiedergiebt. Das ist „doppeltes Gewicht"! *(Prov. 20, 10.)*

Beide Wörter sind noch dazu durch Sperrdruck hervorgehoben, so müsste der Uneingeweihte den Schluss ziehen, dass im Gesetze selbst die christliche Kirche offen und deutlich als Götzenhaus bezeichnet werde: und hierin wird vielleicht mancher gerade die Schärfe des Gesetzes suchen, was der Wahrheit nicht entspricht.

Gesetz 10.

[1]„Am Abend des Sabbats ist ein jeglicher Jude verpflichtet, sobald er Licht erblickt, zu sagen: ‚Gelobt seist du, Herr, Schöpfer des Lichtes'; wo aber das Licht aus einer Kirche (der Christen) leuchtet, da ist es verboten, für den Genuß solchen Lichtes Gott zu danken."

[1]Schulchan aruch *Orach chajjim 298, 5*; entn. aus dem *Tur*.

Orach chajjim 298, 5:

אין מברכין על אור של ע"א:

„Nicht soll man das Dankgebet sprechen über Licht des Götzendienstes."

Der Hauptsache nach ist das Gesetz richtig. Wir bemerken nur, dass nach einer andern Ansicht nicht darum die Beracha über das Licht gesprochen wird, weil man Genuss von demselben hat (da man am Sabbat selbst kein Licht anzünden durfte), sondern zur Erinnerung daran, dass am Sabbatabend das Licht erschaffen worden sei. (Vgl. den Commentar טורי זהב). Übrigens kann man den Juden auch dieses „Gesetz" nicht hoch anrechnen.

Gesetz 11.

[1]„Am Sabbat ist es dem Juden streng verboten zu kaufen oder zu verkaufen; wohl aber ist es erlaubt, von einem Akum (Christen) in Palästina ein Haus zu kaufen, ja selbst zu schreiben ist in diesem Falle erlaubt, damit man in Palästina einen Akum (Christen) weniger und einen Juden mehr habe."

[1]Schulchan aruch *Orach chajjim 306, 11*; entn. aus dem Talmud *Baba Kamma p. 80* und Talmud *Gyttin p. 8*.

Orach chajjim 306, 11:

מותר לקנות בית באי"י מן העכו"ם בשבת וחותם ומעלה בערכאות. הגה שלהם ובכתב שלהם דאינו אסור רק מדרבנן ומשום ישוב א"י לא גזרו:

„Es ist erlaubt, zu kaufen ein Haus im Lande Israels von dem Akum am Sabbat, und man unterschreibt und trägt es auf die Gerichtsämter,[1] nämlich [*Haga*] auf ihre (der Akum Gerichtsämter) und [man unterschreibt] in ihrer Schrift, weil das nur verboten ist von den Rabbinen;[2] und damit bewohnt werde das Land Israels, haben sie es nicht verboten."

[1]Um den Kauf bescheinigen zu lassen.

[2]Nur hebräisch schreiben ist vom Gesetze verboten; in einer andern Sprache schreiben ist bloss durch ein rabbinisches Verbot untersagt.

Dieses Gesetz des ‚Judenspiegels' stimmt dem Sinne nach mit dem Urtexte. Was die Sache selbst angeht, so denkt vielleicht mancher unserer Leser im Stillen: „Möchten sie nur recht oft von diesem Gesetze Gebrauch machen!" Jedenfalls würde dieses Gesetz allein kaum einen Christen in Aufregung bringen.

Geſetz 12.

[1] „Jede Arbeit am Sabbat, die zur Errettung eines Juden vom Tode gethan werden kann, iſt nicht nur erlaubt, ſondern pflichtmäßig. Wenn alſo am Sabbat ein Haus oder ein Haufen Steine über einen Juden ſtürzt, ſo darf man den Haufen wegtragen, um dem darunter liegenden Juden das Leben zu retten; ja, wenn auch mehrere Akum (Chriſten) mit dem Juden darunter liegen und die Akum (Chriſten), falls wir den Juden retteten, auch gerettet würden, (und das, nämlich einen Akum [Chriſten] vom Tode retten, ſelbſt an einem Arbeitstag, iſt doch, wie wir weiter [vergl. Geſ. 50] ſehen werden, eine große Sünde), ſo müſſen wir doch, um den Juden zu retten, den Haufen Steine da wegnehmen.“

[1] Schulchan aruch *Orach chajjim 329, 2*; entn. aus dem Talmud *Jomma p. 84.*

Orach chajjim 329, 2:

אין הולכים בפקוח נפש אחר הרוב: „Bei Lebensrettung richtet man sich nicht nach der Mehrheit.“

Die weitere Ausführung bei Justus findet sich im Talmud *Jomma 84 b.* In diesem Gesetz vermögen wir indess etwas Christenfeindliches nicht zu erkennen. Wenn an einem Sabbat neun Christen mit einem Juden verschüttet würden, und ein anderer Jude würde sie retten, wir glauben, sie würden alle dem Juden sogar dankbar sein, wenn sie auch wüssten, dass der Jude es blos that, um seinen Glaubensgenossen zu retten.

Geſetz 13.

[1] „Der jüdiſchen Hebamme iſt es nicht nur erlaubt, ſondern ſie iſt verpflichtet, einer jüdiſchen Frau am Sabbat zu helfen, und dabei auch alles zu thun, womit der Sabbat ſonſt entheiligt wird. Einer [1] chriſtlichen Frau hingegen zu helfen iſt verboten, ſelbſt, [2] wenn man ihr helfen kann, ohne den Sabbat zu entheiligen, [3] da ſie doch nur als Tier betrachtet werden darf.“

[1] Schulchan aruch *Orach chajjim 330, 2*; entn. aus dem Talmud *Aboda zara p. 26.*
[2] *Tosephoth* daſelbſt.
[3] S. Talmud *Jebamoth, Qidduschin* und *Kethuboth.*

Orach chajjim 330, 2:

עכום אין מילדין אותה בשבת אפילו בדבר שאין בו חילול שבת: „Einer Akum soll man keine Geburtshilfe leisten am Sabbat auch nicht durch etwas, worin keine Entheiligung des Sabbats liegt.“

Wenn man dieses unmenschliche Verbot vergleicht mit dem Verbote, einem Tier am Sabbat bei der Geburt behilflich zu sein *(Orach chajjim 332, 1)*, so muss man gestehen, dass der von Justus angegebene Grund in Gesetz 13 sehr nahe liegt. Über den Vergleich selbst siehe Näheres zu Gesetz 98.

Gesetz 14.

[1] „Am Paschaabend (am ersten Abende vor dem Osterfeste), soll jeder Jude das Gebet Schephoch beten (d. i. ein Gebet der Juden, worin Gott angerufen wird, er möge seinen Zorn über die Gojim [Christen] ausgießen) und wenn sie (die Juden) das Gebet andächtig verrichten werden, dann wird der Herr ohne Zweifel das Gebet erhören und den Messias schicken, der seinen Zorn über die Gojim (Christen) ausgießen wird.

[1] Schulchan aruch *Orach chajjim 480, Haga;* entn. aus *Mehari Brin.*

Orach chajjim 480, Haga:

ויא שיש לומר שפוך חמתך וכולי קודם לא לנו ולפתוח הפתח כדי לזכור שהוא ליל שמורים ובזכות אמונה זו יבא משיח וישפוך חמתו על העכום׃

„Manche sagen, man müsse (das Gebet): ‚Giesse aus deinen Grimm u. s. w.' vor ‚Nicht uns'[1] sprechen und die Thüre öffnen, damit man sich erinnere, dass dies eine Nacht der Bewachung[2] ist: und zum Lohn für diesen Glauben wird der Messias kommen und seinen Zorn auf die Akum ausgiessen."

[1] Ps. 115, 1–11.

[2] d. h. eine Nacht, in welcher die Israeliten von Gott bewacht sind, so dass sie sicher sind vor den Dämonen. (Vgl. Raschi und Abn Ezra zu *Exod. 12, 42*; Talmud *Rosch ha-schana 11 b*; *Pesachim 109 b.*

Der schreckliche *Schephoch*-Text besteht aus drei Bibelstellen und lautet:

„Giesse aus deinen Grimm über die Gojim, welche dich nicht kennen, und über die Königreiche, die deinen Namen nicht anrufen: denn sie haben Jakob verschlungen und seine Wohnstätte haben sie verwüstet!" *(Ps. 79, 6–7.)*

„Giesse aus über sie deinen Groll, und deines Zornes Glut erreiche sie!" *(Ps. 69, 25.)*

„Verfolge sie im Zorne und tilge sie unter Gottes Himmel hinweg!" *(Thren. 3, 66.)*

Eine nette Auswahl von Bibeltexten! Natürlich wird auch von diesem *Schephoch* Israel steif und fest behaupten, mit den Gojim seien die Christen durchaus nicht gemeint. Wie dem auch sein mag: vor solchen „frommen Wünschen" haben wir keine Angst; auch zürnen wir nicht über Israel, wir, die wir „dem Nazaräer nachirren", welcher uns befohlen hat: „Segnet die, welche euch fluchen!" *(Luc. 6, 28.)*

Man vergleiche mit dieser jüdischen Verwünschung das Kirchengebet in der katholischen Charfreitags-Liturgie:

„Oremus et pro perfidis Judaeis: ut Deus et Dominus noster auferat velamen de cordibus eorum, ut et ipsi agnoscant Jesum Christum Dominum nostrum.

Omnipotens sempiterne Deus, qui etiam judaicam perfidiam a tua misericordia non repellis: exaudi preces nostras, quas pro illius populi obcaecatione deferimus: ut agnita veritatis tuae luce, quae Christus est, a suis tenebris eruantur. Per eundem Dominum . . ."

Gesetz 15.

[1] „An den Festtagen, an denen eine jegliche Arbeit verboten ist, ist auch das Kochen verboten; nur darf ein jeder kochen, was er für sich zu essen nötig hat. Erlaubt ist es aber, wenn er für sich zu kochen nötig hat, in denselben Topf mehr Speise zu legen, als er für sich gebraucht, ja, wenn er sogar das Zugelegte für die Hunde gebrauchen will; denn wir sind ja verpflichtet, die Hunde leben zu lassen. [2] Für einen Akum (Christen) hingegen mehr Speise zuzulegen, ist streng verboten, indem wir denselben leben zu lassen nicht verpflichtet sind."

[1] Schulchan aruch *Orach chajjim 512, 3, Haga;* entn. aus *Beth Joseph* und *Jeruschalmy.*

[2] Daselbst *1;* entn. aus dem Talmud *Beça pag. 21.*

Orach chajjim 512, 1:

אין מבשלים לצורך עכום ביט לפיכך אסור להזמינו שמא ירבה בשבילו ודווקא להזמינו הגה לביתו אבל לשלוח לו לביתו על ידי עכום שרי:

„Nicht soll man kochen für Akum am Festtage.[1] Deshalb ist es verboten, ihn einzuladen: vielleicht würde man um seinetwillen mehr kochen. Aber nur ihn einzuladen [ist verboten] — [*Haga:*] in sein (des Juden) Haus, aber ihm zu schicken in sein (des Akum) Haus durch einen Akum ist erlaubt.

אבל עבדו ושפחתו ובן שליח שנשתלח לו ובן עכום שבא מאליו מותר להאכילו עמו ולא חיישנן שמא ירבה בשבילו:

Aber seinen Knecht und seine Magd, einen Boten, der zu ihm (dem Juden) gesandt wurde, und einen Akum, der von selbst (ohne Einladung) kommt, mit sich essen zu lassen ist erlaubt, indem wir nicht befürchten, dass man mehr für ihn koche."

הגה ומותר להרבות בשביל עבדו ושפחתו באותה קדירה שמבשל בה לעצמו אבל לשאר עכום בכל ענין אסור:

[Haga:] Und es ist erlaubt, mehr zu kochen für seinen Knecht und seine Magd in demselben Topf, in welchem man für sich selbst kocht: aber für einen andern Akum [zu kochen] ist in jedem Falle verboten.

וישראל שאופה בתנור של עכום וצריך לתת לו פת אחד לא ייחד לעכום אחד קודם אפייה ראז אופה של עכום אלא יאפה סתם ויתן לו אחיכ אחד:

„Wenn ein Jude Brot backt in dem Ofen eines Akum und er muss demselben ein Brot geben, so soll er dem Akum kein Brot bestimmen vor dem Backen, denn dann würde er des Akum Brot backen, sondern er soll zuerst backen ohne [ein Brot für den Akum] zu bestimmen und nachher ihm eins geben."

[1] An Ostern (פסח), Pfingsten (שבועות), am Neujahrstage (ראש השנה) und am Laubhüttenfeste (סוכות). [Der Versöhnungstag (יום הכפורים), an dem die Juden nichts essen dürfen, kann hier nicht in Betracht kommen.]

512, 2:

בני החיל שנתנו קמח שלהם לישראל לאפות להם פת אם אינם מקפידים בשישראל נותן ממנו לתינוק מותר לאפות להם:

„[Akum-]Soldaten, die ihr Mehl einem Juden gegeben haben, um ihnen Brot zu backen, — wenn sie nichts dagegen haben, dass der Jude einem kleinen [jüdischen] Kinde davon giebt,[1] so darf er für sie das Brot backen."

[1] Dann sieht man die Sache an, als backe er eigentlich für das jüdische Kind.

512, 3:

אסור לבשל ולאפות לצורך כלבים אבל מותר לטלטל מזונות וליתן לפניהם:

„Es ist verboten zu kochen und zu backen für die Hunde; erlaubt ist aber, Speise zu nehmen und ihnen vorzusetzen."

ומותר להרבות בשביל הכלבים באותה קדירה שמבשל בה לעצמו אפילו אם יש לו דבר אחר שיוכל ליתן לכלבים אם היה רוצה:

„Ferner ist erlaubt, in demselben Topfe, in welchem man für sich selbst kocht, Speise zuzulegen für die Hunde, selbst wenn man etwas Anderes hat, was man den Hunden geben könnte, wenn man wollte."

Talmud: *Beça 21, b:*

ומה ראית לרבות את הכלבים ולהוציא את העכום מרבה אני את הכלבים שמזונותן עליך ומוציא אני את העכום שאין מזונותן עליך:

„Warum erachtest du es für gut, die Hunde mitzuzählen [zu ‚euch', für die ihr kochen dürfet], die Akum aber auszuschliessen? Ich zähle die Hunde mit, weil ihre Ernährung dir obliegt; und ich nehme die Akum aus, weil ihre Ernährung dir nicht obliegt."

Unter dem von Justus zweimal gebrauchten Ausdrucke „leben lassen" ist ein *‚faire'*, kein *‚laisser'* zu verstehen.

In diesem höchst inhumanen Gesetze handelt es sich nicht nur — wie mancher auf den ersten Augenblick annehmen dürfte — um ein Schosshündchen oder den Haushund; eine solche Einschränkung ist in den Texten mit keiner Silbe angedeutet. Ja, zu *Orach chajjim 324, 11*, wo die Rede davon ist, welchen Tieren man am Sabbat Essen geben soll, und wo gesagt ist, den Hunden soll man Speise vorwerfen, „weil deren Ernährung dir obliegt" bemerken die Commentare (מגן אברהם Note 7, und באר היטב Note 8) ausdrücklich, dass es sich nicht nur um die eigenen Haushunde handle.

Gesetz 16.

[1]„Zur Zeit des Cholhamoëd (eines Festes der Juden, welches in das Frühjahr und in den Herbst fällt,) ist eine jegliche Geschäfts-Agitation streng verboten; wohl aber ist es erlaubt, mit einem Akum (Christen) zu wuchern, da das Wuchern mit einem Akum (Christen) dem lieben Gott zu jeder Zeit wohlgefällig ist."

[1]Schulchan aruch *Orach chajjim 539,* 13; entn. aus dem *Tur* und *Rabb. Ascher.*

Orach chajjim 539,13:

להלוות לעכו"ם ברבית לאותם שרגילים ללית ממנו מותר משום דהוי דבר האבד ולאותם שאינם רגילים ללוות גי"כ מותר והוא שיקחו רבית של שבוע ראשון ויוציאנו בשמחת יו"ט:

„Zu leihen Geld einem Akum gegen Zinsen,[1] ist bei denjenigen [Akum], welche von ihm [dem Juden] zu leihen pflegen, erlaubt, weil es eine Sache ist, die ihm sonst verloren gehen würde; bei denjenigen [Akum], welche nicht von ihm zu leihen pflegen, ist es auch erlaubt, aber unter der Bedingung, dass er [der Jude] die Zinsen von der ersten Woche nimmt und ausgiebt, um sich eine Freude am Festtage zu machen."

Im Judenspiegel ist die Grundangabe: „da das Wuchern mit einem Akum dem lieben Gott zu jeder Zeit wohlgefällig ist" Zusatz des Verfassers. Im Schulchan ist das Gesetz motiviert: „weil dem Juden die Sache sonst verloren gehen würde". Ob die Juden von den Akum ריבית d. h. Zinsen [welche man von den Juden nicht nehmen darf] nehmen sollen oder dürfen, darüber sind die alten jüdischen Ausleger selbst uneinig. (Cfr. רמ"בם הלכות מלוה ולווה פ"ה ב')

Gesetz 17.

[1]„Wenn die Pest irgendwo ausgebrochen ist und infolge derselben viele Menschen eine Beute der Pestilenz geworden sind, so sollen die Juden sich in der Synagoge versammeln und, ohne den ganzen Tag gegessen und getrunken zu haben, beten, daß Gott sich über sie erbarmen und sie von der Pest befreien möge. Ist eine Pest aber unter Tieren ausgebrochen, dann hat man das alles nicht nötig, wohl aber, wenn sie unter Schweinen ausgebrochen ist, da ihre Eingeweide den menschlichen Eingeweiden ähnlich sind, und ebenso, wenn die Pest unter Akum (Christen) ist, weil auch ihre körperliche Konstitution der menschlichen ähnlich ist!"

[1]Schulchan aruch *Orach chajjim 576,* 3; entn. aus dem Talmud *Ta'anith p. 21.*

Orach chajjim 576,3:

ואם היה דבר בחזירים מרעננין מפני שמעיהם דומים לשל בני אדם וכ"ש אם היה דבר בעכו"ם ולא בישראל שמתענין:

„Und wenn eine Pest unter Schweinen ist, so soll man sich demütigen, weil ihre [der Schweine] Eingeweide den menschlichen ähnlich sind; und um so mehr soll man sich demütigen, wenn eine Pest unter Akum und nicht unter Juden ausgebrochen ist.

Die Übersetzung des Justus „und ebenso" lässt sich nicht rechtfertigen, somit erscheint auch der begründende Satz „weil auch ihre körperliche Konstitution der menschlichen

ähnlich ist" in etwas anderm Lichte. Dadurch verliert das Gesetz seine Schärfe. Sonderbar und ungehörig bleibt es immerhin, dass in demselben kurzen Paragraphen von Schweinen und Akum die Rede ist.

Gesetz 18.

[1]Am Hamanfeste müssen alle Juden das Dankgebet Arur Haman beten, worin es heißt: „Verflucht sei Haman und alle Akum (Christen), gesegnet sei Mardochäus und alle Juden!"

[1]Schulchan aruch *Orach chajjim 690,* 16; entn. aus dem Talmud *Jeruschalmy Megilla.*

Orach chajjim 690, 16:

צריך שיאמר ארור המן ברוך מרדכי ארורה זרש ברוכה אסתר ארורים כל עכום ברוכים כל ישראל:

„Man muss sagen: ‚Verflucht sei Haman, gesegnet Mardochäus; verflucht sei Zeresch,[1] gesegnet Esther; verflucht seien alle Akum, gesegnet alle Juden!'"[2]

[1]Gemahlin des Haman.

[2]Uns Christen wird dieser Fluch wohl nicht wehe thun. *„Maledicimur et benedicimus"* (*I. Cor. 4,* 12): wir wünschen Israel — nicht „Gottes Segen bei Cohn" — sondern etwas unendlich Wertvolleres: dass Gottes Gnade ihnen die Augen öffne, damit sie den erkennen, welchen ihre Väter an's Kreuz schlugen, und der am Kreuze noch betete: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!" *(Luc. 23,* 34.)

Gerade am Haman- oder Purimfeste kann man den Juden wohl eher etwas verzeihen. Im Schulchan *(Orach chajjim 695,* 2) wie im Talmud *(Megilla 7 b)* wird gelehrt, jeder Jude sei verpflichtet (חייב) am Purimfeste dermassen zu — trinken und sich zu benebeln, dass er keinen Unterschied mehr kenne zwischen ארור המן (Verflucht sei Haman!) und ברוך מרדכי (Gesegnet sei Mardochäus!) Buxtorf bemerkt zu dieser Vorschrift in seiner „Juden-Schul" (Frankfurt und Leipzig 1737): „Ist so viel gesagt, als daß er sich dörffe [?] so voll trincken, daß er seine fünff Singer an der Hand nicht mehr zehlen könne. Und diß Gebott wird am allerfleißigsten gehalten."

Gesetz 19.

[1]„Jedes Beth-din (d. h. Ober-Rabbineramt) darf Todesstrafe verhängen, selbst heutzutage, [2]wenn es dieses für nötig erachtet, auch wenn das Verbrechen an sich [3]keine Todesstrafe verdienen würde."

[1]Schulchan aruch *Choschen ha-mischpat 2,* 1; entn. aus dem Talmud *Sanhedrin p. 46.*

[2]Todesstrafe konnte nur das *Sanhedrin* (die Mitglieder oder Richter des hohen Rates) verhängen, und ist demnach, seit *Sanhedrin* und Tempel nicht mehr sind, die Macht, Todesstrafe zu verhängen, erloschen. Doch in diesem Falle, wo die Oberrabbiner den Tod eines Menschen für nötig erachten, müssen sie auch jetzt noch die Todesstrafe verhängen.

[3]Schulchan aruch *Choschen ha-mischpat 2,* 1; entn. aus *Maimon Hilchoth Sanhedrin, Pereq 24.*

Choschen ha-mischpat 2,1:

כל בית דין אפילו אינם סמוכים באי אם רואים שהעם פרוצים בעבירות (ושהוא צורך שעה) דנין בין מיתה בין ממון בין כל דיני עונש ואפילו אין בדבר עדות גמורה. (ויש להם כח לעשות כפי מה שרואים לגדור פרצות הדור.)

„Jedes *Beth-din*[1] auch wenn sie (die Richter) nicht in Palästina ordinirt sind, wofern es sieht, dass das Volk ausgelassen ist — [*Haga:*] und dass es die Zeit erfordert — hat die Macht zu verhängen Todesstrafe, Geldstrafe, oder irgend eine andere Strafe, selbst wenn für die Sache kein klarer Beweis vorliegt. [*Haga:*] Sie haben die Macht zu verfahren, wie es ihnen gutdünkt, um in Schranken zu halten die Ausgelassenheit des Volkes."

[1]*Beth-din* (בית דין), d. h. „Gerichtshaus", ist die eigentliche Gerichtsbehörde der Juden. Es besteht mindestens aus drei Richtern, von denen der Vorsitzende ein Gesetzkundiger sein muss. (Vgl. *Choschen ham.*

3, 1.) Letzterer ist der Oberrabbiner (אב בית דין), die Beisitzenden (דיינים) sind meistens Rabbiner; im Notfalle kann der Oberrabbiner auch andere wählen.

Die Fassung des Gesetzes bei Justus ist richtig, wenn wir noch den Zusatz: „auch wenn das Verbrechen an sich keine Todesstrafe verdienen würde“ rechtfertigen. Diese Worte stehen im Texte des Schulchan nicht ausdrücklich, wohl aber in dem Commentar באר הגולה. Hier steht wörtlich: אף שאין דין מיתה באותה עבירה d. h. „selbst wenn nicht die Todesstrafe auf dieses Vergehen [gesetzt] ist.“

Damit aber jeder Zweifel schwinde, weisen wir darauf hin, dass im Talmud selbst das Gesetz in dieser Fassung auf concrete Fälle angewandt wird.

Rabbi Elieser, Sohn Jakobs, sagt: „Ich habe gehört, dass das *Beth-din* schlage und strafe, wie es nicht nach dem Gesetze der Thora ist, und zwar nicht [geschieht es] um die Worte der Thora zu übertreten, sondern um einen Zaun um die Thora zu machen. So geschah es, dass zur Zeit der Griechen ein Mann am Sabbat auf dem Pferde ritt, und man brachte ihn zum *Beth-din*, und sie steinigten ihn, nicht weil er es verdiente, sondern weil der Augenblick es forderte.“ (שהשעה צריכה לכך) (*Sanhedrin 46 a.*)

Gesetz 20.

[1]„Geraten zwei Juden miteinander in Streit, sei es wegen Geld- oder anderer Sachen, und sind sie die Entscheidung eines Richters anzurufen genötigt, so müssen sie zum Beth-din (Rabbineramt) gehen und sich seiner Entscheidung unterwerfen, dürfen aber nicht zu einem Akum (Christen) gehen, selbst nicht vor einem Königlichen Gericht Recht suchen, wo Akum (Christen) die Richter sind; und selbst, wenn ihr Gesetz gleichlautend mit dem rabbinischen Gesetz ist, ist es eine große Sünde und eine furchtbare Gotteslästerung. Wer [2]aber dies Gebot übertreten und mit einem andern Juden vor einem christlichen Gerichte Recht gesucht hat, den hat das Beth-din (Rabbineramt) die Pflicht zu verdammen (d. h. zu exkommunizieren), bis er seinen nächsten Juden von der ihm gestellten Forderung befreit hat.“

[1] Schulchan aruch *Choschen ha-mischpat 26, 1*; entn. aus dem Talmud *Gittin p. 88.*
[2] Daselbst *Haga*; entn. aus *Schaloth Uteschuboth* von *Joseph Kohlon 154.*

Choschen ha-mischpat 26, 1:

אסור לדון בפני דייני עכו"ם ובערכאות שלהם אפילו בדין שדנים כדיני ישראל ואפילו נתרצו בעלי דינים לדון בפניהם אסור וכל הבא לידון בפניהם הרי זה רשע וכאילו חרף וגדף והרים יד בתורת משה:

„Es ist verboten, Prozess zu führen vor Richtern der Akum und in ihren Gerichten, selbst in einem Prozesse, in welchem sie richten wie nach den jüdischen Gesetzen; ja, auch wenn beide Parteien einverstanden sind, vor ihnen (den Akum) den Prozess zu führen, ist es verboten. Und jeder, der kommt um Prozess vor denselben zu führen, ist ein Bösewicht und ist als wenn er gelästert und geschimpft und die Hand aufgehoben hätte gegen die Thora Mosis, unseres Lehrers — über ihm der Friede!“

הגה ויש ביד בית דין לנדותו ולהחרימו עד שיסלק יד העכו"ם מעל חבירו:

[Haga:] „Und das *Beth-din* hat die Macht, ihn zu verdammen und zu exkommunizieren, bis er entfernt hat die Hand der Akum von seinem Nächsten.“

Mit dem Ausdruck „das *Beth-din* hat die Pflicht zu verdammen“ hat Justus zuviel gesagt; im Urtexte steht nur יש ביד — „es ist in seiner Hand“, d. h. es hat die Macht.

Geſetz 21.

[1] „Ein Jude darf keinem Akum (Chriſten) als Zeuge gegen einen anderen Juden dienen. Wenn demnach ein Akum (Chriſt von einem Juden Geld fordert, und der Jude es dem Akum (Chriſten) ableugnet, dann iſt es einem andern Juden, der es weiß, daß der Akum (Chriſt) recht hat, verboten, dem Akum (Chriſten) Zeuge zu werden. Hat ein Jude aber dies Gebot übertreten und iſt einem Akum (Chriſten) gegen einen Juden Zeuge geworden, dann iſt das Beth-din (das Rabbineramt) verpflichtet, denſelben zu verdammen“ (d. h. zu exkommunizieren.)

[1] Schulchan aruch *Choschen ha-mischpat 28, 3*; entn. aus dem Talmud *Baba qamma p. 113.*

Choschen ha-mischpat 28, 3:

אם עכום תובע לישראל ויש ישראל יודע עדות לעכום נגד ישראל ואין עד אלא הוא והעכום תובעו שיעיד לו במקום שדיני העכום לחייב ממונו ע"פ עד אחד אסור להעיד לו ואם העיד משמתין אותו:

„Wenn ein Akum an einen Juden eine Forderung hat, und es ist da ein Jude, der Zeugnis ablegen kann für den Akum gegen den Juden, ohne dass noch ein Zeuge ausser ihm da ist, und der Akum fordert ihn auf, für ihn zu zeugen, so ist es an einem Orte, wo es Gesetz der Akum ist, dass man auf die Aussage Eines Zeugen Geld fordern kann, verboten, für ihn Zeugnis abzulegen: und wenn er das Zeugnis abgelegt hat, so soll man ihn exkommunizieren.“ [1]

[1] Im Commentar באר היטב wird (Note 15) bemerkt, wenn der Zeuge dem ersten Juden sein Geld zurückgebe, solle man ihn nicht exkommunizieren. (מהר"ש).

Geſetz 22.

[1] „Als Zeuge kann nur der dienen, welcher etwas Menſchlichkeit und Ehre beſitzt; wer aber ſeine Ehre wegwirft, wie z. B., der welcher da nackt auf die Straße hinausgeht oder der da von einem Akum (Chriſten) Almoſen verlangt, wo er dasſelbe im geheimen thun kann (d. h. ſich nach Bedürfnis nehmen), der gleicht einem Hunde, da er ſeine Ehre nicht achtet, und iſt alſo auch nicht zeugnisfähig.“

[1] Schulchan aruch *Choschen ha-mischpat 34, 18*; entn. aus dem Talmud *Sanhedrin p. 26.*

Choschen ha-mischpat 34, 18:

הפסולים לעדות מדבריהם והם האנשים שהולכים ואוכלים בשוק בפני כל העם וכגון אלו שהולכים ערומים בשוק בעת שהם עסוקים במלאכה מגונלת וכיוצא באלו שאין מקפידים על הבושת שכל אלו חשובים כבלב ואין מקפידים על עדות שקר ומכלל אלו המקבלים צדקה מהעכום בפרהסיא אע"פ שאיפשר להם שיזונו בצנעה מכזים עצמם ואנם חוששים כל אלו פסולים מדבריהם:

„Die Verächtlichen sind nach ihrer (der Rabbinen) Ansicht unfähig zu zeugen. So z. B. jene, welche auf der Strasse öffentlich vor aller Welt essen, sowie die, welche auf der Strasse nackt gehen, wann sie mit einer schmutzigen Arbeit beschäftigt sind, und ähnliche Leute, welche nicht auf Scham halten, denn alle diese werden betrachtet wie ein Hund, und es kommt ihnen nicht auf ein falsches Zeugnis an. Zu dieser Kategorie gehören auch diejenigen, welche von den Akum öffentlich Almosen annehmen, wiewohl es ihnen möglich ist, sich im Geheimen zu ernähren; sie machen sich verächtlich und sie kümmern sich nicht darum. All' diese sind unfähig [als Zeuge aufzutreten] nach der Ansicht der Rabbinen.“

Inhaltlich richtig, mit Ausnahme der eingeklammerten Worte: „d. h. sich nach Bedürfnis nehmen", was wohl nicht im Texte liegt.

Gesetz 23.

[1]„Als Zeugen können nur diejenigen betrachtet werden, welche den Namen Menschen haben, ein Akum (Christ) hingegen oder ein Jude, der Christ geworden ist, der noch ärger ist, als ein (geborener) Christ, können durchaus nicht [2]als Menschen angesehen werden, folglich hat ihre Zeugenaussage auch keinen Wert!

[1] Schulchan aruch *Choschen ha-mischpat 34,* 19 und 22; entn. aus dem Talmud *Baba qamma p. 14* und *Aboda zara p. 26* und *Maimon Hilchoth Edoth, Pereq 10.*

[2] Vergl. Gesetz 2.

Choschen ha-mischpat 34,19:

גוי ועבד פסולים לעדות: „Ein Goj und ein Sclave sind nicht fähig, Zeugnis abzulegen."

34,22:

המוסרים והאפיקורוסים והמומרים פחותים מהגוים ופסולים לעדות: „Die Verräter[1] und die Freidenker[2] und die Abgefallenen sind noch schlechter, als die Gojim und nicht fähig, Zeugnis abzulegen."

[1] Vergl. Gesetz 45, Text.

[2] אפיקורוס *(Apiqoros)* eig. „Epikuräer", Anhänger der freien Denkungsweise Epikur's = Freidenker, Gesetzesverächter. (Vgl. Gesetz 50, Text.)

Da der von Justus angegebene Grund des Gesetzes in den Originalstellen in keiner Weise erwähnt ist, könnte man vielleicht diese Behauptung als Willkür hinstellen, indem man sagt, nur weil man in die Wahrheitsliebe der Nichtjuden Misstrauen setze, betrachte man sie als unfähig, Zeugnis abzulegen. Indes die Begründung im ‚Judenspiegel' findet eine starke Stütze im Commentar באר היטב, wo es heisst, dass selbst Akum, „von denen man fest überzeugt ist, dass sie nicht lügen, dennoch unfähig sind, weil sie nicht zum Begriff ‚Bruder' gehören und nicht besser sind als ein Sclave". (Note 24.)

Gesetz 24.

[1]„Hat ein Jude einen Akum (Christen) in seinen Klauen, (im Chaldäischen steht der Ausdruck: Ma'aruphia d. h. schinden, fortgesetzt betrügen, nicht aus den Klauen lassen) so darf auch ein anderer Jude zu demselben Akum (Christen) gehen und ihm Geld leihen und ihn betrügen, so daß der Akum (Christ) sein Geld los wird. Denn [2]das Geld eines Akum (Christen) ist herrenloses Gut, und wer da will, hat alle Rechte, sich in den Besitz desselben zu setzen!"

[1] Schulchan aruch *Choschen ha-mischpat 156 Haga 5;* entn. aus *Mordechai Baba bathra* und *Hagahoth Maimon Hilchoth Schechenim, Pereq 6.*

[2] Daselbst; entn. aus dem Talmud *Baba bathra p. 54.*

Choschen ha-mischpat 156, 5, Haga:

אדם שיש לו עכום מערופיא יש מקומות שדנין שאסור לאחרים לירד לחנותו ולעסוק עם העכום ההוא ויש מקומות שאין דנין ויש מרחירין לישראל אחר לילך להעכום ההוא להלוות לו ולעסוק עמו ולשחודיה ליה ולאפוקי מיניה דנכסי עכום הם בהפקר וכל הקודם זוכה ויש אוסרין:

„Hat ein Jude an einem Akum einen ‚guten Kunden', so giebt es Orte, wo man richtet, dass es anderen verboten sei, ihm Konkurrenz zu bieten und mit diesem Akum Geschäfte zu machen; und es giebt Orte, wo man nicht [so] richtet, und manche erlauben einem anderen Juden zu diesem Akum zu gehen, ihm zu leihen, mit ihm Geschäfte zu machen, ihn zu betrügen und ihm [sein Geld] abzunehmen, denn das Geld der Akum ist wie herrenloses Gut, und jeder, der zuerst kommt, nimmt es in Besitz. — Manche verbieten es [dass ein Jude dem andern Konkurrenz mache]."

מערופיא, ein Ausdruck, der blos von einem Akum gebraucht wird, ist keineswegs im guten Sinne zu verstehen. Das zeigt schon zur Genüge die citierte Stelle. Der Commentar פתחי תשובה leitet das Wort ab von ערף „träufeln". (Vergl. *Deut. 32, 2:* „Es träufle wie Tau meine Rede"; *33, 28:* „Sein Himmel träufelt Tau.") Er erklärt es so, dass der Jude „an dem Akum beständig sauge und von ihm lebe". Andere leiten das Wort her von עורף „Nacken", so dass es ungefähr bedeute „am Nacken packen". Vielleicht ist der Ausdruck im Judenspiegel „In den Klauen haben" etwas zu stark. Indes die Meinungsverschiedenheit über diesen Punkt fällt ja bei Beurteilung des Gesetzes selbst kaum in die Wagschale: wichtig ist nur der Satz, dass das Eigentum eines Nicht-Juden „wie herrenloses Gut" sei.

Geſetz 25.

[1] „Die Bürger (nämlich die Juden) in einer Gemeinde haben das Recht, anderen Kaufleuten zu verbieten, nach ihrem Orte zu kommen und Waren billiger zu verkaufen; ausgenommen, wenn die Waren der Fremden beſſer ſind, als die der Einwohner. Dann können die Einwohner es nicht verbieten, da die Käufer doch beſſere Ware bekommen würden. Aber[2] natürlich iſt das nur der Fall, wo die Käufer Juden ſind, wo aber die Käufer Akum (Chriſten) ſind, da kann man es den Fremden wohl verbieten, weil es eine Sünde iſt, dem Akum (Chriſten) Gutes zu teil werden zu laſſen, indem es bei uns (Juden) Grundſatz [3] iſt, es ſei erlaubt, einem Hunde ein Stück Fleiſch vorzuwerfen, aber nicht einem Nochri (Chriſten) es zu ſchenken, weil ein Hund beſſer ſei, als ein Nochri (Chriſt).

[1] Schulchan aruch *Choschen ha-mischpat 156, 7, Haga*; entn. aus *Rabbenu Ascher* und *Mehari Halevy*.

[2] Daſelbſt; entn. aus *Rabbenu Jerucham 31* und *Maggid Mischna Hilchoth Schechenim, Pereq 6*.

[3] *Raschi* zu *Deuteronomium 14, 21*.

Choschen ha-mischpat 156, 7 Haga:

יא הא דבני העיר יכולין למחות בבני עיר אחרת היינו דווקא בדליבא פסידא ללקוחות שמוכרין כשאר בני העיר וגם סחורתם אינה טובה יותר משל בני העיר. אבל אם נותנין יותר בזול או שהיה יותר

„Manche sagen: der Grundsatz: dass die Bürger einer Stadt Bürgern einer andern Stadt [mit Waren in ihre Stadt zu kommen] verbieten können, hat nur da Geltung, wo keinen Schaden leiden die Käufer, wenn sie (die Fremden) nämlich verkaufen wie die übrigen Kaufleute dieser Stadt, und ihre Ware auch nicht besser ist, als die der Kaufleute dieser Stadt.

טובה שאז נהנין הלוקחין מדין אין מוכרי סחורות יכולים למחות ובלבד שיהיו הלוקחים ישראלים אבל בשביל עכום הנחנים לא:

Aber wenn sie billiger verkaufen, oder die Ware ist besser, in welchem Falle die Käufer Profit haben von ihnen (den Fremden), können die Kaufleute [der Stadt] es ihnen nicht verbieten: aber nur unter der Bedingung, dass die Käufer Juden sind; jedoch für Akum, welche den Profit davon hätten, nicht (d. h. können sie es den Fremden wohl verbieten.“

Das Gesetz bei Justus ist im ersten Teile unrichtig. Das Wort „billiger“ ist zu streichen, und hinter „besser“ ist „oder billiger“ einzuschalten, sodass der Text lautete: „und Waren zu verkaufen; ausgenommen, wenn die Waren der Fremden besser oder billiger sind, als die der Einwohner.“ Dieser Irrtum stumpft aber nicht im Geringsten die gegen Nicht-Juden gerichtete Schneide des Gesetzes ab.

Auch hier ist die Motivierung des „Gesetzes“ nicht aus Schulchan selbst, sondern sie rührt vom Verfasser des Judenspiegels. Zu „weil es eine Sünde ist, dem Akum Gutes zu teil werden zu lassen“ vgl. Ges. 33, 34, 81 u. a. Der Schlusssatz ist aus dem bei den Juden in höchstem Ansehen stehenden Exegeten Raschi (zu *Exod. 22, 30*) entnommen.

Wir lesen *Deut. 14*, 21: „Ihr sollet nichts von einem gefallenen Tiere essen: dem Fremdlinge, der in deinen Thoren ist, magst du es geben, dass er es esse, oder verkaufe es einem Fremden; denn ein heiliges Volk bist du dem Herrn, deinem Gott.“

Ex. 22, 30: „Heilige Leute sollet ihr mir sein, und sollet Fleisch von einem auf dem Felde zerrissenen Tiere nicht essen: dem Hunde sollt ihr's vorwerfen!“

Über die letzten Worte bemerkt Raschi:

אף הוא כבלב או אינו אלא כלב במשמעו תיל בנבלה או מכור לנכרי קו לטריפה שמותרת בכל הנאות אם כן מה תיל לכלב ללמדך שהכלב נכבד מומנו ולמדך הכתוב שאין הקב"ה מקפח שכר כל בריה שני ולכל בני ישראל לא יחרץ כלב לשונו אמר הקב"ה תנו לו שברו:

„Auch er[1] ist wie ein Hund. Oder ist darunter nur ein Hund im eigentlichen Sinne gemeint? [Nein, denn] die Schrift lehrt vom gefallenen Vieh: . . . ‚oder verkaufe es dem Fremden‘: um wie viel mehr [gilt dies] vom zerrissenen, von welchem man jeden Nutzen haben darf. Wenn dem so ist, warum sagt die Schrift: dem Hunde [sollst du es vorwerfen]? — Um dich zu lehren dass der Hund mehr zu ehren ist als er; und es lehrt dich die Schrift, dass der Heilige — gepriesen sei er — keinem Geschöpfe seinen Lohn vorenthält, denn es heisst: ‚Aber gegen alle Söhne Israels wird kein Hund seine Zunge spitzen‘ *(Ex. 11, 7.)* Es sagt der Heilige — gepriesen sei er — ‚Gebet ihm (dem Hunde) seinen Lohn!‘“

[1]Im Texte geht kein Nomen voraus, auf welches dieses Pronomen sich beziehen könnte. Es kann nur ein *Nochri* gemeint sein: vielleicht stand das Wort ursprünglich im Texte und ist später aus leicht begreiflichen Gründen in das allen Lesern gut verständliche Pronomen von den Herausgebern geändert worden.

Wir glauben nicht berechtigt zu sein, Justus direkt zu tadeln, dass er diesen Text heranzieht, um Gesetz 25 u. a. zu illustrieren.

Gesetz 26.

[1]„Hat ein Jude einen Kommis im Geschäft, mit welchem er ausgemacht hat, alles was er finden würde, solle dem Prinzipal gehören, und der Kommis hat einen Akum (Christen) betrogen, indem er von dem Akum (Christen) eine längst bezahlte Schuld sich nochmals bezahlen ließ, oder hat den Akum (Christen) im Rechnen übervorteilt u. s. w., so gehört dieser Profit dem Prinzipal, weil solche Profite ebenfalls wie gefundene Sachen zu betrachten sind.“ [2](Das Eigentum der Christen ist ja Juden gegenüber

[1]Schulchan aruch *Choschen ha-mischpat 176, 12, Haga* und *38*; entn. dem *Schaloth Uteschuboth Harascheba 1014.*

[2]Vergl. Gesetz 24.

herrenloses Gut, folglich können die Juden davon nehmen, soviel sie bekommen können.)

Choschen ha-mischpat 176, 12, Haga:

מי ששכר חבירו לישא וליתן בשלו וכל המציאות שיגיעו לידו יהיו שלו וגבה חובות פרועין מעכום הוי בכלל מציאה דכל שטר פרוע אינו שוה רק דמי הנייר ולכך מי שהחזירו לעכום אינו חייב לשלם לחבירו ואפילו לכתחילה נמי שרי:

„Hat jemand einen gedungen, dass er mit seinem Gelde handeln soll, und alles, was er finde, solle ihm (dem Prinzipal) gehören, und er (der Commis) kassiert bereits bezahlte Schulden von Akum ein, so gehört es unter den Begriff ‚gefundene Sache', denn jeder bezahlte Wechsel hat nur mehr den Wert des Papiers. Wer daher solches Geld dem Akum wieder zurückgegeben hat, ist nicht verpflichtet, es seinem Prinzipal zu erstatten, und selbst von vornherein ist es erlaubt [dem Nichtjuden sein Geld wiederzugeben]."

Die Worte „oder hat den Akum im Rechnen übervorteilt" sind zu streichen, da *176, 38* von einem Kompagnie-Geschäft handelt.

Gesetz 27.

[1] „Schickt ein Jude einen Boten ab, um Geld von einem Akum (Christen) zu holen, und hat der Bote den Akum (Christen) betrogen und mehr als recht ist genommen, so gehört dieses dem Boten."

[1] Schulchan aruch *Choschen ha-mischpat 183, 7, Haga*; entn. aus *Mordechai* im Talmud *Kethuboth*.

Choschen ha-mischpat 183, 7:

שלח שלוחו לקבל מעות מהעכום וטעה העכום ונתן לו יותר הכל לשלוח:

„Schicket jemand seinen Boten ab, um Geld von dem Akum in Empfang zu nehmen, und [dieser] irrte sich und gab ihm zu viel, so gehört alles[1] dem Boten."

[1] Was er zuviel erhalten hat.

Dazu bemerkt noch die *Haga:*

ודווקא שידע השליח בטעות קודם שבאו ליד המשלח אבל אם לא ידע בטעות ההוא ונתנו ליד המשלח הכל של המשלח:

„Aber nur, wenn der Bote von dem Irrtum wusste, bevor er das [irrtümlich erhaltene Geld] dem Absender übergab; wusste er nicht davon und gab es dem Absender, so gehört das Ganze dem Absender."

טעה = „sich irren"; wenn Justus aber den Ausdruck „betrügen" gebraucht, so berechtigt ihn dazu der Commentar באר היטב, aus welchem hervorgeht, dass es sich nicht blos um einen selbstverschuldeten Irrtum des Akum handelt.

Gesetz 28.

[1] „Macht ein Jude mit einem Akum (Christen) ein Geschäft, und es kommt ein anderer Jude und betrügt den Akum (Christen), sei es durch falsches Maß oder falsches Gewicht oder durch falsche Berechnung, so müssen beide Juden sich in den ihnen von Gott (?) bescherten Profit teilen."

[1] Schulchan aruch *Choschen ha-mischpat 183, 7, Haga*; entn. dem *Mordechai* im Talmud *Kethuboth*.

Choschen ha-mischpat 183, 7, Haga:

מי שהיה עושה סחורה עם העכו"ם ובא חבירו וסייעו והטעה העכו"ם במדה או במשקל או במנין חולקין הריוח בין שעשה עמו בשכר או בחנם:

„Wenn jemand ein Geschäft mit dem Akum machte, und es kam ein anderer Jude und half ihm und betrog den Akum in Mass, Gewicht oder Zahl, so teilen sie sich in den Gewinn, einerlei, ob er ihm half gegen Bezahlung oder umsonst."

„Dieser gottlose Justus" hat vielleicht mancher gedacht, der seine Gesetze nach neueren Schulchan-Ausgaben revidierte. Er gebraucht den Ausdruck „und er betrügt den Akum", während im Texte schwarz auf weiss וטעה steht d. h. „und der Akum irrt sich", was doch ein grosser Unterschied ist. Wir behandeln Justus gewiss nicht zart: aber etwas verderben wollen, was er gut gemacht — nein, das wäre unverantwortlich. Die Lesart וטעה in neueren Ausgaben ist eben nur ein rabbinischer Kniff: der gute alte Text hat והטעה — er führte in Irrtum den Akum d. h. er betrog ihn. So hat Karo geschrieben, und kein Buchdrucker hat das Recht den Text zu fälschen.

Dass der zu teilende Profit „von Gott beschert" sei, ist ein spitzer Zusatz des Justus; die Sache bleibt natürlich dieselbe.

Geſetz 29.

[1] „Schickt ein Jude zu einem Akum (Chriſten) einen Boten, um demſelben eine Schuld zu bezahlen, und merkt der Bote, nachdem er angekommen iſt, daß der Akum (Chriſt) die Schuld vergeſſen hat, dann muß der Bote das Geld dem Juden, der ihn geſandt hat, zurückgeben; und der Bote darf nicht ſagen, er wolle den Namen Gottes damit (nämlich durch Zurückgabe des Geldes an den Chriſten) verehren, auf daß die Akum (Chriſten) ſagen ſollten, die Juden wären doch ordentliche Menſchen, denn ſo was kann er nur mit ſeinem Gelde machen, hat aber durchaus kein Recht, fremdes Geld wegzuwerfen!"

[1] Schulchan aruch *Choschen ha-mischpat 183, 8;* entn. aus *Schaloth Uteschuboth Meharam Rothenburg.*

Choschen ha-mischpat 183, 8:

ראובן שלח את שמעון שיקח לו בגד בהקפה ובשהגיע זמן הפרעון נתן לו המעות לפרוע ונמצא שהמוכר שכחם צריך להחזירם לראובן ואינו יכול לומר אני רוצה לעכבם שמא אחר זמן יזכרם העכו"ם וגם אינו יכול לומר אני רוצה לקדש השם ולהחזירם לעכו"ם:

„Ruben schickte den Simon, ihm ein Kleid zu kaufen auf Kredit, und als der Zahlungstermin herankam, gab er demselben das Geld, um zu bezahlen, doch es stellte sich heraus, dass der Verkäufer es vergessen hatte: dann muss er dem Ruben sein Geld zurückgeben, und er kann nicht sagen: Ich will das Geld zurückhalten, vielleicht wird der Akum nach einiger Zeit sich dessen erinnern; und er kann auch nicht sagen: Ich will den Namen Gottes heiligen und es dem Akum zurückgeben."

Der Text des ‚Judenspiegels' ist hier also ganz in Ordnung. Die Worte „auf daß die Akum ſagen ſollten, die Juden wären [seien!?] doch ordentliche Menſchen" ist die richtige Erklärung der Vorhergehenden. Der Schlusssatz „denn ſo was kann er nur mit ſeinem Gelde machen, hat aber durchaus kein Recht, fremdes Geld wegzuwerfen" ist entnommen aus dem Commentar באר הגולה, wo es heisst: „Mit seinem Eigentume kann er den Namen Gottes heiligen, aber nicht mit fremdem Gute."

Gesetz 30.

[1]„Hat ein Jude einem anderen Juden etwas verkauft, Mobilien oder Immobilien, und es stellt sich heraus, daß der Verkäufer die Sachen gestohlen, und infolgedessen der Eigentümer sich die Sachen zurückgenommen hat, so ist der Verkäufer verpflichtet, dem Käufer das empfangene Geld zurückzugeben, [2]weil er hätte nicht stehlen sollen; hat er die Sachen aber einem Akum (Christen) gestohlen, und der Akum (Christ) nimmt sie sich zurück, so braucht der Verkäufer dem Käufer nichts zurückzuzahlen."

[1] Schulchan aruch *Choschen ha-mischpat 225*, 1 und 2; entn. aus dem Talmud *Baba meçia p. 15.*
[2] Daselbst; entn. aus dem Talmud *Baba bathra p. 45.*

Choschen ha-mischpat 225, 1:

כל המוכר קרקע או עבד או מטלטלין הרי חייב באחריותן ביצד אם בא אחד והוציא המקח מיד הלוקח מחמת המוכר חוזר הלוקח ונוטל כל הדמים שנתן מן המוכר שהרי נלקח המקח מחמתו׃

„Jeder, der verkauft Land, einen Knecht oder Mobilien, muss gut sein für die Verpflichtungen [die an denselben haften]; z. B. wenn Einer kam und nahm weg das Gekaufte aus der Hand des Verkäufers durch die Schuld des Verkäufers, so geht der Käufer zurück und nimmt den ganzen Betrag, den er gezahlt hat, vom Käufer zurück, weil das Gekaufte durch ihn weggenommen wurde."

225, 2:

. . . אבל אם עכום הוא שהוציא המקח מהלוקח בין בדין המלך בין בערכאות שלהם אין המוכר חייב באחריותו ואעפי שהעכום טוען שהמוכר גנב חפץ זה או גזלו ממנו והביא עדי עכום על כך אין המוכר חייב כלום שזה אונס הוא ואין המוכר חייב באחריות אונס׃

. . . „Aber wenn es ein Akum ist, der das Gekaufte von dem Käufer weggenommen hat, sei es durch das königliche Gesetz oder durch Entscheidung ihrer Richter, so ist der Verkäufer nicht zum Ersatze verpflichtet; und auch wenn der Akum die Einwendung macht, dass der Verkäufer diesen Gegenstand ihm gestohlen oder geraubt habe und Akum als Zeugen hierfür bringt, so hat der Verkäufer gar keine Verpflichtung, denn das ist eine Nötigung, und der Verkäufer ist nicht verpflichtet zu ersetzen, was mit Gewalt weggenommen wird."

Der von Justus angegebene Grund „weil er nicht hätte stehlen sollen" ist nicht zu billigen, weil man daraus den Schluss ziehen könnte: einen Akum dürfe man bestehlen. *(Choschen ha-mischpat 348, 1.)* Der tiefere Grund ist ein anderer: der Dieb muss dem Käufer sein Geld zurückgeben, wenn diesem die einem Juden gestohlene Sache in gesetzlicher Weise, infolge einer Entscheidung des jüdischen Gerichtes, wieder abgenommen wird; ist die Sache einem Akum gestohlen, so soll der Käufer sich dieselbe nicht wieder nehmen lassen: thut er es dennoch, so hat er den Schaden, und der Verkäufer, der sie gestohlen, braucht ihm sein Geld nicht zurückzugeben.

Gesetz 31.

[1]„Es ist dem Juden streng verboten, seinen nächsten Mitmenschen zu betrügen, und zwar gilt es schon als Betrug, wenn er ihn um den 6. Teil des Wertes gebracht hat; und wer seinen nächsten Mitmenschen betrogen hat, der muß es zurückerstatten. [2]Natürlich ist das alles nur bei Juden der Fall,

[1] Schulchan aruch *Choschen ha-mischpat 227*, 1; entn. aus dem Talmud *Baba meçia p. 49.*
[2] Daselbst *26*; entn. aus dem Talmud *Bechoroth p. 13.*

einen Akum (Christen hingegen zu betrügen, ist ihm erlaubt, und er darf demselben nicht zurückgeben, um was er ihn betrogen hat. Denn es steht in der hl. Schrift: ‚Ihr sollt euren nächsten Bruder nicht betrügen', und die Christen sind doch unsere Brüder nicht, sondern, wie oben (vergl. Gesetz 25) schon erwähnt ist, [3]ärger als die Hunde!"

[3] Entnommen aus *Raschi Deuter. C. 11, 21.*

Choschen ha-mischpat 227, 1:

אסור להונות את חבירו בין במוקחו בין בממכרו ואיזה מהם שאונה בין לוקח בין מוכר עובר בלאו׃

„Es ist verboten, zu übervorteilen seinen Nächsten, sowohl beim Kaufen als beim Verkaufen; und jeder von ihnen, der betrogen hat, sei es der Käufer oder der Verkäufer, hat ein Verbot übertreten."

227, 2:

כמה תהיה האונאה ויהיה חייב להשיב שתות בשוה ביצר הרי שמכר שוה שש בחמש או שוה שבע בשש או שוה חמש בשש או שוה שש בשבע הרי זה אונאה ונקנה המקח וחייב המאונה לשלם האונאה ולהחזירה כולה למתאנה׃

„Wie viel muss der Betrug betragen, dass man verpflichtet ist zurückzugeben? Ein Sechstel des Wertes. Z. B. es verkauft einer etwas was 6 wert ist, für 5, oder was 7 wert ist, für 6, oder was 5 wert ist für 6, oder was 6 wert ist, für 7, das ist Betrug. Der Kauf ist zwar giltig, aber der Betrüger ist, verpflichtet, das Geld, um das er betrogen, zu bezahlen und das Ganze dem Betrogenen zurückzugeben."

227, 26:

ועכום אין לו אונאה שנאמר איש את אחיו וגו ועכום שהונה את ישראל מחזיר אונאה כדינים שלנו שלא יהיה זה חמור מישראל׃

„Aber beim Akum giebt es keine Übervorteilung, denn es heisst: ‚[Nicht soll betrügen] einer seinen Bruder!'[1] Aber ein Akum, der einen Juden betrogen hat, muss das, um was er betrogen, nach unseren (jüdischen) Gesetzen zurückgeben, damit dieser keinen Vorzug habe vor einem Juden!"[2]

[1] D. h. einen andern Juden; von einem Akum ist nicht die Rede nach rabbinischer Interpretation.
[2] Weil der Jude einem andern das Geld zurückgeben muss.

Die Worte „und er darf demselben nicht zurückgeben, um was er ihn betrogen hat" stehen nicht im Gesetze: aus dem Ausdrucke „es giebt keine Übervorteilung beim Akum" folgt wohl nur, dass er ihm nicht zurückzugeben braucht.

Gesetz 32.

[1]„Hat ein Jude von einem andern Juden ein Haus gemietet, so darf wohl ein dritter Jude kommen und mehr geben, als der erste Mieter und das Haus für sich mieten. Ist aber der Vermieter ein Akum (Christ), dann sei der verbannt (der Ausdruck im Chaldäischen ist: Menuda, d. h. er darf so lange nicht in die Synagoge kommen, bis der Rabbiner ihm die Fesseln des Bannes gelöst), der da verursacht, daß der Christ mehr Geld bekomme!" —

[1] Schulchan aruch *Choschen ha-mischpat 237, 1, Haga*; entn. aus *Meharam Padua 41.*

Choschen ha-mischpat 237, 1, Haga:

ויש מי שכתב שהוא חרם ר״ג שלא להשיג גבול בשכירות בתים מן עכו״ם׃

„Und es ist Einer, der schreibt, dass es unter Strafe des Bannes des Rabbi Gerschon verboten sei, Konkurrenz zu bieten beim Mieten der Häuser von Akum."

Nicht „*Menuda*“ (richtiger *menudda*) steht im Texte, sondern *cherem*; sachlich ist kein Unterschied zwischen beiden Ausdrücken.

Geſetz 33.

[1] „Es iſt Pflicht (nämlich für den Juden), alles was ein Kranker in ſeinem Teſtamente geſchrieben hat, zu befolgen, ausgenommen, wenn er etwas Sündhaftes zu thun befohlen hat. Wenn demnach ein Kranker in ſeinem Teſtamente einem Akum (Chriſten) etwas geſchenkt hat, ſo darf dies nicht befolgt werden; weil es ja, wie wir nachher zu ſehen bekommen, eine große Sünde iſt, einem Akum (Chriſten) etwas zu ſchenken!“

[1] Schulchan aruch *Choschen ha-mischpat 256, 3*; entn. aus *Maimon Hilchoth Sechija, Pereq 9.*

Choschen ha-mischpat 256, 3:

שכיב מרע שצוה לתת לעכו"ם מתנה אין שומעין לו שזה כמו שצוה לעבור עבירה מנכסיו׃

„Auf einen Kranken, der befiehlt zu geben einem Akum ein Geschenk, soll man nicht hören, denn es ist, als wenn er befohlen hätte mit seinem Gelde eine Sünde zu begehen.“

Also nicht „wie wir nachher zu ſehen bekommen“, ſondern im Geſetz ſelbſt ſteht ſogar ausdrücklich, daſs es ſündhaft iſt, einem Akum etwas zu ſchenken.

Geſetz 34.

[1] „Es iſt die Pflicht eines Juden, der etwas gefunden hat, ſeien es lebende, ſeien es lebloſe Dinge, es dem Eigentümer zurückzugeben. Selbſtverſtändlich [2] iſt das alles nur bei einem Juden, der etwas verloren hat, der Fall; gehört aber das Gefundene einem Akum (Chriſten), dann iſt man nicht nur nicht verpflichtet zurückzugeben, ſondern es iſt eine ſchwere Sünde, einem Akum (Chriſten) etwas zurückzugeben, ausgenommen wenn es geſchieht, damit die Chriſten ſagen möchten, ‚die Juden ſind ordentliche Leute‘.“ —

[1] Schulchan aruch *Choschen ha-mischpat 259, 1*; entn. aus dem Talmud *Baba meçia p. 26.*
[2] Daſelbſt *266, 1*; entn. aus dem Talmud *Baba qamma p. 113.*

Choschen ha-mischpat 259, 1:

הרואה אבידת ישראל חייב ליטפל בה להשיבה לבעליה שנאמר השב תשיבם׃

„Wer da ſieht den verlorenen Gegenſtand eines Juden, iſt verpflichtet, ſich zu bemühen, um ihn dem Eigentümer zurückzuerſtatten, denn es ſteht geſchrieben: Du ſollſt ſie zurückbringen.“

[1] Vgl. *Deut. 22, 1*: „Du ſollſt nicht den Ochſen deines Bruders oder ſein Schaf ſehen irregehen und dich ihnen entziehen: zurückbringen ſollſt du ſie deinem Bruder.“

266, 1:

אבידת העכו"ם מותרת שנא אבידת אחיך והמחזירה הרי זה עובר עבירה מפני שהוא מחזק ידי עוברי

„Den verlorenen Gegenſtand des Akum darf man behalten, denn es heiſst: ‚Das Verlorene deines Bruders;‘[1] ja wer ihn zurückgiebt, begeht eine groſse Sünde. Wenn er ihn aber zurückgiebt, um zu

[1] Vgl. *Deut. 22, 3*: „Und ſo ſollſt du thun mit ſeinem Eſel, und ſo ſollſt du thun mit ſeinem Kleide, und ſo ſollſt du thun mit allem Verlorenen deines Bruders, was ihm verloren geht und was du findeſt; du kannſt dich nicht entziehen.“

עבירה ואם החזירה לקדש את השם כדי שיפארו את ישראל וידעו שהם בעלי אמונה הרי זה משובח׃

heiligen den Namen [Gottes], damit man lobe die Juden und bekenne, dass sie ehrliche Leute sind, so ist es lobenswert."

Am Schlusse des Gesetzes hätte Justus allerdings noch hinzufügen können: „Ja es ist sogar lobenswert, wenn jemand in dieser Absicht dem Akum das Gefundene zurückgiebt." Indes es wird kaum jemand Gewicht hierauf legen. Das Gesetz ist und bleibt inhuman und ungerecht.

Gesetz 35.

[1]„Begegnet ein Jude einem belasteten Tiere, welches unter der Last gefallen ist, oder einem beladenen Wagen, vor welchem die Zugtiere, durch die schwere Last überangestrengt, gestürzt sind, so ist er verpflichtet, dem Tiertreiber oder Fuhrmann zu Hülfe zu kommen, die Last ab-, und wo es nötig ist, wieder aufladen zu helfen. Denn eine solche Hülfeleistung ist jeder Jude, sowohl seinem nächsten Mitmenschen, als auch dem Tiere schuldig; und deshalb ist er auch dazu verpflichtet, wenn auch nur die Ladung einem Juden gehört und das Tier einem Akum (Christen), oder umgekehrt, wenn das Tier einem Juden gehört und die Ladung einem Christen und der Fuhrmann ein Christ ist. [2]Gehören aber die Tiere einem Christen und ist auch die Ladung Eigentum desselben dann hört alles Mitleid und alle Barmherzigkeit auf, sowohl gegen den Eigentümer der Ladung als auch gegen die Tiere, und in solchem Falle ist kein Jude verpflichtet, weder dem Eigentümer des Frachtgutes noch den Tieren Hülfe zu leisten."

[1] Schulchan aruch *Choschen ha-mischpat 272*, 1; entn. aus dem Talmud *Baba meçia p. 32.*
[2] Daselbst *8* und *9*; entn. aus dem Talmud daselbst.

Choschen ha-mischpat 272, 1:

מי שפגע בחבירו בדרך וב׳המתו רובצת תחת משאה בין שהיה עליה משא הראוי לה בין שהיה עליה יותר ממשאה הרי זה מצוה לפרוק מעליה שנא׳ עזוב תעזוב עמו׃

„Wer seinem Nächsten auf einem Wege begegnet, und sein (des Nächsten) Tier fiel zusammen unter seiner Last, sei es dass es eine angemessene Last oder eine Überladung war, der ist verpflichtet, es von seiner Last zu befreien, denn es steht geschrieben: Du sollst ihm helfen."

272, 8:

בהמת עכום והמשא של ישראל אם הוה העכום מחמר אחר ב׳המתו אינו זקוק לה ואם לאו חייב לפרוק ולטעון משום צער ישראל׃

„Gehört das Tier einem Akum, und die Last einem Juden, so ist man, falls der Akum sein Tier selbst treibt, zu nichts verpflichtet; wenn [er] aber nicht [selbst treibt], so ist man verpflichtet, ab- und aufzuladen, weil der Jude in der Klemme ist."

272, 9:

וכן אם הותה הבהמה של ישראל והמשוי של עכום חייב לפרוק ולטעון משום צער ישראל אבל בהמת עכום ומשאו אינו חייב להטפל בו אלא משום איבה׃

„Und ebenso, wenn das Tier einem Juden und die Last einem Akum gehört, so ist man verpflichtet, ab- und aufzuladen, weil der Jude in der Klemme ist; aber wenn das Tier und die Last einem Akum gehören, so ist man nicht verpflichtet, sich damit zu beschäftigen, ausgenommen um Hass [zu vermeiden]."

Die Worte des ‚Judenspiegels' „und der Fuhrmann ein Christ ist" sind zu streichen; ferner ist zu bemerken, dass, falls die Ladung einem Juden gehört, und der Akum sein eigenes Tier selbst treibt, man nicht helfen soll. Also ist im Gesetz des Justus sogar noch zu wenig gesagt.

Gesetz 36.

[1] „Ist ein Jude einem Akum (Christen) Geld schuldig und ist der Akum (Christ) gestorben, so ist es dem Juden verboten, den Erben des Christen das Geld zurückzuzahlen; vorausgesetzt jedoch, es wisse kein anderer Akum (Christ) darum, daß der Jude dem verstorbenen Christen Geld schuldig ist. Wenn aber ein Akum (Christ) schon darum weiß, dann soll er den Erben das Geld bezahlen, damit die Christen nicht sagen möchten: ‚Die Juden sind Betrüger.'"

[1] Schulchan aruch *Choschen ha-mischpat 283, 1, Haga*; entn. aus *Mordechai* Talmud *Qidduschin*.

Choschen ha-mischpat 283, 1, Haga.

ישראל שחיה חייב לעכום ומת אם אין עכום יודעין מזה אינו חייב לפרוע ליורשיו׃

„Ein Jude, welcher einem Akum etwas schuldet, ist, wenn der Akum stirbt und kein Akum etwas davon weiss, nicht verpflichtet, es an seine Erben zu bezahlen."

Im Urtexte steht also nur, man sei „nicht verpflichtet", somit ist im ‚Judenspiegel' mit dem Ausdruck „verboten" zu viel gesagt. — Der Schlusssatz „Wenn aber ein Akum davon weiss" ist richtige Folgerung, steht aber auch ausdrücklich im Commentar באר הגולה.

Gesetz 37.

[1] „Es ist dem Juden verboten, sowohl einem Juden als einem Goi (Christen) etwas zu stehlen, aber einen Goi (Christen) zu betrügen, z. B. im Rechnen zu beschwindeln (im Chaldäischen steht dasselbe Wort, wie vorher, nämlich ta'uth — betrügen) oder ihm nicht zu bezahlen, was man ihm schuldig ist, ist erlaubt, aber es muß Vorsicht angewandt werden, so daß man es nicht erfährt, damit der Name Gottes nicht entheiligt werde."

[1] Schulchan aruch *Choschen ha-mischpat 348, 1, Haga* 2; entn. aus dem Talmud *Baba qamma p. 113*, und dem *Tur*.

Choschen ha-mischpat 348, 2:

כל הגונב אפילו שוה פרוטה עובר על לאו דלא תגנובו וחייב לשלם אחד הגונב ממון ישראל או הגונב ממון של גוים ואחד הגונב מגדול או מקטן׃

„Jeder, der stiehlt, selbst wenn es nur einen Pfennig wert ist, der übertritt das Verbot: ‚Ihr sollt nicht stehlen' und ist verpflichtet, zu erstatten, einerlei ob es Geld eines Juden, oder das Geld eines Goj, eines Grossen oder eines Kleinen ist, was er gestohlen hat."

Haga:

הגה טעות עכום כגון לרמותו בחשבון או להפקיע הלואתו מותר ובלבד שלא יודע לו דליכא

„Der Irrtum eines Akum, z. B. ihn zu betrügen im Rechnen oder ihm nicht zu bezahlen was man ihm schuldet, ist erlaubt; aber nur unter der Bedingung, dass er es nicht gewahr werde, damit der

חילול השם ויש אומרין דאסור להטעותו אלא אם טעה מעצמו שרי׃

Name [Gottes] nicht entheiligt wird. Manche sagen, es sei verboten ihn zu betrügen, es sei nur erlaubt, wenn er sich von selbst geirrt habe."

Also in diesem Gesetze ist ausdrücklich verboten, einen Goj zu bestehlen, und eventuell geboten, das Gestohlene zurückzuerstatten. Interessant dürfte es sein, den tieferen Grund davon zu hören. In *Eben ha'eser 28,1* ist die Rede davon, dass ein Eheverlöbnis ungiltig sei, wenn das gegebene Geld gestohlen oder geraubt ist. Dazu bemerkt die *Haga:* „Hat er sie sich aber angetraut mit Geld, das er geraubt oder gestohlen von einem Akum, so ist das Verlöbnis giltig, weil er [solches Geld] nur darum zurückgeben müsste, damit der Name Gottes nicht entheiligt werde."

Gesetz 38.

[1] „Kauft ein Jude von einem Diebe und verkauft das Gekaufte einem anderen Juden, und es kommt darauf ein dritter Jude und behauptet, das Gekaufte sei sein Eigentum und nimmt es an sich, so ist der Verkäufer verpflichtet, dem Käufer sein Geld zurückzugeben. Kommt aber ein Akum (Christ) zum Käufer und sagt, das Gekaufte sei sein Eigentum, so wird es ihm nicht gegeben. Erhebt er Klage bei ihrem (der Akum = Christen) Gericht und hat er die Sache von Gerichtswegen zurückerhalten, so braucht der Verkäufer dem Käufer das Geld nicht zurückzugeben", (weil nämlich) derjenige, welcher vom Diebe gekauft hat, keinen Fehler begangen, da es das gekaufte Gut war, was man einem Christen gestohlen hatte.)

[1] Schulchan aruch *Choschen ha-mischpat 356,10*, entn. aus *Mordechai* Talmud *Baba qamma.*

Choschen ha-mischpat 356,10, Haga:

ישראל שקנה מן הגנב ומכרו לישראל אחר ובא עכו"ם ואמר שגנב ממנו והוציאו מלוקח שני בדיניהם אם הגנב מפורסם צריך ישראל ראשון להחזיר לשני מעותיו ואם אינו מפורסם אין צריך להחזיר לשני מעותיו דיכול לומר שמא העכו"ם משקר׃

„Wenn ein Jude etwas gekauft hat von einem Dieb und es an einen andern Juden verkaufte, und und es kommt ein Akum und sagt, es sei ihm gestohlen worden und nahm es dem zweiten Käufer weg nach ihren Gesetzen, so muss, wenn der Dieb als solcher bekannt ist, der erste Jude dem zweiten das Geld zurückgeben; wenn der Dieb aber nicht als solcher bekannt ist, so braucht er (der erste Jude) dem zweiten sein Geld nicht zurückzugeben, denn er kann sagen: ‚Vielleicht lügt der Akum.'"

Das Gesetz im ‚Judenspiegel' ist insofern unrichtig, als ein Unterschied zu machen ist, ob der Dieb als solcher bekannt ist, oder nicht: nur in letzterem Falle ist das Gesetz des Justus richtig.

Gesetz 39.

[1] „Ist ein Jude Monopolpächter (der dem Staate ein Monopol für eine Stadt oder einen weiteren Umkreis für eine bestimmte Summe abgepachtet hat), so darf ein anderer Jude diese Monopolpacht nicht schädigen (z. B. durch

[1] Schulchan aruch *Choschen ha-mischpat 369,6*; entn. aus dem *Tur.*

Schmuggeln); ist aber der Pächter ein Akum (Christ), so ist die Schädigung erlaubt, weil dieses ebenso viel ist, als seine Schulden nicht bezahlen, und das ist, wie wir oben (vergl. Gesetz 37) gesehen haben, erlaubt."

Choschen ha-mischpat 369, 6:

וכן אם ישראל קנה המכס מהמולך המבריח עצמו
הרי זה גוזל ישראל שקנאו . . . אבל אם קנאו עכום
מותר משום דהוי בהפקעת הלואתו דשרי במקום
דליכא חילול השם:

„Und ebenso, wenn ein Jude gepachtet hat den Zoll vom Könige, so beraubt derjenige, welcher sich durchschmuggelt, den Juden, der den Zoll gepachtet hat[1] . . . hat aber ein Akum den Zoll gepachtet, so ist es erlaubt [zu schmuggeln], weil es so viel ist wie seine Schulden nicht bezahlen, was erlaubt ist an einem Orte, wo keine Entheiligung des Namens [Gottes zu befürchten] ist."

[1] Dazu bemerkt noch *Haga*, selbst wenn es bekannt sei, dass der jüdische Einnehmsr mehr abnehme als es gesetzlich vorgeschrieben ist, so dürfe man ihn nicht um den festgesetzten Betrag betrügen, weil es so viel sei, als bestehle man einen Räuber, was verboten ist.

Gesetz 40.

[1] „Ist ein Jude Muchas (nämlich Staatssteuereinnehmer oder Zollwächter) d. h. hat er das Recht (nämlich die Abgaben zu erheben) nicht gekauft, sondern erhebt er die Abgaben für den Staat, so ist ihm verboten, gegen einen anderen Juden zwangsweise vorzugehen. Warum? Weil der König (für den er kassiert) ein Goi (Christ) ist, und das Nichtsteuerzahlen dasselbe ist, als einem Goi (Christ) Schulden nicht zu bezahlen, was ja, wie wir oben gesehen (vergl. Ges. 37,) erlaubt ist. Darum darf ein Jude einen anderen Juden nicht dazu zwingen. Hat aber der betreffende Beamte Furcht vor dem König, daß die Sache aufgedeckt werden könne, so kann er gegen den andern Juden zwangsweise vorgehen."

[1] Schulchan aruch *Choschen ha-mischpat 369, 6, Haga*; entn. aus *Rabbenu Nisim* im Talmud *Nedarim, Pereq 4.*

Choschen ha-mischpat 369, 6, Haga:

יא דאפילו המוכס ישראל אם לא קנאו לעצמו
רק גובה למולך אף על גב דאסור להבריח מכח דינא
דמלכותא מכל מקום אם אדם מבריח אין למוכס
לכוף אותו ליתן דהוי כהפקעת הלוואתו דשרי מיהו
אם יש בזה משום יראת המולך ודאי יכול לכוף אותו:

Es giebt solche, die sagen, dass selbst wo der Beamte ein Jude ist, wenn er aber nicht für sich [den Zoll] gemietet hat, sondern ihn für den König[1] einzieht, obschon es verboten ist zu schmuggeln kraft des Landesgesetzes, dennoch, wenn Einer schmuggelt, der Zolleinnehmer ihn nicht nötigen soll zu bezahlen, weil es ist als wenn er nicht bezahlt seine Schulden, was doch erlaubt ist. Wenn es aber geschieht aus Furcht vor dem Könige, dann kann er ihn gewiss nötigen."

[1] Der natürlich ein Akum ist. Die neue Warschauer Ausgabe glaubt die Sache bemänteln zu können, wenn sie zu למלך d. h. „dem Könige" ausdrücklich עו"ג (= עובדי גלילים) d. h. „der Götzendiener" hinzufügt; geschickter versucht die Wilnaer Ausgabe den Uneingeweihten zu täuschen, indem sie statt למלך einschmuggelt לשר עובד כוכבים = „dem Akum-Fürsten". All' diese Kniffe der Rabbiner lassen die Sache, wie sie ist.

Gesetz 41.

[1] „Gesetze des Staates müssen befolgt werden. Das gilt aber nur von solchen Gesetzen, von denen er, der Staat, Profit (Geldeinnahme) hat; und auch solche Gesetze (Steuergesetze) brauchen nicht sämtlich befolgt zu werden, sondern nur diejenigen [2] welche sich auf Grund und Boden beziehen (also Grund- und Gebäudesteuer muß entrichtet werden); was aber andere Steuergesetze betrifft, so braucht man sie nicht zu befolgen. Grund- und Gebäudesteuer muß entrichtet werden, weil das Land dem Herrscher gehört, und er sagen kann, er wolle uns unter der Bedingung in seinem Lande wohnen lassen, daß man die Grundsteuer bezahle."

[1] Schulchan aruch *Choschen ha-mischpat 369, 11, Haga*; entn. aus *Ry Kohlon 188.*

[2] Schulchan aruch *Choschen ha-mischpat 369, 8, Haga*; entn. aus *Rabbenu Ascher* Talmud *Nedarim* und *Mordechai* Talmud *Baba qamma. Tosephath* hingegen spricht gegen dieses Gesetz, indem es behauptet, daß alle Gesetze befolgt werden könnten, und führt als Beispiel an, daß jemand, der auf ein Pfand Geld geliehen, dieses Pfand nach einem Jahre verkaufen könne, weil das Landesgesetz das gestatte. Hier wird also die Befolgung der Landesgesetze erlaubt, auch wenn diese nicht die Grundsteuer betreffen. Doch mit dem ersten Gesetze, daß nur solche Gesetze befolgt werden sollen, von denen der König oder Staat Profit hat, stimmen alle Gesetzbücher überein.

Choschen ha-mischpat 369, 11, Haga:

הנושא אשה במקום שדנין בדיני עכו"ם ומתה אשתו לא יוכל אבי אשתו או שאר יורשה לומר כל הנושא אשה על דעת המנהג הוא נושא ונדון הדבר בדיני עכו"ם דאם מתה לא יורשה בעלה או כדומה לזה וליכא בזה משום דינא דמלכותא דלא אמרינן דינא דמלכותא אלא בדבר שיש בו הנאה למלך או שהוא לתקנת בני המדינה אבל לא שידונו בדיני עכו"ם דאם כן בטלה כל דיני ישראל׃

„Wenn jemand eine Frau heiratet an einem Orte, wo man nach den Gesetzen der Akum richtet, und seine Frau starb, so kann der Vater seiner Frau oder ihre übrigen Erben nicht sagen: ‚Jeder der eine Frau nimmt, ist einverstanden mit dem Brauche [des Landes] und wir entscheiden die Sache nach den Gesetzen der Akum, sodass, wenn sie stirbt, ihr Mann sie nicht beerbe' u. dgl. In diesem Falle gilt kein Staatsgesetz, denn ‚Staatsgesetz [ist Gesetz]' sagen wir nur in dem Falle, wo der König Nutzen hat oder wenn es zum Heile der Staatsbürger ist, aber nicht soll man richten nach den Gesetzen der Akum, weil sonst alle Gesetze der Juden überflüssig wären."

369, 8, Haga:

י"א דלא אמרינן דינא דמלכותא דינא אלא במסים ובמכסים התלוים בקרקע כי המלך גוזר שלא ידורו בארצו כי אם בדרך זה אבל בשאר דברים לא ויש חולקין וסבורא להו דאמרינן בכל דבר דינא דמלכותא דינא׃

„Es giebt solche die sagen ‚Staatsgesetz ist Gesetz' sagen wir nur bei Abgaben und Steuern, welche am Grund und Boden haften, denn der König befiehlt, dass man nur unter dieser Bedingung in seinem Lande wohne; aber in den übrigen Dingen [gilt dieser Grundsatz] nicht; und manche streiten und behaupten, dass wir bei allen Sachen sagen: ‚Staatsgesetz ist Gesetz'."

Damit nicht „alle Gesetze der Juden überflüssig" seien, kann also die Maxime „Staatsgesetz ist Gesetz [für die Juden]" offenbar nur da in Anwendung kommen, wo dasselbe keinem Gesetze des Schulchan widerstreitet.

Gesetz 42.

[1] „Es ist verboten, mit einem Juden Kubja zu spielen d. h. im Karten- oder Würfel- oder in anderen Taschenspielen zu betrügen, weil

[1] Schulchan aruch *Choschen ha-mischpat 370, 3*; entn. aus *Maimon Hilchoth Gezela, Pereq 6.*

das alles Raub, und den Juden zu berauben verboten ist; mit einem Akum (Christen) aber darf man Kubja spielen."

Choschen ha-mischpat 370, 1:

יש דברים שאסרו חכמים משום גזל והעובר עליהם הרי זה גזלן מדבריהם מפריחי יונים ומשחקים בקוביא׃

„Es giebt Dinge, welche die Rabbinen verboten haben, weil [dieselben unter den Begriff] Raub [fallen]: und wer dagegen handelt, ist ein Räuber nach rabbinischer Entscheidung: [z. B.] jene, welche Tauben auffliegen lassen, und jene, welche mit Würfeln spielen."

370, 3:

יש מי שאומר שהמשחק בקוביא עם העכו"ם אין בו משום גזל אבל יש בו איסור עסק בדברים בטלים׃

„Es giebt einen, welcher sagt, Würfelspielen mit dem Akum sei kein Raub, aber es sei doch eine Sünde, weil man sich beschäftigt mit unnützen Dingen."

Jeder Gewinn beim Würfelspiel gilt als Raub, nicht nur der durch Betrug erworbene; somit ist der Ausdruck „betrügen" im ‚Judenspiegel' nicht berechtigt.

Gesetz 43.

[1]„Hat ein Jude einem Akum (Christen) etwas verkauft und mehr genommen als es wert ist, und es kommt ein anderer Jude zu dem Akum (Christen) und sagt demselben, das Gekaufte sei so viel nicht wert, und giebt der Akum (Christ) infolge dessen das Gekaufte zurück, so ist der zweite Jude verpflichtet, dem ersten (dem Verkäufer) die Differenz zwischen dem Werte und dem Preise, wozu die Sache dem Akum (Christen) verkauft war, zu ersetzen."

[2]Ebenso: „Wenn ein Jude einem Akum (Christen) gegen hohe Zinsen Geld geliehen hat, und es kommt ein anderer Jude zu dem Akum (Christen) und bietet ihm Geld gegen geringere Zinsen an, so ist der zweite Jude ein Rascha (d. h. ein Gottloser) und er ist verpflichtet, dem ersten Juden zu erstatten, was er an dem Akum (Christen), falls dieser von dem zweiten Juden das Geld nimmt, hätte mehr verdienen können."

[1]Schulchan aruch *Choschen ha-mischpat 386*; entn. aus *Meharam Merseburg.*

[2]Daselbst; entn. aus *Rabbenu Jerucham Netub 31.* Teil II.

Choschen ha-mischpat 386, 3, Haga:

יש מי שכתב דראובן שמכר מקח לעכו"ם ובא שמעון ואמר ליה לעכו"ם שאינו שוה כל כך חייב לשלם לו׃

„Es ist einer welcher schreibt, dass, wenn Ruben etwas einem Akum verkauft hat, und es kommt Simon und sagte dem Akum, dass es nicht so viel wert ist, er verpflichtet sei, es [dem Juden] zu bezahlen."

ראובן שהלוה מעות לעכו"ם על משכנותא ובא שמעון ואמר לעכו"ם להלוות לו בפחות והחזיר לראובן מעותיו פטור דהוי גרמא בנזקין מיהו מקרי רשע׃

„Wenn Ruben geliehen hat einem Akum Geld gegen ein Pfand, und es kam Simon und sagte dem Akum, er wolle ihm gegen geringere Zinsen leihen und er (der Akum) gab dem Ruben sein Geld zurück, so ist er (Simon) frei, denn es ist [nur] eine Verursachung des Schadens, aber er wird ‚gottlos' genannt."

Im ersten Teile des Gesetzes im ‚Judenspiegel' scheint uns die Unterstellung des Justus, dass der Jude sich mehr zahlen lasse, als die Sache in Wirklichkeit wert sei, nicht hinreichend motiviert; es kommt nur darauf an, ob der zweite Jude sagt, die Sache sei nicht soviel wert.

Vergleicht man den zweiten Teil des Gesetzes mit unserer Übersetzung des Urtextes, so sollte man glauben, Justus sage das Gegenteil: er behauptet, Simon müsse dem Ruben sein verlorenes Geld zurückgeben, während im Texte steht, er sei frei. Die beiden Texte sind zu vereinigen, indem zu unterscheiden ist, ob Simon aus eigener Initiative zu dem Akum ging und ihn abwendig machte, das Geld des Ruben zu behalten, oder ob der Akum von selbst zu Simon ging, weil Ruben ihm zu hohe Zinsen zu fordern schien: In ersterem Falle muss der Simon dem Ruben den Schaden bezahlen, in letzterem Falle nicht.

Gesetz 44.

[1]„Sind einem Könige Naturalien (Wein, Stroh und dgl. mehr) gesetzlich als Abgaben zu entrichten, ein Jude aber entzieht sich dieser Naturalleistung, wird jedoch von einem andern Juden denunziert und muß infolge dessen die Abgaben entrichten, so ist der denunzierende Jude verpflichtet, dem ersten die Naturalien (und selbstverständlich auch andern Schaden, etwaige Strafen) zu ersetzen."

[1]Schulchan aruch *Choschen ha-mischpat 388, 2*; entn. aus *Maimon Hilchoth Chobel Umazziq, Pereq 8.*

Choschen ha-mischpat 388, 2:

הרי שגזר המלך להביא לו יין או חטין וביוצא בדברים אלו ועמד מוסר ואמר הרי יש לפלוני אוצר יין או תבן במקום פלוני והלכו ולקחוהו חייב לשלם׃

„Wenn der König befahl, ihm Wein oder Stroh oder ähnliche Dinge zu liefern, und es ging ein Denunziant hin und sagt: Siehe, der und der hat einen Vorrat an Wein oder Stroh an dem und dem Orte, und man ging hin und nahm es, so ist er (der Denunziant) verpflichtet, es zu erstatten."

Statt „muß infolge dessen die Abgaben entrichten" soll es heissen: „und man nahm ihm die Naturalien weg". Nach unserer Auffassung handelt es sich bei dieser Bestimmung nicht um eine Art Steuer, sondern um eine Verfügung, die in das Eigentumsrecht eingreift: somit wäre das Gesetz vielleicht anders zu beurteilen, als Justus es thut.

Neuere Ausgaben haben statt המלך (der König) האנס (der Gewaltthäter, Tyrann): natürlich eine Textfälschung, aber vielleicht richtige Erklärung.

Gesetz 45.

[1]„Es ist erlaubt, einen Muser, d. h. einen Menschen, der sich prahlt, jemand denunzieren zu wollen, wo infolgedessen der Denunzierte am Körper (z. B. mit Gefängnis) oder an seinem Vermögen (mit Geld), wenn es auch nur wenig Geld wäre, gestraft werden könnte, totzuschlagen, [2]auch heutzutage. Man

[1]Schulchan aruch *Choschen ha-mischpat 388, 10*, entn. aus *Baba qamma p. 117.*

[2]Daß bei diesem Gesetze speziell heutzutage steht, hat folgenden Sinn: Todesstrafe konnte nur das *Sanhedrin* (die Richter des hohen Rates) verhängen und ist demnach, seit *Sanhedrin* und Tempel nicht mehr sind, die Macht, Todesstrafe zu verhängen, erloschen. Die Rabbiner können Todesstrafe nicht verhängen, sondern mit Geld strafen und verdammen oder exkommunizieren. In diesem Falle aber — im Falle einer Denunziation — darf und soll auch heute noch Todesstrafe exequiert werden.

sage ihm zuerst: „Denunziere nicht.“ Widersetzt er sich dann und sagt: „Ich werde doch denunzieren“, dann ist es nicht nur erlaubt, sondern ein gutes Werk ihn totzuschlagen, und es wird der selig, welcher ihn zuerst totschlägt. Ist aber keine Zeit da, ihn zu warnen, so kann man es unterlassen, ihn zu warnen und ihn sofort totschlagen.“

Choschen ha-mischpat 388, 10.

מותר להרוג המוסר בכל מקום אפילו בזמן הזה ומותר להורגו קודם שימסור אלא כשאמר הריני מוסר פלוני בגופו או בממונו אפילו ממון קל התיר עצמו למיתה ומתרין בו ואומרים לו אל תמסור אם חעיז פניו ואמר לא בי אלא אמסרנו מצוה להורגו וכל הקודם להורגו זכה׃

„Es ist erlaubt zu töten den Verräter überall auch heutzutage; ja es ist erlaubt ihn zu töten schon bevor er denunziert, sondern wenn er nur sagt: ‚Ich werde den und den denunzieren‘, [sodass er] an seinem Körper oder seinem Gelde, wenn es auch nur wenig Geld ist [Schaden leidet], so hat er sich dem Tode preisgegeben und man warne ihn und sage zu ihm: ‚Denunziere nicht!‘ Wenn er aber trotzt und sagt: ‚Nein, ich werde doch anzeigen‘, so ist es ein gutes Werk, ihn totzuschlagen und jeder, der ihn zuerst totschlägt, hat Verdienst [davon].“

הגה ואם אין פנאי להתרות בו אין צריך התראה. י״א דאין להרוג המוסר אלא אם כן אי אפשר להינצל ממנו באחד מאיבריו אבל אם אפשר להצילו באחד מאיבריו בגון לחתוך לשונו או לסמותו עיניו אסור להורגו דהרי לא גרע משאר רודף׃

[*Haga:*] „Und wenn nicht mehr Zeit ist, ihn zu warnen, so ist nicht nötig die Warnung. — Es giebt solche welche sagen, man solle den Verräter nur dann töten, wenn es nicht möglich sei, sich vor ihm zu retten durch eines seiner Glieder; wenn es aber möglich sei sich zu retten durch eines seiner Glieder z. B. dadurch, dass man ihm die Zunge ausschneidet, oder die Augen blendet, so sei es verboten ihn zu töten, weil ein solcher Verräter nicht schlimmer sei als die übrigen Verfolger.“

Dieses Gesetz ist im ‚Judenspiegel‘ also nicht nur richtig, sondern sogar ziemlich wörtlich übersetzt. Wir müssen hervorheben, dass im Urtexte noch steht „an jedem Orte“: also „überall“ wo man ihn findet, soll man ihn töten.

Gesetz 46.

[1] „Hat jemand dreimal einen Juden bei einem Akum (Christen) denunziert, so soll man doch, falls derselbe auch verspricht, sich zu bessern und nicht wieder zu denunzieren, auf Mittel und Wege sinnen, ihn aus der Welt zu schaffen. Die Unkosten,[2] welche gemacht sind, um denselben aus der Welt zu schaffen, sind die Juden zu zahlen verpflichtet, welche in der Stadt (am Thatorte) wohnhaft sind.“

[1] Schulchan aruch *Choschen ha-mischpat 388*, 15; entn. aus *Schaloth Uteschuboth Ry bar Schescheth 239 Mechuddasch 62.*

[2] Daselbst *16*; entn. aus *Schaloth Uteschuboth Rabbenu Ascher Kelal 6 § 21 Mechuddasch 6.*

Choschen ha-mischpat 388, 15:

מי שמוחזק ששלשה פעמים מסר ישראל או ממונם ביד עכום מבקשים עצה ותחבולה לבערו מהעולם׃

„Wenn von jemand konstatiert[1] ist, dass er dreimal einen Juden oder dessen Geld an einen Akum verraten hat, so sucht man Mittel und Wege, ihn aus der Welt zu schaffen.“[2]

[1] Zeugen soll man in seiner Abwesenheit darüber vernehmen; auch brauchen die Aussagen nicht so ganz genau zu stimmen.

[2] Man soll ihn also nicht direkt totschlagen.

388, 16:

הוצאות שעשו לבער מסור כל הדרים בעיר חייבים לפרוע בהם אפילו אותם שפורעים מם במקום אחר:

„Zu den Ausgaben, welche man gemacht hat, um einen Verräter aus der Welt zu schaffen, sind alle Einwohner des Ortes beizutragen verpflichtet, selbst diejenigen, die ihre Steuern an einem andern Orte zahlen."

Den Zusatz des Justus „falls derselbe auch verspricht, sich zu bessern und nicht wieder zu denunzieren" finden wir nicht hinreichend motiviert. Die Tötung geschieht nicht aus Rache für den begangenen Verrat (vgl. *388, 11*), sondern vielmehr zur Sicherheit für die Zukunft, indem man den Schluss macht: Wer etwas dreimal gethan hat, thut es noch öfter.

Gesetz 47.

[1] „Stößt der Ochs eines Juden den Ochsen eines Akum (Christen), so ist der Jude nicht verpflichtet, dem Akum (Christen) den Schaden zu ersetzen, denn es steht in der Bibel *(Exod. 22, 35)*: ‚Stößt der Ochs eines Menschen den Ochsen seines Nächsten' 2c., der Akum (Christ) ist aber mein Nächster nicht. Hat aber umgekehrt der Ochs eines Akum (Christen) den Ochsen eines Juden gestoßen, so muß der Akum (Christ) dem Juden den Schaden ersetzen, weil er ein Akum[2] (Christ) ist."

[1] Schulchan aruch *Choschen ha-mischpat 406*, 1; entn. aus dem Talmud *Baba qamma p. 37.*
[2] Daselbst; entn. aus *Maimon Hilchoth Chobel Umazziq, Pereq 8*, 5.

Choschen ha-mischpat 406, 1:

שור של ישראל שנגח שור של עכום פטור ושל עכום שנגח לשל ישראל בין תם בין מועד משלם נזק שלם:

„Wenn der Ochs eines Juden den Ochsen eines Akum gestossen hat, so ist er (der jüdische Besitzer) frei; stösst aber der Ochs eines Akum den Ochsen eines Juden, einerlei ob er (der Ochse des Akum) stössig ist, oder nicht,[1] so muss er (der Besitzer) den ganzen Schaden ersetzen."

[1] תם d. h. „fromm, unschädlich" heisst ein Ochs, der erst ein- oder zweimal beschädigte (durch Stossen, Treten); wenn ein Ochs bereits dreimal Schaden angerichtet hat, und der Geschädigte hat dem Eigentümer Anzeige davon gemacht, so heisst der Ochs מועד d. h. „bezeugt, angezeigt".

Die von Justus angegebene Begründung im letzten Satze „weil er ein Akum ist", scheint etwas naiv zu sein, ist aber ganz richtig. Als Grund des ganzen interessanten Gesetzes geben die Commentare einfach an, dass die Juden den Akum verpflichten können zum Schadenersatz, während ein Akum einen Juden dazu nicht verpflichten kann. Basta!

Gesetz 48.

[1] „Es war dem Juden nicht erlaubt, in Palästina zur Zeit als die Äcker den Juden gehörten, Kleinvieh zu halten, weil dadurch der Nächste geschädigt werden konnte, indem dasselbe (Kleinvieh) auf fremden Feldern seine Nahrung zu suchen pflegt; aber in Syrien und überall, wo die Äcker Juden nicht gehörten, durfte der Jude wohl Kleinvieh

[1] Schulchan aruch *Choschen ha-mischpat 409*; entn. aus dem Talmud *Baba qamma p. 79.*

halten. Heutzutage[2] hingegen, wo selbst in Palästina die Äcker Juden nicht mehr gehören, darf er auch in Palästina Kleinvieh halten."

[2] Daselbst; entn. aus dem *Tur*.

Choschen ha-mischpat 409, 1:

אין מגדלים בהמה דקה בארץ ישראל מפני שדרכם לרעות בשדות של אחרים והזיקם מצוי אבל מגדלים בסוריא ובמדבריות שבארץ ישראל וה"אודנא שאין מצוי שיהיו לישראל בארץ ישראל שדות נראה דשרי:

„Nicht soll man halten Kleinvieh in Palästina, weil es seine Gewohnheit ist zu weiden auf fremden Feldern und Schaden anzurichten; aber in Syrien und den Wüsten Palästinas darf man wohl [Kleinvieh] halten. Und jetzt, wo es nicht vorkommt, dass die Juden Felder in Palästina haben, scheint es [auch dort] erlaubt zu sein."

Die Worte des Justus „Und überall, wo die Äcker den Juden nicht gehören" sind dem Texte beigefügt, aber offenbar sachlich richtig.

Gesetz 49.

[1] „Es ist dem Juden verboten, einen bösen Hund, der Menschen beißt, zu halten, ohne denselben an die Kette zu legen. Das gilt aber nur da, wo Juden wohnen; wo Akum[2] (Christen) hingegen wohnen, darf der Jude einen solchen bösen Hund haben."

[1] Schulchan aruch *Choschen ha-mischpat 409, 3*; entn. aus dem Talmud *Baba qamma p. 82.*

[2] Daselbst *Haga*; entn. aus *Hagahoth Alphassy.*

Choschen ha-mischpat 409, 3:

אסור לגדל כלב רע אלא אם כן הוא אסור בשלשלאות של ברזל וקשור בהם ובעיר הסמוכה לספר מותר לגדלו וקושרו ביום ומתירו בלילה:

„Verboten ist es, zu halten einen bösen Hund, ausgenommen wenn er an eiserner Kette angebunden ist. Aber in einer Stadt, die nahe ist einer Grenze, ist es erlaubt, ihn zu halten, und man bindet ihn des Tages an und lässt ihn Nachts los."

הגה ויא דהשתא שאנו שרוין בין העכו"ם בכל ענין שרי ופוק חזי מאי עמא דבר מיהו נראה אם הוא כלב רע שיש לחוש שיזוק בני אדם דאסור לגדלו אלא אם כן קשור בשלשלאות של ברזל:

[Haga:] „Und manche sagen, heutzutage, wo wir zwischen den Akum wohnen, sei es in jedem Falle erlaubt: geh und sieh wie der Brauch der Leute ist; doch, wenn es ein so böser Hund ist, dass zu befürchten ist, dass er Menschen schädigen wird, scheint es verboten zu sein, ausgenommen, wenn er mit eiserner Kette angebunden ist."

Wie der von Justus mit Unrecht weggelassene Teil der *Haga* beweist, ist der „böse Hund" überhaupt noch nicht so schlimm. Das Gesetz scheint zur Sicherheit gegen die (gefährlichen) Akum gegeben zu sein.

Wollte man schelmisch sein, so könnte man allerdings auch hier wieder sagen, unter „Menschen" seien ja nur Juden zu verstehen (vgl. Ges. 2); indes man wird den Judenhunden trotz ihrer feinen Nase doch kaum zutrauen, dass sie riechen können, wer — kein Jude ist, um ihn zu beissen.

Sehr bezeichnend ist es, dass in der Wilnaer Ausgabe der Zusatz „wo wir zwischen den Akum wohnen" verschwunden ist.

Gesetz 50.

Seit Sanhedrin und Tempel (zu Jerusalem) nicht mehr existieren, können Todesstrafen wie früher (von den Sanhedrin d. h. den Richtern des hohen Rats) nicht mehr verhängt werden; nur nach Gesetz 19 können Todesstrafen vom Oberrabbineramt verhängt werden. Abgesehen von der er-

laubten Tötung eines Musers (vergl. Ges. 45) wird in folgenden Fällen Totschlag auch ohne den Ausspruch des Oberrabbineramts für ein gutes Werk erklärt.

a. (Es ist hier ein Fall mitgeteilt, den wir anstandshalber nicht mitteilen können.)

b. [1] „Ein Jude thut ein gutes Werk, wenn er einen Apikores totschlägt. Apikores heißt ein Freisinniger, ein Ungläubiger, Spötter u. s. w., der die Lehre Israels leugnet und sich mit seinem Unglauben brüstet, oder der ein Akum (Christ) geworden ist. Kann er es öffentlich thun, so thue er es öffentlich, kann er es nicht öffentlich wegen der Staatsbehörde, so soll er auf Mittel sinnen, ihn heimlich aus der Welt zu schaffen. [2] Der Jude hat zwar nicht die Pflicht, einen Akum, mit dem er friedlich zusammenlebt, direkt zu töten, aber es ist ihm nicht erlaubt, ihn vom Tode zu erretten."

[1] Schulchan aruch *Choschen ha-mischpat 425, 5*; entn. aus dem Talmud *Aboda zara p. 26.*
[2] Daselbst; entn. aus dem Talmud *Qidduschin p. 82.*

Choschen ha-mischpat 425 Haga:

כל חייבי מיתות בד בזמן הזה אין בידינו להלקותו או להגלותו או להרגו או לחבטו אלא מנדין אותו ומבדילים אותו מן הקהל ובל זה מצד הדין אבל אם רואין בד שהוא צורך שעה ומגדר מילתא יבולין לענוש במה שירצו כמו שנתבאר לעיל סיב והווקא בדיני נפשות הצריכין בד אבל הנהרגין בלא בד נידונין גם עתה כמו שנתבאר:

„Bei allen, welche nach dem *Beth-din* den Tod verdienen, haben wir heutzutage nicht die Macht, ihnen die 39 Hiebe zu geben, sie zu verbannen, sie zu töten oder sie zu schlagen, sondern man excommuniziert sie und schliesst sie von der Gemeinde aus. Das alles ist aber nur dem Gesetze nach; wo aber das *Beth-din* einsieht, dass die Stunde es fordert, und damit es um die Sache einen Zaun mache, können sie (die jüdischen Richter) bestrafen mit was sie wollen, wie es bereits oben § 2 auseinandergesetzt wurde. Das ist aber nur bei solchen Todesstrafen der Fall, zu denen man ein *Beth-din* nötig hat. Die aber ohne *Beth-din* getötet werden können, werden auch jetzt gerichtet, wie wir nunmehr auseinandersetzen werden."

425, 5:

אפיקורים מישראל והם עובדי עכום או העושה עבירות להכעים אפילו אכל נבילה או לבש שעטנז להכעים (רמו זה) אפיקורים ושכופרים בתורה וכנביאה מישראל מצוה להרגן אם יש בידו לה להרגן בסייף בפרהסיא חורג ואם לאו יבא עליהם בעלילות עד שיסבב הריגתן: ביצד ראה אחד מהם שנפל לבאר והסולם בבאר קודם ומסלקו ואומר הריני טרוד להוריד בני מהגג ואחזירנו לך וביוצא בדברים אלו אבל העכום שאין בינינו ובינם מלחמה ורועה בהמה

„Ein jüdischer Freidenker, d. h. wer Akumdienst treibt, oder wer da Sünde begeht zum Trotz, selbst wenn er nur Fleisch von einem krepierten Vieh gegessen oder ein Kleid von Wolle und Flachs getragen zum Trotz, siehe das ist ein Freidenker und diejenigen, welche läugnen die Thora [1*]) und das Prophetentum von Israel — diese zu töten ist ein gutes Werk. Wenn man die Macht hat, sie zu töten mit dem Schwerte öffentlich, so thue man es; wenn nicht, so komme man über sie mit Ränken, bis dass man verursacht ihre Tötung. Z. B., sieht man einen von ihnen, der in einen Brunnen gefallen ist, und im Brunnen steht eine Leiter, so beeile man sich und ziehe die Leiter herauf und sage: ‚Siehe, ich bin damit beschäftigt, meinen Sohn vom Dache herunter-

1*) Bezügl. Note siehe folgende Seite.

דקה מישראל במקום שחשדות הם של ישראל וביוצא בהם אין מסבבים להם המיתה ואסור להצילן:

zunehmen, und ich werde sie dir gleich wiederbringen', u. dgl. Aber Akum, mit denen wir nicht in Krieg leben, oder jenen, welche weiden Kleinvieh von Israel, wo die Felder Juden gehören u. dgl., verursacht man nicht den Tod, aber es ist verboten, sie [vom Tode] zu retten."

[1] Wer ein „Läugner der Thora" ist, sagt uns ganz deutlich Majmonides *Hilchoth teschuba Perek 3, 8.* Da heisst es:

שלשה הן המכופרים בתורה האומר שאין התורה מעם ה' אפילו פסוק אחד אפילו תיבה אחת אם אמר משה אמרו מפי עצמו הרי זה כופר בתורה וכן הכופר בפירושה והוא תורה שבעל פה והמכחיש מגידיה כגון צדוק וביתוס והאומר שהבורא החליף מציה זו במציה אחרת וכבר בטלה תורה זו אף על פי שהיא הורחה מעם ה' בגון הנוצרים והישמעאלים כל אחד משלשה אלו כופר בתורה:

„Drei [Klassen] sind's, die Läugner der Thora sind: [1.] Wer sagt, die Thora sei nicht von Gott, auch nur ein Vers, ja nur ein Wort, wenn er sagt, Moses habe es aus sich selbst gesagt: der ist ein Läugner der Thora. [2.] Wer ihre Auslegung, d. i. die mündliche Lehre[1] läugnet und nicht anerkennt ihre Lehrer, wie z. B. Çaddoq[2] und Boëthos.[3] [3.] Wer sagt, der Schöpfer habe dieses Gesetz mit einem andern Gesetze vertauscht, und die Thora habe keine Geltung mehr, obschon sie von Gott gewesen sei, wie z. B. die **Christen** und die Türken es sagen. Jeder dieser drei ist ein Läugner der Thora."

[1] Der Talmud wird mündliche Lehre, Tradition genannt im Gegensatz zum geschriebenen Gesetze, der Thora; erst später, als man befürchtete, der Talmud gehe verloren, hat man erlaubt, ihn aufzuschreiben. (Vgl. *Gittin 60a.*)

[2] Seine Anhänger waren die bekannten „Sadducäer".

[3] Vom griech. Βοηθός (= Helfer, Beistand); ebenfalls Stifter einer religiösen Sekte im Judentum (Boëthusäer).

Am Texte des Justus ist also hier nichts auszusetzen. Alles, was er sagt, steht wörtlich im Schulchan, wie unsere Übersetzung beweist. Zum Überfluss wird die ganze Geschichte noch einmal im Schulchan *Jore de'a 158, 2* vorgetragen.

Die Juden sind sich wohl bewusst, dass dieses Gesetz ihnen sehr unbequem werden kann, wenn es von christlichen Gelehrten ans Licht gezogen wird. Das beweisen die vielen היה (d. h. „es war einmal", „früher that man so was") die in neueren russischen Ausgaben in den Text hineingeflickt sind. Ei, warum haben denn die Verfasser Karo und Isserles nicht so geschrieben? Antwort: Sie hatten einfach keine Angst vor der russischen Censur! Wer mit ihren klaren Worten nicht einverstanden ist, muss den ganzen Schulchan über Bord werfen, aber kein Rabbi in der Welt hat das Recht, den alten Text zu fälschen. Übrigens beweist ja der Text selbst, dass solche „Korrekturen" faule Fische sind, da es ja ausdrücklich heisst גם עתה = **„auch jetzt"**.

Gesetz 51.

[1] „Ein Tier, das von einem Akum (Christen) oder von einem Juden, der Christ geworden, geschlachtet ist, soll der Jude betrachten als ein krepiertes Vieh."

[1] Schulchan aruch *Jore dé'a 2*; entn. aus dem Talmud *Chullin p. 13.*

Jore de'a 2, 1:

שחוטת נכרי נבילה אפי' הוא קטן ואפי' אינו עובד אלילים (בגון גר תושב) ואפילו אחרים רואין אותו:

„Das von einem Nochri Geschlachtete ist [wie] von einem krepierten Vieh, auch wenn er (der Nochri) klein ist und selbst wenn er kein Götzendiener ist (z. B. ein *ger toschab*[1]) und auch wenn andere [Juden] ihm zusehen."

[1] גר תושב (*ger toschab* = „ansässiger Fremdling") ist Gegensatz zu גר צדק (*ger çedeq*) = „Fremdling der Gerechtigkeit". Letzterer ist ein solcher „Proselyte", der das Judentum ganz angenommen

hat; ersterer dagegen ein solcher, der sich nur zu den sog. 7 noachitischen Geboten verpflichtet, (so genannt, weil sie angeblich schon dem Noe gegeben wurden) nämlich: 1) der jüdischen Obrigkeit gehorsam zu sein; 2) den Namen Gottes nicht zu lästern; 3) den Götzendienst zu meiden; 4) sich der Unzucht zu enthalten; 5) nicht zu morden; 6) nicht zu rauben; 7) kein Blut zu geniessen. (Vgl. *Sanhedrin 57a.*)

Ist Justus vielleicht ungenau, dass er „Akum" schreibt, während im Original „Nochri" steht? Keineswegs. Wir haben in der Einleitung bewiesen, dass „Akum" und „Nochri" identisch ist; zum Überfluss bemerken wir, dass in der Originalstelle des Talmud, aus welchem das Gesetz, um das es sich hier handelt, in den Schulchan übergegangen ist, nicht „Nochri", sondern ausdrücklich „Akum" steht. *(Chullin 13a)*; ebenso in Rambam, *Hilchoth schechita, Pereq 4, 18.* Selbst in den neueren Ausgaben des Schulchan, in denen man bekanntlich sehr vorsichtig zu Werke gegangen ist, steht עובד כוכבים [Wilna] und עובד גלולים [Stettin] an unserer Stelle, also genau der Ausdruck, mit welchem sie überall das ursprünglich עכום wiedergeben.

Gesetz 52.

[1] „Der Jude darf kein Tier, welches noch nicht 8 Tage alt ist, schlachten. Kommt aber ein Akum (Christ), um dem Juden ein Tier zu verkaufen, mit der Behauptung, das Tier sei 8 Tage alt, so soll der Jude ihm nicht glauben, weil die Akum (Christen) Lügner und Betrüger sind."

[1] Schulchan aruch *Jore de'a 15*; entn. aus *Schaloth Uteschuboth Raschba*, und solches findet sich in den 4 Schulchan aruchs ungezählte Male.

Jore de'a 15, 3:

אין סומכין על עכום בגדיים קטנים הנקחים ממנו ואומר שהם בני ח' ימים׃

„Nicht soll man sich verlassen auf einen Akum in betreff kleiner Böckchen, die von ihm gekauft werden und [von denen] er sagt, sie seien 8 Tage alt."

Die Begründung des Justus „weil die Akum (Christen) Lügner und Betrüger sind" steht nicht in diesem Texte.

Gesetz 53.

[1] „Es ist dem Juden verboten, eine Nochrith (Christin) als Amme zu nehmen, falls er eine jüdische haben kann, weil die Natur und das Wesen einer Amme in der Regel auf das Kind übergehen und die Nochrith (Christin) das Kind verdummt und ihm schlechte Eigenschaften beibringt."

[1] Schulchan aruch *Jore de'a 81, 7*, *Haga*; entn. aus *Rabbenu Nisim* im Talmud *Aboda zara.*

Jore de'a 81, 7 Haga:

לא יניקו תנוק מן הנכרית אם אפשר בישראלית דחלב נכרית מטמטם הלב ומוליד לו טבע רע ובן לא

„Nicht soll man ein Kind säugen lassen von einer Nochrith, wenn man eine Jüdin haben kann: denn die Milch der Nochrith verschliesst[1] das Herz und

[1] Das Herz „verschliessen" heisst so viel als es unzugänglich machen für jede Wissenschaft (vgl. Raschi zu Talmud *Jomma 39a)* speziell für die Erkenntnis Gottes. — Die Worte ומוליד לו טבע רע („und erzeugt in ihm eine böse Natur") sind in meiner Wilnaer Ausgabe durch irgend einen — Zufall verschwunden. Statt „Nochrith" hat sie, wie auch die Stettiner Ausgabe, בוהית („Kuthäerin"). Was sich diese Rabbis doch Mühe geben — umsonst!

תאכל המינקת אפי׳ ישראלית דברים האסורים וכ
התינוק בעצמו כי כל זה מזיק לו בזקנותו׃

erzeugt in ihm eine böse Natur; und so soll auch die Amme, selbst wenn sie Jüdin ist, keine Speisen essen, die verboten sind und auch nicht das Kind selbst [soll dies thun], denn all' dieses schadet ihm in seinem Alter."

Gesetz 54.

[1]„Die Rabbiner haben verboten, von einem Akum (Christen) gebackenes Brot oder etwas von einem Akum (Christen) Gekochtes zu essen oder bei demselben[2] Spirituosen zu trinken, weil dadurch ein gesellschaftlich-freundschaftlicher Verkehr entstehen könnte. Wo aber ein jüdischer Bäcker nicht vorhanden ist, darf man von einem christlichen Bäcker,[3] (aber von keinem Privatmann) kaufen, weil da die obige Gefahr nicht so sehr zu fürchten ist. — Eine Akum (Christin) als [4]Küchenmädchen dagegen darf der Jude halten, wenn dieses unter Aufsicht, Anleitung oder im Beisein einer Jüdin kocht, diese also mitwirkt."

[1] Schulchan aruch *Jore de'a 112*; entn. aus dem Talmud *Aboda zara p. 35.*
[2] Daselbst *114,1*; entn. aus dem Talmud *Aboda zara p. 31.*
[3] Daselbst *2*: entn. aus *Jeruschalmy.*
[4] Daselbst *113,4*, *Haga;* entn. aus *Aruch Kelal 43.*

Jore de'a 112,1:

אסרו חכמים לאכול פת של עכום משום חתנות
(ואפילו במקום דליכא משום חתנות אסור)׃

„Verboten haben die Rabbinen, Brot von Akum zu essen, damit man sich nicht mit ihnen verschwägere, — *[Haga:]* doch auch da, wo keine Verschwägerung zu befürchten ist, ist es verboten."

114,1:

כל שכר של עכום . . . אסור משום חתנות ואינו
אסור אלא במקום מכירתו אבל אם הביא השכר
לביתו ושותתו שם מותר׃

„Alle Spirituosen der Akum . . . sind verboten, damit man sich nicht verschwägere; doch sind sie nur verboten an dem Orte, wo sie verkauft werden: wenn man aber die Spirituosen in sein Haus bringen lässt und sie dort trinkt, so sind sie erlaubt."

112,2:

יש מקומות שמקילין בדבר ולוקחים פת מנחתום
העכום במקום שאין שם נחתום ישראל מפני שהוא
שעת הדחק (ויש דאפילו במקום שפת ישראל מצוי
שרי) אבל פת של בעלי בתים אין שם מי שמורה
בה להקל שעיקר הגזרה משום חתנות ואם יאכל פת
בעלי בתים יבא לסעוד אצלם׃

„Es giebt Gegenden, wo man die Sache erleichtert und man kauft Brot von dem Bäcker [der ein] Akum [ist, nämlich] da, wo kein jüdischer Bäcker ist: denn dies ist ein Notfall." — *[Haga:]* Und es giebt solche, die sagen, dass selbst an einem Orte, wo Brot von einem Juden zu bekommen ist, es erlaubt sei (es bei einem christlichen Bäcker zu kaufen). — Aber es giebt keinen, der Brot von Privatleuten erlaubt; denn der Grund des Verbotes ist die [Verhütung der] Verschwägerung, und wenn jemand Brot von Privatleuten essen würde, so würde er schliesslich mit ihnen zusammen essen."

113,4:

יש מי שמתיר בשפחות שלנו ויש מי שאוסר ואפילו
בדיעבד׃
הגה ובדיעבד יש לסמוך אדברי מתירים ואפילו

„Es ist einer, der erlaubt [das] von unseren [nichtjüdischen] Dienstmägden [Gekochte]; und es giebt einen, der es verbietet [zu essen], selbst wenn sie es schon gethan (gekocht) hat;" *[Haga:]* doch kann man, wenn sie es schon gethan hat, sich auf die-

לכתחילה נוהגין להקל בבית ישראל שרשפחות והעבדים מבשלים בבית ישראל כי אי אפשר שלא יתתה אחד מבני הבית מעט:

jenigen stützen, welche es erlauben; und man pflegt es selbst von vornherein zu erlauben, dass die [nichtjüdischen] Knechte und Mägde kochen in einem jüdischen Hause, denn es ist unmöglich, dass nicht irgend Jemand aus der Familie ein wenig am Feuer scharrt."

„Gesellschaftlich-freundschaftlicher Verkehr" deckt sich natürlich nicht mit „Verschwägerung", indes die *Haga* bemerkt ja, dass das Verbot auch gelte, wo Verschwägerung nicht zu befürchten sei.

Nach der *Haga* ist es aber auch erlaubt, bei einem christlichen Bäcker Brot zu kaufen, wo ein jüdischer Bäcker wohnt.

Gesetz 55.

[1] „Der Jude darf nicht handeln mit unreinen Sachen (z. B. Schweinen, Dingen aus einer (christl.) Kirche ꝛc., wie wir weiter unten sehen werden), aber einem Akum (Christen) das abzunehmen, (d. h. nicht kaufen, sondern als Bezahlung einer erdichteten Schuld annehmen), ist erlaubt, weil es immer eine gute Sache ist, dem Akum (Christen) etwas zu entreißen."

[1] Schulchan aruch *Jore de'a 117, Haga*; entn. in betreff des Handelns aus *Mischna Schebuoth, Pereq 7, Mischna 3*, in betreff des Annehmens von einem Akum (Christen) entn. aus dem *Raschba*.

Jore de'a 117, 1:

כל דבר שאסור מן התורה אעפי שמותר בהנאה אם הוא דבר המיוחד למאכל אסור לעשות בו סחורה:

„Es ist verboten zu handeln mit jeder Sache, welche [zu essen] vom Gesetze verboten ist, auch wenn ihr Nutzen erlaubt ist, wenn es eine Sache ist, die bestimmt ist zum Essen."

הגה וכן מותר לגבות דברים טמאים בחובו מן העכום דהוי כמציל מידם:

[Haga:] „Und auch ist es erlaubt anzunehmen unreine Sachen für seine Schuld von den Akum, denn es ist, wie wenn man aus ihrer Hand etwas rettet."

Was das Gesetz im Judenspiegel betrifft, so ist nur über die eingeklammerten Erklärungen etwas zu bemerken. Die erste Klammer ist zwar sachlich richtig; indes die direkte Nebeneinanderstellung von „Schweinen" und „Dingen aus einer (christl.) Kirche" stellt die Sache etwas scharf dar. In der zweiten Klammer ist der Ausdruck „erdichtete Schuld" zu tadeln; er ist wohl dem Commentar באר היטב entnommen, der aber nach unserem Dafürhalten nur von einer „zweifelhaften Schuld" redet.

Gesetz 56.

[1] „Wenn ein Jude von einem Akum (Christen) Eßgeschirr gekauft hat, sei es von Metall oder sei es Thon, so muß er dasselbe rein waschen, weil die Akum (Christen) unrein (im Sinne der Juden) sind. Selbst wenn ein Jude einem Akum (Christen) Geschirr [2] verkauft, und der Akum (Christ) ihm dasselbe zurückgebracht hat, so muß es der Jude

[1] Schulchan aruch *Jore de'a 120, 1*; entn. aus dem Talmud *Aboda zara p. 26.*

[2] Daselbst *11*; entn. aus *Tosephoth.*

wieder rein waſchen, weil es durch die Berührung des Akums (Chriſten) verunreinigt iſt", (ſolche unheilige Geſchöpfe ſind die Akum [Chriſten]).

Jore de'a 120, 1:

הקונה מהעכום כלי סעודה של מתכת או של זכוכית או כלים המצופים באבר מבפנים אף על פי שהם חדשים צריך להטבילם במקוה או מעין של ארבעים סאה:

„Kauft jemand von dem Akum Essgeschirr von Metall oder Glas, oder Gefässe, welche inwendig verzinnt sind, auch wenn sie neu sind, so muss er dieselben in einem [grossen] Wasserbehälter, oder in einem Brunnen, der 40 Mass enthält, waschen."

120, 11:

ישראל שמכר כלי לעכום וחזר ולקחו ממנו צריך טבילה:

„Ein Jude, der ein Gefäss einem Akum verkauft und es wieder von ihm zurückgekauft hat, muss es waschen."

Das Gesetz des „Judenspiegels' ist richtig; den eingeklammerten Zusatz „ſolche unheilige Geſchöpfe ſind die Akum (Chriſten)" kann man dem Verfasser doch wohl verzeihen. Übrigens wäre es noch korrekter gewesen, statt „unheilige" — „unsaubere" zu sagen, denn der Talmud sagt wörtlich:

Sabbath 145b:

מפני מה עכום מזוהמין מפני שאוכלין שקצים ורמשים:

„Warum sind die Akum schmutzig? Weil sie Fleisch von Tieren essen, das den Juden verboten ist."

Ebendaselbst:

מפני מה עכום מזוהמין שלא עמדו על הר סיני שבשעה שבא נחש על חוה הטיל בה זוהמא ישראל שעמדו על הר סיני פסקה זוהמתן עכום שלא עמדו על הר סיני לא פסקה זוהמתן:

„Warum sind die Akum schmutzig? Weil sie nicht am Berge Sinai standen. *Nam cum serpens cum Eva concumberet, sordem in eam infudit:* bei den Juden, welche am Berge Sinai standen, hat der Schmutz aufgehört; bei den Akum aber, welche nicht am Berge Sinai standen, hat der Schmutz nicht aufgehört."

Lassen wir indes die sauberen Juden waschen bis in alle Ewigkeit, was liegt uns d'ran?! — Unser göttlicher Heiland benutzte bekanntlich diese auch von den alten Pharisäern ängstlich beobachtete rituelle Vorschrift, um ihnen ganz gehörig die Wahrheit zu sagen: „Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr das Äussere des Bechers und der Schüssel reiniget: inwendig aber seid ihr voll Raub und Unlauterkeit!" *(Matth. 23, 25.)*

Geſetz 57.

„Dem Juden iſt verboten, eine Flaſche oder ein Glas Wein, welches ein Akum (Chriſt) berührt hat, zu trinken, weil der Wein durch die Berührung des Akum (Chriſten) verunreinigt iſt." (Das Geſetz hat auch den beſonderen Zweck, zu verhüten, daß zwiſchen dem Juden und Chriſten geſellſchaftlicher Verkehr[2] entſtehe.)

[1] Schulchan aruch *Jore de'a 123, 1, Haga;* entn. aus dem *Tur.*

[2] Daſelbſt; entn. aus *Tosephoth* im Talmud *Aboda zara p. 2.*

Jore de'a 123, 1:

סתם יינם של עממין עובדי אלילים אסור בהנאה והוה למגעם בין שלנו: הגה משום גזירת יין שנתנסך

„Vom Weine, bei dem es ungewiss ist, ob er von Völkern ist, die Götzen dienen, ist verboten, Nutzen zu haben. Und dasselbe gilt von ihrer Berührung

לעכו"ם ובזמן הזה שאנו שבוח שהאומות מנסכים לעכו"ם יא דמנע גוי בין שלנו אינו אסור בהנאה רק בשתיה:

unseres Weines", *[Haga:]* „weil zu befürchten ist, dass der Wein zum Opfer für den Götzen bestimmt ist. Aber heutzutage, wo es nicht gewöhnlich ist, dass die Völker dem Götzen Trankopfer hingiessen, sagen manche, dass, wenn ein Goj unsern Wein berührt, es nicht verboten ist, Nutzen aus demselben zu ziehen, sondern nur [denselben] zu trinken [ist verboten]."

Das Gesetz im „Judenspiegel" mit seiner Begründung ist also richtig. Nur könnte man, wenn man genau sein will, bemerken, dass, wenn die Flasche (oder das Fass) zugesiegelt ist, der Jude den Wein trinken darf, auch wenn ein Akum dieselbe berührt hat. (Vgl. *125, 9* und Commentar באר היטב Note 14.)

Gesetz 58.

[1]„Dem Juden ist jeder Genuß resp. Vorteil, den er von einem Götzenhause der Akum (christl. Tempel) haben könnte, verboten, so z. B. darf er nicht Wachslichte, Teppiche, Kleidungsstücke, die der Priester beim Gottesdienste anhat, (nicht aber die er sonst als Privatperson braucht), die in einer christlichen Kirche gewesen oder gebraucht sind, gebrauchen; er darf keine christlichen [2]Gesangbücher den Priestern verkaufen, wohl aber den Laien; wer es aber über sich bringt, auch den Laien solche nicht zu verkaufen, soll gesegnet werden. Ferner ist dem Juden verboten, sowohl zum äußeren Bau als zur inneren Ausstattung einer christlichen Kirche [3]Geld zu verleihen, noch weniger darf er [4]Handel treiben mit Sachen, die in der christlichen Kirche gebraucht werden.

Der Jude darf ferner einem Akum (Christen) kein [5]Wasser geben oder verkaufen, wenn er weiß, daß man damit taufen will; ferner darf er keinen Weihrauch verkaufen, der in der Kirche gebraucht werden soll. — Wenn aber ein Akum (Christ) am Orte solche Sachen, die in der (christl.) Kirche gebraucht werden, zu verkaufen[6] hat, dann darf auch der Jude damit handeln, damit der Akum das Geld nicht verdiene. Selbst wenn etwas von diesen kirchlichen Sachen, die der Jude für unrein erklärt, unter [7]tausend andere nicht kirchliche Sachen von derselben Sorte gemischt würde, so ist irgend welcher Genuß oder Vorteil von diesen tausend dem Juden verboten; ebenso soll er aus der [8]Asche von solchen Sachen oder einer abgebrannten (christl.) Kirche keinen Vorteil ziehen."

[1] Schulchan aruch *Jore de'a 139*, 1; entn. aus dem Talmud *Aboda zara p. 40.*
[2] Daselbst *Haga 15*; entn. aus *Sefer Miçvoth gadol.*
[3] Daselbst; entn. aus dem Talmud *Nedarim p. 62.*
[4] Daselbst *151*, 1; entn. aus dem Talmud *Aboda zara p. 73.*
[5] Daselbst *Haga*; entn. aus *Torath Adam Vechavva Netib 17.*
[6] Daselbst *Haga*; ent. aus *Mordechai*, Talmud *Aboda zara.*
[7] Daselbst § *140*; entn. aus dem Talmud *Aboda zara 74.*
[8] Daselbst § *142*, 1; entn. aus dem Talmud *Beça p. 39.*

Jore de'a 139, 1:

אלילים אסורה בהנאה הוא ותשמישה ונויה ותקרובתה בין של עכו"ם בין של ישראל:

„Jeder Genuss von Götzen ist verboten, von ihnen sowohl, als von den Dingen, die zu ihrem Dienste gehören, sowie von ihren Verzierungen und von ihren Opfern, sei es dass ein Akum oder ein Jude [diese Dinge verfertigt] hat."

139, 11:

מלבושים שליבשים הכהנים בשנכנסים לבית אלילים נוי שלהם הן ולא נוי של אלילים ואפילו ביטול אינם צריכים ויש מי שמצריך ביטול (אבל מה שלובשין לעבודה זרה עצמה מקרי נוי וצריך ביטול:

„Kleidungsstücke, welche die Priester anhaben, wenn sie in's Götzenhaus gehen, sind ihre eigene Verzierung, nicht eine Verzierung der Götzen, und bei ihnen ist keine Zerstörung[1] nötig; mancher aber erklärt die Zerstörung für nötig. — *[Haga:]* Aber was sie anziehen zum Götzendienst selbst, wird Verzierung [der Götzen] genannt und hat die Zerstörung nötig."

[1] Unter „Zerstörung" (ביטול) ist hier nicht etwa eine totale Vernichtung der Sache zu verstehen, sondern eine Verstümmelung (bei Kreuzen, Bildern) oder eine Vermischung mit anderen Dingen derselben Art, sodass man das Verbotene nicht mehr erkennt.

139, 15:

(הגה ויא שאסור למכרם לכל עכו"ם אם הם ספרים השיכים לומר בהם לע"א ויא דדווקא לכהנים אסור למכור אבל לא לשאר עכו"ם ודמחמיר תבא עליו ברכה ואפילו למכור להם קלפים ודיו לכתוב בהם ספרי דהן יש מחמירין לאסרן:) ויש מי שאומר שאסור להלוות לצורך בנין אלילים של עכו"ם או לתבשיטה או למשמשה וכל שכן למכור לה' תשמישים כגון מחתות וחמוגע מצליח ואין לקשור ספרי עכו"ם חוץ מספר הדיינים והסופרים ואם חשש משום אבה כל מה שיכול להשמט ישמט:

[Haga:] „Manche sagen, es sei verboten, sie (Bücher) zu verkaufen einem Akum, wenn es Bücher sind, welche man gebraucht zum Singen beim Götzendienst; und andere sagen, nur den Priestern [diese Bücher] zu verkaufen sei verboten, aber nicht den übrigen Akum. Aber wer auch hierin (auch den übrigen Akum diese Bücher nicht zu verkaufen) strenge ist, der wird gesegnet. Und auch ihnen Pergament und Dinte zu verkaufen, um ihre Religions-Bücher zu schreiben, verbieten manche. — Und mancher sagt, es sei verboten [Geld] zu leihen zum Bau von Götzenhäusern für Akum, oder zu ihrer Verzierung oder ihrer Bedienung; um so mehr ist es verboten zu verkaufen für sie (die Götzenhäuser) Sachen, die zu ihrem Dienste gehören z. B. Pfannen; und wer es nicht thut, wird Glück haben. Und man soll nicht einbinden Bücher der Akum mit Ausnahme von Büchern der Richter und der Schreiber; wenn aber Feindschaft zu befürchten ist, so soll man [wenigstens] soviel als möglich sich zu entziehen suchen."

151, 1:

דברים שהם מיוחדים למין ממיני אלילים שבאותו מקום אסור למכור לעובדי אותם אלילים שבאותו מקום:

„Dinge, die bestimmt sind zu einem Götzenartikel in dem betreffenden Orte, darf man nicht verkaufen den Götzendienern dieses Ortes."

הגה אסור למכור לעכו"ם מים כשיודעים שרוצה לעשות מהם מים לחטבילו:

[Haga:] „Es ist verboten zu verkaufen einem Akum Wasser, wenn man weiss, dass er daraus **Taufwasser** machen will."

Ebendaselbst:

הגה ודוקא לכהן או לעכו"ם שחזקתו שיקטיר הלבונה לע"א אבל לסתם עכו"ם שרייא הא דאסור למכור להם דברים השייך לעבודתם היינו דוקא אם אין להם אחרים כיוצא בו או שלא יוכלו לקנות במקום אחר אבל אם יכולים לקנות במקום אחר מותר למכור להם כל דבר:

„Aber nur einem Priester oder einem [andern] Akum, von welchem wahrscheinlich ist, dass er den Weihrauch zum Götzendienst opfern wird [darf man solchen nicht verkaufen] aber einem sonstigen Akum darf man ihn verkaufen. Dass verboten ist, ihnen Sachen zu verkaufen, die zu ihrem Dienste gehören, gilt nur, wenn sie keine anderen haben von der Art oder wenn sie nicht anderswo sie kaufen können, aber wenn sie es anderswo kaufen können, so darf man ihnen alles verkaufen."

140:

אלילים ומשמשיה ותקרובתה אוסרים בכל שהוא שאם נתערב אחד מהם אפילו באלף כולן אסורות:

„Götzen, das zu ihrer Bedienung Gehörige und ihre Opfer, auch wenn es noch so wenig wäre, machen verboten, sodass, wenn sich eins von ihnen selbst mit tausend anderen [derselben Art] vermischt hat, sie alle verboten sind."

142,1:

כשם שהאלילים אסורים בהנאה כך כל הנאות הבאות ממנה אסורות אפילו אם שרפה אסור ליהנות בגחלתה ואפרה אבל מותר ליהנות משלהבתה:

„Sowie von den Götzen verboten ist der Nutzen, ebenso sind auch alle Genüsse, die durch sie entstehen, verboten; selbst wenn man sie verbrannt hat, ist es verboten, Genuss zu haben von ihrer Kohle und ihrer Asche: wohl aber ist es erlaubt, von ihrer Flamme [Genuss zu haben]."

Die Begründung im zweiten Teile des Gesetzes im ‚Judenspiegel' „damit der Akum das Geld nicht verdiene" steht nicht im Texte. Der Jude soll die Sachen nicht verkaufen, um den „Götzendienst" zu verhindern; kann man die betreffenden Artikel aber auch sonstwo kaufen, und ist somit der Götzendienst nicht zu verhindern, dann darf auch der Jude sie verkaufen, und Geld damit verdienen.

Am wichtigsten von all' diesen Bestimmungen ist uns natürlich das Verbot, den „Akum" Taufwasser zu liefern.

Gesetz 59.

[1]„Der Jude soll von keinem Kreuze oder religiösen Bilde, das er in Dörfern, an den Wegen oder in kleineren Städten findet, Genuß oder Vorteil haben, weil dieselben zur Verehrung gemacht und für den Juden unrein sind. Findet er sie aber in großen Städten, wo sie nicht zur Verehrung, sondern zur Dekoration gemacht sind, so trifft das Verbot nicht zu. Dagegen ist das Verbot auf jedes Kreuz ausgedehnt, vor dem man kniet."

[1]Schulchan aruch *Jore de'a 141,1*; entn. aus dem Talmud *Aboda zara p. 40.*

Jore de'a 141,1:

כל הצלמים הנמצאים בכפרים אסורים דסתמא לשם אלילים נעשו והנמצאים בכרכים מותרים דודאי לנוי נעשו אלא אם כן עומדין על פתח המדינה והוה ביד הצורה צורת מקל או צפור או כדור או סייף או עטרת וטבעת:

„Alle Bilder, welche sich befinden in den Dörfern sind verboten, weil sie gewiss für Götzen gemacht sind; aber jene, die in grossen Städten gefunden werden, sind erlaubt, denn sie sind gewiss zur Verzierung gemacht; ausgenommen, wenn sie stehen an dem Thore der Stadt, und in der Hand des Bildes ist die Abbildung eines Stockes, eines Vogels, einer Kugel, eines Schwertes, einer Krone, oder eines Ringes."

הגה צורת שרטי וערב שמשתחוים לו דינו כדין צלם ואסור בלא ביטול אבל שתי וערב שתולין בצואר לזכרון לא מקרי צלם ומותר:

[Haga:] „Die Abbildung eines Kreuzes, vor welchem man sich niederbückt, ist zu behandeln als ein Götzenbild und ist verboten ohne Zerstörung; aber ein Kreuz, welches man hängt an den Hals zur Erinnerung wird nicht Götzenbild genannt und ist erlaubt."

Am Text des ‚Judenspiegels' ist nichts zu tadeln. Vielleicht hätte Justus noch hinzufügen können, dass der Jude wohl mit Kreuzen handeln darf, welche „zerstört" sind, z. B. wenn ein Arm abgebrochen ist.

Gesetz 60.

[1] „Dem Juden ist jeder Genuß oder Vorteil von einer Akum- (Christen-)Kirche, z. B. im Sommer in ihrem Schatten zu wandeln, dem [2] Orgelspiel zuzuhören oder ein schönes Bild von einer solchen zu besehen, um sich durch den Anblick zu ergötzen, streng verboten."

[1] Schulchan aruch *Jore de'a 142,* 10; entn. aus dem Talmud *Pesachim p. 26.*
[2] Daselbst *15*; entn. aus *Rabbenu Jerucham.*

Jore de'a 142,10:

צל בית אלילים תובו ונגד פתחו תוך ד' אמות אסור צל שלאחריו מותר ואפילו תובו אם גוזל הרבים שקדם לו הדרך ואחר בנה שם בית של אלילים מותר לעבור דרך שם אבל אם קדם הבית לדרך אסור ויש אוסרים בכל גונא׃

„Der Schatten eines Götzenhauses, sowohl innerhalb desselben als vier Ellen vor der Thüre, ist verboten, aber der Schatten hinter demselben ist erlaubt; und selbst in dem Schatten innerhalb desselben darf man hindurchgehen, wenn [der Platz] dem Publikum geraubt wurde, weil es früher den Weg daselbst hatte, und man nachher dort ein Götzenhaus baute; aber wenn das Götzenhaus vor dem Wege dastand, so ist [der Durchgang] verboten. Manche verbieten es aber absolut."

142,15:

אסור לשמוע כלי שיר של אלילים או להסתכל בגוי אלילים כיון שנהנה בראיה ומיהו דבר שאין מתכוין מותר׃

„Es ist verboten zu hören Musikinstrumente des Götzendienstes oder die Verzierung des Götzendienstes anzusehen, wenn man durch den Anblick ergötzt wird; *[Haga:]* aber wenn man dies nicht beabsichtigt, so ist es erlaubt."

Da der letzte Satz unserer Übersetzung der ersten Stelle „Manche verbieten es absolut", nach dem Commentar באר היטב (Note 21) sich auf den ersten Satz bezieht, so ist das Gesetz im ‚Judenspiegel' in seinem ersten Teile gerechtfertigt. Die Bilder, an deren Anblick man sich nicht ergötzen soll, sind nur jene, die zur Verehrung aufgestellt sind, nicht etwa blosse Ausschmückungen der Kirche. (Vgl. באר היטב Note 26.)

Gesetz 61.

[1] „Es ist dem Juden streng verboten, neben einer (christlichen) Kirche ein Haus für sich zu bauen. Besitzt er aber schon ein solches, welches neben einer (christlichen) Kirche steht, und ist dasselbe eingestürzt, so soll er bei einem Neubau von der (christlichen) Kirche weiter abrücken und den Zwischenraum mit Menschenkot ausfüllen."

[1] Schulchan aruch *Jore de'a 143,* 1; entn. aus dem Talmud *Aboda zara p. 47.*

Jore de'a 143,1:

מי שהוה ביתו סמוך לבית אלילים ונפל אסור לבנותו ביצד יעשה בונם לתוך שלו ובונה ואותו

„Wenn jemand ein Haus besitzt, das sich anlehnt an ein Götzenhaus, und es (das Haus) stürzt ein, so ist es verboten, dasselbe wieder aufzubauen.

חריות מלאו קוצים או צואה כדי שלא ירחיב בבית אלילים.

Wie soll er verfahren? Er ziehe ein wenig ein und baue, und den Zwischenraum fülle er mit Dornen oder mit Menschenkot, damit er nicht dem Götzenhaus mehr Raum giebt."

Am Schlusse des Gesetzes muss es also heissen „mit Dörnern oder Menschenkot ausfüllen."

Gesetz 62.

[1]„Von Kirchengütern (Gütern einer christlichen Kirche, Ländereien, Häusern 2c.) darf ein Jude keinen Genuß oder Vorteil haben, wenn der Ertrag für gottesdienstliche Zwecke verwendet wird. Kommt der Ertrag aber den Geistlichen persönlich zu Gute, so darf er davon genießen resp. Nutzen ziehen, aber ohne daß es ihm etwas kostet."

[1] Schulchan aruch *Jore de'a 143*, 3; entn. aus dem Talmud *Aboda zara p. 54.*

Jore de'a 143, 3:

חוה לאלילים גנה או מרחץ והטובה היוצאה מהם היא לכהנים מותר ליהנות מהם שלא בטובה ואסור ליהנות מהם בטובה:

„Wenn den Götzen gehört ein Garten oder ein Bad, und ihr Ertrag ist für die Priester, so ist es erlaubt, Nutzen daraus zu ziehen ohne Bezahlung; aber es ist verboten, Genuss daraus zu ziehen gegen Bezahlung."

הגה ויש שאין אסור ליהנות ממנה אם הטובה באה לכהנים אלא בשהם עומדים בחצר ע"א עצמה אבל כשאין עומדין לפניה אע"פי שהטובה היוצאת מהם היא לכהנים מותר ליהנות ממנה אם לא שהטובה לעכו"ם עצמה ויש לסמוך על זה לחקל:

[*Haga:*] „Manche sagen, es sei nicht verboten, Nutzen aus ihnen zu ziehen, wenn der Ertrag den Priestern gehört, ausgenommen, wenn sie (Garten oder Bad) stehen im Hofe des Götzenhauses selbst; aber wenn sie nicht vor ihm selbst stehen, so ist, obschon der Ertrag den Priestern gehört, erlaubt, Genuss daraus zu ziehen, wenn der Ertrag nur nicht dem Götzenhause selbst gehört. Man kann sich hierauf stützen zur gelinden Auslegung."

Am Schlusse des Gesetzes ist hinzuzufügen: ausgenommen, wenn die Güter im Hofe des Götzenhauses selbst liegen. (In diesem Falle ist der Nutzen immer verboten.)

Gesetz 63.

[1]„Es ist dem Juden streng verboten, bei einer Kollekte für eine (christliche) Kirche einen Beitrag zu geben. Dieses gilt aber nur da, wo die Kirche selbst ihr Vermögen zu verwalten hat und also die Gaben für sich verwendet. Hat aber der Staat die Verwaltung, dann ist ein Beitrag zu geben erlaubt, indem man bei sich denken kann, man gebe es dem Staate, und dieser könne es auch für andere Zwecke verwenden."

[1] Schulchan aruch *Jore de'a 143*, 6; entn. aus *Jeruschalmy Aboda zara Pereq 4.*

Jore de'a 143, 6:

גבאים שנוטלים מכם לאלילים אסור ליתן להם: הגה וכן בכאן אינו אסור אלא כשנופל חשבר לצרכי

„Kollektanten, welche Beiträge für die Götzen sammeln, darf man nichts geben. [*Haga:*] Doch dies ist nur dann verboten, wenn der Gewinn zu den Be-

עיא עצמה אבל כשנופל לכים בני המדינה אעפי שהם קונים צרכי עז שרי:

dürfnissen des Götzenhauses selbst verwendet wird; wenn er aber in den Staatssäckel fällt, obschon man dafür Bedürfnisse des Götzenhauses kauft, so ist es erlaubt zu geben."

Justus hat den Text zum besseren Verständnisse erweitert, wobei sachlich nichts einzuwenden ist.

Gesetz 64.

[1] „Es ist ein gutes Werk, daß jeder Jude so viel er kann, sich befleißige, die (christl.) Kirche, oder was zu ihr gehört oder was für sie gethan wird, zu verbrennen und zu Grunde zu richten, die Asche in alle Winde zu zerstreuen oder ins Wasser zu werfen. Ferner ist es Pflicht für jeden Juden, zu suchen, jede (christl.) Kirche auszurotten und ihr einen Schimpfnamen zu geben."

[1] Schulchan aruch *Jore de'a 146*, 14, und 15; entn. aus dem Talmud *Aboda zara p. 46* und *Maimon Hilchoth Aboda zara Pereq 7.*

Jore de'a 146, 14:

מצוה על כל המוצא אלילים שיבערנה ויאבדנה וכיצד מבערה שוחק וזורה לרוח או מטיל לים: הגה והוא בנשמשיה וכל הנעשה בשבילה שנאמר אבד תאבדון את כל המקומות:

„Es ist ein gutes Werk für jeden, der Götzen findet, dass er sie verbrenne und zu Grunde richte. Und wie? Er verbrenne sie, zerreibe sie und streue [die Asche] in den Wind oder werfe sie in's Meer. [*Haga:*] Und ebenso ist es mit ihrer Bedienung und allem, was für sie gemacht wird, denn es heisst: ‚Vertilgen sollt ihr alle Orte . . .'[1]"

[1] *Deut. 12*, 2–3: „Vertilgen sollt ihr alle Orte, wo die Völker, welche ihr vertreibet, ihren Göttern dienten, auf den hohen Bergen, auf den Hügeln und unter allen grünen Bäumen. Reisset um ihre Altäre und zerbrechet ihre Säulen und ihre Astarten verbrennet mit Feuer und die Bilder ihrer Götter zerschlaget und vertilget ihre Namen von selbigem Orte."

146, 15:

צריך לשרש אחר האלילים ולכנות לה שם גנאי:

„Man muss die Götzen auszurotten suchen und ihnen Schimpfnamen beilegen."

Die Asche soll also auch noch „zerrieben" werden, wozu der Commentar באר היטב die gewiss höchst wichtige Bemerkung macht, man brauche die Asche nur dann zu zerreiben, wenn man sie in einen Fluss wirft, auf welchem Schiffe gehen, da leicht etwas an den Schiffen hangen bleiben könne; bei der ins „Salzmeer" gestreuten Asche sei ein Zerreiben nicht nötig; doch wird aus בית חדש angeführt, der Sicherheit halber soll man die Zerreibung immer vornehmen. (Note 14.) [So disputieren die Rabbinen —: Ein Beispiel aus Tausenden!]

Gesetz 65.

[1] „Einem Juden, der unter Nennung des Namen's einer (christlichen) Kirche etwas beteuert, sollen 39 Stockhiebe gegeben werden; überhaupt ist verboten, den Namen einer (christl.) Kirche zu nennen (für dieselbe soll nur ein Schimpfname gebraucht werden). Selbst die Festtage der Akum (Christen) dürfen nicht mit Namen genannt werden, ausgenommen solche, welche Menschennamen haben" (z. B. Peter und Paul, Andreasfest u. s. w.)

[1] Schulchan aruch *Jore de'a 147*, 1 und 2; entn. aus dem Talmud *Sanhedrin p. 60* und *63.*

[2] „Dem Juden ist erlaubt, den Akum (Christen) zu verspotten, indem er ihm sagt: Dein Gott soll dir helfen oder dein Thun segnen. Der Jude denkt sich dabei nämlich: der Gott der Christen, die er ja für Götzendiener hält, vermöge nichts, und gesegnet also würde er doch nicht.“ — (Der Segenswunsch des Juden gegenüber einem Christen ist also nur Hohn und Spott.)

[2] Daselbst; entn. aus dem *Maimon.*

Jore de'a 147, 1:

הנודר או נשבע בשם אלילים הרי זה לוקה ואסור להזכירה בשמה בין לצורך בין שלא לצורך:

„Wer ein Gelübde macht oder schwört beim Namen der Götzen, der erhält 39 Hiebe; auch ist verboten, sie beim Namen zu nennen, sei es, dass man es nötig hat, oder dass man es nicht nötig hat.“

147, 2:

שם חגים שלהם שהם כשמות בני אדם אין חשש להזכירם:

„Den Namen ihrer Feste, welche Namen haben wie Menschen, zu nennen trägt man kein Bedenken.“

147, 5:

מותר להתלוצץ באלילים: הגה מותר לומר לגוי אלהיך יהיה בעזרך או יצלח מעשיך:

„Es ist erlaubt, die Götzen zu verspotten. [*Haga:*] Es ist erlaubt, dem Akum zu sagen: ‚Dein Gott helfe dir‘ oder ‚er beglücke deine Werke!‘“

Wir haben im allgemeinen nichts dagegen zu erinnern, wenn Justus אלילים („Götzen“) manchmal mit „(christl.) Kirche“ übersetzt. Aber in vorstehendem Gesetze ist der Ausdruck „(christl.) Kirche“ sicher zu enge: auch Kreuze, Heiligenstatuen, Heiligenbilder, geweihte Sachen u. dgl. sind mit einbegriffen.

Was die öfter genannten 39 Hiebe betrifft, bemerken wir zur Orientierung uneingeweihter Leser Folgendes:

Für die körperliche Züchtigung waren im Gesetze 40 Hiebe bestimmt *(Deut. 25, 3)*. Die Rabbinen setzten die Zahl der Hiebe auf 39 herab. Vgl. *II. Cor. II, 24*: „Von den Juden habe ich fünfmal 40 [Streiche] weniger einen bekommen.“ Als Grund für diese Praxis geben die Bibelerklärer gewöhnlich die pharisäische Ängstlichkeit an, damit man ja nicht durch irriges Zählen die gesetzliche Zahl 40 überschreite. Nach dem Talmud beruht die Sache auf einer anderen Erklärung jener Bibelstelle *(Deut. 25, 3)*. Der vorhergehende Vers *(25, 2)* endigt mit dem Worte בַּמִּסְפָּר („an Zahl“): dieses Wort zieht der Talmud zum folgenden Verse welcher beginnt mit אַרְבָּעִים („vierzig“) und erklärt: „an der Zahl 40“ d. h. „die Zahl, die der 40 nahe ist“ = 39. (Vgl. Talmud *Makkoth 22 a.)* Einen andern Grund giebt Rabba an *(Makkoth 22 b)*; die Stelle ist zu interessant, als dass wir unseren Lesern dieselbe vorenthalten könnten. Es heisst dort: „Wie dumm sind die meisten Menschen! Sie stehen auf vor einem Pentateuch, und stehen nicht auf vor einem Rabbi: Und in der Thora steht, man soll 40 [Schläge] geben, und es kamen die Rabbinen und machten einen weniger.“ Also haben nach dieser Ansicht die Rabbinen aus Barmherzigkeit so gehandelt.

Gesetz 66.

[1] „Der Jude soll einem Akum (Christen) 3 Tage vor einem seiner (des Christen) Feste nichts borgen oder leihen, überhaupt kein Geschäft mit ihm machen, weil der Akum (Christ) an dem Festtage damit ein Vergnügen sich machen könnte. Gegen hohe[2] Wucherzinsen dagegen darf er borgen, da-

[1] Schulchan aruch *Jore de'a 148, 1*; entn. aus dem Talmud *Aboda zara p. 6. Tosephoth* und der *Raschbam* meinen indes, daß man heutzutage doch in diesem Falle Geschäfte machen könne.

[2] Daselbst; entn. aus dem *Tur.*

mit dem Akum (Christen) das Vergnügen wegen der Nachwehen bei der späteren Zahlung übel bekomme."

Jore de'a 148, 1:

שלשה ימים לפני חגם של עובדי אלילים אסור ליקח מהם ולמכור להם דבר המתקיים ומותר למכור להם דבר שאינו מתקיים עד יום חג כגון ירקות ותבשיל וכן אסור להשאיל ולשאול ולהלוותן (בלא רבית) וללוות מהם לפורען וליפרע מהם מלוה בשטר או על המשכון אבל מלוה על פה נפרעים מהם מפני שהוא כמציל מידם והאידנא דידם תמיפה אפילו בשטר חשוב כמציל מידם ואם היא מלוה ברבית אפילו במשכון חשוב כמציל מידם:

„Drei Tage vor dem Feste der Götzendiener ist es verboten von ihnen zu kaufen, oder ihnen zu verkaufen etwas was aufbewahrt werden kann; aber es ist erlaubt, ihnen zu verkaufen eine Sache, die nicht aufbewahrt werden kann bis zum Festtage, z. B. Gemüse oder etwas Gekochtes. Ebenso ist es verboten, ihnen etwas zu leihen oder von ihnen zu leihen: ihnen ohne Zinsen Darlehen zu geben oder von ihnen [Geld] zu entlehnen; ihnen eine Zahlung zu machen oder von ihnen eine Zahlung anzunehmen, wenn man einen Schein oder ein Pfand in Händen hat: aber eine mündliche Schuld lässt man sich von ihnen bezahlen, denn das ist [so gut] als wenn man es aus ihrer Hand rettet. Heutzutage aber, da ihre Hände stark sind, [lässt man sich] auch selbst eine schriftlich anerkannte Schuld [von ihnen bezahlen, indem] auch dies ist, als rette man etwas aus ihrer Hand. Und wenn es ein Darlehen auf Zinsen ist, selbst gegen ein Pfand, so [ist es erlaubt, denn] es wird angesehen, als rette man es aus ihrer Hand."

Die heutige Praxis der Juden beweist, dass sie die mildere Auslegung des Gesetzes adoptiren, wohl weniger „um des lieben Friedens willen", als vielmehr aus klingenden Gründen. — Wenn Justus רבית mit „Wucherzinsen" übersetzt, haben wir nichts dagegen zu erinnern; wenn er aber „hohe Wucherzinsen" übersetzt, und dazu noch durch Sperrdruck „hohe" hervorhebt, so sagt er mehr, als im Texte liegt: denn die gesetzlich erlaubten 5 Procent sind auch schon רבית. Die Begründung im ‚Judenspiegel' „damit dem Akum (Christen) das Vergnügen wegen der Nachwehen bei der späteren Zahlung übel bekomme" stammt aus *Tosephoth* zu *Aboda zara 2a*, wo das Gesetz, dass man an den betreffenden Tage dem Akum auf Zinsen borgen darf, zuerst aufgestellt ist.

Gesetz 67.

[1] „Es ist dem Juden verboten, einem Akum (Christen) für einen seiner (des Christen) Festtage ein Geschenk zu machen. Nur dann ist es ihm erlaubt, wenn er weiß, daß der Akum (Christ) ungläubig ist. Auch ist es dem Juden verboten, an dem Festtage eines Akum (Christen) ein Geschenk von demselben anzunehmen. Fürchtet er aber, daß aus der Nichtannahme böse Folgen entstehen könnten, so soll er es annehmen und heimlich wegwerfen.

Der Tag, an welchem die Akum (Christen) einen neuen König erhalten (der Tag des Regierungsantrittes oder der Wahl) soll von den Juden den sonstigen Festtagen der Akum (Christen) gleichgehalten werden", (d. h. sie dürfen also ihnen kein Geschenk machen, keine Geschäfte mit ihnen abschließen als nur wenn sie die Christen beschwindeln können 2c.)

[1] Schulchan aruch *Jore de'a 148*, 5 und 6; entn. aus dem Talmud *Aboda zara p. 65* und *8*.

Jore de'a 148, 5:

אסור לשלוח דורון לעכו"ם ביום חגם אלא אם כן נודע לו שאינו מודה באלילים ואינו עובדם וכן עכו"ם ששלח ביום חגו דורון לישראל לא יקבלנו ממנו ואם חושש לאיבה מקבלו ויזרקנו בפניו לבור או למקום האבד בלאחר יד:

„Es ist verboten zu schicken ein Geschenk einem Akum an ihrem Festtage, ausser wenn man weiss, dass er nicht glaubt an die Götzen und ihnen nicht dient. Und ebenso, wenn ein Akum an seinem Festtage einem Juden ein Geschenk schickt, so soll er es nicht annehmen; wenn er aber Feindschaft befürchtet, so nehme er es an und werfe es in seiner Gegenwart unter der Hand in eine Grube oder an einen [sonstigen] Ort, wo es zu Grunde geht."

148, 6:

יום שמתכנסים בו העכו"ם להתעמיד להם מלך ומקריבים ומקלסים לאלהיהם יום חגם הוא והרי הוא כשאר חגיהם:

„Ein Tag, an welchem sich versammeln die Akum, um einen König für sich einzusetzen, und opfern und ihren Gott preisen, ist ein Festtag von ihnen und ist ihren übrigen Festen gleich."

Der Hauptunterschied zwischen dem Texte des ‚Judenspiegels' und unserer Übersetzung scheint in der Art und Weise des Wegwerfens zu bestehen: Justus sagt „heimlich" und wir übersetzen „in seiner Gegenwart". Diese Differenz erklärt sich in folgender Weise:

בפניו „in seiner Gegenwart" erklärt der Verfasser des Schulchan in seinem Commentar zu Maimon כסף משנה *Hilchoth Akum Perek 9, 2:* „in seiner eigenen Gegenwart" d. h. „persönlich", oder — wenn durch einen Boten — „in seinem Beisein"; Raschi dagegen bezieht es auf den Akum, der das Geschenk machte (Vgl. zu *Aboda zara 6b*). Die erstere Ansicht ist etwas gezwungen; sie geht offenbar von der Unterstellung aus, dass der Jude doch noch viel eher den gutherzigen Akum reizt, wenn er sein Geschenk vor seinen Augen wegwirft, als wenn er es nicht annehmen würde. Indes das Hauptgewicht liegt auf dem Ausdrucke בלאחר יד. Es heisst eigentlich „wie mit der Rückseite der Hand", also nicht auf gewöhnliche Weise, sondern indem man sich so stellt, als sei es durch Zufall geschehen.

Vgl. Talmud *Aboda zara 6b:* Ein Ketzer schickte R. Jehuda Nasia eine kaiserliche Münze an seinem [heidnischen] Festtage, als gerade Risch Lakisch bei ihm war. Diesen frug Jehuda: „Wie soll ich nun handeln? Nehme ich sie an, so wird der Ketzer hingehen und seinem Götzen danken; nehme ich sie nicht an, wird Feindschaft entstehen." Es antwortete ihm Risch Lakisch: „Wirf die Münze in den Brunnen im Angesichte des Boten." „Wenn ich so handle, wird er mir ja noch mehr feind werden!" „Thue es wie mit der Rückseite der Hand!"

Gesetz 68.

[1] „Jedem Juden ist es verboten, am Festtage eines Akum (Christen) in dessen Haus zu gehen, um ihn nicht grüßen zu müssen. Begegnet er ihm aber auf der Straße, so darf er ihn zwar grüßen, aber gezwungener Weise, duckmäuserisch", (im Text heißt es: mit schwachen Lippen und schwerem Kopf.)

[1] Schulchan aruch *Jore de'a 148, 9*; entn. aus dem Talmud *Gittin p. 62.*

Jore de'a 148, 9:

אסור ליכנס לבית העכו"ם ביום חגו וליתן לו שלום מבחוץ מותר אבל יאמר לו בשפה רפה ובכובד ראש:

„Es ist verboten zu gehen in das Haus des Akum an seinem Festtage und ihn zu grüssen; trifft man ihn draussen, so ist es erlaubt, aber man soll es thun mit leiser Stimme und mit schwerem Kopfe."

Der Jude soll in diesem Falle also nicht gerne und nicht freundlich grüssen: er soll nur so viel thun, als er eben thun muss, um Feindschaft zu verhüten.

Gesetz 69.

[1] „Dem Juden ist es immer verboten, einem Akum (Christen) mit dem Gruße ‚Friede sei mit dir' oder dgl. Gruße zu antworten", (weil die Juden glauben, daß dem der Friede zu teil werde, dem gegenüber der Segenswunsch: ‚Friede ꝛc.' zum zweitenmale ausgesprochen wird.) Deshalb wird dem Juden angeraten, „sobald er einen Akum (Christen) sieht, ihn zuerst zu grüßen, damit der Akum (Christ) nicht zuerst grüße, und er (der Jude) veranlaßt werde, ihm zu antworten und so, was Gott verhüten wolle, dazu beitrage, daß ein Akum (Christ) gesegnet werde."

[1] Schulchan aruch *Jore de'a 148*, 10; entn. aus dem Talmud *Gittin p. 62.*

Jore de'a 148, 10:

אסור לכפול לו שלום לעכום לעולם לפיכך טוב להקדים לו שלום כדי שלא יתחיל העכום ויצטרך לכפול לו שלום:

„Es ist immer verboten, dem Akum auf seinen Gruss zu antworten; deshalb ist es gut, ihn zuerst zu grüssen, damit der Akum nicht anfängt [zu grüssen], und man genötigt wird, ihm den Gruss zu erwidern."

Es ist also nicht reine Menschenfreundlichkeit, wenn die Juden so zuvorkommend sind im Grüssen. Recht interessant ist auch eine Notiz im Talmud *(Gittin 62a)*: Rab Kahana pflegte einen Akum zu grüssen mit den Worten: שלמא לכור d. h. „Friede dem Herrn!" Dazu bemerkt Raschi: „Er beabsichtigte nicht, ihn (den Akum) zu segnen, sondern seine Absicht ging auf seinen Rabbi."

Was Justus den Worten des Schulchan beigefügt hat, dient zur Erklärung.

Gesetz 70.

[1] „Es ist ein gebotenes gutes Werk, daß ein Jude von einer (christlichen) Kirche 4 Ellen sich entfernt hält (z. B. wenn sein Weg daher führt). Streng verboten ist es dem Juden, bei einer (christlichen) Kirche das Haupt zu beugen. [2] Hat er z. B. sich einen Dorn in den Fuß getreten, oder ist ihm Geld zur Erde gefallen, so daß er sich notwendig bücken muß, so soll er in diesem Falle der Kirche den Rücken zukehren."

[3] „Befinden sich an den Ausflußöffnungen von Wasserleitungen Bilder von christlichen Heiligen oder christliche Symbole, so darf der Jude aus denselben nicht trinken, weil es scheinen könnte, als wolle er, indem er sich zu der Öffnung hinneigt, das Heiligenbild oder Symbol küssen" (d. h. verehren).

[1] Schulchan aruch *Jore de'a 150*, 1; entn. aus dem Talmud *Aboda zara p. 12* und *17.*
[2] Daselbst 2; entn. aus dem Talmud daselbst.
[3] Daselbst 3; entn. aus dem Talmud daselbst.

Jore de'a 150, 1:

מצוה להתרחק מדרך אלילים ד' אמות:

„Es ist ein gutes Werk, sich zu entfernen vom Wege der Götzen 4 Ellen."

150, 2:

ישב לו קוץ ברגלו בפני אלילים או נתפזרו לו מעות לפניו לא ישוח להסיר הקוץ וליטול המעות מפני שנראה כמשתחוה לה אלא ישב או יפנה אחוריו או צדו לצד אלילים ואחר יטול:

„Wenn jemandem ein Dorn in den Fuss eingedrungen ist vor Götzenbildern, oder er hat Geld fallen lassen vor ihnen, so soll er sich nicht beugen um den Dorn zu entfernen oder das Geld aufzuheben, weil es aussieht, als bücke er sich vor ihnen (den Götzen): sondern er setze sich nieder oder er kehre seinen Rücken oder seine Seite den Götzen zu und dann nehme er [den Dorn aus dem Fuss oder das Geld vom Boden]."

150, 3:

פרצופות המקלחות מים בפני אלילים לא יניח פיו על פיהם וישתה מפני שנראה כנשק לאלילים:

„Wenn Gesichter Wasser ausströmen vor Götzen, so lege man nicht seinen Mund auf ihren Mund und trinke, weil es aussieht, als küsse man die Götzen."

Da etwas Christliches im Schulchan ausdrücklich nicht erwähnt wird, so musste Justus auch hier im zweiten Teile des Gesetzes konsequent an den zwei Stellen die Adjektiva „christlich" einklammern.

Gesetz 71.

[1] „Dem Juden ist es verboten, vor Königen oder Priestern, welche in ihren Gewändern ein Kreuz haben oder ein solches auf der Brust tragen, sich zu verneigen oder den Hut abzunehmen, damit es nicht scheine, als ob er vor dem Kreuze eine Verneigung mache. Um den äußern Anstand nicht zu verletzen, soll er entweder seine Kopfbedeckung abnehmen, ehe er die betreffenden Personen (also auch das Kreuz) erblickt, oder er soll wie zufällig in ihrer Gegenwart Geld fallen lassen und sich bücken, um dasselbe aufzuheben." (Es soll also sein Benehmen den Anschein haben, als beweise er der betreffenden Person seine Ehrerbietung, wogegen er in Wahrheit eine andere Absicht hat.)

[1] Schulchan aruch *Jore de'a 150, 2, Haga*; entn. aus *Terumoth Hadeschen § 197.*

Jore de'a 150, 3, Haga:

שרים או כתנים שיש להם שתי וערב בבגדיהם או שנושאים צלם לפניהם כדרך הגמונים אסור להשתחוות להם או להסיר הכובע לפניהם רק בדרך שאינו נראה כמו שנתפזרו מעותיו או שיקום לפניהם קודם בואם ובן יסיר הכובע וישתחוה קודם בואם:

„Vor Fürsten oder Priestern, welche ein Kreuz an ihren Kleidern haben, oder die ein Bild an der Brust tragen, wie es Brauch der Herrscher ist, darf man nicht sich verbeugen oder den Hut vor ihnen abnehmen, ausser in einer Weise, wie es nicht erkannt wird, z. B. indem man Geld fallen lässt [und es aufhebt], oder man soll aufstehen vor ihnen, bevor sie herankommen, und ebenso soll man den Hut abnehmen und sich verbeugen vor ihrer Ankunft."

Wer trägt ein Kreuz auf der Brust, wenn es nicht christliche Fürsten und Priester sind? Wir verstehen recht gut, warum der vorsichtige Herausgeber des Wilnaer Textes statt „Kreuz" — ein „Bild des Götzendienstes" (צורת עבודת כוכבים) einsetzte. Aber — leider — giebt es noch unverfälschte alte Texte!

Gesetz 72.

[1]„Es ist den Juden verboten, in einem von ihnen bewohnten Stadtviertel oder in einer von ihnen bewohnten Straße Häuser an 3 Akum (Christen) zu vermieten oder zu verkaufen, damit es nicht dahin komme, daß das Viertel oder die Straße eine christliche werde.“ Der Verkauf von Häusern an einen oder zwei Akum (Christen) war früher nur erlaubt „zu dem Zwecke, daß die Häuser zu Warenlagern dienten, nicht aber um darin zu wohnen, weil die Akum (Christen) darin ihre Götzen hätten“;[2] „jetzt aber, wo dieses nicht mehr der Fall sei, dürfen die Juden einem oder zwei Akum (Christen) auch als Wohnungen Häuser vermieten oder verkaufen.“

[1] Schulchan aruch *Jore de'a 151*, 9 und 10; entn. aus dem Talmud *Aboda zara p. 19.*

[2] Daselbst *Haga*; entn. aus dem *Tur.*

Jore de'a 151, 9:

לא ימכור ולא ישכיר לנו עכו"ם ביחד בשכונת היהודים אבל לאחד או לשנים מותר למכור ולהשכיר כל מה שירצה ולא חיישינן שמא ימכור או ישכיר הוא לאחרים:

„Nicht verkauft oder vermietet man an drei Akum zugleich in einem Judenviertel, aber an einen oder zwei darf man verkaufen oder vermieten soviel man will, und wir befürchten nicht, dass er an andere verkaufe oder vermiete.“

151, 10:

אף במקום שהתירו להשכיר לא התירו אלא לאוצר וכיוצא בו אבל לא לדורך מפני שמכנים לתוכו אלילים בקבע: הגה והאידנא נהגו להשכיר לעכו"ם אף לדורך כיון שאין נוהגין להכניס ע"א בבתיהם:

„Auch da, wo man erlaubt hat zu vermieten, hat man nur erlaubt [Häuser] als Lager, nicht aber zum Wohnen [zu vermieten], weil er in seiner Wohnung beständig Götzen hält. *[Haga:]* Aber heutzutage ist Gebrauch, zu vermieten an Akum auch zum Wohnen, weil sie nicht mehr pflegen, Götzendienst in ihre Häuser zu bringen.“

Da Kreuze, Heiligenbilder u. dgl. zweifelsohne unter den Begriff „Götzendienst“ fallen, so könnte vielleicht jemand aus letzterer Stelle den Schluss ziehen wollen, dass nach dem Verfasser der *Haga* die Katholiken keine Götzendiener seien. Wir bemerken dazu, dass der Commentar באר היטב (Note 13) zur Stelle schreibt:

ברוך השם קשה דהא חזינן שמכניסין עבודה כוכבים בבתיהם ואפשר בזמן הרב לא היו נוהגין להכנים עבודת כוכבים בבתיהן בקבע אע"כ מהרחב תראבן דאפילו מכניסין עבודת כוכבים בבתיהם שרי משום דכיון דאותן ישראלים נותנים מס מקרקעות להעובד כוכבים אינו מיוחד הבית לישראל:

„Es schreibt der Schach[1]: Es ist wunderbar! Wir sehen ja, dass sie (die Akum) wohl Götzen in ihren Häusern halten. Vielleicht pflegten sie zur Zeit des Rab[2] keine Götzen im Hause zu halten; aber es scheint, wie der Raaban[3] schreibt, dass selbst, wenn sie Götzen in ihren Häusern halten, es doch erlaubt sei, denn weil die Juden doch Steuern zahlen müssen von ihrem Boden[4] dem Akum,[5] so heisst das Haus nicht ausschliesslich des Juden Haus.“

[1] Abbreviatur von שפתי כהן („Lippen des Priesters“), Commentar zum Schulchan *Jore de'a.*

[2] Des Verfassers der *Haga*, M. Isserles.

[3] Rabbi Elias, Sohn Nathans.

[4] Gebäudesteuer.

[5] Dem Staate.

Gesetz 73.

[1]„Es ist eine große Sünde, einem Akum (Christen) etwas zu schenken. Doch ist es [2]erlaubt, Armen der Akum (Christen) Almosen zu geben, ihre Kranken zu besuchen, ihren Toten die letzte Ehre zu erweisen und die Hinterbliebenen zu trösten, des Friedens wegen, damit die Akum (Christen) glauben möchten, die Juden seien gute Freunde von ihnen, indem sie doch Teilnahme zeigten."

[1]Schulchan aruch *Jore de'a 151*, 11; entn. aus dem Talmud *Aboda zara p. 20.*
[2]Daselbst *12*; entn. aus dem Talmud *Gittin p. 20.*

Jore de'a 151, 11:

אסור ליתן מתנת חנם לעכום שאינו מכירו: — „Es ist [dem Juden] verboten, zu geben ein Geschenk umsonst einem Akum, der kein Bekannter von ihm ist."

151, 12:

מותר לפרנס עניהם ולבקר חוליהם ולקבור מתיהם ולהספידן ולנחם אבליהם משום דרכי שלום: — „Es ist erlaubt, Almosen zu geben ihren Armen, ihre Kranken zu besuchen, ihre Toten zu begraben, sie zu beweinen und ihre Trauernden zu trösten, um des lieben Friedens willen."

Justus hat hier den scheinbar wichtigen Zusatz des Schulchan weggelassen, dass der Jude einem Akum, der ein Bekannter von ihm ist, wohl Geschenke machen darf. Indes bemerken wir, dass weder im Talmud selbst (*Aboda zara 20a*) noch im Maimon (*Hilchoth Akum Perek 10, 4*) eine solche Einschränkung gemacht wird. Dieselbe stammt vielmehr aus *Tosephoth* zu *Aboda zara 20a*. Nun aber die Begründung, weshalb man einem Bekannten wohl schenken darf! Es heisst dort ausdrücklich:

בעכום המכירו מותר מפני שהוא כמוכרו לו: — „Einem Akum, mit dem man bekannt ist [zu schenken] ist erlaubt, weil es ist als wenn man ihm verkaufte."

Das kann nur so viel heissen als: der Jude hofft, dass der Akum ihm Gegengeschenke machen wird.

Der Schluss des Gesetzes im ‚Judenspiegel' ist nur eine nähere Erklärung der Worte des Textes: „um des lieben Friedens willen."

Gesetz 74.

[1]„Es ist dem Juden verboten, einen Akum (Christen) in seiner Abwesenheit zu loben, z. B. zu sagen: ‚Was ist das für ein schöner Christ' (wenn er ein körperlich-schöner Mensch ist); aber noch tausendmal mehr ist es verboten, seine Tugenden zu rühmen, z. B. zu sagen: ‚Was ist das für ein guter Mensch', oder: ‚Was ist das für ein gelehrter Mann', oder: ‚Was ist das für ein kluger Mann' u. s. w. Wenn er aber die Absicht hat, indem er die körperliche Schönheit eines Akum (Christen) lobt, dadurch Gott zu loben, daß er ein so schönes Geschöpf geschaffen hat, so

[1]Schulchan aruch *Jore de'a 151*, 14; entn. aus dem Talmud *Aboda zara p. 20.*

ist es ihm erlaubt, [2]denn der Jude darf Gott loben wegen der Schönheit eines Tieres und auch eines Akum“ (Christen).

[2] Schulchan aruch *Orach chajjim* 225, 10; entn. aus dem Talmud *Jeruschalmy Berachoth.*

Jore de'a 151, 14:

אסור לספר בשבחן אפילו לומר כמה נאה עכום זה בצורתו קל וחומר שיספר בשבח מעשיו או שיחבב דבר מדבריו אבל אם מכוין בשבחו לחודות להקיכה שברא ברוה נאה כזו מותר:

„Es ist verboten, zu erzählen von ihrem (der Akum) Lobe, selbst zu sagen: ‚Wie schön ist dieser Akum von Gestalt‘, um wie viel mehr [ist es verboten] zu erzählen vom Lobe seiner Thaten oder etwas von ihm als liebenswürdig darzustellen. Aber wenn man bei dem Lobe nur beabsichtigt, den Heiligen — gepriesen sei er — (Gott) zu loben, dass er ein so schönes Geschöpf geschaffen hat, so ist es erlaubt.“

Orach chajjim 225, 10:

הרואה אילנות טובות וברויות נאות אפילו עכום או בהמה אומר באי אמה שככה לו בעולמו:

„Wer schöne Bäume oder schöne Geschöpfe sieht, selbst [wenn es] ein Akum oder ein Tier [ist], so sage er: ‚Gepriesen seist du Herr, unser Gott, König der Welt, der solches in seiner Welt hat!‘“

Im Commentar באר היטב wird bemerkt, einen Akum dürfe man eben nur ansehen, man dürfe ihn nicht genau betrachten. Der Grund davon steht im מגן אברהם: weil man überhaupt einen Gottlosen (רשע) nicht betrachten darf. (Note 20.)

Gegen die weiteren Ausführungen des Justus im Texte des ‚Judenspiegels‘ ist sachlich nichts zu erinnern.

Gesetz 75.

[1]„Dem Juden ist es verboten, an dem Hochzeitmahle eines Akum (Christen) teilzunehmen, selbst wenn er seine eigene Speise und seinen eigenen Diener mitbringen (d. h. koscher essen) kann, weil sich nämlich eine gesellschaftliche Freundschaft anbahnen könnte, (was bekanntlich der Jude vermeiden soll); wenn aber der Akum (Christ) dem Juden in sein Haus lebendes Geflügel oder von einem Juden Geschlachtetes schickt, so darf es der Jude in seinem Hause wohl essen.“

[1] Schulchan aruch *Jore de'a 152,* 1 und 2; entn. aus dem Talmud *Aboda zara p. 8.*

Jore de'a 152, 1:

עכום העושה משתה לחופת בנו או בתו אסור לישראל לאכול עם אפילו אוכל משלו ושמש שלו עומד עליו ומשמש:

„Wenn ein Akum ein Mahl zur Hochzeit seines Sohnes oder seiner Tochter veranstaltet, so ist es einem Juden verboten, dort zu essen, selbst wenn er von seinem [koschern Essen] isst, und sein Bedienter bei ihm steht und ihn bedient.“

152, 2:

אם העכום שעושה חופה שולח לבית הישראל עופות חיים או דגים מותר. הגה והה דמותר אם שלח לו לביתו בשר שחוט כדינו:

„Wenn der Akum, der die Hochzeit macht, ins Haus des Juden lebendiges Geflügel oder Fische schickt, so ist es erlaubt [sie zu essen].

[Haga:] Und ebenso ist es erlaubt [zu essen], wenn er ihm ins Haus Fleisch schickt, welches vorschriftsmässig geschlachtet ist.“

Im Commentar באר היטב wird aus טורי זהב angeführt, das von dem Akum geschickte (erlaubte) Essen dürfe nicht von mehreren Juden zusammen verzehrt werden, sonst wäre es als wenn sie ässen in des Akum Hause.

Gesetz 76.

[1]„Dem Juden ist es verboten, einer christlichen Lehranstalt sein Kind zum Unterrichte oder einem christlichen Meister sein Kind zur Erlernung eines Handwerks zu übergeben, weil die Akum (Christen) dasselbe zum Bösen verleiten würden; ferner darf der Jude mit einem Akum (Christen) niemals allein sein, weil die Akum (Christen) blutdürstig seien. Gehen ein Jude und ein Akum (Christ) zur Treppe hinauf oder hinunter, so soll beim Hinaufgehen der Jude zuerst und beim Hinabgehen zuletzt (also immer über dem Akum [Christen]) sein, es könnte sonst der Akum (Christ), wenn der Jude niedriger stände, ihn totschlagen. Ferner darf sich der Jude in Gegenwart eines Akum (Christen) nicht bücken, weil der Akum ihm sonst den Kopf abschlagen könnte. Auch darf der Jude auf die Frage eines Akum, wohin er (der Jude) gehe, ihm nicht die Wahrheit sagen, damit der Akum (Christ) ihm nicht nachschleiche und ihn totschlage."

[1] Schulchan aruch *Jore de'a 153*, 2 und 3; entn. aus dem Talmud *Aboda zara p. 22* und *25*.

Jore de'a 153, 1, Haga:

אין מוסרים לדם רחוק ללמדו ספר או ללמדו אומנות דמשבי ליה למינות׃

„Nicht soll man ihnen (den Akum) anvertrauen ein Kind, um es in einer Wissenschaft zu unterrichten oder ein Handwerk zu lehren, weil sie es verleiten zur Häresie (Christentum)."

153, 2:

לא יתייחד ישראל עם עכום מפני שדים חשודים על שפיכות דמים׃

„Nicht soll allein sein ein Jude mit einem Akum, weil sie im Verdacht des Blutvergiessens stehen."

153, 3:

אם נזדמן לו בדרך עכום חגור סיף טופלו לימינו (הוה לעכום מקל בידו טופלו לשמאלו) הוו עולים בעלירה או יורדים בירידה לא יהא ישראל למטה והעכום למעלה (ומימ טופלו קצת לימינו) ולא ישחה לפניו לעולם שאל לו להיכן אתה הולך אם הוה צריך לילך פרסה יאמר שתי פרסאות אני הולך׃

„Wenn ihm [dem Juden] auf dem Wege begegnet ein Akum, der ein Schwert anhat, so lasse er ihn zu seiner Rechten gehen, — *[Haga:]* hat der Akum einen Stock in der Hand, so lasse er ihn zur Linken gehen. — Gehen sie eine Treppe hinauf oder hinunter, so soll niemals der Jude unten und der Akum oben sein — *[Haga:]* doch soll er ihn immer ein wenig zur Rechten lassen — und niemals soll er sich vor ihm beugen. Fragt er ihn: ‚Wo gehst du hin?' so soll er, wenn er eine Meile zu gehen hat, zwei Meilen sagen."

Im ersten Teile des Gesetzes im ‚Judenspiegel' müsste wieder konsequent zweimal ‚Akum' stehen und „christlichen" eingeklammert sein. Statt „zum ‚Bösen' verleiten" müsste es genauer heissen „zur Häresie (Christentum) verleiten".

Geſetz 77.

[1]„Einer jüdiſchen Amme iſt es verboten, das Kind eines Akum (Chriſten) zu ſäugen, ſelbſt wenn ſie dafür bezahlt wird, weil ſie dadurch mitwirkt, einen Akum (Chriſten) groß zu ziehen; nur wenn ſie große Schmerzen wegen Überfluß an Milch hat und ihr die Milch gefährlich werden kann, iſt es ihr erlaubt. [2]Auch iſt es dem Juden verboten, einem Akum (Chriſten) ein Handwerk, damit er ſich ernähren kann, zu lehren."

[1] Schulchan aruch *Jore de'a 154, 2*; entn. aus dem Talmud *Aboda zara p. 26.*
[2] Daſelbſt *Haga 2*; entn. aus *Hagaloth Aschec* im Talmud *Aboda zara.*

Jore de'a 154, 2:

ישראלית לא תניק לבן עכום אפילו בשכר (אע"פ יש לה חלב הרבה ומצטערת אותה מותרת להניקו. אסור ללמד לעכום אומנות):

„Eine Jüdin soll nicht säugen das Kind eines Akum, auch nicht gegen Bezahlung. Nur wenn sie Überfluss an Milch hat und sie ihr Schmerzen verursacht, so ist es ihr erlaubt, das Kind zu säugen. — Es ist verboten, einem Akum ein Handwerk zu lehren."

Die im Schulchan fehlende Begründung „weil sie dadurch mitwirkt, einen Akum (Christen) gross zu ziehen" steht im Talmud *Aboda zara 26a.* Nicht nur wenn die Milch der Jüdin „gefährlich" wird, sondern wenn sie ihr nur „Schmerzen verursacht", darf sie einem Akum-Kind die Brust reichen.

Geſetz 78.

[1]„Es iſt dem Juden verboten, von einem Arzte oder einem Apotheker, welcher ein Akum (Chriſt) iſt, ſich unentgeltlich heilen zu laſſen, weil angenommen wird, daß der Arzt oder Apotheker in dieſem Falle ihn vergiften würde; wohl aber darf der Jude einen Akum (Chriſten) als Arzt oder Apotheker brauchen, wenn er ihn bezahlt, weil er ſich dann in acht nehmen würde, ihn zu vergiften, damit ſein Ruf nicht leide."

[1] Schulchan aruch *Jore de'a 155, 1*; entn. aus dem Talmud *Aboda zara p. 27.*

Jore de'a 155, 1:

כל מכה וחולי שיש כהם סכנה שמחללים עליהם שבת אין מתרפאים מעכום שאינו מומחה לרבים דחיישינן לשפיכת דמים ואפילו הוא ספק חי ספק מת אין מתרפאים ממנו אבל אם הוא ודאי מת מתרפאים ממנו דלחיי שעה לא חיישינן בהא ואם אמר סם פלוני יפה או רע יכול למכוך עליו והוא שלא יקח ממנו אותן סם: הגה ויש דכל זה אינו אסור אלא כשהעכום עושה בחנם אבל אם עושה בשכר בכל ענין מותר דחייש לפסידא דאגריה:

„Bei keiner Wunde oder Krankheit, bei der solche Gefahr ist, dass man den Sabbat entheiligen darf, soll man sich behandeln lassen von einem Akum, der nicht allgemein als tüchtig anerkannt wird, weil wir Blutvergiessung befürchten. Und selbst wenn es zweifelhaft ist, ob er (der Kranke) am Leben bleibt oder stirbt, so lässt er sich doch nicht von ihm behandeln; aber wenn er sicher stirbt, kann er sich von ihm behandeln lassen, denn das Leben einer Stunde wird nicht berücksichtigt. Wenn er (der Akum) aber blos sagt, das und das Heilmittel sei gut oder schlecht, so kann man sich auf ihn verlassen, aber man darf das Heilmittel nicht von ihm kaufen."

[Haga:] „Und manche sagen, all dieses sei nur dann verboten, wenn der Akum es umsonst thue; aber wenn er sich dafür bezahlen lasse, sei es in jedem Falle erlaubt, denn er fürchtet Schädigung seiner Einnahme."

Im „Judenspiegel“ ist nicht erwähnt, dass der Jude sich auch dann von einem Akum unentgeltlich behandeln lassen darf, wenn derselbe ein „bewährter Arzt“ ist.

Gesetz 79.

[1] „Es ist dem Juden erlaubt, in einer todesgefährlichen Krankheit Unreines (d. h. was er nach dem Gesetze für unrein halten soll und wovon zu genießen ihm sonst streng verboten ist) zu genießen, wenn er Heilung davon erwarten zu dürfen glaubt; unerlaubt bleibt es auch in diesem Falle, von etwas zu seiner Heilung Gebrauch zu machen, was dem (im Sinne der Juden) Allerunreinsten, nämlich einer christlichen Kirche angehört.“

[1] Schulchan aruch *Jore de'a 155,3*, *Haga;* entn. aus *Aruch Kelal 32.*

Jore de'a 155,3:

בשאר איסורים מתרפאים במקום סכנה אפילו
דרך הנאתן ושלא במקום סכנה בדרך הנאתן אסור
שלא בדרך הנאתן מותר׃

„Mit anderen verbotenen Dingen kann man sich heilen lassen, wo Lebensgefahr ist, selbst in der Weise, wie man es in der Regel geniesst; aber wo keine Lebensgefahr ist, da ist es verboten in der Weise, wie man es in der Regel geniesst [zu gebrauchen], erlaubt aber ist, es in einer Weise zu gebrauchen, wie man es in der Regel nicht geniesst.“ [1]

הגה מותר לשרוף שרץ או שאר דבר איסור ולאכלו
לרפואה אפילו חולה שאין בו סכנה חוץ מבעצי ע״א׃

[Haga:] „Es ist erlaubt, zu verbrennen ein unreines Tier oder eine andere unerlaubte Sache und zu essen um geheilt zu werden, selbst einem Kranken, der keine Gefahr hat, ausgenommen Holz von Götzendienst.“ [2]

[1] Das heisst: Von Sachen, die man sonst isst, darf der Jude, wenn die Krankheit nicht lebensgefährlich ist, etwa ein Pflaster machen und auf die Wunde legen; oder er darf sie auch geniessen, wenn er etwas Bitteres darunter mengt, so dass der Gaumen den Geschmack der Sache selbst nicht mehr empfindet. (Vgl. Maimon, *Hilchoth jesode ha-tora, Pereq 5, 8.*)

[2] Also nicht einmal von der Asche von Dingen, die zum Götzendienst gehören, darf er Gebrauch machen.

Gegen die Fassung des Gesetzes selbst haben wir nichts zu bemerken; nur ist die am Schlusse beigefügte Begründung in einer Weise zugespitzt, dass das Gesetz gehässiger erscheint, als es in Wirklichkeit sein dürfte. Der Nichteingeweihte sollte glauben, es stehe direkt im Texte „die christliche Kirche sei das Allerunreinste“. In Wirklichkeit liegt die Sache so, dass alles was zum „Götzendienst“ gehört schlimmer ist, als rituell unreine Sachen.

Gesetz 80.

[1] „Dem Juden ist es streng verboten, von einem Akum (Christen) sich das Haar (Haupt- oder Barthaar) schneiden zu lassen, weil ihm der Akum (Christ) den Hals abschneiden könnte; nur dann ist es erlaubt, wenn mehrere Juden gegenwärtig sind, oder er einen Spiegel vor sich hat, um eine etwaige böse Absicht des Akum (Christen) ihm den Hals abzuschneiden, gleich bemerken und schleunigst dann Reißaus nehmen zu können.“

[1] Schulchan aruch *Jore de'a 156;* entn. aus dem Talmud *Aboda zara p. 27* und *Tosephoth* daselbst.

Jore de'a 156, 1:

אין מסתפרין מהעכום אלא במקום שמצויין בני אדם: הגה ויש מחמירין שלא להסתפר מעכום אפילו במקום רבים בתער אם לא שיראה במראה:

„Nicht lässt man sich scheeren von dem Akum, ausser wo Menschen (Juden) dabei sind. [*Haga:*] Und manche verschärfen [das Gesetz], sodass man selbst wo mehrere Menschen dabei sind, sich nur dann rasieren[1] lassen darf von einem Akum mit einem Messer, wenn man in einen Spiegel sieht."

[1] Natürlich handelt es sich hier nicht um den Bart, da jeder Jude, der den Bart mit einem Messer rasiert, fünf Sünden zugleich begeht, für jede Seite zwei und eine für das Kinn (vgl. Talmud, *Makkoth 20a*), sondern etwa um das Haar am Halse.

Die Begründung des Justus ist offenbar richtig, wenn man auch nicht leicht einsieht, wohin der arme Jude noch laufen kann, wenn er im Spiegel bemerkt, dass der böse Akum ihm den Hals abschneiden will.

Gesetz 81.

[1]„Der Jude ist nicht verpflichtet, einen Akum (Christen), mit dem er in Frieden lebt, direkt totzuschlagen, doch ist es ihm strenge verboten, selbst einen solchen Akum (Christen) vom Tode zu retten, z. B. wenn derselbe ins Wasser gefallen wäre und wenn er ihm auch sein ganzes Vermögen für die Rettung verspräche. Ferner ist es einem Juden verboten, einen Akum (Christen) zu heilen, selbst wenn er dafür Bezahlung erhält, ausgenommen, wenn zu befürchten steht, daß die Christen infolgedessen einen Haß gegen die Juden bekommen würden. In diesem Falle ist es sogar erlaubt, ihn unentgeltlich zu behandeln, falls er (der Jude) sich der Behandlung nicht entziehen kann. [2]Einem Juden ist es ferner erlaubt, an einem Akum (Christen) zu prüfen, ob ein Arzneimittel gesundheitbringend oder tödlich sei. Ferner ist ein Jude **verpflichtet,** einen Juden, [3]der sich hat taufen lassen und zu den Akum (Christen) übergetreten ist, **totzuschlagen,** und aufs allerstrengste ist es ihm verboten, einen solchen vom Tode zu erretten."

[1] Schulchan aruch *Jore de'a 158*, 1; entn. aus *Maimon* und dem Talmud *Aboda zara p. 26.*

[2] Daselbst *Haga*; ent. aus *Tosephoth* und *Mordèchai* im Talmud *Aboda zara* und aus *Sefer Miçvoth gadol.*

[3] Daselbst *Haga 2*; entn. aus *Tosephoth* daselbst.

Jore de'a 158, 1:

עובדי עכום שאין בינינו וביניהם מלחמה ורועי בהמה דקה מישראל באי בומן שרוב רוב השדות של ישראל וכיוצא בהן אין מסבבים להם המיתה ואסור להצילם אם נטו למות כגון שראה א' מהם שנפל לים אינו מעלהו אפילו אם יתן לו שכר לפיכך אין

„Akum, mit welchen wir nicht in Krieg leben, und solchen, die weiden Kleinvieh von Israel in Palästina, zur Zeit, wenn die meisten Felder Israel angehören, u. dgl. — ihnen verursache man nicht den Tod, aber es ist verboten, sie zu retten, wenn sie dem Tode nahe sind. Z. B. wenn man sieht einen von ihnen, der gefallen ist ins Meer, so ziehe man ihn nicht heraus, selbst wenn er bezahlen will. Des-

לרפאותן אפילו בשכר אם לא הוכא דאיכא משום איבה (דאז אפילו בחנם שרי אם לא יוכל להשמט אפילו בחנם וכן מותר לנסות רפואה בעכום אם תועיל):

halb heile man sie auch nicht, selbst für Geld, mit Ausnahme, wo Feindschaft zu befürchten ist; [*Haga:*] denn dann ist es selbst unentgeltlich erlaubt, wenn man sich nicht entziehen kann. Und ebenso ist es erlaubt zu versuchen ein Medikament an einem Akum, ob es nützt."

158, 2, Haga:

מומרים שממרים עצמם לעכום ומטמאים עצמם בין העכום לעבוד עכום כמותם הרי הם כמו מומרים לחבעים ומורידין ולא מעלין:

„Abtrünnige, welche abgefallen sind zu den Akum und sich verunreinigen zwischen den Akum dadurch, dass sie Götzendienst treiben wie sie (die Akum), sind gleich denen, die abfallen zum Trotz, und solche stürze man hinab und hole nicht herauf." [1]

[1] Was dieser Ausdruck bedeutet, ergiebt sich klar aus Gesetz 45.

Gesetz 82.

[1] „Dem Juden ist es streng verboten, einem anderen Juden Geld auf Wucher (gegen hohe Zinsen) zu leihen; erlaubt dagegen ist es ihm, einem Akum (Christen) oder einem Juden, der Christ geworden ist, Geld gegen Wucherzinsen zu leihen, denn es steht in der hl. Schrift: ‚Du sollst deinen Bruder mit dir leben lassen.' Der Akum (Christ) wird aber nicht als Bruder betrachtet."

[1] Schulchan aruch *Jore de'a 159, 1*; entn. aus dem Talmud *Baba meçia p. 70.*

Jore de'a 159, 1:

דבר תורה מותר להלוות לעכום בריבית וחכמים אסרוהו אם לא כדי חיון . . . והאידנא מותר (בכל ענין):

„Es ist nach dem Gesetze der Thora erlaubt, zu leihen einem Akum auf Zinsen; die Rabbinen aber haben nur so viel [Zinsen zu nehmen] erlaubt, als man zum Leben nötig hat . . . Heutzutage ist es aber in jeder Weise erlaubt."

159, 2:

מומר מותר להלוותו בריבית ואסור ללוות ממנו בריבית:

„Einem Abgefallenen darf man leihen auf Zinsen; aber es ist verboten, von ihm zu leihen gegen Zinsen."

Der im Schulchan selbst nicht erwähnte Grund des Gesetzes ist dem Commentar באר הגולה entnommen.

Gesetz 83.

[1] „Es ist dem Juden verboten, sich die Lebensweise der Akum (Christen) anzueignen, er soll vielmehr möglichst von ihnen sich zu unterscheiden suchen, z. B. in seiner Kleidung, im Haarwuchse, in der Hauseinrichtung u. s. w. Am allerwenigsten soll er solche Kleidung tragen, die etwas Spezifisch-Christliches (Kreuz und Ähnliches) an sich hat. Haben aber gewisse christliche Stände, z. B. Ärzte oder Handwerker, eine be-

[1] Schulchan aruch *Jore de'a 178, 1*; entn. aus dem Talmud *Aboda zara p. 29* und *Siphra Achre moth* und *Maimon Hilchoth Aboda zara Perek 1.*

stimmte Kleidung, so ist es auch dem [2]jüdischen Arzte oder Handwerker erlaubt, solche zu tragen, wenn er dadurch Geld verdienen kann."

[2] Daselbst *Haga*; entn. aus *Schaaloth Uteschuboth Mehari Kohlon 88.*

Jore de'a 178, 1:

אין הולכין בחוקות העכום (ולא מדמין להם ולא ילבש מלבוש המיוחד להם ולא יגדל ציצת ראשו כמו ציצת ראשם . . . ולא יבנה מקומות כבנין היכלות של עכום:

„Man lebe nicht nach den Gebräuchen der Akum [*Haga:*] und nicht mache man sich ihnen ähnlich — nicht kleide man sich mit einem Kleide, wie es ihnen eigen ist, noch lasse man sein Haupthaar wachsen wie das ihrige. . . . Man soll keine Gebäude aufführen wie die Tempel der Akum."

הגה . . . אבל דבר שנהגו לתועלת כגון שררכן שכל מי שהוא רופא מומחה יש לו מלבוש מיוחד שניכר בו שהוא רופא אומן מותר ללובשו:

Haga: . . . „Aber wenn etwas bei ihnen gebräuchlich ist zu ihrem Nutzen z. B. wenn es bei ihnen Brauch ist, dass jeder, der ein bewährter Arzt ist, ein bestimmtes Kleid trägt, an welchem er als tüchtiger Arzt erkannt wird, so darf man ein solches Kleid tragen."

Dass der Jude nichts „Spezifisch-Christliches" tragen darf, ist natürlich. Allerdings ist im Texte (in der weiter ausgeführten *Haga*) wieder nur von etwas Götzendienerischem überhaupt die Rede.

Gesetz 84.

[1]„Bei den Juden besteht die Vorschrift, daß sie zu gewissen Zeiten Reinigungen (man vergl. *Levit. 12*) durch Waschungen mit Wasser vornehmen müssen. Begegnen sie nach Vornahme derselben etwas Unreinem, Ekelerregendem oder einem Akum (Christen), so müssen sie eine neue Reinigung vornehmen, weil der bloße Anblick einer unreinen Sache oder eines Akum (Christen), ohne daß eine Berührung stattgefunden hat, schon verunreinigt."

[1] Schulchan aruch *Jore de'a 198, 48, Haga*; entn. aus *Schaare Dura.*

Jore de'a 198, 48, Haga:

ויש לנשים ליזהר בשיוצאות מן הטבילה שיפגע בה חברתה שלא יפגע בה תחלה דבר טמא או עכום ואם פגע בה דברים אלו אם הוא ירא שמים תחזור ותטבול:

„Die Frauen haben Vorsicht zu gebrauchen, dass ihnen beim Herausgehen aus dem Bade [zunächst] eine Freundin begegne, damit ihnen nicht zuerst eine unreine Sache oder ein Akum begegne. Wenn aber solches ihr begegnet ist, so muss sie, wenn sie gottesfürchtig sein will, sich nochmals reinigen."

Interessant ist die Aufzählung der unreinen Dinge im Commentar באר היטב: „Die Frau soll sich wieder waschen, wenn sie zuerst sieht etwas Unreines: z. B. einen Hund, einen Esel, einen Nichtjuden, einen Götzendiener, ein Kamel, ein Schwein, ein Pferd oder einen Aussätzigen."

In der Wilnaer Ausgabe steht statt: „Akum" חיה ובהמה d. h. „ein Tier und ein Vieh." Die beiden Begriffe „Akum" und „Tier und Vieh" decken sich also? —

Gesetz 85.

[1]„Hat ein Jude einem Akum (Christen) etwas gestohlen, leugnet dieses vor Gericht, und wird ihm der Eid zugeschoben, so sollen

[1] Schulchan aruch *Jore de'a 329, 1, Haga*; entn. aus *Hagahoth Ascher* im Talmud *Schebuoth.*

andere Juden, die um den Diebstahl wissen, einen Vergleich zwischen dem Juden und dem Christen zu vermitteln sich bemühen. Gelingt aber ein Vergleich nicht, und kann der Jude, wenn er den Prozeß nicht verlieren will, an dem Eide nicht vorbeikommen, dann darf er falsch schwören und in seinem Herzen den Schwur vernichten, indem er denkt, er könne nicht anders. Dieses Gesetz hat indes nur in dem Falle Geltung, daß der Akum (Christ) den Diebstahl nicht erfahren kann; kann er ihn erfahren, dann darf der Jude nicht falsch schwören, damit der Name Gottes nicht entheiligt werde. [2]Es ist Grundsatz, daß der Jude falsch schwören darf, wo Körperstrafen drohen, auch wenn er meineidig gemacht und der Name Gottes entheiligt werden kann; wo aber nur Geldstrafen drohen, darf er nur dann falsch schwören, wenn er nicht meineidig gemacht und der Name Gottes nicht entheiligt werden kann."

[2] *Beer Hagola*; daſ. entn. aus der *Haga 232, 14.*

Jore de'a 329, 1, Haga:

יהודי שגנב לעכום וחיבוהו לישבע במעמד שאר היהודים ויודעים שנשבע לשקר יכופוהו שיתפשר עם העכום ולא ישבע לשקר אפילו אם היה אנום על השבועה הואיל ויש חילול השם בשבועתו ואם היה אנום וליכא חילול השם ברבר מכטל השבועה בלבו הואיל והוא אנום בשבועה כדלעיל סי' רל"ב:

„Wenn ein Jude bestohlen hat einen Akum, und man legt ihm einen Eid auf in Gegenwart anderer Juden, und sie wissen, dass er falsch schwören würde, so sollen sie ihn nötigen, sich zu vergleichen mit dem Akum und nicht falsch zu schwören, selbst wenn er genötigt würde zu schwören, weil der Name [Gottes] entheiligt würde durch seinen Schwur. Wenn er aber gezwungen wird [zu schwören], und es ist keine Entheiligung des Namens [Gottes] in der Sache, so soll er den Schwur in seinem Herzen für ungiltig erklären, weil er gezwungen ist zum Schwure, wie schon oben gesagt ist § 232."

Commentar באר הגולה:

עין שם סעיף יד בהגה דבמקום שיש עונש מיתה מקרי שבועתו אונס ולא חילק אם יש חילול השם ברבר ובאונס ממון כתב והוא דליכא חילול השם ברבר:

„Siehe dort (Abschnitt 14 in der *Haga*): Wo Todesstrafe droht, nennt man es Notschwur und man macht keinen Unterschied, ob darin eine Entheiligung des Namens [Gottes] liegt [oder nicht]; aber bei Geldstrafen, schreibt er, [kann er] nur dann [falsch schwören], wenn keine Entheiligung des Namens zu befürchten ist."

Wer den Text des Justus mit unserer Übersetzung vergleicht, wird vielleicht eine grosse Unrichtigkeit im ‚Judenspiegel' zu finden glauben, da es in ihm (gegen Ende) heisst „wo Körperstrafen drohen", während in unserer Übersetzung der Ausdruck „Todesstrafe" steht. Auf diese Differenz ist indes kein Gewicht zu legen. Nach talmudischem Begriffe ist Schlagen schlimmer als töten, da ersteres den Menschen lange quält, letzteres vielleicht nur einen Augenblick dauert. So sagt der Talmud von den drei Jünglingen im Feuerofen: „Hätte man ihnen Schläge gegeben, so würden sie das Götzenbild verehrt haben." *(Kethuboth 33b.)* Man vergleiche übrigens *Jore de'a 232, 14, Haga* (gegen Schluss).

Geſetz 86.

[1] „Es iſt dem Juden verboten, einem Leugner auch nur eines Geſetzes, und noch viel mehr iſt es verboten, einem Juden, der Akum (Chriſt) geworden iſt, ein Almoſen zu geben oder etwas zu borgen, weil man dieſen leben zu laſſen nicht verpflichtet iſt. Wohl aber iſt es erlaubt, einem Akum (Chriſten) Almoſen zu geben, damit kein Haß gegen die Juden entſtehe."

[1] Schulchan aruch *Jore de'a 251*, 1; entn. aus dem Talmud *Gittin p. 45* und *61*.

Jore de'a 251, 1:

מי שהוא עבריין במזיד על אחת מכל מצות האמורות בתורה ולא עשה תשובה אינו חייב להחיותו ולא להלוותו (ומפרנסים עניי נכרים עם עניי ישראל מפני דרכי שלום):

„Wenn einer absichtlich auch nur Ein Gesetz der Thora übertritt und keine Busse thut, so ist man nicht verpflichtet, ihn zu ernähren und ihm zu leihen; — [*Haga:*] doch kann man den Armen der Nochrim wie den Armen der Juden Almosen geben um des lieben Friedens willen."

251, 2:

מי שהוא עבריין בהכעים אפילו למצוה אחת כגון שאוכל נבילה הוא דשכיח בשר בשרה אסור לפדותו אם נשבה:

„Wenn einer mit Absicht das Gesetz übertritt, auch nur Ein Gesetz, z. B. er isst Fleisch von einem krepierten Tier, wo koscheres Fleisch zu finden ist, so ist es verboten, ihn loszukaufen, wenn er Gefangener ist."

Dazu bemerkt der Commentar באר הטיב (Note 2):

הה דאסור לזונו ולפרנסו:

„Ebenso ist es verboten, ihn zu ernähren oder ihm Almosen zu geben."

Es handelt sich in diesem Gesetz zunächst nicht um einen theoretischen „Leugner", sondern um einen wirklichen „Gesetzesübertreter". Und zwar nur derjenige, welcher mutwillig ein Gebot übertritt, nicht jener, der aus böser Lust es thut, ist so streng zu behandeln.

Geſetz 87.

[1] „Es iſt dem Juden streng verboten, von einem Akum (Chriſten) Almoſen anzunehmen",[2] weil nach Anſchauung der Juden derjenige, welcher einem Juden Çedaqa d. h. Almoſen giebt, von Gott geſegnet wird", alſo der Akum (Chriſt) geſegnet würde, wenn der Jude ein Almoſen annehme, (die Juden nehmen nämlich an, daß die Chriſten deshalb noch fortbeſtänden, weil ſie den Juden mal hätten etwas Gutes zu teil werden laſſen. „Nähmen ihnen die Juden dieſe Gelegenheit, ſo würden ſie bald wie ein morſches Gefäß zerbrechen" d. h. zu Grunde gehen). „Wenn deshalb ein König oder Herrſcher, der Goi (Chriſt) iſt, den Juden Geld zur Verteilung unter ihre Armen ſchickt, ſo ſollen ſie zwar das Geld nicht zurückſchicken, um den König nicht zu beleidigen, aber ſie ſollen es nicht ihren Armen, ſondern im

[1] Schulchan aruch *Jore de'a 254*, 1 und 2; entn. aus dem Talmud *Sanhedrin p. 27*.

[2] Daſelbſt; entn. aus dem Talmud *Baba bathra p. 10*.

geheimen christlichen Armen geben." [3] „Schenkt der Herrscher aber der Synagoge etwas, so kann es angenommen werden, weil der Segen davon nicht so bedeutend ist. Von einem Juden aber, der Christ geworden ist, darf auch dieses nicht angenommen werden."

[3] Daselbst *Haga*; entn. aus *Tosephoth*.

Jore de'a 254, 1:

אסור לישראל ליטול צדקה מן העכו"ם בפרהסיא׃

„Es ist einem Juden verboten, Almosen von einem Akum öffentlich anzunehmen."

Dazu bemerkt der Commentar באר הגולה (Note 3):

ומפרש שם טעמא משום דביבש קצירה תשברנה בשתבלה זכות שבידם ויבוש לחלוחית מעשה הצדקה שלהם אז ישברו׃

„Und er (der Talmud) giebt hier als Grund an: ‚Wenn die Zweige dürr werden, so werden sie abgebrochen' *(Is. 27, 11)*, d. h. wenn zu Ende ist ihr Lohn, und austrocknet der Saft ihres Almosens, dann werden sie zerbrochen."

254, 2:

מלך או שר גוי ששלח ממון לישראל לצדקה אין מחזירין אותו משום שלום מלכות אלא נוטלין ממנו ונותן לעניי עכו"ם בסתר כדי שלא ישמע המלך׃

„Wenn ein nichtjüdischer König oder Fürst den Juden Geld als Almosen schickt, so schickt man es nicht zurück um des Friedens mit dem König willen; aber man giebt es den Armen der Akum heimlich, damit der König es nicht erfahre."

הגה וכל זה דוקא בשנותנין מעות לצדקה אבל אם מנדבין דבר לבית הכנסת מקבלים מהם אבל לא מן המומר׃

[*Haga:*] „Und all' dieses hat nur dann Geltung, wenn sie (die Akum) Geld als Almosen geben; aber wenn sie etwas für die Synagoge schenken, so nimmt man es an von ihnen, aber nicht von einem Juden, der Akum geworden ist."

Streng verboten ist dem Juden blos „öffentlich" Almosen von einem Akum anzunehmen (Vgl. Gesetz 22); doch soll er es auch heimlich nicht thun, ausser wenn er von dem Almosen der Juden nicht leben kann.

Gesetz 88.

[1] „Die Ehen zwischen Christen haben keine Verbindlichkeit, d. h. das Zusammenleben derselben ist dem Zusammenleben von Pferden gleich." Es stehen die Kinder mit den Eltern in keiner menschlich-verwandtschaftlichen Beziehung, und kann „wenn Eltern und Kinder jüdisch werden, der Sohn z. B. seine Mutter heiraten." Doch haben die Rabbiner gegen die Anwendung dieses Grundsatzes im Leben sich erklärt, „damit die jüdisch gewordenen Akum (Christen) nicht sagen sollen, die Akum (Christen) seien frömmer, als die Juden, indem bei ihnen (den Akum) es nicht gestattet werde, daß ein Sohn seine Mutter heirate."

[1] Schulchan aruch *Jore de'a 269, 1*; entn. aus dem Talmud *Jebamoth p. 22.*

Jore de'a 269, 1:

דין תורה שמותר לגר שישא אמו או אחותו מאמו שנתגירו אבל חכמים אסרו דבר זה כדי שלא יאמרו באנו מקדושה חמורה לקדושה קלה׃

„Nach dem Gesetze darf ein Proselyte seine Mutter oder seine Schwester von der Mutter, welche jüdisch geworden sind, heiraten; jedoch haben die Rabbinen dies verboten, damit sie (die Proselyten) nicht sagen: ‚Unsere frühere Religion war strenger, als die jetzige.'"

Es ist nicht ganz logisch, wenn Justus als Grund dafür, dass ein Proselyte seine (ebenfalls jüdisch gewordene) Mutter heiraten darf, den Satz voranstellt: „die Ehen zwischen Christen haben keine Verbindlichkeit." Der tiefere Grund ist der, welcher dem eben angeführten Satze selbst wieder zu Grunde liegt: Nicht-Juden sind nicht mehr als Tiere, somit kann von einer menschlichen Verwandtschaft keine Rede sein; der Proselyte ist wie ein Neugeborener (Vgl. Talmud *Jebamoth 22a; Maimon. Hilchoth Issure bia, Pereq 14, 11.*) Übrigens ist diese Ungenauigkeit im ‚Judenspiegel' sachlich von gar keiner Bedeutung. Was den Vergleich mit den „Pferden" angeht, vgl. Gesetz 98.

Gesetz 89.

[1]Die Juden hatten das Gesetz, „beim Einernten am Rande des Ackers etwas stehen oder auf dem Acker Ähren liegen zu lassen für ihre Armen." „Seitdem sie aber unter den Akum (Christen) zerstreut sind, und ihre Äcker zwischen denen der Akum (Christen) liegen, ist dieses verboten, weil die Armen der Akum (Christen) sich dieses auffammeln könnten."

[1] Schulchan aruch *Jore de'a 332, Haga*; entn. aus dem *Tur*.

Jore de'a 332, Haga:

והאידנא אין נוהגין בהם לפי שרוב עכום ואם יניחום יבואו עכום ויטלום׃

„Aber jetzt pflegt man es nicht mehr zu thun (Ähren zurückzulassen), weil die meisten (Menschen) Akum sind, und wenn man sie zurückliesse, kämen Akum und würden sie wegnehmen."

An dem allgemeinen „Gebrauch" darf der Jude nichts ändern, somit ist der Ausdruck des Justus „es ist verboten" nicht unrichtig.

Gesetz 90.

[1]Unter den 24 Fällen, in welchen der Rabbiner einen Juden exkommunizieren muß, finden sich folgende zwei, die für Christen von Interesse sind.

a. „Will ein Jude sein Grundstück an einen Akum (Christen) verkaufen, so muß er, wenn er einen jüdischen Nachbar hat, es diesem auf Verlangen schriftlich geben, daß er ihn für alle Unannehmlichkeiten, welche ihm aus dieser Nachbarschaft erwachsen würden, verantwortlich sein wolle. Will er aber die Verant-

[1] Schulchan aruch *Jore de'a 334*, 43; entn. aus dem Talmud *Baba qamma p. 114.*

wortlichkeit nicht übernehmen, so soll ihn der Rabbiner verdammen", d. h. exkommunizieren."

b. Der zweite Fall ist der im Gesetze 21 mitgeteilte.

Jore de'a 334, 43:

על כ"ד דברים מנדין את האדם ואלו הם . . . ח' המוכר קרקע שלו לעכו"ם מנדין אותו עד שיקבל עליו כל אונס שיבא מהעכו"ם לישראל חבירו בעל המצר

„In 24 Fällen soll das *Beth-din* den Juden mit dem Banne belegen, nämlich: . . . 8) Wenn jemand sein Grundstück einem Akum verkauft hat, so verbanne man ihn, bis er die Verantwortlichkeit übernimmt für jede Gewaltthat, die der Akum seinem jüdischen Nachbarn zufügen wird."

Dass der Jude das Versprechen „schriftlich" geben muss, ist im Urtext nicht gesagt.

Gesetz 91.

[1] „Ist ein Jude gegenwärtig, wenn ein anderer Jude stirbt, so soll er in dem Momente, wo die Seele vom Leibe sich trennt, als Zeichen der Trauer ein Stückchen sich von seiner Kleidung reißen, selbst wenn der Verstorbene ein Sünder war. Ist er aber zugegen beim Tode eines Akum (Christen) oder eines Juden, der Akum (Christ) geworden ist, so ist dieses Zeichen der Trauer verboten, weil der Jude über einen solchen Fall sich freuen soll."

[2] „Ferner ist es dem Juden verboten, einem Akum (Christen) die letzte Ehre zu erweisen, z. B. seine Leiche zu Grabe zu begleiten oder eine Trauerrede zu halten, [3] bloß dort darf er es thun, wo es geschieht um des Friedens willen."

[1] Schulchan aruch *Jore de'a 340, 5*; entn. aus dem Talmud *Mo'ed qatan p. 25.*

[2] Daselbst § *344, 8*; entn. aus dem Talmud das.

[3] Vergl. Gesetz 73.

Jore de'a 340, 5:

העומד בשערת יציאת נשמה של איש או אשה מישראל חייב לקרוע ואפילו אם לפעמים עשה עבירה לתיאבון או שמנוח לעשות מצוה בשביל טורח: הגה אבל רגיל לעשות עבירה אין מתאבלין עליו וכל שכן על מומר לעכו"ם:

„Wer dabeisteht, wenn ein Mann oder eine Frau von Israel stirbt, ist verpflichtet, [ein Stück vom Kleide] abzureissen, auch wenn er mehrere Male gesündigt hat aus Lust, oder auch wenn er unterlassen hat, gute Werke zu thun, weil sie ihm zu lästig waren. — *[Haga:]* Aber für einen Gewohnheitssünder soll man nicht trauern, geschweige für einen Juden, der Akum geworden ist."

344, 8:

העכו"ם והעבדים אין מתעסקין להספד וללווות:

„Die Akum und die Sclaven betrauere man nicht und man gebe ihnen nicht das [letzte] Geleite."

Dass der Jude „sich freuen soll", wenn ein Akum stirbt, ist nach allem früher Gesagten ganz natürlich. Der Commentar באר הגולה bemerkt noch dazu, es sei dies eine Freude, die kein Geld kostet. (Note 40.)

Geſetz 92.

[1] „Es iſt dem jüdiſchen Prieſter (vergl. Geſ. 5) verboten, einen toten Menſchen zu berühren oder auch nur in einem Hauſe ſich aufzuhalten, wo ein toter Menſch iſt.“ Unter dem Menſchen wird aber nur ein Jude verſtanden, weil in *Num. 19, 14* ſteht: „Wenn ein Menſch in einem Hauſe ſtirbt, ſo iſt jeder, der das Haus betritt, unrein.“ Wohl aber darf der jüdiſche Prieſter das Haus betreten, in welchem ein Akum (Chriſt) geſtorben, „weil die Akum (Chriſten) nicht als Menſchen, ſondern als Tiere zu betrachten ſeien.“

[1] Schulchan aruch *Jore de'a 372, 2*; entn. aus dem Talmud *Jebamoth p. 61.* (Vergl. Geſ. 2.)

Jore de'a 372, 2:

קברי עכו"ם נכון ליזהר הכהן מלילך עליהם (אע"פ שיש מקילין):

„Es ziemt einem Priester vorsichtig zu sein und nicht zu gehen auf Gräber der Akum, — *[Haga:]* wenn auch manche (Rabbiner) [in diesem Punkte] nicht so strenge sind.“

Von dem Hauſe, in welchem ein Toter liegt, gelten in Bezug auf Verunreinigung dieſelben geſetzlichen Beſtimmungen wie von den Gräbern. (Vgl. *Jore de'a 371, 1.*) Der Grund des Juſtus „weil die Akum nicht als Menſchen . . . zu betrachten ſeien“ ſteht in dieſer Verbindung wörtlich im Talmud *Jebamoth 61a*, wie wir bereits in Geſetz 2 geſehen haben.

Geſetz 93.

[1] „Hat ein Jude einen Akum (Chriſt) als Knecht oder eine Akum (Chriſtin) als Magd, und iſt dieſer Knecht oder dieſe Magd in ſeinem Hauſe geſtorben, ſo iſt es einem anderen Juden verboten, ihn über den Todesfall als den Tod eines Menſchen zu tröſten, wohl aber darf er ſagen: ‚Gott erſetze dir den Schaden‘, wie man einem Menſchen ſagt, wenn ein Ochs oder Eſel ihm krepiert iſt.“

[1] Schulchan aruch *Jore de'a 377, 1*; entn. aus dem Talmud *Berachoth p. 16.*

Jore de'a 377, 1:

העבדים והשפחות . . . אין אומרין עליהם תנחומי אבלים אלא אומרים לו למקום ימלא המרונך כשם שאומרים לאדם על שורו וחמורו:

„Wegen [verstorbener] Knechte und Mägde . . . spricht man nicht Worte des Trostes zu den Trauernden (den Herren derselben), sondern man sage ihm (dem Hausherrn): ‚Gott ersetze dir deinen Schaden‘, gerade so wie man einem Menschen sagt, wenn sein Ochs oder sein Esel krepiert ist.“

Der letzte Satz des Geſetzes im „Judenſpiegel‘, auf den es ja nur ankommt, iſt alſo nicht nur ſachlich, ſondern wörtlich richtig überſetzt.

Geſetz 94.

[1] „Es iſt dem Juden ſtreng verboten, einem Akum (Chriſten) zu Neujahr ein Geſchenk zu machen, weil die Akum (Chriſten) dieſes als ein Glückszeichen für das neue Jahr anſehen und ſich darüber freuen. Wenn der Jude aber dem Gebrauche ſich nicht entziehen kann, ſo ſoll er es früher ſchicken. Sollte er aber durch die Unterlaſſung, das Geſchenk am Feſttage ſelbſt zu ſpenden oder durch die frühere Zuſendung Schaden oder Haß ſich zuziehen können, ſo iſt es ihm erlaubt, ſelbſt Neujahr ihm das Geſchenk zuzuſenden."

[1] Schulchan aruch *Jore de'a 148, 12, Haga;* entn. aus *Terumoth Hadeschen § 195.*

Jore de'a 148, 5:

אסור לשלוח דורון לעכו"ם ביום חגם אלא אם כן נודע לו שאינו מודה באלילים ואינו עובדם:

„Es ist verboten zu schicken den Akum ein Geschenk an ihrem Festtage, ausser, wenn man weiss, dass er (der Akum) nicht an die Götzen glaubt und ihnen nicht dient."

148, 12, Haga:

ולכן אם נכנס לעיר ומצאם שמחים ביום חגם ישמח עמהם משום איבה דרחוי כמחניף ומיט בעל נפש ירחיק מלשמוח עמהם אם יוכל לעשות שלא יהיה לו איבה בדבר וכן אם שולח דורון לעכו"ם בזמן הזה ביום ח' שאחר ניטל שקורין נייא יאר שיש להם סימן אם יגיע להם דורון בחג החוא אם אפשר לו ישלח לו מבערב ואם לא ישלח לו בחג עצמו:

„Deshalb, wenn man in eine Stadt kommt, und findet, dass sie (die Akum) sich freuen an ihrem Festtage, so freut man sich mit ihnen, um Feindschaft zu vermeiden, denn es ist so wie Heucheln; doch wer auf sein Seelenheil bedacht ist, vermeide es, sich mit ihnen zu freuen, wenn er es thun kann, ohne sich dadurch Feindschaft zuzuziehen. So soll man auch heutzutage, wenn man einem Akum ein Geschenk schicken will am achten Tage nach Weihnachten, den man ‚Neujahr' nennt, da sie es als eine gute Vorbedeutung ansehen, wenn sie an diesem Feste ein Geschenk erhalten, es ihm wo möglich am Abend vorher zuschicken; wenn [dies aber] nicht [möglich ist], so schicke man es am Feste selbst."

Dieses Gesetz ist wieder höchst wichtig zum Beweise dafür, dass auch die Christen Akum sind.

Geſetz 95.

[1] „Den Juden iſt es ſtreng verboten, ihren Kirchhof zu verunreinigen d. h. gewiſſe Bedürfniſſe auf demſelben zu verrichten oder einen Akum (Chriſten) denſelben betreten zu laſſen. — Es iſt ſonſt den Juden nie erlaubt, von einem jüdiſchen Kirchhofe Genuß oder Vorteil zu haben; wenn aber der Grund und Boden eines jüdiſchen Kirchhofs einem Akum (Chriſten) gehört, dann iſt es erlaubt, etwaige Erträgniſſe des Kirchhofs (z. B. Gras oder Bäume) zu verkaufen, um mit dem Erlös den Kirchhof allmählich als Eigentum ſich zu erwerben, da es für die Verſtorbenen eine Schande iſt, auf dem Eigentum eines Akum (Chriſten) zu ruhen."

[1] Schulchan aruch *Jore de'a 368, 1;* entn. aus *Mehari Weil § 50.*

Jore de'a 368, 1:

בית הקברות אין נוהגין בהם קלות ראש (כגון לפנות שם) ואין מרעין בהם בהמות ואין מוליכין בו אמת המים ולא יטייל בהם לקפנדריא ולא ילקט מהם עשבים ואם ליקט (או) שצריך ללקטן לצורך בית הקברות שורפן במקומן:

„Auf dem Kirchhofe benehme man sich nicht ausgelassen — *[Haga:]* z. B. *ne exoneres alvum ibi.* Man lasse kein Vieh auf den Gräbern weiden, man ziehe daselbst keine Wasserkanäle, man mache keinen Durchgang und nicht sammle man von den Gräbern Gras auf. Wenn aber einer es aufgesammelt hat, oder wenn man es sammeln muss, um Gräber zu machen, so verbrennt man es auf derselben Stelle."

הגה . . . מוכרים דברים אלו כדי להציל הקברות מיד עכום שהוא כבוד המתים:

[Haga:] „Man verkauft diese Sachen um zu retten den Kirchhof aus der Hand eines Akum, denn das ist Ehre für die Toten."

Dass man einen Akum den Kirchhof nicht soll betreten lassen, steht im Commentar פתחי תשובה (Note 1). — Dass es eine „Schande" sei, wenn Juden auf dem Eigentum von Nicht-Juden begraben sind, steht nicht im Texte; es heisst nur, es sei eine Ehre für die Toten, wenn man den Kirchhof zu jüdischem Eigentume mache.

Gesetz 96.

[1] „Wenn ein Akum (Christ) eine Akum (Christin) oder ein Jude, der Christ geworden ist, eine Jüdin, welche Christin geworden ist, heiratet, so ist die Heirat ohne Verbindlichkeit. Wenn demnach ein Akum (Christ) oder eine Akum (Christin) jüdisch geworden ist, so dürfen sie von neuem heiraten, ohne daß eine Scheidung nötig wäre, wenn sie auch früher 20 Jahre zusammen gewohnt haben, [2] weil das eheliche Leben der Akum (Christen) nur als H...rei betrachtet werden darf."

[1] Schulchan aruch *Eben ha'ezer 26, 1, Haga*; entn. dem *Ri Bar Schescheth § 6* und *Terumoth Hadeschen § 209.*

[2] Vergl. Gesetz 98.

Eben ha'ezer 26, 1, Haga:

עכום שנשא עכום וכן מומר שנשא מומרת בגיומסיתן ונתגיירו אחר כך אין כאן חשש קדושין כלל ומותרת לצאת ממנו בלא גט אעפ שעשרה עמה כמה שנים אינו אלא בזנות בעלמא:

„Wenn ein Akum eine Akum, und wenn ein Jude, der Akum geworden, eine Jüdin, die Akum geworden ist, geheiratet hatte nach ihrer Religion und sind nachher jüdisch geworden, so nimmt man gar keine Rücksicht auf die Vermählung und es ist ihr [der Frau] erlaubt, von ihm wegzugehen ohne Scheidebrief, auch wenn er mit ihr viele Jahre gelebt hat: es ist nur Hurerei."

„20 Jahre" ist eine willkürliche Zahl, aber sachlich ist natürlich nichts einzuwenden.

Gesetz 97.

[1] „Einem Juden ist es streng verboten, seinen nächsten Mitmenschen (d. h. einen Juden); selbst wenn dieser ein Sünder ist, zu schlagen, und wer seinen nächsten Mitmenschen schlägt, der ist ein Rascha d. h. ein Gott-

[1] Schulchan aruch *Choschen ha-mischpat 420, 1*, entn. aus dem Talmud *Kethuboth p. 32* und *Sanhedrin p. 58.*

loser und ist so lange exkommuniziert, bis er seinen Nächsten um Vergebung gebeten hat. Unter dem nächsten Mitmenschen ist aber nur ein Jude zu verstehen, einen Akum (Christen) zu schlagen ist gar keine Sünde. [2]Ist ein Akum (Christ) jüdisch geworden und es wird dieser von einem Juden geschlagen, so muß letzterer den Schaden (das Heilverfahren) ersetzen, er wird indes nicht exkommuniziert, und das Vergehen ihm nicht so hoch angerechnet, als wenn er einen geborenen Juden geschlagen."

[2]Daselbst *37*; entn. aus dem Talmud *Baba qamma p. 86.*

Choschen ha-mischpat 420, 1:

אסור לאדם להכות חבירו ואם הכהו עובר בלאו . . . והמרים יד על חבירו להכותו אע"פי שלא הכהו נקרא רשע:

„Es ist dem Juden verboten, seinen Nächsten zu schlagen; und wenn er ihn schlägt, so übertritt er ein Verbot. . . Und wer seine Hand aufhebt gegen seinen Nächsten, um ihn zu schlagen, auch wenn er ihn nicht schlägt, wird ‚gottlos' genannt."

הגה י"א דיש חרם קדמונים באדם המכה לחבירו וצריכין להתיר לו כדי לצרפו למנין עשרה:

[Haga:] „Manche sagen, von den alten sei der Bann gelegt auf einen Menschen der seinen Nächsten schlägt, und man müsse ihn [vom Banne] lösen um ihn zu den zehn[1] zählen zu können."

[1]Vergl. Gesetz 3.

422, 1:

החובל בחבירו אע"פי שנתן לו ה' דברים אינו מתכפר לו עד שיבקש ממנו וימחול לו:

„Wenn jemand seinen Nächsten schlägt, dem wird, selbst wenn er ihm fünf Sachen[1] bezahlt hat, dennoch nicht vergeben bis er Abbitte gethan, und jener ihm vergeben hat."

[1]1. Den körperlichen Schaden (נזק); 2. die Schmerzen (צער); 3. die ärztliche Behandlung (רפוי); 4. den Verlust am Verdienst (שבת); 5. die Schande (בושה). Vgl. *Choschen ha-mischpat 420, 3.*

Dass der Akum nicht unter den Begriff „Mitbruder" fällt, haben wir schon bei anderen Gesetzen gesehen. Was aber Justus von dem Proselyten sagt, mit der Unterscheidung, der Jude, der ihn geschlagen habe, müsse ihm zwar den Schaden ersetzen, aber er werde nicht exkommuniziert, steht weder in der zitierten Stelle *Choschen ha-mischpat 420, 37,* noch steht es überhaupt im Schulchan oder im Talmud. Also ist der ganze Schluss des Gesetzes von den Worten „Ist ein Akum (Christ) jüdisch geworden" . . . wegzustreichen.

Gesetz 98.

[1]„Hat ein Jude eine Akum (Christin) geheiratet, so soll man ihm 39 Hiebe geben und die Heirat soll keine Verbindlichkeit haben[2] und das Beth-din (Rabbineramt) soll denselben in den Bann thun; ja, wenn ein Jude sogar eine Jüdin geheiratet hat, so darf der Jude, wenn diese Christin geworden ist, eine andere Frau nehmen, ohne daß es einer Scheidung bedarf; denn die Akum (Christen) dürfen nicht als Menschen betrachtet werden, sondern sind als Pferde anzusehen."

[1]Schulchan aruch *Eben ha'ezer 16, 1*; entn. aus dem Talmud *Aboda zara p. 36*; ferner daselbst *§ 44, 8*; entn. aus dem Talmud *Qidduschin p. 66.*

[2]Schulchan aruch *Jore de'a 334, 43* (Art. 4).

Eben ha'ezer 16, 1:

ישראל שבעל עכום דרך אישות או ישראלית שנבעלה לעכום (דרך אישות) הרי אלו לוקין מן התורה שנאמר לא תתחתן בם׃

„Ein Jude, der eine Akum geheiratet hat, oder eine Jüdin die einen Akum geheiratet hat, erhält 39 Hiebe nach dem Gesetze, denn es heisst: ‚Du sollst dich mit ihnen nicht verschwägern.“ *(Deut. 7, 3.)*

44, 8:

המקדש עכום או שפחה אינו כלום שאינן בני קדושין וכן עכום ועבד שקדשו ישראלית אינו כלום׃

„Wenn ein Jude eine Akum oder eine Sklavin heiratet, so ist [die Heirat] nichtig, denn sie sind nicht fähig [zu heiraten]; und ebenso ist, wenn ein Akum oder ein Sklave eine Jüdin geheiratet hat, [die Heirat] nichtig.“

Talmud *Qidduschin 68a:*

מנלן אמר רב הונא אמר קרא שבו לכם פה עם החמור עם הדומה לחמור אשכחן דלא תפסי ברה קדושי׃

„Woher wissen wir es? Es sagt Rab Huna: Es steht in der Schrift: ‚Bleibet hier mit dem Esel‘ *(Gen. 22, 5)*: [d. h.] ein Volk, welches dem Esel gleich ist. Daraus sehen wir, dass sie nicht fähig sind zu heiraten.“

Talmud *Jebamoth 98a:*

אפקורי אפקריה רחמנא לזרעיה דכתיב בשר חמורים בשרם וזרמת סוסים זרמתם׃

„Die Thora hat frei[1] gemacht die Kinder von ihm,[2] denn es heisst: ‚Ihr Fleisch ist Eselsfleisch, und ihr Same ist Pferdesame.‘“[3] *(Ezech. 23, 20.)*

[1] Nach dem Gesetze besteht durchaus keine Verwandtschaft zwischen Akum (vgl. Gesetz 88 und 96) sogar nicht zwischen Zwillingen (vgl. *Choschen ha-mischpat 33*, 11).

[2] Von dem Akum, bevor er Jude geworden ist.

[3] In der hl. Schrift beziehen sich diese Worte auf die unzüchtigen Ägypter.

Tosephoth zu Talmud *Kethuboth 3b:*

זרע חשיב כורע בהמה׃

„Sein (des Akum) Same wird angesehen wie Viehsame.“

Tosephoth zu Talmud *Sanhedrin 74b:*

ביאת עכום כביאת בהמה׃

„*Concubitus Akum* ist wie *concubitus bestiae.*“

Wie diese und noch andere Stellen beweisen, hat Israel allen Grund, über die von Justus beigefügte Motivierung des Gesetzes sich nicht zu beklagen. — Was den Bann betrifft, vgl. *Jore de'a 334, 43,* Art. 4.

Gesetz 99.

[1] „Ist einem Juden ein Mitglied aus seiner Familie gestorben, über welches er trauern muß, so darf er sieben Tage sein Haus nicht verlassen und selbst keine Geschäfte machen, um Geld zu verdienen. Wenn sich ihm aber Gelegenheit bietet, mit einem Akum (Christen) zu wuchern, dann darf er das Haus verlassen und die Trauer unterbrechen, denn dieses ist ein gutes Werk, welches er nicht nachholen kann, wenn er die Gelegenheit nicht wahrnimmt.“

[1] Schulchan aruch *Jore de'a 380*, 7; entn. aus dem Talmud *Mo'ed qatan p. 11.*

Jore de'a 380, 3:

כשם שהוא אסור בעשיית מלאכה כך הוא אסור לישא וליתן בסחורה וליליך ממדינה למדינה בסחורה:

„Sowie es ihm (dem Trauernden) verboten ist, eine Arbeit zu verrichten, so ist es auch verboten zu handeln, oder von einer Stadt zur andern zu gehen mit Handelsobjekten."

380, 5:

אסור לעשות מלאכתו על ידי אחרים (אפילו עכום) אא"כ הוא דבר האבד שדבר האבד מותר לאבל לעשות על ידי אחרים:

„Es ist verboten zu thun seine Arbeit auch durch andere — *[Haga:]* selbst durch Akum — ausgenommen, wenn es etwas ist, was ihm (dem Trauernden) verloren gehen würde, denn etwas, was ihm verloren würde, ist ihm erlaubt zu thun durch andere."

הגה וי"א דאם לא יוכל לעשות על ידי אחרים והוא דבר האבד מותר לעשות האבל בעצמו:

[Haga:] „Und manche sagen, dass, wenn er es nicht durch andere thun kann, und es ist etwas, was ihm verloren gehen würde, es dem Trauernden erlaubt sei, es selbst zu thun."

380, 7:

להלוות לעכום ברבית לאותם שרגילים ללוות ממנו מותר להלוות להם על ידי אחרים משום דהוי דבר האבד:

„Auf Zinsen leihen solchen Akum, welche bei ihm (dem Trauernden) zu leihen pflegen, darf er durch andere, weil es etwas ist, was ihm verloren gehen würde."

Über den Text im „Judenspiegel" ist zu bemerken, dass der Jude in den Tagen der Trauer nicht jedem Akum auf Zinsen leihen darf, sondern nur jenen, mit welchen er oft Geschäfte gemacht hat. — Auf die Einschränkung „durch andere" darf er es thun, legen wir kein Gewicht, denn wenn er niemand hat, der es thun könnte, so darf er es ja selbst thun. *(380, 5, Haga.)* — Die durch Sperrdruck hervorgehobene Begründung am Schlusse des Gesetzes hat Justus zugesetzt. Zu dem Ausdruck „ein gutes Werk" vgl. Gesetz 16.

Gesetz 100.

[1]„Ein jeder Jude ist verpflichtet, zur Fortpflanzung und Erhaltung des Menschengeschlechtes zu heiraten. Er soll daher eine Frau nehmen, mit der er noch Kinder bekommen kann, also keine alte, oder sonst eine, mit welcher dieses (nämlich Kinder zu bekommen) nicht möglich ist. Nur wenn die Frau [2]Geld hat, und er sie des Geldes willen heiraten will, so ist es ihm erlaubt, und das Beth-din (Rabbineramt) kann es ihm nicht verbieten, auch eine solche zu heiraten, mit der er keine Kinder mehr bekommen kann."

„Hat ein Jude Kinder, die [3]Bastarde oder blödsinnig sind, so hat er seiner Pflicht, zur Fortpflanzung des Menschengeschlechtes mitzuwirken, genügt. Sind aber seine Kinder [4]Akum (Christen), ist z. B. ein Christ jüdisch geworden und hat Kinder von früher, die nicht jüdisch geworden sind, dann hat er seine Pflicht, zur Fortpflanzung und Erhaltung des Menschenge-

[1] Schulchan aruch *Eben ha'ezer 1*, 1; entn. aus dem Talmud *Jebamoth p. 63.*
[2] Daselbst *3, Haga* und *2, Haga* 1; entn. aus dem *Ri Bar Scheschet 15.*
[3] Daselbst *6, Haga*; entn. aus *Raschba.*
[4] Daselbst *7*; entn. aus dem Talmud *Jebamoth p. 62.*

schlechtes mitzuwirken, nicht erfüllt, weil die Kinder der Akum (Christen) nicht einmal jüdischen Bastarden und Blödsinnigen gleich zu achten sind."

Eben ha'ezer 1, 1:

חייב כל אדם לישא אשה כדי לפרות ולרבות:

„Jeder Jude ist verpflichtet zu heiraten zur Fortpflanzung und Vermehrung [des Menschengeschlechtes]."

1, 3 Haga:

מי שלא קיים פריה ורביה ובא לישא אשה שאינה בת בנים בגין עקרה וזקנה או קטנה משום שחושק בה או משום ממון שלה אע"פי שמדינא היה למחות בו לא נהגו מכמה דורות לדקדק בענין חזיוגים:

„Wenn ein Jude das Gesetz der Fortpflanzung noch nicht erfüllt hat und er will eine Frau heiraten die keine Kinder bekommt z. B. eine unfruchtbare, eine zu alte, oder eine zu junge, weil sein Herz an ihr hängt, oder um ihres Geldes willen, so sollte man es ihm nach dem Gesetze zwar wehren, aber seit mehreren Generationen pflegt man mit solchen Heiraten es nicht so genau zu nehmen."

1, 6 Haga:

היה הבן ממזר או חרש שוטה וקטן קיים המצוה:

„Ist der Sohn ein Bastard oder ein Taubstummer, Verrückter oder Kleiner, so hat er (der jüdische Vater) das Gebot erfüllt."

1, 7:

היו לו בנים בשהיה עכום ונתגייר הוא והם הרי זה קיים מצוה זו:

„Wenn er als Akum Kinder hatte, und ist er und sie jüdisch geworden, so hat er das Gebot erfüllt."

Der Ausdruck des Justus „Nur wenn die Frau Geld hat" ist Übertreibung, da im Urtexte noch dabei steht: „wenn sein Herz an ihr hängt oder". Aus dem Ganzen geht hervor, dass man heutzutage überhaupt nicht mehr absolut verlangt, dass die Ehe voraussichtlich fruchtbar sei.

Was den zweiten Teil des Gesetzes betrifft, so steht im Schulchan selbst blos positiv, dass der zum Judentum übergetretene Akum seine Pflicht erfüllt hat, wenn seine Kinder ebenfalls jüdisch geworden sind. Die Kehrseite, wie Justus die Sache darstellt, ist natürlich auch richtig; die Commentare sagen es noch ausdrücklich. Die durch Sperrdruck hervorgehobene Begründung am Schlusse des Gesetzes ist ein Zusatz, gegen welchen sachlich nichts einzuwenden ist.

Resultat.

Im ‚Judenspiegel' stehen gar böse Dinge von den Juden. Wir wurden aufgefordert, das Büchlein, klein an Umfang aber schwer an Inhalt, gründlich zu untersuchen. Wir thaten es. Keinem zu Lieb' und keinem zu Leid' — nach bestem Wissen und Gewissen urteilend, finden wir folgendes Resultat:

Wie es überhaupt keinen Menschen ohne Fehler und kein Buch ohne Irrtum giebt, so hat auch der ‚Judenspiegel' seine Fehler und Mängel und zwar — wir müssen es gestehen — mehr als man von einer solchen folgenschweren Publikation erwarten dürfte. Dr. Justus ist ein gründlicher Kenner des talmudischen Judentums, aber diese seine Arbeit trägt hie und da den Stempel der Flüchtigkeit. Wenn in der Vorrede (S. 8) gesagt wird, die Gesetze seien direkt aus dem *Schulchan aruch* übersetzt, so sollte man erwarten, sie seien wörtlich wiedergegeben, zumal sämtliche Gesetze in Anführungszeichen stehen. Solche wichtige Texte hätten auch wörtlich übersetzt werden müssen; die nötigen Erklärungen und Begründungen waren in Klammern oder in Noten anzuführen, so dass ein jeder hätte erkennen und prüfen können, was sicher richtig, und was blosse Ansicht des Verfassers ist. Dadurch dass Justus verschiedene Texte mit einander verwebte und zuweilen die Begründung selbst zufügte, sind die Gesetze nicht unrichtig geworden; aber weil sie nicht wörtlich übersetzt sind, müssen sämtliche Anführungszeichen am Anfange und am Schlusse der Gesetze weggestrichen werden.

Im Ausdruck finden wir manche Unkorrektheiten und Übertreibungen: dass sie indes nicht beabsichtigt sind, beweisen manche Lücken in den Texten, welche zu Gunsten der Juden sind. Aus unserer gründlichen Prüfung haben wir die Überzeugung gewonnen, dass die Ungenauigkeiten im ‚Judenspiegel' keineswegs aus böswilliger Absicht, als vielmehr aus Mangel an ruhiger Überlegung entstanden sind.

Ganz besonders aber ist hervorzuheben, dass die wirklichen Fehler des Büchleins sich nur auf Nebensächliches beziehen, und dass die schlimmsten Sätze im Judespiegel richtig aus dem rabbinischen Original übersetzt sind. Wenn auch einige Gesetze unschuldiger Natur sind, und nicht die Schärfe haben, welche Justus in denselben zu finden glaubt, so müssen wir, um uns nicht an dem Verfasser des ‚Judenspiegels' zu versündigen, hier ausdrücklich bemerken, dass er noch zahlreiche andere „Gesetze" hätte anführen können, deren Erwähnung den Juden viel unangenehmer gewesen wäre, als manche der im ‚Judenspiegel' enthaltenen. Somit kann sich Israel durchaus nicht beklagen, wenn man sagt, dass im *Schulchan aruch* die inhumanen Gesetze stehen, welche im ‚Judenspiegel' enthalten sind.

Wir haben die Arbeit des Dr. Justus einer strengen Kritik unterworfen. Mag vielleicht mancher unserer christlichen Mitbrüder denken, dass wir die Grenze des Notwendigen überschritten haben: wir sind überzeugt, Dr. Justus selbst wird uns unser Urteil nicht übel nehmen. Er will offenbar nur die Wahrheit ans Licht ziehen, und wenn er sich geirrt hat, wird er uns dankbar sein, dass wir das Publikum darüber belehren.

Trotz unserer Strenge gegen Justus ist unser Resultat wenig erfreulich für Israel.

Der Jude Heinrich Ellenberger, der das Judentum gewiss kennt, schreibt in seinem „Geschichtlichen Handbuche" (Budapest 1883) Seite 47:

„Es existieren nur noch Schulchan-Aruch-Juden."

Wer dies sagt, hat es zu verantworten; soviel aber ist gewiss:

Jeder Schulchan-Aruch-Jude, der noch Schamgefühl hat, muss erröten, wenn er in diesem „Spiegel“ sein Gesicht besieht! — — —

* * *

VIRO CONSIDERANTI VULTUM NATIVITATIS SUAE IN SPECULO.

(Jac. 1, 23.)

Biblioteka
Główna
UMK Toruń
1146038

Flavien BRENIER

Les Juifs et le Talmud

Morale et Principes sociaux des Juifs d'après leur livre saint : le Talmud

(Avec un aperçu des circonstances historiques dans lesquelles le peuple Juif renonça à la loi de Moïse)

Sub tutela Michaëlis

EN VENTE :
Aux bureaux de la « Ligue Française Antimaçonnique »
66, Rue Bonaparte, à PARIS (VIe)
(PRÈS SAINT-SULPICE)

1913

J. Lwzhaud
8 IV 1938

LES JUIFS

ET

LE TALMUD

Flavien **BRENIER**

Les Juifs et le Talmud

DIXIÈME MILLE

DÉPOT GÉNÉRAL : à la *Ligue Française Antimaçonnique*

66, Rue Bonaparte, à PARIS (VIe)

PRIX : **1** fr. **50**

POUR LA PROPAGANDE

les	10 exemplaires :	12 fr. »
les	100 exemplaires :	100 fr. »
les	500 exemplaires :	400 fr. »
les	1.000 exemplaires :	700 fr. »

PARIS

1913

Droits de traduction et de reproduction réservés pour tous les pays

y compris les Etats-Unis, la Suède et la Norvège.

L'auteur du présent ouvrage, au cas où quelque inexactitude théologique lui serait échappée dans les pages qui suivent, déclare la rétracter par avance. Fils soumis de l'Eglise Romaine, il subordonne au jugement de Celle-ci toute la doctrine de son livre.

FLAVIEN BRENIER

1070677

Flavien BRENIER

Les Juifs et le Talmud

Morale et Principes sociaux des Juifs d'après leur livre saint : le Talmud

(Avec un aperçu des circonstances historiques dans lesquelles le peuple Juif renonça à la loi de Moïse)

PRIX : 1. fr. 50

Sub tutela Michaëlis

EN VENTE :

Aux bureaux de la « Ligue Française Antimaçonnique »

66, Rue Bonaparte, à PARIS (VIe)

(PRÈS SAINT-SULPICE)

1913

BIBLIOTEKA
UNIWERSYTECKA
w Toruniu

M4 6038
D235/11

Morale et Principes Sociaux des Juifs

d'après leur livre saint : le Talmud

AVANT-PROPOS

Aucun problème ethnique ou religieux ne s'est posé, à travers l'Histoire, d'une manière plus générale, plus continue et plus obsédante que le problème Juif. Aussi loin qu'on se reporte depuis que les Juifs sont campés au milieu des nations — et cette manière de vivre est bien antérieure pour eux à l'époque où les armées romaines leur infligèrent ce qu'on appela « la dispersion » — on trouve les Juifs en lutte avec tous les peuples qui les ont reçus dans leur sein. Les convulsions de cet éternel conflit emplissent une partie de l'Antiquité et tout le Moyen-Age. Dans les temps modernes, si la lutte entre l'élément juif et les éléments chrétiens et musulmans revêt un caractère d'acuité moindre, c'est qu'Israël a eu l'habileté de cacher son agression, jadis presque toujours directe, sous mille masques habilement fabriqués. Mais qu'on soulève au hasard l'un de ces masques, et, sous le péril qui menace chaque peuple dans sa sécurité nationale, dans sa prospérité matérielle, dans sa liberté religieuse ou dans sa paix sociale, presque toujours on trouvera le Juif.

C'est le Juif, en effet, qui a modifié les conditions d'existence économique des nations, en créant un système finan-

nancier qui lui permet d'accumuler, à plaisir, les ruines publiques ou privées. C'est le Juif qui a déchaîné, en dix pays, la persécution antichrétienne, pour assouvir la haine séculaire de sa race contre les serviteurs du Christ. C'est le Juif qui a mis le feu à l'édifice social en semant l'idée collectiviste dans le monde par le moyen de ces agitateurs et théoriciens hébreux qui s'appelèrent Karl Marx, Lassalle et Singer en Allemagne ; Neumayer, Adler et Aaron Libermann en Autriche ; Fribourg, Léon Frankel et Haltmayer, en France ; James Cohen, en Danemarck; Dobrojanu Ghéréa, en Roumanie ; Kahn, Lion et Samuel Gompers, aux Etats-Unis (1).

C'est le Juif qui est, dans le monde entier, derrière toutes les entreprises de dépravation morale dans le domaine artistique ou littéraire. C'est le Juif, enfin, qui a successivement servi d'espion contre toutes les puissances assez imprudentes pour lui faire accueil.

Ce formidable travail de corruption et de destruction, constamment poursuivi à travers les siècles, pose un point d'interrogation qui n'a pu être effacé jusqu'ici. *Quelle force mystérieuse a transformé la race juive en ce « fléau de Dieu » dont nous venons, à grands traits d'esquisser le rôle ?...* Voilà la question qui se présente fatalement à l'esprit quand on a étudié l'œuvre funeste d'Israël depuis plus de deux mille ans.

En effet, ces Juifs, que les circonstances actuelles, comme leur histoire passée, nous révèlent si complètement étrangers à l'idéal que nous honorons, ces Juifs, qui ne savent être grands que dans la haine, hardis que dans la rapine et satisfaits que dans la souillure répandue à flots autour d'eux, ces Juifs sont cependant les authentiques descendants des Hébreux des premiers âges, de ceux que la divine Providence choisit entre tous les hommes pour en faire « le peuple de Dieu ». Cette religion du Messie, dont ils persécutent aujourd'hui les fidèles, après avoir crucifié le Messie lui-même, c'est celle-là même qui a nourri de ses espérances leurs premiers ancêtres : seuls de tous les peuples, ils en reçurent le dépôt,

(1) On ne saurait trop rappeler que l'*Humanité*, l'organe officiel du Parti Socialiste Unifié en France, fut fondée à l'aide d'une somme de 780.000 francs fournie par douze Juifs : Lévy Brulh, Lévy Brahm, A. Dreyfus, Louis Dreyfus, Herr, Eiy Rodriguès, Léon Picard, Blum, Rouff, Casewitz, Salomon Reinach et Sachs. La plupart des journaux socialistes du monde ont été également fondés avec de l'argent juif, et leurs rédacteurs, pour près de la moitié, sont des Juifs.

et « Abraham tressaillit de joie à la pensée qu'il verrait le jour du Rédempteur » (2).

Comment l'or pur s'est-il changé en plomb ? Comment « le peuple de Dieu » est-il devenu la nation maudite ? Comment les Juifs, qui vivaient depuis tant de siècles dans l'attente du Juste, l'ont-ils crucifié quand il s'est montré à eux ? Comment ceux dont les pères avaient reçu, sur le Sinaï, le Décalogue de justice et d'amour, l'ont-ils remplacé par la loi de haine, de meurtre et de vol qui les régit aujourd'hui et s'appelle LE TALMUD ?... Voilà ce qu'il nous a paru nécessaire d'expliquer avant d'aborder, d'après les sources les plus sûres, l'examen du Talmud lui-même et des conséquences qu'entraîne l'adoption de sa morale.

Nous allons donc, dans une étude historique appuyée sur des faits que nous croyons irréfutables, indiquer comment s'opéra la corruption d'Israël, quel terrain propice cette corcorruption rencontra dans les défauts ethniques particuliers à la race juive, et quels facteurs politiques rendirent le Juif infidèle à sa mission, le conduisant au Déicide d'abord, à la lutte traditionnelle et séculaire contre le Christianisme ensuite. On aura ainsi la clef d'une énigme autour de laquelle se déroule la politique du Monde depuis deux mille ans.

(2) JEAN, IX, 56. A rapprocher du texte de David : « Dieu n'a pas « montré tant de prédilection pour d'autres nations et ne leur a pas « ainsi manifesté ses jugements. *Non fecit taliter omni nationi et « judicia sua non manifestavit eis.* »

PREMIÈRE PARTIE

CHAPITRE PREMIER

Les anciennes apostasies d'Israël

Nous avons dit que la corruption religieuse des Juifs fut favorisée par des défauts ethniques qui leur étaient particuliers. Il semble bien, en effet, que la descendance de Jacob n'ait pas attendu longtemps pour démériter des promesses divines. A l'heure même où commençait leur existence nationale, et où l'Eternel, par la voix de Moïse, les appelait à la possession de la Terre Sainte, les Hébreux sentaient au fond de l'âme une inclination invincible pour le culte des faux dieux de l'Orient. Ce culte avait pour eux de tels attraits qu'ils profitaient de la moindre occasion favorable, telle que l'absence momentanée du législateur que la Providence leur avait donné, pour relever les idoles proscrites et leur rendre les honneurs interdits. Les descendants de Jacob font éclater cet état d'esprit dès les premières pages de l'Exode, où Jéhova accumule cependant les miracles en faveur du peuple qu'il s'est choisi.

Un épisode bien connu rend sensible cette apostasie de cœur des Hébreux sortis d'Egypte, qui se hâtent de renier le Dieu auquel ils doivent leur libération. Israël campe au pied du mont Sinaï, retentissant de tonnerre et environné d'éclairs, sur lequel Moïse reçoit en tremblant les tables de la Loi. Le législateur redescend vers ses compatriotes et leur apporte le témoignage de la protection divine. Il les trouve dansant autour du Veau d'Or, qu'ils ont réclamé dès que Moïse a été absent, et que leur a fabriqué Aaron, son propre frère... Devant ce prompt reniement,

l'Ecriture fait prononcer à l'Eternel ces paroles amères : « Je vois que ce peuple est un peuple au cou raide... » (3).

C'est un mot qui reviendra bien souvent encore dans la suite du livre saint, au fur et à mesure qu'Israël multipliera ses apostasies et retournera inlassablement aux cultes des peuples d'Orient, qui divinisaient la Luxure et la Cruauté. Aussi, quand Samuel, vieilli, se plaindra de l'ingratitude des Hébreux envers lui, l'Eternel, pour le consoler, lui adressera ces mots mélancoliques : « ... Ce n'est pas toi qu'ils rejettent; c'est moi qu'ils rejettent, afin « que je ne règne plus sur eux. Ils agissent à ton égard comme « ils ont toujours agi, depuis que je les ai fait monter d'Egypte « jusqu'à ce jour; ils m'ont abandonné pour servir d'autres « dieux... » (4).

Comme on le voit, si l'élection divine récompensait dans les descendants d'Abraham et de Jacob les mérites de leurs pères, elle se heurtait déjà, dans le cœur de ces mêmes descendants, à des résistances dont peu d'autres peuples eussent donné l'exemple. Effrayés par la mission qui leur était confiée, les Hébreux n'aspiraient qu'à s'en libérer. Et si la Bible nous offre, pendant la première partie de leur Histoire — celle qui va de la sortie d'Egypte à l'établissement de la Monarchie (1625 à 1096 avant Jésus-Christ) — de grandes figures de prophètes et de justes, elle nous montre aussi ces derniers constamment en lutte contre les tendances idolâtriques de leurs compatriotes.

Deux circonstances vinrent encore fortifier, chez les Israélites, cette propension naturelle à l'apostasie. La première fut le mélange des éléments ethniques, qui altéra de bonne heure l'unité de la race dans la plupart des tribus. La seconde fut le contre-coup des luttes politiques intestines de l'Etat hébreu. Examinons l'une et l'autre de ces causes d'évolution.

Les fils d'Israël ne conquirent et n'occupèrent pas tout le territoire de la Terre Promise. Au Sud, les Philistins, peuple guerrier d'origine Crétoise, ne purent jamais être asservis; au Nord, s'élevaient les villes du puissant empire Phénicien, qui se bornèrent à admettre les tribus d'Aser, de Nephtali et de Dan dans leurs campagnes; dans l'intérieur même du pays, les cités Cananéennes résistèrent longtemps, isolément, aux efforts des Hébreux et conclurent finalement, avec les tribus qui occupaient leur territoire, des contrats de vassalité; Jérusalem, capitale des Cananéens, devait rester indépendante pendant près de six siècles : elle ne fut prise qu'en 1042 avant Jésus-Christ, par le roi David, qui en fit sa capitale (5). Il résulta de cet ensemble de résistances un

(3) Exode, XXXII, 9.
(4) I Samuel, VIII, 7 et 8.
(5) Juges, I, 17 à 36; II, 1 à 5; III, 1 à 6.
II Samuel, V, 4 à 10.
Voir en outre : Maspéro, *Histoire ancienne des peuples de l'Orient*.

contact étroit des nouveaux venus avec ceux des anciens habitants du sol qu'ils n'avaient pu expulser ou détruire; malgré la défense des mariages mixtes formulée par Moïse, sur beaucoup de points, le sang se mêla, les mœurs et la religion des Cananéens devinrent familières aux Israélites, et le culte des dieux de Canaan leur fit oublier celui de Jéhova.

Ces dieux cananéens étaient les mêmes que ceux de la Phénicie, dont les hardis marins de Tyr et de Sidon établirent les autels partout où ils pénétrèrent, c'est-à-dire non seulement à Carthage, mais sur tout le littoral de la Méditerranée, sur la côte Ouest et Nord de l'Europe, sur la côte occidentale d'Afrique, et jusque dans la mer Rouge. C'était Moloch, le dieu-taureau, (ailleurs honoré sous les noms de Melkarth et de Baal), avec sa gigantesque statue de fonte, creuse et rougie au feu, dans laquelle on jetait des victimes humaines; Moloch, dont le veau d'or n'était que la figure emblématique, et qui exigeait de ses fidèles le sacrifice le plus douloureux : celui de leur enfant premier-né (6). C'était aussi Astarté, la déesse de la luxure, avec ses collèges de courtisanes sacrées, avec sa prostitution obligatoire de toutes les femmes, à certaines fêtes de l'année. Au lendemain de la conquête comme lorsqu'ils furent maîtres du sol, sous leurs Juges comme sous leurs Rois, les Hébreux s'adonnèrent en grand nombre au culte de Moloch et d'Astarté, leur élevèrent des « hauts lieus » et firent « passer par le feu » leurs enfants. Les Prophètes ne cessent de leur reprocher ces sacrifices humains qui ne sont point, aujourd'hui encore, tellement disparus chez les Juifs qu'on ne puisse en retrouver quelque trace dans la pratique du « crime rituel » (7).

Une cause politique vint, en 976 avant Jésus-Christ, implanter définitivement ces cultes impurs dans le plus grand nombre des tribus. Le gouvernement du peuple hébreu avait d'abord été un mélange de Théocratie et d'anarchie démocratique. « En ce temps « là, il n'y avait point de roi en Israël; chacun faisait ce que bon

(6) Ce culte atroce a laissé des traces jusque dans notre langue. Quand les Romains s'établirent dans la Sardaigne, qui avait été longtemps possession phénicienne, ils la trouvèrent couverte de statues ardentes élevées à Moloch. Les cris et les plaintes des victimes humaines jetées dans l'effroyable machine se fondaient, au dehors, en un espèce de ricanement effrayant, que les Romains appelèrent le « rire de Sardaigne » ou « sardonique ». Nous employons encore le mot sans songer aux souvenirs qu'il évoque.

(7) Ce n'est point ici le lieu de traiter cette grave question, qui a, maintes fois, soulevé les populations contre les Juifs, rendus responsables du crime de certains d'entre eux, que les autres couvraient par solidarité. Qu'il nous suffise de rappeler que le Martyrologe consacre la mémoire d'un grand nombre d'enfants torturés et mis à mort par les Juifs molochistes. Rien que depuis un quart de siècle, et bien que la magistrature de tous les pays soit aujourd'hui plus ou moins favorable aux Juifs, une dizaine de « crimes rituels » ont été juridiquement constatés.

« lui semblait », est une phrase qui revient souvent dans l'Ecriture (8). Ce mode de gouvernement avait le grave inconvénient d'affaiblir le pays en face des Etats payens qui l'entouraient et que leur statut monarchique rendait militaires. Aussi est-ce afin d'avoir un chef pour « marcher à leur tête et conduire leurs guerres » (9) que les Hébreux finirent par réclamer un roi. Ces rois, dont le pouvoir datait de la veille, furent froidement accueillis par le corps sacerdotal, auquel ils venaient enlever une partie de sa puissance matérielle; et eux-mêmes envièrent l'autorité morale que conservaient les prêtres du Vrai Dieu, autorité qui tenait en bride les fantaisies du souverain. De là une lutte sourde qui apparaît avec Saül, s'apaise un moment avec David, le roi-prophète, puis renaît sous Salomon, (lequel sacrifia à Moloch dans les derniers temps de sa vie), et enfin éclate avec le schisme des dix tribus.

En 976, quand Salomon mourut, les tribus du Nord, qu'il avait chargées de lourds impôts pour embellir Jérusalem, se soulevèrent contre son fils Roboam, lapidèrent le trésorier Adoram qui était envoyé vers elles pour lever de nouvelles sommes, et se donnèrent pour roi un ancien officier de Salomon, Jéroboam, qui avait dû se réfugier en Egypte pour échapper à la disgrâce du feu roi. Le schisme qui s'ensuivit sépara les Hébreux en deux nations, qui ne se mêlèrent plus : le royaume d'Israël, au Nord, qui reconnaissait pour roi Jéroboam; et, au Sud, le royaume de Juda (du nom de la plus importante tribu juive), qui resta fidèle à la descendance de David et garda Jérusalem comme capitale (10).

Le fait que cette ville, où avait été transportée l'arche d'alliance et où Salomon avait construit un temple pour l'abriter, était restée aux mains de Roboam, gênait profondément l'usurpateur. La loi religieuse prescrivait, en effet, que les sacrifices fussent célébrés dans l'enceinte du temple où résidait l'arche de l'Eternel; partout ailleurs, ils n'étaient point valables. Le peuple montait donc chaque année à Jérusalem pour y sacrifier. Mais, en y montant, les Hébreux du royaume d'Israël entraient en territoire sou-

(8) Notamment : Juges, XXI, 25.

(9) I Samuel, VIII, 20.

(10) Nous adoptons la division consacrée, qui admet que le royaume d'Israël se composa de dix tribus, et celui de Juda des deux tribus de Juda et de Benjamin. Cependant, au point de vue territorial tout au moins, cette délimitation est loin d'être correcte. Tout le territoire de la tribu de Siméon, qui était enclavé dans celui de la tribu de Juda, fit partie du royaume de Roboam, et il semble dès lors que celui-ci ait régné sur trois tribus et non sur deux. D'autre part, la moitié nord du territoire de Benjamin, avec Béthel, fit partie du royaume d'Israël tandis que la moitié sud du territoire de Dan restait fidèle à Roboam. Le royaume d'Israël se trouva être trois fois plus vaste et deux fois plus peuplé que celui de Juda; mais sa rivalité avec les puissants Etats phénicien et syrien, qui le bornaient au Nord, ne lui permit pas de profiter de cet avantage.

mis au souverain légitime, se trouvaient dans le cadre où éclatait le mieux sa puissance, et en contact avec les Lévites, qui étaient restés étroitement attachés à la descendance du roi-prophète. Il y avait là pour les sujets de Jéroboam une grande tentation de renoncer au schisme; et Jéroboam pensa ne pouvoir mieux combattre ce péril qu'en s'efforçant d'éteindre, dans son royaume, la religion de Moïse, et en généralisant le culte des faux dieux, que Salomon n'avait pratiqué que d'une manière privée. C'est ce qui eut lieu, comme en témoigne le passage suivant :

« Jéroboam dit en son cœur : Le royaume pourrait bien, main-« tenant, retourner à la maison de David. Si ce peuple monte à « Jérusalem, pour faire des sacrifices dans la maison de l'Eternel, « le cœur de ce peuple retournera à son seigneur, à Roboam, roi « de Juda, et ils me tueront et retourneront à Roboam, roi de « Juda. Après s'être consulté, le roi fit deux veaux d'or et il « dit au peuple : Assez longtemps vous êtes montés à Jérusalem; « Israël, voici ton Dieu, qui t'a fait sortir du pays d'Egypte ! Il « plaça un de ces veaux à Béthel et mit l'autre à Dan. Ce fut là « une occasion de péché. Le peuple alla devant l'un des veaux « jusqu'à Dan. Jéroboam fit une maison de hauts lieux, et il créa « des prêtres pris parmi tout le peuple et n'appartenant point aux « fils de Lévi... » (11).

Jéroboam commençait ainsi la série de ces rois d'Israël, impies par calcul, persécuteurs des Hébreux orthodoxes, dont Achab est resté le type le plus connu. En vain, beaucoup de leurs sujets refusèrent-ils de les suivre dans cette voie, comme ils avaient refusé de suivre l'exemple des Hébreux déjà conquis par l'idolâtrie; en vain, à défaut des Lévites, tous réfugiés dans le royaume de Juda, des Prophètes surgirent-ils des rangs du peuple pour faire entendre la parole du Vrai Dieu : les rois d'Israël persévérèrent dans une politique qui les délivrait de la tutelle sacerdotale et rendait leur pouvoir absolu. A peine y eut-il une courte réaction orthodoxe pendant le règne de l'usurpateur Jéhu, qu'avait suscité le prophète Elisée; la descendance de Jéhu revint vite à la politique des monarques précédents et envoya les serviteurs de l'Eternel au supplice. En sorte qu'en 721 avant Jésus-Christ (deux siècles et demi après le schisme des tribus), moitié apostasie volontaire et moitié contrainte du pouvoir royal, la loi de Moïse n'était plus suivie qu'en cachette et par une petite minorité dans le royaume d'Israël.

Cette année là, Salmanazar, roi d'Assyrie, qui venait d'imposer un tribut à Osée, roi d'Israël, apprit que ce dernier cherchait à s'en affranchir et négociait avec l'Egypte. Les Assyriens ravagèrent alors effroyablement le royaume, s'emparèrent d'Osée, et assiégèrent sa capitale, Samarie, qui succomba après un siège de

(11) I Rois, XII, 26 à 31.

trois ans. Les dix tribus subirent le sort que les Assyriens réservaient à la plupart des peuples vaincus par leurs armes : tout ce qui avait survécu de la population fut rassemblé, transporté à des centaines de lieues, au delà de l'Euphrate, et « dénationalisé ». On mélangea les fils d'Israël avec d'autres races; et, comme ils n'avaient plus la sauvegarde de la religion traditionnelle pour rester unis malgré l'exil et la dispersion, comme leurs dieux étaient, à peu de chose près, les mêmes que ceux de leurs vainqueurs, ils ne tardèrent pas à se fondre dans ceux-ci et à disparaître à jamais (12).

Dans le royaume de Juda, la religion de Jéhova s'était plus facilement maintenue, Roboam ne devant d'y régner qu'au prestige religieux de son aïeul, le roi David et à la protection des Lévites. Mais les mêmes causes qui avaient amené, à Samarie, la lutte de la royauté contre la loi mosaïque, existaient aussi à Jérusalem : les rois de Juda se lassèrent de partager l'autorité avec les

(12) Des fugitifs, qui avaient réussi à éviter l'exil en se cachant dans les lieux écartés, reparurent la tourmente passée. Ils durent partager le sol de leur pays avec les colons assyriens d'au delà de l'Euphrate, que le roi d'Assyrie avait envoyés pour le repeupler. Là aussi, le mélange des races s'effectua à la faveur de l'idolâtrie. Cependant un petit nombre d'Israélites continuaient, sans prêtres ni culte organisé, à adorer le Dieu de leurs pères. Quelques exemplaires du Pentateuque était le seul lien qui les rattachât à leur tradition religieuse, et la vieille hostilité du royaume d'Israël contre celui de Juda les détournait de se réunir au culte célébré à Jérusalem. Ils imaginèrent de sacrifier à l'Eternel sur le mont Garizim, qui domine Samarie, et qui est la montagne du haut de laquelle Josué bénit le peuple à son entrée en Canaan et lui partagea la Terre Sainte. Ce culte dissident alla s'affirmant quand Jérusalem succomba devant les Chaldéens. Quand les habitants de Juda revinrent de la captivité de Babylone, en 536 avant Jésus-Christ, les Samaritains avaient converti beaucoup des colons payens qui peuplaient la Terre Sainte; mais ils virent avec jalousie la reconstruction du temple de Jérusalem et essayèrent de l'empêcher, ce qui excita entre eux et les Juifs une haine qui s'est perpétuée de siècle en siècle. En 331 avant Jésus-Christ, alors qu'Alexandre le Grand venait de conquérir la Palestine, Manassé, frère du Souverain Sacrificateur de Jérusalem, fut banni pour avoir épousé une femme samaritaine. Il se retira à Samarie, avec un grand nombre de Lévites qui épousèrent sa cause, obtint d'Alexandre la permission de construire un temple sur le mont Garizim, et organisa le sacerdoce samaritain. Tous les bannis de Jérusalem trouvèrent là un refuge assuré; aussi les Juifs avaient-ils les Samaritains en horreur et interdisaient-ils d'avoir commerce avec eux, « même pour les nécessités urgentes de la vie ». Ce fut un des griefs faits au Christ que d'avoir accueilli des Samaritains. Ceux-ci se sont perpétués jusqu'à nos jours et existent encore en Palestine et dans certaines villes d'Egypte et de Turquie; leur haine pour les Juifs et celle des Juifs pour eux est restée la même qu'avant l'ère chrétienne. Ils n'admettent comme livre sacré que le Pentateuque, auquel ils ont ajouté une Chronique appelée *Livre de Josué*, qui raconte d'une manière fantaisiste l'Histoire Sainte et s'attache à démontrer la prééminence et l'antériorité du temple du mont Garizim sur le temple de Jérusalem. Ce *Livre de Josué*, que les Samaritains prétendent écrit à l'époque où vivait ce prophète, contient des anachronismes qui permettent d'en fixer la rédaction au Ve siècle de notre ère.

prêtres de Jéhova; ils envièrent le pouvoir absolu des rois d'Israël; à leur exemple, ils finirent par implanter le culte des faux dieux, afin d'affaiblir la loi de Moïse.

Il y avait, dans cette évolution, plus d'ambition politique que de préoccupation religieuse : un exemple bien connu, l'épisode d'Athalie et de Joas, le prouve. Joas avait été sauvé par les Lévites de la cruauté d'Athalie; il leur devait sa couronne. A peine règne-t-il qu'il éprouve cependant le désir de se soustraire à leur tutelle. Il entre donc en lutte avec eux, reprend la politique d'Athalie et fait lapider le Grand Prêtre dans les parvis du temple. A quelques détails près, cette histoire est celle d'un grand nombre de ses successeurs.

Cependant, malgré l'hostilité de la plupart des rois de Juda, le culte du Vrai Dieu ne fut jamais complètement interrompu dans ce royaume; il était encore celui du plus grand nombre des Juifs (13) quand Jérusalem tomba, en l'an 606 avant Jésus-Christ, au pouvoir des Chaldéens de Nebucadnetzar (14), lequel emmena le roi Jojakim et une partie de la population en captivité à Babylone et donna au reste du peuple des rois de son choix. Ces derniers ayant aspiré à secouer le joug, Nebucadnetzar revint seize ans plus tard, ruina Jérusalem de fond en comble et emmena captifs tous ceux qu'il avait épargnés une première fois et qui ne purent chercher à temps un refuge en Egypte.

Ce fut le commencement de la grande Captivité de Babylone, qui allait avoir une influence décisive sur les destinées religieuses de la nation juive.

(13) Le nom d'Israélites appartient à tous les enfants de Jacob, qui fut appelé *Israël*, c'est-à-dire : *celui qui lutte contre Dieu* (GENÈSE, XXXIII, 28). Celui de Juifs (Judæi) est particulier aux Israélites faisant partie de la tribu (et par extension du royaume) de Juda. Par suite de la fusion des dix tribus avec les Assyriens, il n'y a plus, aujourd'hui, d'autres Israélites que les Juifs, car les Samaritains sont une race de prosélytes et n'ont presque pas de sang hébreu.

(14) Nebucadnetzar (appelé aussi Nabucodonossor) était le fils de Nabopolassar, roi des Chaldéens, dont la capitale était Babylone. Après avoir été longtemps soumis aux Assyriens, dont la capitale était Ninive, les Chaldéens avait réussi, sous le règne de Nabopolassar, à se libérer et même à asservir leurs anciens maîtres. Cette victoire de la Chaldée sur l'Assyrie était la revanche d'une civilisation ancienne, raffinée et scientifique, sur l'empire policé, mais purement militaire, des Assyriens.

CHAPITRE II

La Captivité de Babylone et les Pharisiens

Il était dans la tradition des Hébreux, après chacune de leurs apostasies nationales, d'être ramené au culte du Vrai Dieu par l'amertume de la domination étrangère. Cette fois, la déchéance subie était plus grande encore qu'au temps où Moabites, Ammonites et Syriens campaient en maîtres sur les collines de la Terre Sainte : c'était la patrie même qu'il fallait quitter, pour aller, sous la surveillance du vainqueur, coloniser une terre lointaine. L'Ecriture atteste que le déchirement fut terrible pour les Juifs conduits en captivité. Mais, comme la religion de Moïse n'avait point disparu en Juda, son peuple captif en Chaldée y trouva une source d'énergie qui avait manqué aux gens d'Israël, depuis longtemps payens quand ils avaient été transportés dans les plaines d'Assyrie. Au lieu de se « dénationaliser » comme l'avaient fait leurs frères séparés, les Juifs se resserrèrent autour de leurs prophètes. La souffrance épura la religion du peuple et le ramena tout entier à la foi de ses pères.

A côté de ce renouveau d'orthodoxie de la masse, la captivité de Babylone eut malheureusement une conséquence moins heureuse : elle corrompit l'élite intellectuelle du peuple juif à la faveur du contact d'idées qui s'établit entre vainqueurs et vaincus.

Les Chaldéens n'étaient pas, comme les Assyriens, un peuple uniquement dominateur et guerrier; sans être très douces, leurs mœurs se révélaient moins inhumaines que celles de leurs éternels rivaux. Lorsqu'ils transportaient dans une de leurs provinces, selon la coutume antique, les restes d'une nation vaincue, ils ne la réduisaient pas en esclavage, comme les Assyriens ne manquaient pas de le faire, mais ils l'incorporaient en quelque sorte dans leur propre population. Les soldats étaient ainsi appelés, comme avant leur défaite, à porter l'épée; les agriculteurs et les artisans entraient dans les corps de métiers des vainqueurs; les prêtres étaient reçus dans ces collèges de sages, d'astrologues et de devins qui avaient porté si loin la renommée scientifique de la Chaldée et où se cultivaient toutes les connaissances intellectuelles de l'époque, depuis la philosophie pure et l'Histoire jusqu'à l'astronomie et à la théurgie (15). Tel fut le sort des Juifs trans-

(15) Voir : Oppert, *Histoire des empires de Chaldée et d'Assyrie*; Lenormant, *Les premières civilisations*; Maspéro, *Histoire ancienne des peuples de l'Orient*

portés à Babylone; et nous voyons Nébucadnetzar, dès la première prise de Jérusalem, s'entourer de jeunes pages empruntés aux familles nobles de Juda. Plus tard, le prophète Daniel deviendra même le chef du collège des prêtres chaldéens (16).

Ce mélange intime entre Juifs transportés et Chaldéens ne réussit pas, nous l'avons dit, à déterminer la fusion des éléments hébreux; il n'adoucit même pas le ressentiment des vaincus contre leurs vainqueurs, qu'ils détestèrent toujours passionnément (17). Mais il amena une pénétration réciproque entre les prêtres Chaldéens et les lévites Juifs, appelés à partager la même vie et à se livrer aux mêmes travaux. Deux mondes intellectuels, qui s'étaient ignorés jusque là, se trouvaient en présence.

Or, la doctrine philosophique qui dominait, chez les lettrés Chaldéens, au dessus des simplifications superstitieuses qui suffisaient pour bercer le sentiment religieux des masses, c'était le Panthéisme le plus absolu. Dans ce vaste temple qu'est l'Univers, le lettré Chaldéen supprimait le Créateur, qui l'a construit pour sa gloire. Cause et effet tout ensemble, le monde était incréé et devenait à lui-même son propre Dieu. L'idée même de Divinité se confondait avec l'Harmonie universelle qui régit toutes choses, et avec chacune des choses qu'elle régit. Dieu se trouvait donc être, tour à tour et tout ensemble, la Terre dont le sein nourrit les hommes, la rosée qui la fertilise, le Soleil qui éclaire et qui réchauffe, le vent qui transporte le pollen fécondant des végétaux; Dieu, c'était le principe de vie qui perpétue les espèces humaines et animales; qui fait que les plantes germent, croissent, meurent et ressuscitent; qui se manifeste jusque dans les corps en apparence inanimés. Identifié avec une espèce de respiration de la Nature incréée et éternelle, Dieu résultait du Monde, et non le Monde de Dieu (18).

On conçoit qu'un pareil système, qui est empreint d'une bizarre mais indéniable poésie, ait eu, de tout temps, de quoi séduire l'âme humaine. Il la séduisait d'autant plus que ce système avait pour conséquence immédiate l'épanouissement de l'orgueil humain dans le culte de l'Homme divinisé.

(16) Daniel, v, 11 et 12.

(17) Le délicieux psaume cxxxvii, plein de charme et de poésie : « Sur les bords des fleuves de Babylone, nous étions assis et nous pleurions »...., s'achève par cette fin moins connue : « Fille de Babylone, heureux qui saisit tes enfants et les écrase sur le roc ! »

(18) Ceux de nos lecteurs qui sont familiarisés avec les ouvrages de Franc-Maçonnerie hermétique reconnaîtront immédiatement les idées favorites des pontifes de la secte, idées qu'ils ont héritées des sociétés alchimiques du Moyen-Age, qui les tenaient elles-mêmes des Juifs kabbalistes. Même observation pour le culte de l'Homme divinisé, qui était le fond du Panthéisme chaldéen, et qui est resté celui de l'Occultisme ancien et moderne.

En effet, si nul Etre suprême et distinct de la Nature ne s'imposait à celle-ci par droit de création, si toute chose avait, en quelque sorte, une intelligence ou une âme, et si Dieu n'était que la somme de toutes les âmes conscientes ou inconscientes de l'Univers, une hiérarchie existait nécessairement entre ces âmes, dont chacune était une partie de Dieu, mais qui ne pouvaient renfermer Dieu que d'une manière fort inégale. Le principe divin devait se trouver distribué en moindre abondance dans une pierre que dans un arbre, qui vit, respire, croît et meurt; dans un arbre que dans un animal, qui pense, discerne et agit; dans un animal que dans un homme, qui médite sur le passé et l'avenir, sonde les problèmes de la Nature, corrige les imperfections de celle-ci par son labeur et son ingéniosité, et se perfectionne lui-même indéfiniment. Au sommet de cette échelle des êtres, l'Homme, beaucoup plus parfait et plus intelligent que tous les autres, absorbait évidemment la plus grande somme de l'essence divine qui compose l'Univers. Ayant vidé le ciel de tout être supérieur à lui-même, il était véritablement le Dieu de ce monde, où tout lui apparaissait inférieur et subordonné.

Dès lors, toutes les données morales sur lesquelles se fondent les civilisations étaient sapées par la base. L'Homme, seul véritable Dieu de la Nature, n'avait plus à plier le genou devant des cieux vides et sourds; c'était au contraire en lui-même, en interrogeant ses désirs et ses instincts, qu'il devait chercher la divinité. Les libres volontés de l'être humain devenaient les volontés d'un Dieu; leur résister, les enchaîner, les discipliner, étaient autant d'impiétés; la vraie religion consistait à honorer et à satisfaire tous les appétits de l'Homme (19).

Cette religion de l'orgueil humain, dont les lettrés Chaldéens avaient formulé les dogmes, il y a 3.000 ans, aussi nettement qu'ils ont pu l'être au XVIIIe siècle par Claude de Saint Martin, allait se rencontrer, chez les Lévites, avec une doctrine d'origine toute différente, mais qui présentait de singulières affinités avec celle que nous venons d'exposer : le culte de l'orgueil ethnique. Il nous faut parler ici d'une singulière déformation qui s'était

(19) Les sages de la Chaldée n'étaient peut-être pas les seuls dépositaires de cette doctrine, qui semble avoir été celle de tous les mystères de l'Antiquité, et qui se voilait, aux yeux des peuples, au moyen d'une théogonie allégorique. En faisant tour à tour l'analyse et la synthèse de cette théogonie, on constatera aisément que les Dieux proposés à l'adoration des foules n'étaient que la personnification, grandiose ou dépravée, des différents instincts humains, et que l'ensemble de la religion payenne était dominé par le culte de la Nature-mère. C'est ce culte qu'on retrouvera, ensuite, au fond de la plupart des doctrines opposées au Christianisme, depuis le Manichéisme et le Mithriacisme des premiers siècles de notre ère, jusqu'au Martinisme et à la Théosophie modernes, en passant par le Kabbale et l'Alchimie du Moyen-Age. Le Matérialisme vulgaire, qui aboutit aux mêmes conclusions pratiques que cette doctrine, n'en est que la traduction pour cerveaux primaires.

introduite, même chez les Juifs orthodoxes, au sujet de la prédestination d'Israël et du dépôt de la vraie Foi qu'il avait reçu.

Les Prophètes n'avaient cessé de répéter aux Juifs cette vérité que Dieu avait choisi le peuple hébreu, entre tous les autres, pour en faire « son peuple »; qu'il le dirigeait et veillait sur lui avec une dilection particulière; et que les autres peuples n'avaient jamais été l'objet des mêmes promesses éternelles. Cette pensée n'avait pas toujours retenu les Juifs sur la pente de l'apostasie, mais elle ne laissait pas de les avoir pénétré de la conscience de leur supériorité ethnique. A force de songer que la Divinité avait sur eux des vues particulières, beaucoup d'entre eux croyaient que cette élection divine était la juste récompense des mérites de leur race. Ils considéraient « l'alliance » entre Jéhova et les fils d'Israël comme un traité de puissance à puissance assurant aux Juifs, en échange de leur fidélité, la primauté matérielle sur tous les hommes; un mépris mêlé de haine était le seul sentiment que leur inspiraient les autres nations; quant à la leur, elle se magnifiait dans leur pensée jusqu'à devenir le « peuple-Dieu » bien plus que le « peuple de Dieu ».

Tel était l'état d'esprit d'une grande partie des habitants de Juda quand la Captivité leur révéla la Chaldée et ses sages. A cette époque où l'Assyrie, l'Ourarti, la Médie et la Perside n'étaient peuplées que de guerriers, où le commerce absorbait toutes les facultés des Phéniciens, les deux peuples les plus intellectuels de l'Asie se trouvaient être les Chaldéens et les Juifs. Différents en bien des choses, ils se trouvaient rapprochés par la culture de leurs élites : le culte de l'Orgueil humain, qui berçait l'une, le culte de l'Orgueil ethnique, qui exaltait l'autre, les firent se comprendre et se pénétrer réciproquement.

Il n'entre pas dans notre place de rechercher ce que la philosophie chaldéenne d'abord, et perse ensuite, empruntèrent aux Lévites. Qu'il nous suffise de rappeler qu'une tradition constante donne pour maître à Zoroastre un prophète juif, qui fut Daniel ou Esdras, et que c'est là sans doute qu'il faut chercher l'origine de certains principes élevés, venus du monothéisme juif, qu'on rencontre dans l'enseignement du philosophe asiatique. Inversement, la pensée Chaldéenne agit puissamment sur le Judaïsme orthodoxe, et détermina la naissance, dans son sein, d'une secte qui devait transformer Israël et rendre au nom de ce dernier la signification que son étymologie comporte : « celui qui lutte contre Dieu ». Cette secte était celle des « Pharisiens » — d'un mot hébreu qui signifie : « séparés » et qui, à lui seul, fait songer à l'hérésie et au schisme (20).

(20) Cette signification est probablement celle que les « Pharisiens » donnaient au nom de leur secte ; mais ils expliquaient autrement ce nom au peuple d'Israël, en disant qu'ils étaient « distingués » des au-

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA w Toruniu

Il n'est jamais question des Pharisiens, dans l'Ecriture ou dans les historiens juifs, avant la Captivité de Babylone; et, depuis les travaux de Munck, il n'est plus contesté que cette secte soit précisément née à l'époque de cette captivité, par suite de l'influence que la philosophie chaldéenne exerça sur un certain nombre d'intellectuels hébreux, Lévites pour la plupart. Mais, si la thèse de cet auteur est démontrée sur ce point, il apprécie moins exactement, croyons-nous, l'importance des emprunts que ces lettrés juifs firent aux doctrines de leurs maîtres. Ce qu'ils leur prirent, en effet, ce ne fut pas seulement un lot de superstitions sur les âmes des choses, leur transmigration, et les génies des éléments; ce fut aussi l'essence même de la doctrine panthéiste — qu'ils habillèrent, il est vrai, à la juive, et qu'ils s'efforcèrent d'harmoniser avec leur orgueil de « peuple-élu ». C'est alors que se forma, de ces apports chaldéens dans la pensée juive, cette Kabbale (ou Tradition) des Pharisiens, qui, longtemps transmise oralement des maîtres aux disciples, devait inspirer, huit cents ans plus tard, la rédaction du TALMUD, et trouver son expression la plus complète dans le *Sepher ha Zohar* (21).

Avant d'éclater orgueilleusement comme l'expression des aspirations juives, la « Tradition » des Pharisiens avait à surmonter de graves difficultés. La principale venait du renouveau de foi orthodoxe provoqué dans le peuple juif par la Captivité. Exposer aux exilés, qui gémissaient sur l'écroulement du temple de Jérusalem, et imploraient de Jéhova la fin des malheurs de leur patrie, que Jéhova n'était qu'un vain fantôme, c'était non seulement aller au devant d'un échec certain, mais encore s'exposer à des périls graves, dont le moindre était de perdre à jamais toute autorité en Israël. Les Pharisiens jugèrent plus sage de capter, au contraire, la confiance de leurs compatriotes en prenant la tête du mouvement religieux, en affectant une observation scrupuleuse des moindres prescriptions de la Loi, en instituant des pratiques de dévotion minutieuse et compliquée. Mais, en même temps, ils cultivaient la doctrine nouvelle dans leurs cénacles fermés, véritable

tres Juifs et comme « mis à part » par leur piété. — A l'heure même ou la philosophie chaldéenne donnait naissance au Pharisianisme, elle fournissait aussi ses dogmes à Pythagore, lequel, au témoignage de Jamblique étudia douze ans à Babylone vers les débuts de la grande Captivité.

(21) Ou *Livre de la splendeur*. C'est un ouvrage kabbalistique tenu en haute estime par les Juifs, et aussi, hélas ! par les kabbalistes d'origine chrétienne — Son auteur supposé est le rabbin Siméon ben Jochaï, qui serait né en Galilée, l'an 50 de l'ère chrétienne. Mais il y a lieu de croire que ce rabbin n'a jamais existé et que le *Zohar* ne fut composé que vers le Xe siècle de notre ère. Les suppositions d'auteurs et falsifications de toute espèce sont d'ordre courant en matière de livres kabbalistiques.

société secrète, forte de quelques centaines d'adeptes à l'époque de la Captivité, et qui ne dépassait pas 6.000 membres à l'époque de Flavius Josèphe, temps de sa plus grande prospérité.

Ce groupement d'intellectuels panthéistes devait bien vite acquérir une influence dirigeante sur la nation juive. Quand les Perses s'emparèrent de Babylone, en 538 avant Jésus-Christ, les Juifs avaient espéré la fin de leur captivité. Elle s'acheva, en effet, deux ans plus tard, par un édit de Cyrus qui autorisait ceux d'entre eux qui le désiraient à rentrer dans leur patrie. Un premier convoi de 50.000 Juifs partit bientôt après, sous la conduite de Zorobabel, et fut augmenté ultérieurement de nouvelles migrations, que conduisirent Esdras et Néhémie (22). Mais, avec les prophètes qui venaient relever le temple, rentraient, hélas ! les Pharisiens qui allaient le polluer de leur hérésie.

Rien, d'ailleurs, qui heurtât de front le sentiment national dans ce qu'ils laissèrent transparaître de leur doctrine : si pénétrés qu'ils fussent de Panthéisme chaldéen, les Pharisiens avaient conservé intact leur orgueil ethnique. Cette religion de *l'Homme divinisé* dont ils s'étaient imprégnés à Babylone, ils ne la concevaient que s'exerçant au profit du Juif, être supérieur et prédestiné. Les promesses de domination universelle que le Juif orthodoxe trouvait dans la Loi, le Pharisien ne les entendait pas dans le sens du règne du Dieu de Moïse sur les nations, mais dans le sens d'une domination matérielle qui serait imposée à l'Univers par les Juifs. Le Messie attendu n'était plus le Rédempteur du péché originel, triomphateur tout spirituel qui rangerait le monde sous sa conduite; c'était un roi temporel et tout sanglant de batailles, qui ferait Israël maître du monde et « foulerait tous les peuples sous les roues de son char » (23). Cet asservissement des nations, enfin, les Pharisiens ne le demandaient pas à un Jéhova inexistant, qu'ils ne continuaient à adorer en public que pour

(22) On s'imagine généralement que tout Juda fut emmené en captivité et en revint ensuite. Ni l'un ni l'autre fait n'est exact. Nébucadnetzar n'emmena qu'une partie du peuple à Babylone ; le reste avait cherché un refuge en Egypte et y fit souche. D'autre part, le roi de Chaldée laissa en Juda « quelques-uns des plus pauvres du peuple, ceux qui n'avaient rien » (JÉRÉMIE, XL, 10). Enfin, quand Cyrus autorisa le retour des Juifs, ceux là seulement revinrent « dont Dieu réveilla l'esprit » (ESDRAS, I, 5); le plus grand nombre resta en Chaldée, sans perdre le sentiment de sa nationalité juive. Ce sont ces Juifs, dispersés « dans toutes les provinces du royaume » (ESTHER, IV, 8), qui allaient fournir au roi des Perses son ministre Mardochée. La dispersion des Juifs, qui avait commencé sous Salomon, était donc déjà très avancée 500 ans avant Jésus-Christ.

(23) On lit dans les Targums de Jonathan sur Isaïe : « Les peuples sont broyés par le Roi-Messie... Qu'il est beau, le Roi-Messie qui doit surgir de la maison de Juda !... Il engage le combat contre ses ennemis et met à mort les rois ! » (*Dictionnaire de la Bible*, Paris, 1908; IV, col. 1034).

flatter le sentiment populaire; ils ne l'espéraient que de la patience séculaire d'Israël et de l'emploi des moyens humains. Si monstrueusement différents de l'ancienne Loi que fussent de tels principes, ils n'avaient rien, on le voit, qui dût rendre impopulaires ceux qui les laissaient filtrer goutte à goutte parmi les Juifs.

La savante organisation secrète des Pharisiens fit le reste et assura bientôt leur toute puissance politique en Judée. On ne peut mieux définir leur action au milieu de la société juive d'avant Jésus-Christ qu'en la comparant à celle de la Franc Maçonnerie dans la Société moderne. Peu nombreux, mais étroitement solidarisés, et imposant à leurs membres la religion du secret, les Pharisiens poursuivirent inlassablement un double but : 1° s'emparer du pouvoir politique, par la possession des grandes charges religieuses (dont l'influence était immense dans la nation juive reconstituée) et par la conquête du Sanhédrin (24); 2° faire évoluer peu à peu les conceptions du peuple dans le sens de leur doctrine secrète. Ils réussirent pleinement dans la poursuite de ce double objectif.

Flavius Josèphe nous les montre, en effet, jouissant d'une puissance sans contrepoids grâce à leur solidarité étroite, qui leur faisait traiter en profanes tous les Juifs qui n'avaient point été initiés à leur doctrine secrète, mais leur faisait regarder ceux qui avaient reçu cette initiation comme très supérieurs au reste de l'espèce humaine. Ils peuplèrent les Cours de Justice, dominèrent le Sanhédrin et eurent un tel crédit que les magistrats et les prêtres eux-mêmes, qui formaient l'aristocratie de la Nation, étaient obligés d'embrasser leur parti pour conserver quelque autorité. Les Sadducéens, rapporte Flavius Josèphe, quoique séparés en tout des opinions pharisiennes, étaient contraints, lorsqu'ils occupaient des charges, « de se conformer à la conduite des Phari-

(24) Après le rétablissement du peuple à Jérusalem, le gouvernement fut quelque temps assuré par des gouverneurs juifs nommés par le roi des Perses; les prophètes Esdras et Néhémie sont les plus connus de ces gouverneurs. Ensuite, le pouvoir appartint au Sanhédrin, sorte d'assemblée souveraine dont l'autorité était à la fois doctrinale, judiciaire et administrative, car il interprêtait la Loi, jugeait les causes majeures, levait l'impôt et représentait la nation. Ce Conseil suprême était composé de 71 membres qui pourvoyaient eux-mêmes aux vacances survenues dans leur sein; le président, ou *nasi*, auquel des honneurs princiers étaient rendus, était ordinairement le Grand Prêtre du temple de Jérusalem. Les 70 membres se répartissaient en trois catégories : les Prêtres, ou sacrificateurs; les Scribes, ou docteurs de la Loi, choisis pou leur exacte connaissance des textes sacrés; les Anciens, ou chefs des principales familles. A partir de l'an 130 avant Jésus-Christ, sous le pontificat de Jean Hyrcan, fils de Simon Machabbée, l'usage s'établit de frapper la monnaie juive au nom « du Grand Prêtre et du Sanhédrin ». On verra plus loin comment le Sanhédrin survécut à la ruine définitive de Jérusalem par Adrien, (135 de l'ère chrétienne) et à la dispersion totale des Juifs.

siens, parce que le peuple ne souffrirait pas qu'ils y résistassent » (25).

D'autre part, ils arrivèrent sans trop de peine à faire évoluer la foi d'un grand nombre de Juifs sur beaucoup de points essentiels. La possession de la plupart des grandes charges religieuses et de la majorité du Sanhédrin leur livrait le droit d'interpréter souverainement la Loi. Ils l'interprétèrent en en dénaturant le sens, se servant pour cette besogne de falsification de la « méthode allégorique », la même qui faisait le fondement de leur Kabbale, la même qui servit ensuite aux hérésiarques de tous les temps pour s'attaquer aux textes sacrés, et qui constitue, aujourd'hui encore, la principale ressource du Modernisme. Par cette méthode, l'Ecriture est dépouillée de toute signification littérale, et les textes qu'elle renferme, au lieu d'être l'exposé d'une vérité objective, deviennent le masque de théories et de faits cachés au vulgaire. L'apparente simplicité des récits et des préceptes est considérée comme une habileté de l'écrivain sacré qui a voulu que les lecteurs qui n'auraient point reçu l'initiation des Maîtres prennent préceptes et récits au pied de la lettre, alors qu'ils ne sont destinés, d'après la Kabbale pharisienne, qu'à amorcer des développements oraux, le plus souvent sans rapport avec le texte ou en contradiction avec celui-ci.

Libres de conduire à leur gré ces développements, les Pharisiens parvinrent de la sorte à faire accepter par les Juifs, dans les siècles qui précédèrent la venue du Christ, un grand nombre de leurs théories secrètes. C'est ainsi qu'au contraire de la Loi de Moïse, qui ordonnait aux Hébreux d'aimer et de respecter l'étranger, les Pharisiens parvinrent à inspirer au peuple une horreur instinctive du non-juif, qui se traduisait entre autres choses par la crainte maladive du moindre contact, assimilé à une souillure. C'est ainsi encore que leur conception du Messie humain, roi temporel et exterminateur des non-juifs, arriva à remplacer celle du Messie surnaturel, dont David saluait la divinité

(25) Les Sadducéens, qui doivent leur nom à un philosophe juif nommé Saddok, ne formaient pas une secte organisée comparable à celle des Pharisiens; ils commencèrent à apparaître seulement vers le IIIe siècle avant Jésus-Christ. On les confond parfois avec le « parti grec », nom donné aux Juifs qui, sous l'influence de la domination grécosyrienne des Séleucides avaient adopté les mœurs, la langue et certaines conceptions des philosophes grecs. Les Sadducéens croyaient en un Dieu unique, indifférent au bien et au mal qui se fait sur la terre; ils niaient l'immortalité de l'âme et estimaient que la vertu est une chose bonne à l'âme comme la santé au corps et qu'il faut la pratiquer pour la satisfaction personnelle qu'elle procure. Recrutés surtout dans l'aristocratie laïque, les Sadducéens ne se groupèrent jamais pour faire prévaloir leur idéal chez leurs concitoyens, et Flavius Josèphe rapporte « qu'au- « tant les Pharisiens vivent en union les uns avec les autres, autant les « Sadducéens sont d'une humeur indépendante; ils ne vivent pas « moins froidement entre eux qu'ils feraient avec des étrangers ».

et dont les Prophètes annonçaient, tout ensemble, la pure gloire et l'extrême abaissement. C'est ainsi enfin que la notion orthodoxe du Paradis et de la Géhenne fut abandonnée pour celle de la transmigration des âmes, que les Pharisiens avaient empruntée à la Chaldée (26). A la veille de la naissance du Sauveur, cette évolution des Juifs était devenue presque générale, sans que ceux qui en étaient victimes se rendissent compte qu'ils désertaient la foi traditionnelle.

Cependant tous les cerveaux n'avaient pas été conquis, en Judée, par la savante tactique pharisienne. Un assez grand nombre de Juifs, plus éclairés que les autres, ou guidés par l'intelligence divine, avaient compris que les Pharisiens entraînaient Israël à l'hérésie et avaient tenté de réagir. Paralysés par la puissance politique que détenaient leurs adversaires, ces Juifs orthodoxes avaient été réduits à renoncer à la lutte ouverte et s'étaient à peu près expatriés. Sur les bords de la Mer Morte, en effet, dans des sites sauvages et déserts, ils s'étaient construits des monastères où se conserva jusqu'à l'époque du Christ le dépôt de la vraie Foi. Là vivaient, selon une règle monastique dont Flavius Josèphe et Pline nous ont laissé la description, quelque 4.000 Juifs qui travaillaient et priaient le Dieu de Moïse en attendant l'accomplissement des prophéties; la haute vertu de leur vie leur valait le respect de tous. Les « Esséniens », c'est ainsi qu'on les appelait, ne faisaient preuve d'aucune faiblesse envers ceux qui s'efforçaient de rendre Israël infidèle à sa mission. C'est ainsi que, tout en remplissant toutes les prescriptions de la Loi, ils s'abstenaient de monter à Jérusalem pour y sacrifier; non qu'ils désapprouvassent le sacrifice rendu dans le temple, qu'ils honoraient au contraire infiniment, mais parce que ce sacrifice était célébré par des Juifs hérétiques (27)

La hiérarchie religieuse des Esséniens, très absolue, ne limitait pas, d'ailleurs, son influence aux murailles de leurs couvents. Ils avaient de nombreux partisans laïques, à Jérusalem et dans les villes de Judée, qui formaient un peuple de fidèles aux moines des bords de la Mer Morte et acceptaient leur direction. Dans chaque localité importante, un adepte était chargé de pourvoir aux charges de solidarité qui unissaient ces croyants du Vrai Dieu,

(26) Flavius Josèphe (*Antiquités Juives*, XVIII, 2) rapporte que les Pharisiens s'étaient acquis, par cette croyance en la transmigration des âmes, « une si grande autorité parmi le peuple que celui-ci suit leur « sentiment dans tout ce qui regarde le culte de Dieu et les prières so- « lennelles qui lui sont faites ».

(27) Les Esséniens « honoraient le culte célébré dans le temple de « Jérusalem, mais ils n'y participaient pas, par la raison que la masse « de ceux qui sacrifiaient ne se composait, à leurs yeux, que d'Israélites « dégénérés ». — Néander, *Kirchengeschichte*, I, 20.

dont la morale, inspirée de l'ancienne Loi, était par avance en complet accord avec les prescriptions de la nouvelle (28).

Tel était l'état religieux du peuple juif quand naquit Notre Seigneur Jésus-Christ.

(28) Flavius Josephe (II, 12, *Guerre des Juifs*) convient que les Esséniens étaient la plus parfaite de toutes les sectes juives. Voilà ce qu'il dit des moines de la Mer Morte :

« Ils vivent dans une union très étroite et considèrent les voluptés « comme des vices que l'on doit fuir, la continence et la victoire sur « ses passions comme des vertus que l'on ne saurait trop estimer. Ils « rejettent le mariage, non qu'ils croient qu'il faille détruire la race « des hommes, mais pour éviter l'intempérance des femmes... Ils ne « laissent pas néanmoins de recevoir les jeunes enfants qu'on leur « donne, pour les instruire et les élever dans la vertu, avec autant de « soin et de charité que s'ils en étaient les pères, et ils les habillent « tous d'une même sorte.

« Ils méprisent les richesses; toutes choses sont communes entre « eux avec une égalité si admirable que, lorsque quelqu'un embrasse « leur secte, il se dépouille de la propriété qu'il possède, pour éviter « par ce moyen la vanité des richesses, épargner aux autres la honte « de la pauvreté, et, par un si heureux mélange, vivre tous ensemble « comme frères.

«... Ils se croient assez propres et assez parés pourvu que leurs « habits soient toujours bien blancs...

« Ils sont très religieux envers Dieu, ne parlant que de choses saintes « avant le lever du Soleil, et faisant alors des prières, qu'ils ont reçues « par tradition, pour demander à Dieu de le faire luire sur la terre. Ils « vont après travailler, chacun a son ouvrage, selon qu'il est ordonné. « A (11 heures) ils se rassemblent et, couverts de linge, se lavent avec « de l'eau froide. Ils se retirent ensuite dans leurs cellules, dont l'en- « trée n'est permise à nul de ceux qui ne sont pas de leur secte, et, « étant purifiés de la sorte, ils vont au réfectoire, comme en un saint « temple, où, lorsqu'ils sont assis en grand silence, on met devant cha- « cun d'eux du pain et un mets quelconque dans un petit plat. Un sa- « crificateur bénit les viandes et on n'oserait y toucher avant qu'il ait « achevé sa prière. Il en fait encore une autre après le repas, pour finir « comme il a commencé, par les louanges de Dieu, afin qu'ils recon- « naissent tous que c'est de sa seule libéralité qu'ils tiennent leur nour- « riture. Ils quittent alors leurs habits, qu'ils considèrent comme sa- « crés, et retournent à leur ouvrage. Ils font le soir, à souper, la même « chose et font manger avec eux leurs hôtes s'il en est arrivé quelques « uns.

« On n'entend jamais de bruit dans ces maisons; on n'y voit jamais « le moindre trouble; chacun ne parle qu'en son rang et leur silence « donne du respect aux étrangers. Une si grande modération est un « effet de leur continuelle sobriété, car ils ne mangent ni ne boivent « qu'autant qu'ils en ont besoin pour se nourrir.

« Il ne leur est permis de rien faire que par l'avis de leurs supé- « rieurs, si ce n'est d'assister les pauvres, sans qu'aucune autre raison « les y porte que leur compassion pour les affligés; car, quant à leurs « parents, ils n'oseraient leur rien donner si on ne le leur permet. Ils « prennent un soin extrême de réprimer leur colère; ils aiment la paix « et gardent si inviolablement ce qu'ils promettent que l'on peut ajou- « ter plus de foi à leurs simples paroles qu'aux serments des autres. « Ils considèrent même les serments comme des parjures, parce qu'ils

« ne peuvent se persuader qu'un homme ne soit pas un menteur lors-
« qu'il a besoin, pour être cru, de prendre Dieu à témoin.

« Ils ne reçoivent pas à l'heure même ceux qui veulent embrasser
« leur manière de vivre, mais ils les font demeurer pendant un an au
« dehors, où ils ont chacun, avec le même régime, une pioche, le linge
« dont nous avons parlé et un habit blanc. Ils leur donnent ensuite
« une nourriture conforme à la leur et leur permettent de se laver
« comme eux dans l'eau froide afin de se purifier; mais ils ne les font
« point manger au réfectoire avant qu'ils aient encore, pendant deux
« ans, éprouvé leurs mœurs. Alors on les reçoit parce qu'on les en juge
« dignes; mais, avant de s'asseoir à table avec les autres, ils s'enga-
« gent solennellement à honorer et à servir Dieu de tout leur cœur;
« d'observer la justice envers les hommes; de ne jamais faire volon-
« tairement de mal à personne quand même on le leur commanderait;
« d'avoir de l'éloignement pour les méchants et d'assister de tout leur
« pouvoir les bons; de garder la foi à tout le monde et particulièrement
« aux princes, parce qu'ils tiennent leur puissance de Dieu. A quoi ils
« ajoutent que si jamais ils sont élevés en charge, ils n'abuseront point
« de leur pouvoir pour maltraiter leurs inférieurs, qu'ils n'auront rien
« de plus que ceux-ci, ni en habit ni en ce qui regarde leurs personnes...

« Telles sont les promesses auxquelles ils obligent ceux qui veulent
« embrasser leur manière de vivre afin de les fortifier contre les vices.
« Que s'ils y contreviennent par des fautes notables, ils les chassent de
« leur compagnie...

« Ils vivent si longtemps que plusieurs vont jusqu'à cent ans, ce que
« j'attribue à la simplicité de leur manière de vivre et à ce qu'ils sont
« si réglés en toute chose. Ils méprisent les maux de la terre, triomphent
« des tourments par leur constance et préfèrent la mort à la vie lors-
« que le sujet en est honorable.

« Ces mêmes Esséniens croient que les âmes sont créées immortel-
« les, pour se porter à la vertu et se détourner du vice; que les bons
« sont rendus meilleurs en cette vie par l'espérance d'être heureux
« après leur mort; et que les méchants, qui s'imaginent pouvoir cacher
« en ce monde leurs mauvaises actions, en sont punis dans l'autre par
« des tourments éternels ».

Ce dernier trait rattache les Esséniens à la fois à la loi de Moïse et au Christianisme. On sait déjà que les Sadducéens ne croyaient pas à l'immortalité de l'âme. Les Pharisiens, eux, comme les Spirites et Théosophes de nos jours, croyaient à sa réincarnation.

A côté de ces moines, suivant leur doctrine et relevant de leur autorité, Flavius Josephe signale l'existence d'adeptes qui continuaient à habiter dans les villes de Judée. Ils pratiquaient les mêmes abstinences que les moines, sauf en ce qui concerne le mariage, dans lequel ils ne voyaient, d'ailleurs « qu'un moyen de perpétuer l'espèce et non la volupté ». Flavius Josephe remarque : « Lorsqu'ils font quelque voyage,
« ils ne portent autre chose que des armes pour se défendre des vo-
« leurs. Ils ont dans chaque ville quelqu'un d'eux pour recevoir et
« loger ceux de leur secte qui y viennent et leur donner des habits et
« autre chose dont ils peuvent avoir besoin... Ils ne vendent ni n'a-
« chètent rien entre eux; mais ils se communiquent les uns aux autres,
« sans aucun échange, tout ce qu'ils ont ».

CHAPITRE III

Le Christ et les Pharisiens

Le triomphe des Pharisiens était bien près d'être complet quand la voix du Juste vint faire chanceler l'édifice de mensonge et démasquer la profonde hypocrisie des sectaires masqués. L'Evangile nous a laissé la trace de l'émoi qui s'empara des Pharisiens lorsque les premiers miracles de Jésus firent entrevoir qu'il était le Messie. Déjà le Fils de Dieu avait, à l'occasion des observances sabbatiques, flétri la fourberie des Pharisiens, qui exagéraient la rigueur des pratiques de dévotion extérieure à l'heure même où ils conspiraient en secret la ruine de la Loi. Les foules qui suivaient Jésus, et qui s'enflammaient à la vue de ses miracles, semblaient annoncer la fin du règne des « vendeurs du temple ». Aussi les Pharisiens envoyèrent-ils, de Jérusalem, une ambassade auprès de Jésus.

Cette ambassade le rencontra sur les bords du lac de Génézareth. Choisissant le prétexte d'une de ces pratiques de purification que les Pharisiens avaient instituées, elle lui fit grief de ce que ses disciples ne l'observaient pas, et lui dit : « Pourquoi tes disciples n'observent-ils pas la kabbalah (tradition) des anciens?... » Jésus leur répondit : « Et vous, pourquoi trangressez-vous le commandement de Dieu par votre tradition? » Et leur reprochant d'annuler la parole de son Père, il ajouta : « Hypocrites ! Esaïe « a bien prophétisé sur vous quand il a dit : Ce peuple m'honore « des lèvres, mais son cœur est éloigné de moi. C'est en vain « qu'ils m'honorent en donnant des préceptes qui sont des com- « mandements d'hommes » (29).

Déjà, la secte n'avait plus qu'une pensée : mettre à mort le fils de Marie, comme avaient été mis à mort avant lui tant de prophètes qui avaient tenté de ramener Israël à la foi d'Abraham. Le récit évangélique est plein des complots des Pharisiens, des pièges qu'ils lui tendirent, des violences auxquelles ils se livrèrent pour se défaire de lui. Leur fureur redoublait à mesure que le Christ allait, de ville en ville, de synagogue en synagogue, réveiller au cœur des hommes de Judée l'écho des antiques promesses faites à leurs pères et de la vieille foi en laquelle ceux-ci avaient cru. Elle ne connut plus de bornes quand Jésus fut accueilli avec joie dans Jérusalem attentive à ses paroles. Là, entouré de leurs embûches et sentant le souffle de leur haine, le Fils de Dieu apostropha amèrement les Pharisiens :

(29) Matthieu, xv, 1 à 9.

« Malheur à vous, scribes et pharisiens hypocrites ! parce que « vous ressemblez à des sépulcres blanchis, qui paraissent beaux « au dehors, et qui, au dedans, sont pleins d'ossements de morts « et de toute espèce d'impuretés. Vous, de même, au dehors vous « paraissez justes aux hommes, mais, au dedans vous êtes pleins « d'hypocrisie et d'iniquité. Malheur à vous, scribes et pharisiens « hypocrites !... Vous témoignez contre vous-mêmes que vous « êtes les fils de ceux qui ont tué les prophètes. Comblez donc la « mesure de vos pères ! serpents, race de vipères ! comment « échapperez-vous au châtiment de la géhenne ? C'est pourquoi, « voici : je vous envoie des prophètes, des sages et des scribes. « Vous tuerez et vous crucifierez les uns, vous battrez de verges « les autres dans vos synagogues, et vous les persécuterez de ville « en ville, afin que retombe sur vous tout le sang innocent ré- « pandu sur la terre, depuis le sang d'Abel le juste jusqu'au sang « de Zacharie, fils de Barachie, que vous avez tué entre le temple « et l'autel. Je vous le dis en vérité : tout cela retombera sur ce « peuple. Jérusalem ! Jérusalem ! toi qui tues les prophètes et « qui lapides ceux qui te sont envoyés, combien de fois ai-je voulu « rassembler tes enfants, comme une poule rassemble ses poussins « sous ses ailes, et vous ne l'avez pas voulu ! Voici, votre maison « sera rendue déserte... » (30).

L'avertissement que les temps sont venus, que la patience divine est lasse des crimes d'Israël, que Dieu va retirer sa main de celui-ci, lui enlever sa Mission et la partager entre les nations, Jésus la formule également, en de poignantes paroles, où il annonce le Déicide et le châtiment des Juifs :

« Ecoutez une autre parabole. Il y avait un homme, maître « de maison, qui planta une vigne. Il l'entoura d'une haie, y « creusa un pressoir et bâtit une tour, puis, il l'afferma à des « vignerons et quitta le pays. Lorsque le temps de la récolte fut « arrivé, il envoya ses serviteurs vers les vignerons pour recevoir « le produit de sa vigne. Les vignerons, s'étant saisis de ses ser- « viteurs, battirent l'un, tuèrent l'autre et lapidèrent le troisième. « Il envoya encore d'autres serviteurs, en plus grand nombre que « les premiers; et les vignerons les traitèrent de la même manière. « Enfin, il envoya vers eux son fils en disant : *Ils auront du* « *respect pour mon fils*. Mais, quand les vignerons virent le fils, « ils dirent entre eux : Voici l'héritier; venez, tuons-le et empa- « rons-nous de son héritage. Et ils se saisirent de lui, le jetèrent « hors de la vigne et le tuèrent. Maintenant, lorsque le maître de « la vigne viendra, que fera-t-il à ces vignerons ?

« Ils lui répondirent : Il fera périr ces misérables, et il affer- « mera la vigne à d'autres vignerons, qui lui en donneront le pro- « duit au temps de la récolte.

(30) Matthieu, XXIII, 27 à 39.

« Jésus leur dit : N'avez-vous jamais lu dans les Ecritures : « La pierre qu'ont rejetée ceux qui bâtissaient est devenue la prin- « cipale de l'angle... C'est pourquoi je vous le dis, le royaume de « Dieu vous sera enlevé et sera donné à un peuple qui en rendra « les fruits. Celui qui tombera sur cette pierre s'y brisera et celui « sur qui elle tombera sera écrasé » (31).

Et l'Evangile ajoute :

« Ayant entendu cette parabole, les chefs des prêtres et les « Pharisiens comprirent que c'était d'eux que Jésus parlait, et ils « cherchaient à se saisir de lui; mais ils craignaient la foule, parce « qu'elle le tenait pour un prophète » (32).

Hélas ! le jour vint où s'accomplit le crime que les Pharisiens méditaient depuis trois années, où le Juste fut amené lié devant le Sanhédrin composé de leurs chefs, où la tourbe juive, surexcitée par « les Chefs des prêtres et les Anciens », (c'est-à-dire par la Secte, dont les membres monopolisaient ces fonctions), réclama de Pilate la liberté de Barabbas et le crucifiement du Christ.

Ces bras largement ouverts, que le Sauveur du Monde tendait à tous les pécheurs, les Pharisiens les clouèrent au bois de la Croix. Et tandis qu'au pied du gibet divin sanglotaient les apôtres et les saintes femmes, les Juifs déicides répétaient en ricanant la parole inexpiable : « Que son sang retombe sur nous et sur nos enfants ! »

---

(31) Matthieu, XXII, 33 à 34.
(32) Matthieu, XXII, 45 et 46.

CHAPITRE IV

L'origine juive des persécutions antichrétiennes

Les Pharisiens croyaient avoir, par le supplice de Jésus, écarté le danger qui les préoccupait depuis trois ans; aussi ne s'émurent-ils pas, au début, de la prédication des apôtres. Quand celle-ci commença à multiplier les conversions, à Jérusalem, ils se contentèrent de faire amener Pierre et Jean dans l'anceinte du Sanhédrin, où on les menaça; puis, après une seconde arrestation de tous les apôtres, ceux-ci furent battus de verges. Enfin, l'inquiétude accrut leur cruauté, et le diacre Etienne fût lapidé, après avoir rappelé à ses juges quelle chaîne de sang les unissait aux anciens persécuteurs d'Israël (33).

Cependant, les disciples s'étaient partagé les provinces à évangéliser, et ils s'étaient répandus à travers l'Empire romain, allant de ville en ville et de synagogue en synagogue; les conversions se multipliaient sur leurs pas. Bientôt, les Pharisiens ne purent plus douter que l'hégémonie exercée par leur secte sur le monde juif, et qu'elle aspirait à exercer sur tous les peuples, fût en péril. Ils résolurent d'engager une lutte à mort contre la doctrine du Christ et de traquer dans le monde entier ceux qui la propageaient. Pour y parvenir, les moyens d'action ne leur manquaient pas : la dispersion d'Israël à travers les nations était depuis longtemps un fait accompli et assurait au Sanhédrin, dans tous les pays, des correspondants, des agents et des exécuteurs fidèles. Or le Sanhédrin (à l'exception de Gamaliel, qui penchait vers le Christianisme, et de quelques Sadducéens, d'ailleurs violemment antichrétiens) n'était composé que de Pharisiens.

Pour se faire une idée exacte de l'état du peuple juif, vers l'an 35 de notre ère, il faut se rappeler qu'aucun autre n'avait été, pendant des siècles, aussi dispersé que lui et n'avait aussi bien conservé le sentiment de son unité.

Cette dispersion avait commencé dès le règne de Salomon, qui envoya jusqu'en Espagne (Tarsis) et jusqu'en Ethiopie (Ophir) des colonies d'Hébreux chargés de l'approvisionner en or, en ivoire et en bois précieux (34). Puis, vint la captivité de Babylone,

(33) « Homme au cou raide, incirconcis de cœur et d'oreilles ! vous « vous opposez toujours au Saint-Esprit ! Ce que vos pères ont été, « vous l'êtes aussi. Lequel des Prophètes vos pères n'ont-ils pas persécu- « té ? Ils ont tué ceux qui prédisaient la venue du Juste, que vous « avez livré maintenant et dont vous avez été les meurtriers, vous qui « avez reçu la loi d'après des commandements d'anges et qui ne l'avez « point gardée !....» (Actes, VII, 51 à 53).

(34) I Rois, IX, 26 à 28; et X, 22.

qui fit le vide dans les campagnes de Judée : tous les exilés eurent, il est vrai, la permission de revoir leur patrie, après le triomphe de Cyrus, mais beaucoup n'en usèrent pas, et le livre d'Esther nous les montre répandus dans toutes les provinces soumises à l'empire Perse. Pendant ce temps, un grand nombre de fugitifs avaient gagné l'Egypte, pour échapper à la domination Chaldéenne, et s'étaient établis à demeure sur l'antique terre des Pharaons. Le triomphe d'Alexandre favorisa encore la dispersion des Juifs, qui avaient, par leur prompte soumission, obtenu la faveur du conquérant macédonien : il en établit beaucoup à Alexandrie; d'autres refluèrent vers la Grèce, d'autres accompagnèrent son armée, dans laquelle Quinte-Curce signale leur présence. A Rome, nous les trouvons, dès les derniers temps de la République, établis en grand nombre, suivant les armées romaines dans leurs conquêtes pour les fournir d'approvisionnements et lever les contributions de guerre, et assez puissants en même temps pour troubler le Forum de leurs menaces (35). Bref rien ne parait plus justifié que ce passage des *Mémoires Historiques* de Strabon qui, écrivant précisément au début du 1er siècle de notre ère, observait : « les Juifs sont répandus dans toutes les villes, et « il serait difficile de trouver un seul lieu sur la terre qui ne les « ait reçus et où ils ne soient puissamment établis » (36).

Puissants établissements, en effet, que ceux des Juifs, qui formaient parfois, comme à Alexandrie, le tiers de la population, et qui avaient, presque partout, obtenu le droit : 1° d'habiter un quartier spécial (les ghettos, sur lesquels on a tant gémi, viennent de là, et furent à l'origine un privilège); 2° d'être déchargés de certains impôts; 3° d'être administrés et jugés par des magistrats de leur nation, qu'ils élisaient librement eux-mêmes. Chacune de ces colonies juives, dont le monde était couvert au temps de Jésus-Christ et de ses premiers apôtres, formait une espèce de république, dont la synagogue était le centre religieux et adminis-

(35) Le proconsul Flaccus avait confisqué le tribut du « didrachme », que les Juifs expatriés payaient pour l'entretien du temple de Jérusalem. Il fut accusé devant le peuple par les Juifs de Rome et défendu par Cicéron. Le jour du procès, le Forum fut envahie par une foule de Juifs qui menacèrent et l'avocat et son client. Cicéron, s'adressant à l'accusateur, s'écria «... Ah! je te comprends, Lélius : voilà pour- « quoi cette cause est plaidée près des degrés Auréliens! C'est pour celà « que tu fis choix de ce lieu et que tu t'entouras de cette tourbe! Tu « sais quelle est la multitude de ces Juifs, quelle est leur union et leur « empire sur la foule des assemblées. Mais je baisserai le ton pour « n'être entendu que des juges; car je ne saurais ignorer qu'au milieu « d'eux se tiennent leurs meneurs, toujours prêts à les diriger ou con- « tre ma personne ou contre l'élite des citoyens; ne pense donc pas « que je me prête à leur faciliter cette besogne ». (Cicéron, *Pro Flacco*, XVIII).

(36) Cité par Flavius Josephe; *Antiquités Judaïques*, XIV, 2; et *Guerre des Juifs*, I, 6.

tratif. Mais cette synagogue locale n'était que le reflet du lieu sacré sur lequel restaient fixés les regards des Juifs expatriés, de ce temple de Jérusalem où était valable le sacrifice offert à Jéhova, sacrifice interdit en tout autre ville. Aussi, des contributions étaient-elles perçues chaque année dans toutes les colonies pour l'entretien du temple, et envoyées à Jérusalem : le paiement, dans ce but, de deux drachmes par tête était un tribut que les Juifs consentaient volontiers, parce qu'il affirmait la persistance de leur nationalité en même temps qu'il satisfaisait leur sentiment religieux (37).

Grâce à l'organisation que nous venons de décrire, le peuple Juif offrait, en l'an 35 de notre ère, l'aspect contradictoire d'une extrême dispersion et d'une unité politique et religieuse absolue. Des centaines et des centaines de villes romaines, asiatiques, ou même barbares, recélaient dans leurs ghettos les trois quarts de la population de l'ancien royaume de Juda; mais le Sanhédrin et le temple de Jérusalem gardaient, pour ces exilés, autant de prestige et d'autorité que pour leurs frères demeurés en Palestine. Payant au temple le même impôt, s'unissant par la pensée aux mêmes sacrifices, ils étaient pour le Sanhédrin des sujets avec lesquels on communiquait plus difficilement qu'avec les autres, mais auxquels on ne laissait pas d'envoyer fréquemment des messagers. Si l'on songe que le Sanhédrin était alors, et depuis longtemps, aux mains de la secte pharisienne, on comprend que cette dernière avait le pouvoir, par un avis envoyé au nom du Conseil Suprême de la nation juive, de soulever contre les Chrétiens l'hostilité de cet immense réseau de colonies hébraïques qui enveloppait le monde. C'est ce qui eut lieu dès que l'extension rapide du Christianisme fut un fait évident, c'est-à-dire en l'an 35.

Ce point si important ne saurait être révoqué en doute quand on l'examine à la lumière des textes irréfutables que nous fournissent les Pères de l'Eglise, dépositaires de la tradition chrétienne des premiers siècles.

Voici le témoignage formel de Saint Justin le Philosophe, un des plus illustres martyrs du IIe siècle, qui, parlant de faits notoires dans d'Eglise, et que ne contestait point son adversaire, disait dans son *Dialogue avec le Juif Tryphon* (qui parait être le rabbin Tarphon, célèbre dans les livres de Kabbale): « Dans « les outrages que l'on fait à Jésus-Christ et à nous, les autres « nations sont moins coupables que vous, Juifs. *C'est vous qui « êtes les auteurs de leurs préjugés à notre égard, de la mau- « vaise opinion qu'elles ont de nous et de ce Juste.* Vous, en effet, « après l'avoir crucifié, après avoir connu avec certitude sa résur-

(37) La drachme, monnaie grecque, valait 0.70. Cet impôt des deux drachmes est celui qui est réclamé à Jésus à son entrée à Capernaum (MATTHIEU, XVII, 24 à 27).

« rection et son ascension dans le Ciel, non seulement vous n'avez « pas fait pénitence, mais, à ce moment là même, vous avez « expédié dans le monde entier des émissaires choisis avec soin. « Ces émissaires ont raconté partout comment avait pris naissance « une secte impie, dite des Chrétiens, et ont répandu contre nous « ces choses, qui, de fait, sont encore répétées aujourd'hui contre « nous par tous ceux qui ne nous connaissent pas » (paragraphe XVII).

Au paragraphe CVIII, Saint Justin le Philosophe revient sur cette accusation et la précise encore : « Comme je vous l'ai déjà « dit, vous avez choisi des hommes capables de réaliser votre des- « sein, vous les avez expédiés dans tous les pays et vous avez fait « savoir à tous, par leur moyen, qu'un certain Jésus, de Galilée, « avait fondé une secte illégale et impie... Et vous avez ajouté « que Jésus-Christ avait appris à ses disciples à commettre tous « ces crimes abominables que, maintenant encore, vous-mêmes « allez répétant à toutes sortes de personnes, affirmant qu'ils « sont habituels à ceux qui regardent Jésus comme le Messie, le « Maître, le fils de Dieu... Pour nous, cependant, nous n'avons de « haine ni contre vous, ni contre ceux qui ont reçu de vous cette « mauvaise opinion dans laquelle ils nous tiennent. Et même nous « prions pour que Dieu accorde à eux et à vous sa miséricorde ».

Quel étaient ces « crimes abominables », dont les envoyés du Sanhédrin de Jérusalem vinrent charger les Chrétiens auprès des colonies juives éparses dans le monde et auprès des peuples qui les entouraient ? Il suffit de feuilleter les écrivains payens du temps pour s'en rendre compte. « Les Chrétiens, disent-ils, ont un culte secret et infâme; ils adorent une tête d'âne, et se partagent, dans leur repas sacré, le corps d'un enfant recouvert de pâte (déformation du culte de l'Eucharistie); ils pratiquent l'inceste et toute espèce de crimes; enfin, ce sont des séditieux, ennemis de toute société et qui refusent l'obéissance à César. » On sait combien, trois siècles durant, ces accusations entrainèrent de massacres, et combien de martyrs Chrétiens moururent dans les tourments, sous les huées de la foule surexcitée par de telles calomnies. Il n'est pas inutile de montrer d'où ces calomnies venaient, et que la même main qui avait crucifié le Maître martyrisait encore les disciples.

Identique à celui de Saint Justin est le témoignage de Tertullien, qui applique aux Juifs la parole de l'Ecriture : « C'est par votre faute que le nom du Seigneur est blasphémé parmi les nations », et qui ajoute : « En effet, c'est par les Juifs qu'a com- « mencé cet état d'infamie auquel nous sommes présentement « réduits » (38). Ailleurs, il rapporte les outrages dont les Chrétiens, de son temps encore, sont abreuvés par les Juifs, à Car-

(38) *Contre Martion*, III, 23.

thage : « Et la populace », dit-il, « croyait le Juif ; car quelle « autre race y a-t-il au monde qui déverse sur nous l'infamie « comme la race juive ? » (39). Enfin, au chapitre X du *Scorpiaque*, il trouve cette admirable expression qui résume la vérité historique sous une forme saisissante : « Les synagogues des « Juifs sont les sources de nos persécutions. *Synagogæ Judæorum « fontes persecutionem* ».

Origène, de son côté, rapporte : « Celse a voulu, par son livre, « inspirer à ses lecteurs, qui ne nous connaissent pas, la volonté « de nous combattre comme des blasphémateurs de Dieu. *En cela, « il ressemble aux Juifs* : Ceux-ci, dès le début de la religion des « Chrétiens, répandirent des calomnies contre eux. Ils sacrifient « un enfant, disaient-ils; ils se repaissent de sa chair, et, voulant « faire leurs œuvres de ténèbres, ils éteignent toutes les lumières « dans leurs assemblées et chacun d'eux s'unit au premier qu'il « rencontre. Ces calomnies, quelque absurdes qu'elles soient, ont « pris beaucoup d'autorité contre nous auprès de bien des « gens » (40).

Eusèbe Pamphile dit, d'autre part, dans ses *Commentaires sur « Isaïe* : « Nous trouvons dans les écrits de nos anciens que les « prêtres et les anciens de la nation juive, à Jérusalem, adressè- « rent partout des lettres à tous les Juifs, leur prescrivant d'ac- « cuser la doctrine de Jésus-Christ comme nouvelle et ennemie de « Dieu et leur enjoignant de ne pas la recevoir... Ces apôtres des « Juifs, chargés de ces lettres, franchissant la mer et sillonnant la « terre, répandirent partout l'infamie sur notre Sauveur par leurs « calomnies ».

Vingt autres textes de la même époque, rapportant les mêmes faits, pourraient être cités. Nous nous contenterons du résumé qu'en donne Mosheim, dans son livre *De rebus Christianorum ante Constantinum magnum* (page 96 de l'édition de Helmstadt, 1753) : « Le Grand-Prêtre et les anciens de la nation juive envoyè- « rent dans toutes les provinces des émissaires pour exciter tous « leurs concitoyens, non seulement à fuir et à détester les Chré- « tiens, mais même à leur faire subir toutes les vexations possi- « bles et à les accuser devant les magistrats. Les Juifs de tout « l'univers obéirent à ces ordres de leurs chefs et s'efforcèrent « d'animer contre les Chrétiens les préfets, les juges et les foules, « au moyen de diverses calomnies et de trames criminelles. Parmi « ces calomnies, la principale était, et on la répète encore en ce « moment, que les Chrétiens sont une secte dangereuse à l'Etat et « ennemie de la Majesté impériale, puisqu'ils tiennent pour Dieu « et pour Roi un malfaiteur nommé Jésus-Christ, crucifié pour de « très justes motifs par Ponce Pilate. Cette conduite provoqua les

(39) *Livre aux Gentils*, I, 14.
(40) *Contre Celse*, VI, 27.

« plaintes des premiers chrétiens contre la haine et la cruauté des « Juifs, qu'ils trouvaient plus lourdes et plus dangereuses pour « eux que celles des payens eux-mêmes.

Le type de ces « apôtres du Sanhédrin », missionnaires envoyés avec des lettres d'introduction pour soulever les peuples contre le Christianisme, n'est-ce pas Saul de Tarse, ce jeune lettré pharisien, aux pieds duquel ceux qui lapidaient Saint Etienne avaient déposé leurs vêtements, et qui, plus tard, miraculeusement converti sur la route de Damas, deviendra Saint Paul ? « Il « ravageait l'Eglise », disent les Actes; « pénétrant dans les mai- « sons, il en arrachait hommes et femmes et les faisait jeter en « prison... Respirant la menace et le meurtre contre les disciples « du Seigneur, il se rendit chez le Grand Prêtre, et lui demanda « des lettres pour les synagogues de Damas, afin que, s'il s'y « trouvait des partisans de la doctrine de Jésus, hommes ou fem- « mes, il les amenât liés à Jérusalem ».

Plus tard, Saul de Tarse, devenu Saint Paul, sera en butte, comme les autres apôtres, aux persécutions incessantes des Juifs, qui comploteront sa mort. Et les Actes répèteront à son sujet :

« ... Presque toute la ville se rassembla pour entendre la parole « de Dieu. Les Juifs, voyant la multitude, furent remplis de ja- « lousie, et ils s'opposaient à ce que disait Paul en le contredisant « et en l'injuriant... Ils excitèrent les femmes dévotes de condi- « tion et les principaux de la ville; ils provoquèrent une persécu- « tion contre Paul et Barnabas et ils les chassèrent de leur terri- « toire » (41).

Et après les miracles de Saint Paul, à Lystre :

« Alors survinrent d'Antioche et d'Iconium des Juifs qui ga- « gnèrent la foule, et qui, après avoir lapidé Paul, le traînèrent « hors de la ville, pensant qu'il était mort » (42).

Lors de sa prédication à Thessalonique :

« ... Mais les Juifs prirent avec eux quelques méchants hommes « de la populace, provoquèrent des attroupements et répandirent « l'agitation dans la ville... Ils traînèrent quelques frères devant « les magistrats de la ville en disant : Ces hommes qui ont bou- « leversé le monde sont aussi venus ici et Jason les a reçus. Ils « agissent tous contre les édits de César, disant qu'il y a un autre « roi, Jésus. Par ces paroles, ils émurent la foule et les magis- « trats... » (43).

Saint Paul se plaindra amèrement, plus tard, aux anciens de l'Eglise d'Ephèse, de cet acharnement des Juifs, dont les apôtres souffraient aussi. De retour à Jérusalem, il verra le Sanhédrin soulever la foule contre lui, et ne sera sauvé que par son titre

(41) Actes, XIII, 44 à 50.
(42) Actes, XIV, 19 et 20.
(43) Actes, XVII, 5 à 9.

de citoyen romain, qui obligera le gouverneur à protéger sa vie; ces tentatives d'assassinat se multiplieront ensuite pendant sa captivité.

Enfin, en 64, les Juifs, fanatisés par la secte pharisienne, croiront l'heure du triomphe venue : un monstre règne à Rome, et ce monstre, Néron, vient de lancer contre les Chrétiens un ordre de persécution qui les condamne tous à la mort dans les supplices. On s'est parfois demandé pourquoi Saint Clément d'Alexandrie, parlant de cette persécution, l'attribue formellement à la haine des Juifs. Cette allégation est cependant facile à expliquer. L'incendie de Rome, qui servit de prétexte à Néron pour déchaîner ses bourreaux, avait commencé dans les boutiques du Cirque, qui appartenaient à des marchands juifs; ce fut donc la population juive que menaça tout d'abord la proscription. Mais les Juifs avaient dans le palais impérial de puissantes protections, et Poppée, la favorite de Néron, était une prosélyte juive. Non seulement elle vint à bout de persuader à César d'épargner les Juifs, mais elle fit retomber sur les Chrétiens la persécution qui les menaçait; et la colonie juive de Rome put s'enivrer, pendant trois ans, du spectacle de milliers de serviteurs du Christ mourant sous la dent des fauves ou transformés en torches ardentes. En Juin 67, les Juifs eurent une joie longtemps désirée : le martyre de Saint Pierre et de Saint Paul (44).

---

(44) Ces persécutions déchaînées par les Juifs établirent de bonne heure, dans la primitive Eglise, cette doctrine que les Juifs, en cessant d'être le peuple de Dieu, sont devenus le peuple du Démon. On la trouve exprimée dans la Didascalie; ou Enseignement catholique des XII apôtres et des disciples du Seigneur, composée à l'occasion du Concile de Jérusalem. L'original grec de la Didascalie était perdu, et on n'en possédait qu'une traduction syriaque, quand Hauler découvrit dans un palimpseste de Vérone des fragments considérables d'une ancienne traduction latine, d'ailleurs assez barbare. En voici une traduction littérale : « Parce qu'il a abandonné son peuple et déserté son « Temple désolé, déchirant son voile et enlevant son Esprit Saint pour « le faire descendre sur ceux qui ont cru d'entre les Gentils (ainsi qu'il « l'a dit par Joël : je répandrai de mon esprit sur toute chair), il a fait « disparaître, en effet, de ce peuple son Esprit Saint, la vertu de son « Verbe et tout sacerdoce et les a reportés sur son Eglise. Et de même, « Satan le tentateur a quitté ce peuple pour s'attaquer à l'Eglise, et « désormais Satan ne tentera plus ce peuple, parce que, par ses œu- « vres mauvaises, il est tombé entre ses mains, prêt lui aussi à tenter « l'Eglise et à susciter contre elle les afflictions, les persécutions, les « blasphèmes, les hérésies et les schismes ». Ces dernières paroles sont prophétiques. L'Eglise du 1er siècle n'avait encore eu, en effet, aucune hérésie; or, celles qui survinrent plus tard furent presque toutes dues aux intrigues perfides des Juifs.

CHAPITRE V

Le Sanhédrin restauré et le Talmud

C'est en l'an 70, au lendemain de cette persécution, que descendirent sur Jérusalem les châtiments annoncés par le Christ. Si maîtres qu'ils fussent du Sanhédrin et de l'opinion juive, les Pharisiens ne pouvaient empêcher la multiplication des sectes, principalement dans les classes inférieures, et il s'en était formé qui revendiquaient l'indépendance immédiate de la nation. Une sédition qui éclata contre les Romains fut victorieuse, et le gouverneur de Jérusalem y périt; le proconsul de Syrie, accouru, fut vaincu à son tour et perdit une aigle. Cette révolte amena l'envoi contre les Juifs de Vespasien et de son fils Titus, avec une armée considérable. Titus assiégea Jérusalem au temps de la Pâque, où une grande partie de la nation se trouvait rassemblée dans la ville sainte pour les sacrifices annuels. Il s'en empara après un siège pénible, plein d'épisodes atroces, qui coûta la ville à 600.000 Juifs de tout âge et de tout sexe, c'est-à-dire au tiers de la population de la Judée. Puis, il fit incendier la ville et abattre le Temple, dont il ne resta pas pierre sur pierre, selon la prédiction de Jésus. Tous les assiégés qui ne périrent point pendant le siège furent vendus à l'encan comme esclaves; leurs compatriotes de Judée et des autres provinces de l'Empire les rachetèrent promptement, il est vrai, mais la dispersion du peuple se trouva encore accrue.

Les Pharisiens n'avaient joué qu'un rôle effacé dans cette révolte, qu'ils jugeaient prématurée. Ils visèrent surtout à profiter de ses conséquences pour accroître leur influence sur les colonies juives, et y réussirent sans peine, car les Romains, ayant vaincu la révolte ouverte et détruit Jérusalem, se souciaient peu d'une secte à peine connue d'eux, en correspondance avec les débris d'une nation éparse en tant de lieux. Les Pharisiens purent donc se constituer les héritiers du pouvoir régulier d'Israël, dont ils étaient depuis si longtemps les inspirateurs. Les colonies juives, qui avaient appris avec consternation la ruine de la ville sainte, la destruction du Temple, le massacre d'une grande partie de la population et l'abolition du Sanhédrin, surent bientôt que ce dernier était réorganisé à Japhné, près du littoral de la Méditerranée, et qu'à défaut du Sacrifice, qu'on ne pouvait plus célébrer dans le Temple détruit, du Grand Prêtre et de l'organisation sacerdotale disparus dans le désastre, une Académie conservait les traditions d'Israël et un Patriarche gouvernait le peuple. Ce Patriarche, ce Sanhédrin, cette Académie, qui allaient devenir le centre

politique et religieux du peuple Juif, c'étaient le Chef, le Conseil et les Docteurs de la secte pharisienne, restée seule groupée au milieu des corps de l'Etat en dissolution. Un tour de passe-passe livrait à une société secrète le gouvernement d'Israël; mais l'abaissement soudain de la nation faisait considérer à celle-ci comme un bienfait cette usurpation, qui, du moins, laissait aux Juifs l'apparence d'un gouvernement (45).

Le Patriarche et le Sanhédrin pharisiens mirent une trentaine d'années à faire reconnaitre et à affermir leur autorité. Peu connus des Romains, qui croyaient morte toute organisation gouvernementale d'Israël, ils ne laissaient pas d'envoyer des messagers aux colonies juives et de percevoir l'impôt du didrachme, qu'on leur payait assez généralement, bien que les empereurs, au lendemain de la ruine du Temple, en eussent exigé le versement au profit du Trésor. En même temps, la Kabbale pharisienne, avec ses fables et ses superstitions, avec ses déformations relatives à la transmigration des âmes, au caractère humain du Messie, à la haine contre les non-juifs et surtout contre les Chrétiens, achevait de pénétrer les plus lointaines colonies hébraïques (46). Des émis-

(45) Le rôle considérable que nous assignons aux Pharisiens dans l'évolution politique et religieuse d'Israël a été, jusqu'ici à peine soupçonné des écrivains chrétiens; mais il est, au contraire, parfaitement connu des historiens Rabbiniques, qui font gloire à cette secte de la survivance et de l'unité d'Israël. Tout atteste, dans leurs écrits, que les Pharisiens possédaient, avant l'ère chrétienne, une organisation et une hiérarchie intérieure distinctes des pouvoirs constitués de la nation. Cette organisation eut-elle d'abord pour centre Babylone, où beaucoup des Juifs étaient restés établis après la Captivité? C'est possible. En tout cas, c'est de Babylone, d'après le Talmud, que vint Hillel, le premier Patriarche reconnu par la secte, qui s'établit à Jérusalem en l'an 30 avant Jésus-Christ, sous le règne d'Hérode le Grand, et qui mourut l'an 13 de notre ère après avoir formé un grand nombre de disciples. Son fils, Siméon, lui succéda; mais le rabbin David Ganz, dans sa Chronologie, avoue que l'on ne sait presque rien de son Patriarcat. Le successeur de Siméon fut rabbi Jochanan, qui vivait au temps de la prise de Jérusalem et l'Académie pharisienne de Japhné; il reconstitua le Sanhédrin dans cette ville et le fit reconnaître par les synagogues du monde entier. La puissance pharisienne absorbait ainsi l'Etat juif. Jochanan mourut en l'an 76 et fut remplacé par Gamaliel, dit de Japhné, dont David Ganz rapporte que l'autorité fut très grande sur les Juifs de tout l'Univers et que les rois étrangers reconnaissaient sa juridiction sur les Juifs de leurs Etats. Pour l'histoire de l'académie de Japhné, voir Lightfoot : *Academiæ Jafnensis Historia.*

(46) Cette adhésion progressive des Juifs à la tradition pharisienne ne fut, cependant, pas unanime. Ceux qui, sans être devenus Chrétiens étaient choqués de la contradiction entre la loi de Moïse et la Kabbale, finirent par se grouper pour résister à cette innovation. Ils prirent le nom de Caraïtes, c'est-à-dire attachés à la loi écrite (*Cara*). Peu nombreux au début, ils augmentèrent en nombre à mesure que le joug pharisien se fit sentir davantage, et ils formaient une secte puissante

saires mystérieux parcouraient le monde juif, annonçant la venue des temps messianiques, comme ce rabbin Akiba ben Joseph, qui prétendait descendre de Sisara, le général cananéen tué par Jaël au temps des Juges, et d'une mère juive. Parti de Japhné, Akiba visita l'Espagne, les Gaules, l'Italie, s'arrêta longtemps à Rome, puis alla en Grèce et, de là, en Asie Mineure et en Babylonie; il visita enfin l'Egypte. Ayant passé ainsi la revue des forces juives, il rentra en Palestine, où il dirigea le Sanhédrin et l'Académie pharisienne avec tant de succès qu'on le regarde comme l'un des pères de la tradition talmudique, l'autre étant ce rabbin Samuel le Petit, qui, vers le même temps, composa la malédiction solennelle contre les Chrétiens, laquelle a toujours été depuis pieusement récitée chaque jour dans les prières de la Synagogue.

Bientôt, l'agitation des Juifs annonça que le travail de résurrection de leur nationalité se poursuivait. Une insurrection partielle de la Judée, en l'an 115, ne fut domptée qu'avec peine par les généraux de Trajan, et eut des répercussions en Egypte et dans la Cyrénaïque, où les Juifs en armes massacrèrent, au témoignage de Dion Cassius, 200.000 Chrétiens ou payens, et ne purent être vaincus qu'après trois années de guerre. En même temps, les Juifs de Chypre s'emparaient de l'île, ruinaient la ville de Salamine et égorgeaient 240.000 chypriotes, pour la plupart Chrétiens; ceux de Mésopotamie tenaient en échec, pendant plusieurs mois, les armées romaines; des troubles moins graves se produisaient en divers autres lieux .

Cette agitation n'était que le prélude d'une insurrection plus redoutable encore. En 134, Akiba ben Joseph oignit, comme roi d'Israël, un nommé Barcochébas (le Fils de l'Etoile) dans lequel il prétendait reconnaître les signes annonciateurs du Messie. L'imposteur fut rapidement entouré d'une armée de 200.000 Juifs, dont beaucoup venus de l'étranger; il remporta une série de succès sur les Romains de Tinnius Rufus, gouverneur de Judée, et profita de sa domination momentanée pour exercer, dans les régions qui lui étaient soumises, d'effroyables cruautés contre les Chrétiens (47).

en l'an 600 de notre ère, c'est-à-dire quand les Pharisiens achevèrent la rédaction du Talmud. En 775, Ananus, frère du prince de la Captivité, à Babylone, se déclara pour eux et fortifia beaucoup leur parti, qui a, par contre, constamment décliné après le XIIIe siècle. Aujourd'hui les Caraïtes ne sont plus que quelques milliers, répartis entre la Russie, la Pologne autrichienne et l'empire turc. La haine qu'ils ont pour les Juifs Talmudistes, qui les ont fort persécutés, est bien connue. N'ayant pour Code religieux que la Bible, ils sont assez favorablement disposés pour les Chrétiens, et leur honnêteté ne donne prise à aucune plainte.

(47) Voir la Chronique d'Eusèbe, 17me année du règne d'Adrien, et également Saint Justin le Philosophe. Les historiens juifs modernes, Groetz tout le premier, se gardent bien de signaler ces faits. Basnage, favorable aux juifs, n'y fait qu'une légère allusion.

Mais Adrien lui ayant opposé son meilleur général, Julius Sévérus, qu'il rappela de Grande Bretagne, Barchochébas succomba après deux années de lutte. Il tomba avec Akiba, et le fils de celui-ci, Pappus, entre les mains de Julius Sévérus, qui les fit écorcher vifs. Jérusalem, qui n'avait pas été le centre de la résistance, fut prise une seconde fois; on fit passer la charrue sur le lieu où avait été Temple et on y sema du sel;enfin la Judée fut presque entièrement dépeuplée de Juifs, ceux qui n'avaient pas péri ayant été vendus comme esclaves ou transportés en Egypte.

Ce désastre était un coup terrible pour les espérances pharisiennes. Le Sanhédrin de Japhné était dispersé et décimé comme l'avait été celui de Jérusalem, et la terreur pesait sur Israël. Mais la secte pharisienne avait la vie dure. A peine les pas des armées romaines avaient-ils cessé de retentir en Judée, que le Sanhédrin pharisien se reconstituait à Tibériade, où fut transférée également l'Académie de Japhné; et, en arrivant en Egypte, l'empereur Adrien y trouva trace de la visite du Patriarche des Juifs (qui était alors Siméon III), venu pour inspecter les Synagogues de ce pays Cette fois encore les Romains dédaignèrent de faire rechercher cette autorité mystérieuse, qui ne disparaissait que pour renaître de ses cendres, et dont le prestige restait intact sur les colonies juives. Ne la considérant pas comme un danger,ils devaient même, plus tard, arriver à lui reconnaître une existence officielle, analogue à celle des pontifes d'un culte ordinaire.

On ne sait point de façon certaine le temps de cette reconnaissance, et sans doute les Patriarches de Tibériade procédèrent-ils par tentatives prudentes; mais il semble bien qu'on doive prendre en sérieuse considération la tradition rabbinique qui veut que l'empereur Antonin, après avoir été hostile aux Juifs, leur soit devenu très favorable (48). En tout cas, à partir d'Alexandre Sévère (en 252), empereur syrien, et demi-juif par sa mère Mammæa, l'existence du Patriarche de Tibériade, et son autorité sur tous les Juifs, sont reconnues par les édits impériaux. Constantin, quoique chrétien, ne songea pas à abolir cette dignité, et consentit même à exempter les Patriarches juifs de certaines charges, telles que celle de « décurion », peu enviée parce que absorbante et onéreuse (49). Julien, qui persécuta si âprement le Christianime, et qui avait été initié à la Kabbale par Maxime d'Ephèse, donne au Patriarche des Juifs le nom de *Frère* dans son message au peuple juif, et c'est à la prière du Patriarche qu'il ordonna de reconstruire le Temple de Jérusalem, travail qu'un miracle rendit impossi-

(48) David Ganz rapporte que les Juifs gardèrent un souvenir agréable d'Antonin, non seulement « parce qu'ils vécurent heureux sous « son empire et sous celui de ses deux successeurs Marc-Aurèle et « Commode, pendant qu'ils persécutaient les Chrétiens, mais encore « *parce qu'il avait reçu la Circoncision* ».

(49) Voir *Code Théodosien*, livre 16, titre 8.

bie (50). Théodose le Grand, empereur d'Orient, interdit, par contre, au patriarche de Tibériade de lever l'impôt du didrachme sur les synagogues. Cet édit fut confirmé par son fils Honorius, en 390; mais, cinq ans plus tard, le Patriarche obtint que cette défense fut levée. Enfin, Théodose le Jeune après avoir restreint le pouvoir des Patriarches en 415 (51) abolit entièrement le Patriarcat en 429, dans des circonstances sur lesquelles nous reviendrons. Comme on le voit, la secte pharisienne avait pleinement atteint son but, qui était : d'abord de reconstituer aux Juifs une espèce de patrie spirituelle, dont elle était le gouvernement; ensuite de faire reconnaître l'existence de ce gouvernement juif par la puissance impériale.

Les mots de « gouvernement juif » ne paraîtront pas trop forts quand on saura que les édits impériaux qui parlent du Patriarche de Tibériade lui donnent les titres d'*Illustris* et de *Clarissimus*, réservés aux grands dignitaires de l'époque. Ses attributions apparaissent aussi importantes que celles du Grand Prêtre avant la chûte du Temple. Il a, en effet, le contrôle des synagogues du monde entier; il lève sur elles l'impôt du didrachme; il décide de toute question doctrinale, en prenant l'avis du Sanhédrin; il nomme ou révoque les *Rosch Abot* ou Chefs des Pères qui gouvernent les Synagogues d'une même province; il les surveille au moyen de ses « apôtres », ou officiers chargés de mission, qui parcourent continuellement l'Orient, l'Occident, l'Afrique romaine et l'Asie mineure, pour porter des ordres ou lever des contributions. Ses pouvoirs judiciaires sont importants : non seulement il a le droit de juger, par lui-même ou par ses magistrats, les procès civils qui s'élèvent entre Juifs, mais encore il a une juridiction criminelle qui lui permet de condamner à l'amende, à la prison et à toute autre peine corporelle que celle de mort (52). Enfin, tandis que la charge de Chef du Sanhédrin, subordonnée au Patriarcat, reste

(50) Voir le récit de ce miracle, et notamment des globes de feu qui consumèrent les ouvriers, non seulement dans les auteurs chrétiens, Socrates, Théodoret et Sozomène, mais aussi dans l'historien payen Ammien Marcellin, que ses fonctions auprès de Julien rendent peu suspect. Le fait est d'ailleurs reconnu par rabbi Guedalia, dans son traité *Schalschelet ha kabbalah*. Voir également la lettre de Saint Cyrille de Jérusalem à Constantin le jeune.

(51) Code Théodosien. Loi XXII, *de Judœis*.

(52) Origène dit incidemment que le Patriarche de Tibériade condamnait à la peine de mort, mais le fait paraît contraire à toutes les lois romaines. Palladius, dans sa *Vie de Saint Chrysostome*, mentionne, il est vrai, les abus de pouvoir du Patriarche sur le peuple juif, mais seulement en matière financière. Dans son édit de 415, Théodose le Jeune interdit au Patriarche Gamaliel, alors régnant, d'étendre sa juridiction en appelant à son tribunal un Juif et un Chrétien en procès l'un contre l'autre, ce qui prouve que cet abus avait dû se produire. Pour le punir de cette usurpation, Théodose dépouilla ce Gamaliel de diverses charges honorifiques dont il l'avait revêtu.

constamment élective, celle de Patriarche parait avoir été, de bonne heure, rendue héréditaire, comme pour revêtir d'un caractère royal cette première magistrature de la nation juive.

Cette puissance ne fut naturellement pas l'œuvre d'un jour, et les Patriarches se fortifièrent lentement entre la seconde destruction de Jérusalem, en l'an 135, et le règne d'Alexandre Sévère, en 252. Cependant, ils paraissent déjà solidement établis en 190, au commencement du Patriarcat de Judas le Saint, la plus grande figure de toute leur généalogie. Ce savant pharisien (né, disent les auteurs rabbiniques, le jour même où l'on conduisit Akiba au supplice, et en qui se réincarna l'âme de ce dernier) comprit qu'Israël devait renoncer pour longtemps, peut-être pour toujours, à reconquérir la Judée par la force des armes et à donner un centre national aux membres dispersés du peuple juif. Cette pensée lui fit craindre que la doctrine pharisienne, qui n'avait conquis qu'avec peine les colonies juives, ne put s'y maintenir si quelque persécution survenait, dissolvait le Sanhédrin pharisianisé, ou l'empêchait de rester en contact avec les Juifs épars dans le monde. Il résolut donc d'ajouter à la propagande verbale des « apôtres » du Sanhédrin, un monument écrit qui codifiât la doctrine secrète pharisienne et ses répercussions sur la loi morale, religieuse et civile de la nation. Judas le Saint jeta lui-même les bases de cette œuvre immense en rédigeant la *Mischna*, ou « deuxième loi », qui est devenue la partie essentielle du TALMUD DE JÉRUSALEM.

Cet ouvrage prolixe, confus, semé de contradictions et de digressions, synthétise assez bien la manière des docteurs juifs formés par le Pharaïsme. Il est divisé en six parties : la première traite des semences et récoltes, et à ce sujet des questions de propriété, des dîmes, etc.; la seconde a trait à l'observation des Fêtes et aux pratiques s'y rattachant; la troisième concerne toutes les questions matrimoniales; la quatrième traite des procès, du commerce, ainsi que de l'hérésie; la cinquième et la sixième parties examinent les obligations et purifications. C'est tout à la fois un Code civil, un traité de religion, un recueil de sentences et d'anecdotes, et un livre de morale — nous verrons plus loin de quelle morale !

Judas le Saint, qui consacra à l'écrire les trente années de son Patriarcat, et qui le répandit, traité par traité, dans les Synagogues, ne pouvait espérer y renfermer la solution de toutes les éventualités de la vie humaine, but vers lequel tendaient les docteurs pharisiens. Aussi, de son vivant et après sa mort, le Sanhédrin de Tibériade entreprit-il de compléter son œuvre, qui a trouvé un nombre infini de commentateurs. La réunion de la *Mischna* et de ses commentaires (dont le plus important est la *Ghemara*, due à rabbi Jochanan, rabbin du IVe siècle) forme le TALMUD DE JÉRUSALEM, dont la rédaction dura autant que la présence, à Tibériade, du Patriarche et du Sanhédrin, et qui fut reçu et accepté dans les Synagogues du monde entier, sans autre résistance que la dé-

fection de quelques milliers de mécontents, qui allèrent grossir le nombre des Juifs Caraïtes (53).

Cependant, la faveur dont avaient joui les Patriarches sous le règne des empereurs syriens était devenue fort incertaine depuis que le Christianisme était monté sur le trône en la personne de Constantin; et nous avons vu qu'après le règne de Julien l'Apostat, les empereurs ne s'occupèrent plus guère d'eux que pour restreindre leurs prérogatives. En 429, Théodore le Jeune se décida à déposer Gamaliel IV, lequel paraît avoir continué, après sa déposition, à exercer obscurément la médecine en Judée (54) et abolit en même temps le Patriarcat. Il ne semble pas que cette mesure ait excité une grande confusion en Israël, et l'on comprend fort bien pourquoi. Le père de Gamaliel IV, Hillel III, avait, en effet, discrédité sa race auprès des Juifs en se convertissant in-extremis au Christianisme, qu'il avait beaucoup étudié pour le combattre (55); la déposition de son fils était donc presque aussi désirée par le Sanhédrin que par le pouvoir impérial. D'autre part, les édits précédents et l'affermissement des empereurs chrétiens laissaient peu d'espoir de pouvoir exercer en paix le gouvernement d'Israël si le siège en restait dans une province soumise à l'empire. Pour toutes ces raisons, le Sanhédrin tourna ses regards vers l'Orient, où les Juifs habitant l'empire des Perses Sassanides étaient alors en pleine prospérité, et il décida de se transporter à Babylone (56).

(53) Voir ci-dessus la note 46.

(54) Sextus Empiricus lui adresse des éloges à ce sujet en son livre XXXIII.

(55) Cet Hillel III connaissait Origène, qui correspondit avec lui. Saint Epiphane dit tenir de la bouche de Joseph, juif converti devenu évêque de Tibériade, qu'Hillel III le fit appeler et lui demanda le baptême au moment de mourir.

(56) Babylone qui, aux temps génésiaques, fut le théâtre de la conjuration des fils de la Terre cherchant à conquérir le Ciel (curieuse préface au culte de l'Homme divinisé dont nous avons parlé), Babylone a toujours exercé une grande attraction sur les Juifs C'est d'une ville de son territoire (Ur, en Chaldée) que vint leur ancêtre Abraham; c'est à Babylone que furent emmenés captifs les habitants de Juda; c'est la philosophie Babylonienne qui corrompit leur religion; c'est de Babylone que vient, 30 ans avant le Christ, le premier patriarche pharisien, Hillel le Vieux; c'est à Babylone que se transporta le gouvernement secret du peuple juif, après l'édit de Théodose le jeune; il y resta jusqu'en l'an 1005. Ajoutons qu'à partir de la Captivité le langage des Juifs avait cessé d'être l'hébreu classique, devenu une langue savante. Il fut remplacé par l'araméen, dialecte syrio-chaldéen. C'est en langue araméenne qu'est écrit le *Talmud de Jérusalem*; quand au *Talmud de Babylone*, il est écrit en Chaldéen pur. Signalons qu'il résulte d'une communication faite en Août 1911, à l'Académie des Inscriptions et Belles Lettres, par M. Pognon, que les Juifs adoptèrent, après la Captivité, le calendrier babylonien, ainsi que le démontrent les papyrus découverts à Eléphantine.

Cet établissement à Babylone du gouvernemens de la nation juive remonterait au IIe siècle de notre ère, si nous en croyons quelques auteurs, et notamment M. l'abbé Chabeauty dans son ouvrage *Les Juifs nos Maîtres*. Ils en citent pour preuve une phrase des *Conclusions de la Ghemara* (Talmud de Babylone) qui affirme que Judas le Saint reconnaissait, à la fin du IIe siècle, la suzeraineté de Huna, Prince de la Captivité et chef de tout Israel, alors régnant à Babylone. Après un mûr examen de la question, et pour des raisons que nous jugeons décisives, nous croyons devoir écarter cette version (57). Le Sanhédrin de Tibériade, qui disparait de l'Histoire en 429, après l'édit de Théodose, se trouva reconstitué à Babylone quelque vingt ans plus tard, avec la même composition, les mêmes attributions et la même autorité qu'auparavant; son pouvoir fut de nouveau reconnu par les colonies juives; et, au dessus de lui, régna un « Prince de la Captivité » héréditaire, qui se prétendait issu de la race royale de Juda comme les anciens Patriarches de Judée. Par cette apparente dissolution et ce transfert, le gouvernement de la nation juive avait seulement échappé à la surveillance des empereurs romains, qui furent désormais sans action sur lui.

L'Histoire du « Prince de la Captivité » et du Sanhédrin de Babylone nous est surtout connue par les annalistes juifs, qui la mélangent d'exagérations et de fables de toute espèce. La dynastie Sassanide, qui régnait alors sur les Perses, leur accorda d'abord

(57) La seule preuve de l'existence, avant le Ve siècle, de « Princes de la Captivité » à Babylone, réside dans la phrase des *Conclusions de la Ghemara* que nous citons. Or, c'est la partie du Talmud qui fourmille le plus d'anachronismes, de fables et d'absurdités. Il est évident que le commentateur à qui l'on doit cette phrase a voulu flatter le « Prince de la Captivité » sous lequel il vivait en augmentant l'antiquité de sa race ; ne pouvant supprimer les « Patriarches de Judée », qui avaient existé avant elle, il les a transformés en vassaux. Au surplus, on ne sait rien des ancêtres de ce Huna, ni de ses descendants, et le premier « Prince de la Captivité » dont l'Histoire fasse mention, vit au Ve siècle, après la déposition du Patriarche Gamaliel IV et la dissolution du Sanhedrin de Tibériade; il apparaît en même temps que le Sanhédrin de Babylone, qui va reprendre la rédaction du Talmud restée interrompue. Cela indique un simple changement de résidence, peut-être rendu plus laborieux par un changement de dynastie. Il semble bien qu'il n'y eut, depuis la chûte du Temple, qu'un seul gouvernement juif, siégeant successivement à Japhné, à Tibériade et à Babylone et que nous croyons avoir été transporté plus tard à Constantinople, puis à Salonique. (Il va sans dire que nous n'attachons aucune autorité au *Sepher Olam Zuta*, livre fantaisiste qui donne la généalogie complète des « Princes de la Captivité » depuis l'époque de la prise de Jérusalem par Nebucadnetzar jusqu'au milieu du Ve siècle. L'auteur entasse des invraisemblances qui viennent renforcer notre thèse; c'est ainsi qu'il indique comme père de Huna rabbi Nathan, l'auteur de *Massechett Avod*. Or ce rabbi Nathan, auteur du *Massechett Avod*, est bien connu : il fut le chef du Sanhédrin de Tibériade sous le patriarcat de Judas le Saint au début du IIIe siècle. — Tout le reste est à l'avenant.)

sa protection et entoura leurs fonctions d'un certain éclat (58); mais sans doute constata-t-elle que l'action du gouvernement juif lui était funeste, car elle finit par prendre contre lui des mesures violentes : plusieurs « Princes de la Captivité » furent successivement mis à mort, le Sanhédrin dispersé et les écoles juives fermées. Aussi les Juifs favorisèrent-ils de tout leur pouvoir la conquête Arabe, laquelle, en mettant fin à l'empire perse, permit leur relèvement. Redevenus plus florissants que jamais, les « nasi » d'Israël subsistèrent sous le gouvernement des Kalifes jusqu'en l'an 1005 — époque où le Kalife Kader-Billah, pris des mêmes craintes que les anciens rois sassanides, fit pendre le « Prince de

(58) La cérémonie de l'investiture est ainsi rapportée : Le nouveau Prince étant assis sur un trône, le chef du Sanhédrin « l'exortait à ne « pas abuser de son pouvoir et lui représentoit qu'il étoit plutôt appe- « lé à l'esclavage qu'à l'Empire, à cause de la triste condition du peu- « ple. Le jeudi suivant, les directeurs des Académies lui imposoient les « mains dans la synagogue, au bruit des trompettes et des acclamations. « Le peuple, après l'avoir ramené chez lui en pompe, lui envoïoit de « gros présents. Le samedi matin, toutes les personnes considérables se « rendoient chez lui; il se mettoit à leur tête et sortait de sa maison « le visage couvert d'un drap de soie ; il alloit dans cet équipage sui- « vi de la multitude, jusqu'à la synagogue, où les chefs des Académies « et les chantres entonnoient des cantiques de bénédiction autour de sa « chaire. Là on lui apportoit le Livre de la Loi, dont il récitoit la pre- « mière ligne; ensuite, il parloit au peuple, ayant les yeux fermés par « respect, et, à son défaut, le chef de l'Académie de *Syrie* faisoit le « sermon. La cérémonie finissoit par des acclamations au Prince et « par des prières à Dieu afin qu'il délivrat la Nation sous son règne. « Il donnait la bénédiction au peuple et prioit en particulier pour « chaque Province, afin que Dieu la garantît de peste ou de guerre. « *Il finissoit par une oraison à basse voix, de peur que quelqu'un n'en- « tendit et n'allat rapporter aux autres Princes qu'il souhaitoit leur « ruine, parce qu'en effet le règne des Juifs ne peut s'élever que sur « le débris des autres Monarchies.* En sortant de la Synagogue, on con- « duisoit pompeusement le Prince dans son Palais, où il faisoit un festin « superbe aux principaux de la Nation. C'était là sa dernière sortie; « car, après cela, il ne lui étoit plus permis de quitter sa maison, si « ce n'étoit pour aller à l'Académie (et alors tout le monde se levoit « et se tenoit debout jusqu'à ce qu'il eut prié de s'asseoir) ou pour aller « rendre visite au Roi de Babylone, ce qui se faisoit après son ins- « tallation, avec beaucoup de pompe. Le Roi, étant averti de son des- « sein, lui envoïoit son chariot. Le Chef de la Captivité n'osoit accep- « ter cette offre; mais faisoit marcher ce charriot devant lui, pour « marquer son respect et sa dépendance. Il se revêtoit alors d'un drap « d'or magnifique; cinquante gardes marchoient devant lui; tous ceux « qu'il rencontroit sur sa route se faisoient une dévotion de le suivre « jusqu'au palais du Roi. Là, les Eunuques le venoient recevoir et le « conduisoient au trône, pendant qu'un de ses officiers, qui marchoit « devant lui, distribuoit de l'or et de l'argent. En approchant du Roi, « il se prosternoit en terre pour marquer qu'il étoit son vassal et son « sujet. Les Eunuques le relevoient pour le placer sur un siège à la « gauche. Après les premiers compliments, le Prince exposoit les « plaintes et les affaires de sa Nation, que le Roi décidoit ». (*Histoire « des Juifs*; Paris, Louis Roulland, 1710).

la Captivité » Ezéchias, et ruina la puissance juive dans ses états, Depuis lors, la dignité de Prince de la Captivité n'a pas été officiellement rétablie, ni le Sanhédrin rassemblé; mais il y a tout lieu de croire que le peuple juif n'est pas resté privé d'un organisme central assurant la perpétuité de son unité nationale (59).

(59) Après la dissolution du pouvoir juif, en l'an 1005, par l'ordre du Kalife Kader-Billah, on ne trouve plus trace des « Princes de la Captivité ». Benjamen de Tudèle, le grand voyageur juif du XIIe siècle, prétend en avoir trouvé un régnant à Babylone, mais cette attestation est isolée, et il semble bien que ce rabbin n'ait pas visité tous les pays qu'il décrit. En admettant qu'il en existat encore un, et que Benjamen de Tudèle l'ait réellement visité, son existence n'était-elle pas cachée aux Kalifes et connue, seulement d'initiés juifs, comme celle du Patriarche et du Sanhédrin de Japhné avaient été, au début, cachée aux Romains ?... Cela expliquerait tout, et surtout ce qui va suivre. En effet, divers documents révèlent la permanence, dans la suite des siècles, d'un pouvoir suprême de la nation juive, non plus apparent et partant facile à atteindre, comme il l'avait été dans le passé, mais au contraire soigneusement dissimulé, ne se révélant ni aux non-Juifs, ni à la masse des colonies hébraïques, mais seulement aux dignitaires de l'ordre rabbinique, chefs des communautés d'Israël. (Un tel pouvoir, véritable Directoire Secret, pouvait parfaitement exercer son autorité sur le peuple juif en agissant sur un nombre restreint d'individualités dirigeantes, et nous avons en ce moment en Turquie, avec le « Comité Union et Progrès », un exemple des résultats que l'on peut atteindre dans cet ordre d'idées).

Les documents auxquels nous faisons allusion sont :

1° *La Royale Couronne des Rois d'Arles*, publiée à Avignon, en 1640, par J. Bouis, prêtre. Dans cet ouvrage se trouvent la reproduction de deux lettres, déjà vieilles alors d'un siècle et demi, copiées dans les archives d'une abbaye provençale. L'une de ces lettres est adressée, le 13 de Sabath 1489, par le rabbin Chamor, chef de la communauté juive d'Arles, à la communauté juive de Constantinople. Il informe celle-ci que le roi de France, nouveau souverain de la Provence, veut contraindre les Juifs à se convertir ou à s'expatrier, et il demande quelle conduite doit être observée. La seconde lettre est datée du 21 de Kasleu de la même année. Elle contient la réponse des « grands satrapes et rabbins de la nation juive » et elle est signée du « Prince des Juifs de Constantinople »; ceux-ci conseillent aux Juifs d'Arles une conversion simulée, et leur indiquent divers moyens de s'assurer ensuite la suprématie sur les Chrétiens et de leur nuire dans leur vie, leur religion et leurs biens.

Quand l'*Almanach Provençal* publia ces lettres, en 1880, les Juifs de presse crièrent à la malveillance. On leur objecta alors la publication faite en 1640, dans l'ouvrage de l'abbé Bouis, à une époque où il n'était pas question d'antisémitisme, et ils en furent quittes pour dire que le faux était ancien. Mais leur système s'effondra quand on sut que deux lettres adressées à des Juifs d'Espagne avaient été trouvées vers la fin du XVIe siècle, dans les archives de Tolède, et publiées à Paris, en 1583, par un gentilhomme navarais, Julien de Medrano, dans un ouvrage espagnol intitulé : *Silva curiosa*. Il paraît donc certain que le Sanhédrin et le Prince de la Captivité résidaient secrètement à Constantinople, en 1489, époque de cette correspondance.

2° *L'Histoire des Juifs de la Grande Bretagne*, par le rabbin Mosès Margoliouth, Londres, 1851. L'auteur peu suspect, rapporte qu'un

Quand il disparut, le Sanhédrin de Babylone avait depuis longtemps achevé le travail commencé à Tibériade, en 190, par Judas le Saint : LE TALMUD, cette expression écrite de la doctrine secrète des Pharisiens, était terminé. Rabbi Aschi et son collaborateur rabbi Abina, avaient été les continuateurs immédiats de l'œuvre du Sanhédrin de Tibériade : de 440 à 470, ils composèrent, à Babylone, les *Conclusions de la Ghemara* qui accentuèrent encore le caractère antisocial du Talmud en exaltant l'orgueil ethnique et les espérances de domination universelle des Juifs.

juif de Ferrare, Emmanuel Tremelli, s'étant converti (en apparence) à la Réforme, était devenu professeur d'hébreu à Cambridge ; intime avec les gouvernants d'alors, et violemment ennemi, comme eux, du Catholicisme, il fut le maître de l'hébraïsant Hugh Broughton, qu'il initia à la Kabbale et qui devint le théologien favori de la reine Elisabeth. Hugh Broughton remit un jour à la Reine une lettre officielle de rabbi Reuben, chef des Juifs de Constantinople, qui offrait une véritable alliance entre la puissance anglaise et la puissance juive, rabbi Reuben déclarant que l'Assemblée qu'il présidait *était le centre des Juifs du monde entier*. Il demandait l'envoi à Constantinople de représentants de la reine, chargés de négocier un accord, et offrait en échange des lettrés juifs pour la publication de traductions anglaises de la Bible. La reine Elisabeth montra peu d'empressement pour accepter cette offre. Mais, après sa mort, sous le règne de Jacques Ier Stuart, Hugh Broughton revint à la charge et fut plus heureux. Il obtint notamment que les Juifs, bannis d'Angleterre depuis des siècles, fussent autorisés à y rentrer.

Cette page d'histoire, tirée d'un écrivain juif, prouve que le Sanhédrin était encore à Constantinople aux environs de l'an 1600, plus d'un siècle après l'époque où furent écrites les lettres aux Juifs d'Arles.

3° *Histoire des Juifs*. Paris, Louis Roulland, 1710. L'auteur signale incidemment (IV, 51) que l'impôt du didrachme se paie encore de son temps, et dit : « On a retenu cet ancien usage; car les deniers que « cette nation lève en Hollande, et dans les autres lieux où elle jouit « de quelque prospérité sont envoyés à Venise et *de là à Thessalonique*. « On en achète les choses nécessaires pour habiller les docteurs de la « Terre-Sainte, et ensuite on les remet entre les mains des Maîtres de « l'Académie de Tibériade, qui en font la distribution selon leur prudence, au commencement de l'année. Mais le vaisseau qui les porte « n'échappe pas toujours à la vigilance des Corsaires ».

L'auteur, qui n'a jamais songé à l'existence d'un pouvoir secret de la nation juive dans les temps modernes, reproduit l'explication qui a dû lui être donnée d'un fait qui l'avait surpris : *la levée du didrachme au début du* XVIIIe *siècle*. Il l'attribue à un but de charité, sans se demander quelle puissance juive avait le droit de lever cet impôt, qu'il eut ou non la charité pour but. Remarquons aussi que les fonds ainsi réunis à Venise étaient envoyés à Salonique (Thessalonique), c'est-à-dire dans une ville presque entièrement juive et proche de Constantinople, où le Sanhédrin a donc fort bien pu être transporté. L'itinéraire des fonds au delà de Salonique paraît ensuite purement fantaisiste, et indiqué pour égarer notre auteur, car pourquoi ce voyage à Salonique si les fonds étaient destinés à la Terre Sainte, qui n'est point sur la même route de navigation ?

Notons que Salonique-la-Juive est aujourd'hui encore une ville inquiétante, d'où est sortie la révolution jeune turque, et où prit naissance

L'œuvre se continua après eux. Rassemblé et répandu dans toutes les Synagogues du monde, l'ouvrage colossal auquel plus de deux cents auteurs ou commentateurs avaient travaillé, y perpétua avec une force nouvelle la pensée pharisienne (60).

Telles furent les origines du TALMUD, qui s'identifie avec la pensée juive depuis près de 2.000 ans, et dont on peut dire qu'il est l'Evangile du mensonge, de la fraude, du vol et de l'assassinat. C'est dans ce livre que toutes les générations juives ont étudié jusqu'à nos jours et c'est lui qu'il faut connaître si l'on veut comprendre l'être étrange qu'est le Juif.

FIN DE LA PREMIÈRE PARTIE

le « Comité Union et Progrès ». Notons aussi que les levées de deniers sur les Juifs de tous les pays, se font toujours, obligatoirement et par l'intermédiaire de chaque synagogue : on en a vu mille preuves au moment de l'Affaire Dreyfus.

(60) Parmi les plus récents commentateurs du Talmud il faut citer rabbi Oschi, qui publia son œuvre en l'an 1105; Mosès ben Maïmoun, dit Maïmonides, qui vécut également au XIIe siècle; et enfin rabbi Jos'el auteur du XVIe siècle, qui clot la série des commentateurs.

DEUXIÈME PARTIE

CHAPITRE VI

Les rabbins et le Talmud au dessus de Dieu et de la Bible

Les éditions du Talmud sont nombreuses, particulièrement celles du Talmud de Babylone, le plus estimé des Juifs, parce qu'exprimant avec moins de voiles les aspirations et les pensées de la race. La plus ancienne édition est presque contemporaine des débuts de l'imprimerie : faite à Venise, en 1520, par Bomberg, elle comprend douze volumes in-folio. Marc Antoine Giustiniani la réimprima, en 1550, à Venise encore, sans modifications. Mais ces éditions successives ne tardèrent pas à mettre le monde juif dans un grand embarras. Jusque là, en effet, quand un savant chrétien, ou un rabbin converti, dénonçait la morale d'Israël comme scandaleuse et produisait à l'appui de ses dires des extraits du livre saint des Juifs, ces derniers en étaient quittes pour crier à l'ignorance du traducteur ou à la malice du copiste auteur du manuscrit incriminé (61). Avec un ouvrage imprimé, définitif et revêtu d'un caractère officiel, cette tactique devenait impraticable, et les antisémites du XVIe siècle eurent aussitôt une base solide pour appuyer leurs accusations devant les pouvoirs publics. Aussi la troisième édition du Talmud (celle de Bâle, en 1581) fut-elle expurgée par la censure du Saint Empire

(61) Les Juifs tenaient si peu à mettre leur livre sacré sous les yeux des non-Juifs qu'il est dit au Traité *Sanhédrin*, folio 59, a : « Un non-Juif qui étudie la Loi (le Talmud) mérite la mort ».

de certains passages particulièrement venimeux contre le Christ et l'Eglise. Les Juifs se bornèrent d'ailleurs à faire réimprimer à part les blasphèmes supprimés et à les intercaler dans les volumes en leur possession (62).

De nouvelles plaintes s'étant produites à la suite des éditions (complètes celles-là) d'Amsterdam, en 1600, et de Cracovie, en 1605, les rabbins jugèrent prudent de ne pas fournir plus longtemps des armes contre Israël. Aussi le Synode général réuni en Pologne, en 1631, ordonna-t-il la suppression des passages incriminés, dans toutes les éditions à venir; mais il le fit dans des termes qui méritent d'être signalés, parce qu'ils sont un monument de la perfidie juive : « C'est pourquoi nous enjoignons, « sous peine d'excommunication majeure (*Hérem*) de ne rien « imprimer dans les éditions à venir de la *Mischna* ou de la « *Ghemara* qui ait rapport, en bien ou mal, aux actes de Jésus le « Nazaréen. *Nous enjoignons en conséquence de laisser en blanc « les endroits qui ont trait à Jésus le Nazaréen. Un cercle comme « celui-ci* O, *mis à la place avertira les rabbins et maîtres d'école « d'enseigner à la jeunesse ces passages de vive voix seulement.* « Au moyen de cette précaution, les savants d'entre les Naza- « réens (chrétiens) n'auront plus de prétexte pour nous attaquer « à ce sujet » (63).

Cette décision fut appliquée, plus ou moins complètement, dans les éditions ultérieures de Vienne, la plus intacte, d'Amsterdam (1644), de Francfort sur l'Oder (1697, et 1715-1721), de Sulzbach (1769), de Prague (1839), et de Varsovie (1863). Cependant, malgré le truquage employé, ces éditions fourmillent encore de textes d'un cynisme révoltant. C'est en les dépouillant qu'un savant hébraïsant, M. l'abbé Auguste Rohling, docteur en théologie et professeur à l'Université de Prague, composa vers 1878 un petit ouvrage, le *Juif Talmudiste*, qui fut d'abord publié à Mlinster en Westphalie. Des critiques ayant été formulées sur l'exactitude de certaines citations, M. l'abbé Maximilien de Lamarque, docteur en théologie, employa dix années à réviser complètement l'ouvrage, et le publia à nouveau, en 1888, à Bruxelles, chez l'éditeur Alfred Vromant, QUI OFFRIT UNE RÉCOMPENSE DE 10.000 FRANCS A QUICONQUE PROUVERAIT QU'UNE SEULE DES CITATIONS CONTENUES DANS LE VOLUME ÉTAIT FAUSSE.

Il y a aujourd'hui vingt cinq ans de cela; l'ouvrage a été répandu par dizaines de milliers d'exemplaires en Belgique, en France et en Allemagne; un grand nombre de rabbins l'ont eu entre les mains : or, MALGRÉ L'ESPRIT DE LUCRE SI RÉPANDU EN

(62) Voir (*Action Française* revue, 15 juillet 1911) l'article du comte de Lafont de Savines sur le Talmud.
(63) Drach, *Harmonie entre l'Eglise et la Synagogue*, I. 167.

ISRAËL, PERSONNE NE S'EST JAMAIS AVISÉ D'ESSAYER DE GAGNER LA PRIME EN PROUVANT LA FAUSSETÉ D'UNE SEULE CITATION. Une telle expérience fait preuve pour les plus sceptiques. C'est donc à l'ouvrage des abbés Rohling et de Lamarque que nous allons emprunter un certain nombre de textes du Talmud. Mais, tout d'abord, il nous faut insister sur le caractère que revêt, pour les Juifs, ce Talmud dont nous avons raconté, dans notre première partie, la lente élaboration.

Les Pharisiens, qui l'ont rédigé, devaient avoir pour première préoccupation d'exalter la valeur dogmatique du livre que leur secte avait médité pendant près de mille ans. Il n'y ont pas manqué, et ils ont placé leur œuvre au dessus de cette Bible qui ne leur inspirait que de l'éloignement, parce qu'elle leur rappelait l'époque de l'orthodoxie d'Israël. Aussi le Talmud a-t-il soin de proclamer en maints endroits sa propre supériorité sur la Bible. Les citations suivantes le prouvent sans contestation possible :

« La Bible ressemble à l'eau, la Mischna au vin, la Ghemara « au vin aromatique. Comme le monde ne peut exister sans l'eau, « le vin et le vin aromatique, ainsi le monde ne peut être sans la « Bible, sans la Mischna et sans la Ghemara. La Loi ressemble au « sel, la Mischna au poivre et la Ghemara à l'arôme, et le monde « ne peut subsister sans sel, etc. (64).

« Ceux qui étudient la Bible pratiquent une chose qui est une « vertu ou qui n'est pas une vertu; ceux qui étudient la Mischna « pratiquent une vertu et en seront récompensés; mais ceux qui « étudient la Ghemara pratiquent la plus haute vertu, (65).

« Si l'homme passe des sentences du Talmud à la Bible, il « n'aura plus de bonheur (66).

Constamment, le Talmud répète cette même idée de la supériorité de l'œuvre des rabbins sur l'œuvre inspirée de Dieu : « Les « paroles des écrivains du Talmud sont plus douces que celles de « la Loi » (67), dit-il, en sorte que « les péchés contre le Talmud « sont plus graves que ceux contre la Bible » (68). Et tous les commentateurs sont d'accord pour ajouter : « On ne doit pas avoir « de commerce avec celui qui a en mains la Bible et non le Tal- « mud » (69). « Mon fils, fais plus attention aux paroles des rabbins « qu'aux paroles de la Loi » (70). « Celui qui lit la Bible sans la « Mischna et sans la Ghemara est semblable à quelqu'un qui n'a « pas de Dieu » (71). Cette idée de la supériorité du Talmud sur

(64) Masech. Sepharim, folio 13 b.
(65) Traité Baba Mezia, fol. 33 a.
(66) Traité Chag. folio 10 b.
(67) Talmud de Jérusalem, traité Berachoth, Perek I.
(68) Traité Sanhédrin, folio 88 b.
(69) Sepher Cad ha Kemach, folio 77, c 3.
(70) Traité Erûbin, folio 21 b. Cf traité Gittin, folio 59 b.
(71) Sepher Chafare Zedek, folio 9.

la Bible est si bien entrée dans les cerveaux juifs, que les *Archives Israélites* elles-mêmes, l'organe des Juifs réformateurs, déclarent sans hésitation : « Quant au Talmud, nous reconnaissons sa supériorité absolue sur la Bible de Moïse » (72).

Pour expliquer cette supériorité, l'enseignement traditionnel des Juifs affirme que Dieu, sur le mont Sinaï, donna à Moïse, non seulement la Bible, mais aussi le Talmud; mais il mit cette différence entre les deux ouvrages que le Talmud, le plus précieux, serait conservé oralement, afin que les peuples idolâtres ne puissent en avoir connaissance au cas où ils rendraient Israël tributaire (73); et aussi parce que si Dieu avait voulu écrire le Talmud, la terre n'aurait pas suffi pour en recevoir les caractères (74).

Ayant ainsi divinisé le Talmud, l'enseignement de la Synagogue ne pouvait moins faire que de magnifier étrangement le corps rabbinique, auquel Israël était redevable de la rédaction et de la conservation d'un si sublime ouvrage. Aussi les rabbins sont-ils l'objet, non d'une vénération humaine, mais d'une véritable adoration, comme en témoignent les textes suivants : « Celui (75) qui méprise les paroles des rabbins est digne de mort ». — « Il faut (76) savoir que les paroles des rabbins sont plus suaves que celles des prophètes ». — « Les discours ordinaires (77) des rabbins doivent êtres estimés comme la Loi entière ». — « Celui (78) qui contredit son rabbin, celui qui dispute avec lui ou murmure contre lui, ne fait autre chose que contredire la majesté divine, disputer avec elle et murmurer contre elle ». — « Les paroles (79) des rabbins sont les paroles du Dieu vivant ». Et Maïmonidès de confirmer (80) : « La crainte du rabbin est la crainte de Dieu »; tandis que rabbi Raschi déclare (81) : « Si un rabbin te dit que ta main droite est ta gauche, et que ta gauche est la droite, il faut ajouter foi à ce qu'il te dit ».

Ayant proféré de telles paroles, les auteurs talmudiques n'avaient pas de raison de s'arrêter en si beau chemin; aussi le traité Sanhédrin (fol. 92 a) dit-il que les rabbins défunts sont chargés, au Ciel, de l'instruction des élus; et rabbi Ménachem (82) affirme que chaque fois que s'est débattue au Ciel une question grave in-

(72) *Archives Israélites*, 1864, 25. 150.
(73) Traité Berachoth l. c., et Midrasch Chemott rabba, par. 47.
(74) Jalkut Simeoni, 22.
(75) Traité Erûbin, folio 21 b.
(76) Sepher Caphthor U-Perach, 1590 : fol. 121.
(77) Midrach Mischle, fol. 1.
(78) Traité Sanhédrin, folio 110 a.
(79) Bachaï, ad Pent., folio 201, col. 4.
(80) Jad. Chaz. hilch. Talm. Thôra, Perek 5, 1.
(81) Ad Deutér., XVII, 11.
(82) Ad Pent., par. 28, fol. 129, col. 3.

téressant la Loi, Dieu est descendu sur la terre pour consulter les rabbins...

Mais, observera-t-on peut-être, le Talmud contient force opinions contradictoires émises sur le même fait et dans le même temps par ces rabbins réputés si savants. Tous ne peuvent avoir raison, puisque les uns et les autres se contredisent, et comment dès lors discerner la vérité ? C'est encore rabbi Ménachem qui va nous répondre (83) : « Toutes les paroles des rabbins, de n'im-« porte quel temps ou quelle génération, sont les paroles de Dieu, « aussi bien que les paroles des prophètes, lors même qu'elles se « contrediraient; celui-là donc qui contredit les rabbins, qui dis-« pute avec eux ou murmure contre eux, dispute et murmure « contre Dieu même ».

Cette doctrine qui réclame pour les rabbins de tous les temps, et dans toutes les circonstances, même lorsqu'ils sont en désaccord, une infaillibilité que l'Eglise Catholique n'accorde qu'à son chef, et dans des cas nettement déterminés, cette doctrine se retrouve dans tous les commentateurs du Talmud. Elle aboutit pratiquement à l'abolition de toute règle précise de morale. En effet, y a-t-il désaccord sur un point quelconque entre l'école de Hillel et l'école de Chammaï, dont le Talmud nous retrace les discussions : « Les deux opinions sont la parole de Dieu, celle de Chammaï et celle de Hillel », dit le livre sacré de la Synagogue. En sorte qu'il ne lui reste qu'à conclure : « Puisque toute parole est divine, fais ce que ton cœur désire, selon que l'exécution en est possible » (84). Indifférence des actions humaines bien conforme à l'idéal pharisien, et que vient immédiatement compléter cette autre prescription : « Il est permis de pécher pourvu qu'on commette le péché en cachette » (85).

(83) Ad Exod. XX, 1, folio 98.

(84) Cf. Traité Chûllin, folio 34 b.; traité Jebammoth, folio 32 b ; rabbi Raschi, Jebam., folio 33 a; et Tosaphot, traité Chebâoth, folio 26 a.

(85) Traité Chag. folio 16 a; et traité Kiddûchin, folio 40 a.

CHAPITRE VII

Dieu, les Anges et les Démons selon le Talmud

S'ÉTANT ainsi en quelque sorte divinisés eux-mêmes, il restait aux auteurs et commentateurs du Talmud à faire, au contraire, de Dieu un être de conception purement et bassement humaine, prêtant à rire aux Juifs et effaçant en eux jusqu'au souvenir du grandiose Jéhova que leurs pères avaient adoré. Ainsi se trouvait satisfait, sous la seule forme efficace et prudente, le vieux sentiment pharisien qui niait toute divinité distincte de la Nature — mais qui ne pouvait exposer crûment cette théorie en Israël sans provoquer des résistances dangereuses. Puisqu'il fallait, pour la masse, maintenir le principe d'un Dieu créateur, les Pharisiens se résignèrent à garder l'intégrité du système panthéiste pour l'intimité de leurs livres et de leurs cénacles de Haute Kabbale, et ils mirent Jéhova en scène dans le Talmud. Mais un Jéhova amoindri, falot, grotesque, et comme échappé d'une opérette d'Offenbach — à tel point que ce musicien juif n'a eu, sans doute, qu'à interroger le livre de sa race pour y trouver le modèle des Dieux d'*Orphée aux Enfers*. Parcourons le Talmud et cueillons au hasard quelques unes des bouffonneries auxquelles est mêlé le nom du Dieu tout-puissant.

Le jour, y est-il dit (Abod-Zar., fol. 3 b) a douze heures. Pendant les trois premières heures, Dieu est assis et étudie la Loi; pendant les trois heures suivantes, il juge le monde; pendant trois heures encore, il le nourrit; puis, satisfait de ses neuf heures de travail, il s'assied, appelle Léviathan, le roi des poissons et joue avec lui. Or ce Léviathan (Baba Bathra, fol. 74 a et b) est un monstre formidable, car le Talmud affirme qu'il pourrait avaler, sans mettre son gosier en péril, un poisson de 300 kilomètres de long. Aussi, dans la crainte que la progéniture de ce colosse envahit le monde et le dévastât, Dieu à châtré Léviathan et a tué sa femelle; il a salé la chair de celle-ci et c'est cette chair salée que mangent les élus au Paradis. Que fait ensuite Dieu, une fois la nuit venue ? Rabbi Menachem (86) nous assure qu'il étudie d'abord le Talmud avec les Anges; mais ceux-ci ne sont pas seuls à discuter avec Jéhova sur le livre saint, car Asmodée, le roi des démons, monte alors au Ciel pour prendre part à l'entretien (87). Ensuite, Dieu danse avec Eve, l'aide dans sa toilette et lui tresse les cheveux (88).

(86) Ad Pent., folio 97, 3. Cf Targûm, ad cant. V, 10.
(87) Traité Gittin, folio 68 a.
(88) Traité Berachoth, folio 61 a.

Cependant cet emploi du temps a subi quelques modifications depuis la ruine du Temple de Jérusalem (89) : Dieu ne joue plus avec Léviathan et ne folâtre plus avec Eve, car il est triste, ayant gravement péché. Ce péché pèse si lourd sur sa conscience, que selon le Talmud (90), il est assis pendant trois parties de la nuit et rugit comme un lion, en s'écriant : « Malheur à moi, puisque j'ai permis qu'on dévaste ma maison, qu'on brûle mon temple et qu'on emmène mes enfants. » En vain, pour le consoler, chante-t-on ses louanges; il est obligé de secouer la tête et de dire : « Heureux le roi qu'on loue dans sa maison ! mais quelle punition est due à un père qui permet qu'on traîne ses enfants dans la misère ? » Cette désolation l'a réduit à un tel état de consomption qu'il est devenu fort petit : jadis il remplissait le monde et maintenant il n'occupe plus guère que quatre aunes de terrain (91). Il pleure et ses larmes tombent du ciel avec un tel fracas que le bruit en retentit au loin et que des tremblements de terre en naissent (92).

Quand la désolation de Dieu le fait ainsi rugir, il imite la voix du lion de la forêt d'Elaï, qui avait, selon le Talmud, un gosier fort remarquable. Un jour, l'empereur romain voulut voir ce lion. On le fit chercher; et, quand il n'était plus éloigné de l'empereur que de 400 milles, il rugit avec une telle force que toutes les femmes enceintes firent de fausses couches et que tous les murs de Rome s'écroulèrent; lorsqu'il n'était plus éloigné que de 300 milles, il rugit de nouveau avec tant de force que les gens perdaient leurs dents et que l'empereur, tombant de son trône, demanda qu'on reconduisit le lion (93).

On conçoit qu'un Dieu qui se présente sous de tels aspects n'en impose guère aux hommes; aussi le Talmud nous le montre-t-il assailli de récriminations. La Lune elle-même lui fait des reproches parce qu'il l'a créée moins grosse que le Soleil et Dieu confesse humblement sa maladresse (94). Dieu d'ailleurs est un étourdi qui fait des serments inconsidérés. Comme il a besoin d'en être délié, un ange puissant, nommé Mi, se tient constamment entre le ciel et la terre, et fait remise à Dieu des engagements qu'il prend à la légère (95). Mais il arrive à cet ange de n'être pas à son poste, et alors Dieu se trouve dans un grand embarras, comme le jour où un sage en Israël l'entendit s'écrier : « Malheur à moi !

(89) Baba Bathra, folio 74 a et b.
(90) Traité Berachoth, folio 3 a.
(91) Ne pas oublier que les écrivains Talmudistes sont des maîtres en allégorie : ce Jehova gigantesque devenu tout petit, c'est la conception de la divinité dans la Bible remplacée par celle du Talmud.
(92) Traité Berachott, folio 59 a. et traité Chag. folio 5 b.
(93) Traité Chûllin, folio 59 b.
(94) Traité Chûllin, folio 60 b., et traité Chebûoth, folio 9 a.
(95) Traité Chûllin, folio 60 b., et traité Chebûoth, folio 9 a.

qui me déliera de mon serment ! » Il courut raconter cela à ses collègues les rabbins, qui le traitèrent d'âne parce qu'il n'avait pas lui-même délié Dieu comme tous les rabbins en ont le pouvoir (96).

Ajoutons, pour compléter le portrait moral de Dieu, selon le Talmud, que celui-ci lui attribue généreusement la responsabilité de tous les péchés qui se commettent sur la terre. C'est lui, disent les écrivains rabbiniques, qui a donné aux hommes une nature dépravée; il ne peut donc pas leur reprocher de tomber dans le péché, puisqu'il les y a prédestinés (97). Et c'est pourquoi David en commettant l'adultère, les fils d'Eli en se livrant aux concussions, ne péchaient pas véritablement; Dieu seul était coupable de leurs fautes (98).

Si Dieu est ainsi traité par le Talmud, on doit penser que les Anges ne le sont guère mieux. Le livre saint de la Synagogue nous les montre occupés, pendant la moitié du jour, à préparer du sommeil pour les hommes (99). Pour les remercier des bons offices qu'ils en tirent, les hommes doivent aux Anges des actions de grâce; mais cela ne signifie nullement qu'on ne puisse pas se passer d'eux dans l'occasion. En effet, les Anges, tout savants qu'ils sont, ne connaissent pas la langue chaldéenne; en sorte que lorsque les Juifs veulent demander quelque chose à Dieu en cachette des Anges, ils n'ont qu'à faire leur prière en chaldéen : toute l'armée des cieux reste bouche bée et Jéhova seul a compris (100).

Les Anges sont très inégaux entre eux; un petit nombre seulement participe à l'Eternité, qui est l'apanage des âmes humaines. Ces rares privilégiés ont été créés au commencement du monde, le second jour; tous les autres périront avant la fin du monde. Jéhova, d'ailleurs, crée chaque jour de nouvelles troupes d'Anges; mais ceux-ci ne vivent qu'un instant : ils chantent un cantique en son honneur et disparaissent (101). Par chaque parole que Dieu prononce, un ange est créé (102). Vingt et un mille anges sont préposés aux vingt et un mille espèces de plantes qui sont sur la terre; il y a des anges pour les fauves, pour les oiseaux, pour les poissons, et même pour les médecines; et le Talmud nous apprend que le glorieux archange Gabriel, l'ange de l'Annonciation, est chargé de veiller sur les fruits mûrs (103).

(96) Traité Baba Bathra, folio 74 a.
(97) Traité Aboda Zara, folio 4 b.
(98) Traité Sab., folios 55 b et 56 a.
(99) Jalkût Chad., folio 118.
(100) Tosaphat, traité Berachoth, folio 3 a. On remarquera ce caractère d'excellence accordé au chaldéen, réminiscence de l'origine babylonienne des traditions pharisiennes.
(101) Bachaï, folio 37, col. 4; et Traité Chag., folio 14 a.
(102) Traité Chag. l. c.
(103) Traité Pesachim, folio 118; traité Sanhedrin, folio 95 (Raschi); Sepher Ammûde Schibkab, folio 49.

C'est un vendredi soir, alors qu'il était très tard, que Dieu créa les Démons; et, comme le sabbat allait commencer, il n'eut pas le temps de les achever et de leur donner un corps. Ils ont une âme, faite d'une substance qui se trouve dans la lune et ne sert à rien, une forme matérielle, faite d'eau et de feu pour les uns, de terre et d'air pour les autres, mais pas de corps (104).

Beaucoup de démons descendent d'Adam, disent les écrivains rabbiniques : quand le premier homme fut chassé du Paradis terrestre, il refusa d'abord d'approcher d'Eve pour ne pas donner le jour à des êtres maudits de Dieu. Deux démons femelles lui apparurent alors et conçurent de lui. Pendant cent trente ans, l'un de ces démons femelles, appelé Lilith, engendra d'Adam des démons, des esprits malfaisants et des spectres nocturnes. Mais Lilith ayant mal agi envers Adam, Dieu la condamna à voir périr chaque jour cent de ses enfants; et sa douleur fut si grande que depuis lors, accompagnée de quatre cent quatre vingts esprits de malédiction, elle n'a pas cessé de parcourir le monde en rugissant (105).

Pendant qu'Adam se comportait ainsi, Eve n'avait pas une meilleure conduite : elle était la femme de démons mâles qui lui engendraient une semblable progéniture (106). Depuis lors, beaucoup d'hommes et de femmes s'unirent ainsi aux démons. Il ne faut donc pas être surpris si le nombre de ces derniers est très considérable (d'autant plus qu'ils procréent aussi entre eux), et il le serait bien davantage si ces méchants esprits n'avaient un goût marqué pour l'ivrognerie et la gourmandise, ce qui fait que beaucoup meurent d'indigestion (107). Salomon, qui fut un grand magicien, connaissait bien ces particularités, et, en plus de ses 700 femmes et de ses 300 concubines, il s'était choisi quatre épouses parmi les démons femelles (108). L'une d'entre elles fut cette Lilith, qui avait déjà été la femme d'Adam et qui mène depuis lors si grand tapage. Une autre dansait sans discontinuer et avait à sa suite 479 esprits mauvais qui imitaient toutes ses contorsions. Mais elle ne pouvait être comparée à la troisième qui fut choisie par Salomon : elle était femme du puissant démon Sammaël, et, en l'honneur de son époux infernal, elle est accompagnée de 180.000 esprits très malfaisants.

(104) Jalkût Chad, folio 107, 115 et 116; Sepher Nischmath Chaïjm, folio 117, col. 2; Sepher Tûb ha — arez, folio 9 b. (On remarquera cette décomposition en âme, forme et corps, qui est empruntée aux anciennes croyances chaldéennes; les juifs Kabbalistes l'ont reçue par le canal des Pharisiens et l'ont transmise à nos occultistes, spirites et théosophes modernes : la « forme » est devenue le « corps astral ».

(105) Jalkût Reûbeni, III; traité Erûbin, folio 18 b.; Sepher Bensira, folio 9 a et b.

(106) Bachaï, folio 16 a; et Sepher Nichmath Chaijm, folio 114 b.

(107) Traité Chag., folio 16 a.

(108) Sepher ha-Nechamâ, folio 28 a; traité Pesachim, folio 112 b.

Le seul moyen pour les hommes de tuer des démons est de faire cuire des gâteaux de Pâques, dont l'odeur leur est insupportable (109); mais l'on en serait débarrassé depuis le Déluge si Noë n'avait pas été assez simple pour en prendre quelques couples dans l'arche (110). Depuis lors, ils se sont multipliés et l'on en trouve partout.. Ils aiment à venir danser entre les cornes d'un bœuf qui revient de l'abreuvoir, ou au milieu d'une troupe de femmes au retour d'un enterrement. L'envie les attire aussi autour des rabbins. Enfin, les noyers leur sont un lieu de refuge et chacune de leurs feuilles est occupée par un démon; c'est pourquoi il faut bien prendre garde de ne pas s'endormir sous leur ombrage; car les démons vous joueraient les plus méchants tours (111).

Le Talmud est intarissable sur cette question des démons, et toutes les fables qu'il raconte sont devenues la base des livres de sorcellerie et de magie, si populaires au Moyen Age, et qui sont, depuis vingt ans, l'objet d'une nouvelle faveur du public. C'est à bon droit qu'Eliphas Lévi (le défroqué Louis Constant) a pu dire que le Talmud était le livre fondamental de la Magie ; les démons, les charmes, les enchantements y interviennent à chaque page. Il ne faut pas s'aventurer dans les endroits solitaires, parce que les démons y font leur demeure; il ne faut pas se trouver seul aux heures où commence la croissance et la décroissance de la lune, parce que ce sont des moments abandonnés aux démons; il ne faut pas saluer quelqu'un pendant la nuit, parce que celui qu'on salue pourrait bien être un démon; etc.

Les superstitions les plus niaises, qui ont été ensuite propagées par les pythonisses de bas étage et les magiciens filous (une croix rencontrée, signe de malheur prochain; le vendredi, jour de mauvaise chance; bien d'autres choses encore) ont commencé par se trouver consignées dans le Talmud et ont fait partie de l'enseignement des rabbins. Outre l'avantage de dégrader, chez les Juifs comme chez les non-Juifs, la notion du surnaturel, les auteurs pharisiens du Talmud attachaient un sens symbolique à ces croyances superstitieuses; et les rabbins s'amusent fort, aujourd'hui encore, en voyant beaucoup de Chrétiens, par ailleurs bons croyants, adopter l'enseignement de la Synagogue en considérant la croix et le vendredi (l'instrument et le jour de la Rédemption) comme étant de funeste présage...

Les rabbins, qui s'étaient fait si bonne mesure en mettant leur sagesse au-dessus de celle de Dieu, ne pouvaient manquer de s'attribuer un grand pouvoir sur les démons. Le Talmud affirme que ce pouvoir est sans limites et qu'ils s'en servent pour les plus étonnants tours de magie.

(109) Zohar, par. Vajchlach.
(110) Sepher Nischmath Chaijm, folio 115, col. 3.
(111) Traité Pesachim, folio 112 b.; Jore Dea, par. 359; traité Berachoth, folio 6 a; Jalkût Chad., folio 108 b.

Ici, c'est un des rédacteurs du Talmud dont il est rapporté qu'il avait le secret de ressusciter un homme après l'avoir tué; à plus forte raison pouvait-il rendre la vie à un animal; aussi imagina-t-il, pour se nourrir à bon marché, de tuer tous les soirs un veau de trois ans, dont il dînait de bon appétit avec un de ses confrères, puis qu'il ressuscitait le lendemain matin, pour le retuer et le remanger le soir venu (112). Préférant la venaison, un autre rabbin célèbre changeait, par ses secrets magiques, des citrouilles en cerfs et des melons en daims (113). Encore fallait-il avoir des citrouilles; mais, si rabbi Eliezer était présent, on n'avait pas à craindre d'en manquer : quelques paroles mystérieuses lui suffisaient pour en remplir tout un champ (114). Rabbi Jannaï, non moins habile, pouvait changer l'eau en scorpions, et, un jour où il manquait de monture pour aller au marché, il changea une femme en âne, et lui rendit sa forme une fois la course faite (115). Tous les rabbins célèbres avaient, d'ailleurs, dit le Talmud, une pierre magique qui leur servait à faire des prodiges : un d'entre eux s'amusait à en toucher des oiseaux salés, qui aussitôt revenaient à la vie et prenaient leur vol (116).

Le Talmud continue ainsi ce que la bible a commencé. Les rabbins font la même chose.

(112) Traité Sanhédrin, folio 65 b.; traité Meggillâ, folio 7 b.; traité Sanhédrin, l. c.
(113) Talmud de Jérusalem. Traité Sanhédrin, Perek VII.
(114) Traité Sanhédrin, folio 68 a.
(115) Traité Sanhédrin, folio 67 b.; Massech. Sapharim, 13.
(116) Baba Bathra, folio 74 b.

CHAPITRE VIII

A travers le Talmud

C'est de la même manière que la Bible est transformée par les écrivains Talmudiques, qui la racontent une seconde fois, en la mélangeant d'absurdités dans le genre de celles que nous venons de rapporter.

C'est ainsi que le Talmud raconte que Dieu créa d'abord l'homme hermaphrodite, Adam et Eve ne formant qu'un corps; mais, plus tard, il changea d'idée et sépara leurs deux natures (117). Adam était alors si grand que sa tête touchait le firmament, et que, lorsqu'il se couchait, ses pieds se trouvaient à l'extrême occident et sa tête à l'extrême orient. Mais, quand Adam eut péché, Dieu le fit plus petit que les hommes ordinaires (118).

Presque aussi grand était Og, ce roi de Basan que cite la Bible et que le Talmud met en scène fréquemment. Les rabbins assurent qu'il dut à sa taille de ne pas être noyé par le Déluge, alors que les plus hautes montagnes étaient submergées; sa tête domina toujours les flots. Cependant, il fut en grand danger d'être bouilli, car les eaux qui couvraient la terre étaient brûlantes; mais il eut la finesse de remarquer que l'onde restait froide autour de l'Arche et il ne s'en écarta pas d'une semelle. Tout au plus fut-il obligé de jeûner pendant ce temps, ce qui dut l'incommoder beaucoup, car il mangeait chaque jour, en temps normal, deux mille bœufs et autant de pièces de gibier, qu'il arrosait de mille mesures de vin.

Quand les Hébreux vinrent à Basan, Og voulut s'en défaire d'un seul coup : sachant que leur camp couvrait trois milles de terrain, il alla arracher d'une montagne un rocher de même étendue et le mit sur sa tête, dans le dessein de le déposer sur les compagnons de Moïse. Mais Jéhova s'aperçut de sa manœuvre et envoya des fourmis ronger le rocher; ce travail alla si vite que le rocher fut troué sur la tête de Og, et, descendant sur ses épaules, lui prit le cou comme dans un carcan. Pendant qu'il travaillait à s'en débarrasser, Moïse accourut, avec une hâche dont le manche avait dix aunes de long; il fit en l'air un saut de dix aunes de haut, et parvint ainsi à atteindre Og à la cheville du pied, lui fai-

(117) L'hermaphrodisme occupe une grande place dans le Talmud, et les Juifs kabbalistes ont transmis cette préocupation à la plupart des écoles occultistes. De nos jours encore, on voit des écrivains hermétiques consacrer d'importants commentaires aux caractères d'hermaphrodisme de certains tableaux réputés en contenir, tel *le Précurseur* de Léonard de Vinci, au Louvre.

(118) Traité Sanhédrin l. c.; Traité Chag., folio 12 a.

sant une mauvaise entaille dont le géant mourut. Plus tard, rabbi Jochanan trouva un jour, dans le désert, un os gigantesque; il courut plus de trois mille de long de ce os avant d'en voir la fin : c'était un tibia de Og (119).

Un jour que Og perdit une dent, Abraham la recueillit et s'en tailla un lit. Et cependant Abraham était grand et fort comme soixante quatorze hommes ordinaires, car il avait pris l'habitude de manger autant que soixante quatorze hommes. Il est vrai que le Talmud raconte, tour à tour, que cette dent de Og servit à faire un lit, ou à faire un fauteuil, en sorte que la question est restée en suspens (120).

Ce serait une erreur de croire, cependant, que le Talmud ne contient que des fables de ce genre. Les Pharisiens qui l'ont rédigé ont eu soin, après avoir ridiculisé par ces contes Jéhova et la Bible, de consigner dans le nouveau livre saint tous les points essentiels de leur doctrine. C'est ainsi qu'on retrouve, formellement mentionnée en plus de vingts endroits du Talmud (121), cette vieille croyance à la transmigration des âmes que la secte pharisienne naissante emprunta à la Chaldée, lors de la captivité de Babylone, et qu'elle a réussi ensuite à faire adopter par la nation juive tout entière, puis à répandre de nos jours parmi les Chrétiens, sous la forme des croyances spirites et théosophiques.

Le Talmud affirme, en effet, que Dieu, après avoir créé les âmes des Juifs de sa propre substance, de même qu'un fils est créé de la substance de son père, les prédestina toutes à la vie éternelle et au Paradis. Mais il ne les y admet que lorsque ces âmes se sont purifiées en passant par différents corps, en sorte que les âmes des aïeux morts reviennent s'incarner dans les enfants qui naissent jusqu'à ce que Dieu rappelle ces âmes à lui. Mais il arrive que des Juifs soient impies, tuent un autre Juif ou renient leur race; que fera Dieu de ces révoltés ?... Il ne les condamnera pas à l'enfer éternel : tout au plus les y enverra-t-il une année durant. Après quoi, ces âmes juives seront envoyées dans des plantes, puis dans des corps d'animaux, puis dans des corps d'hommes non-juifs; enfin, elles deviendront dignes de reparaître dans le corps d'un juif et pourront mériter à nouveau la vie éternelle.

On ne peut manquer d'être frappé de la similitude qui existe entre ces doctrines pharisiennes, vieilles de vingt-cinq siècles, et celles professées de nos jours par les disciples d'Allan Kardec ou de Mme Blavatsky. La différence la plus importante est que la béatitude finale est réservée par le Talmud aux seuls Juifs, tandis que spirites et théosophes affirment que tous les êtres y parvien-

(119) Traité Zebachim, folio 113 b.; Masech. Sopharim, 14; Traité Berachoth, folio 54 b.; Traité Nidda, folio 24 b.

(120) Maseph. Sopharim, l. c.

(121) Notamment : Sepher Nischmath Chaijm, folio 159 a; Jalqût Reûbeni, 17; Jalkût Chad. folios 9 b et 121 a; Baba Bathra folio 16 b; Sepher Emek ha-Melech, folio 16 a; etc.

dront. Encore n'y a-t-il pas contradiction formelle, puisque le Talmud admet que certains non-Juifs peuvent se perfectionner en renaissant dans des corps de Juifs; la chaîne des êtres, que les théosophes commencent aux choses inanimées pour arriver à l'être humain, compte ainsi, selon le Talmud, un anneau de plus : *le Juif, ou surhomme*. Les théosophes et spirites peuvent provisoirement ne pas admettre cet anneau supplémentaire : il n'en sont pas moins intellectuellement tributaires d'un système philosophique juif et ils préparent les cerveaux de leurs adeptes au prosélytisme judaïque, qui absorbera quelque jour les plus intelligents d'entre eux.

Ajoutons que le Talmud ne se borne pas à formuler d'une façon générale la doctrine de la transmigration des âmes. Il donne des exemples précis. C'est ainsi qu'il rapporte que l'âme de Japhet passa en Samson, celle de Tharé en Job, celle d'Eve en Isaac, celle de la courtisane Rahab en Heber le Hétien (122), celle de Saël en Héli. Caïn, mieux partagé, avait trois âmes : l'une passa en Jethro, l'autre en Coré, et la troisième habitait le corps de cet égyptien que Moïse tua. Quant à Esaü, que le Talmud représente comme un assassin et un adultère, son âme passa dans le corps de Jésus le Nazaréen, fondateur de l'exécrable secte des Chrétiens, lequel Jésus, au dire des rabbins, est à jamais plongé dans l'Enfer, au sein d'une cuve d'excréments bouillants (123).

C'est en enfer aussi que vont les âmes des non-Juifs (qu'il ne faut pas confondre avec les âmes des Juifs coupables, provisoirement réincarnées dans des corps de non-Juifs). Tandis que, plus ou moins vite, tous les Juifs finiront par avoir le Paradis en partage, tous les autres hommes, mais surtout les Chrétiens et les Musulmans, seront damnés et plongés éternellement dans des cuves de fiel et de fange (124) le seul moyen pour eux d'être sauvés étant, pendant leur vie, de se faire circoncire et de devenir prosélytes Juifs. Et cette damnation des non-Juifs est chose méritée, car si les Juifs sont de la substance de Dieu, comme nous l'avons vu plus

(122) On remarquera ces réincarnations de femmes dans des corps d'hommes. C'est ainsi que les auteurs rabbiniques expliquent les mœurs contre nature de certains dépravés : ceux-ci sentent, disent-ils, se réveiller en eux leur âme, qui est féminine. Aussi les Kabbalistes de tous les temps ont-ils été pleins d'indulgence pour ce crime, que les anciennes lois de la Chrétienté, conformes à la loi de Moïse, punissaient du bûcher.

(123) Traité Sanhedrin, folios 67 et 107. Ce passage, un des plus odieux du Talmud, l'a fait détruire à plusieurs reprises; il a toujours été rétabli par les rabbins. Voir ci dessus, note 121, les principales références relatives à ces transmigrations d'âmes.

(124) Reschith Chokmâ, folio 37 b; Sepher Zeror ha-Mar, folio 27 b; Bachaï, 34 et 171; Maschmia Jeschûa, fol. 19, col 4; Rosch ha Channâ, folio 17 a.

haut, les non-Juifs, eux, sont de la substance du démon et leur âme est semblable à celle des animaux les plus vils (125).

Nous touchons ici à un autre côté de la doctrine pharisienne, emprunté non plus aux conceptions philosophiques de la Chaldée, mais au vieil orgueil national hébraïque. Les Pharisiens, ayant adopté les théories chaldéennes sur l'invisible, les avaient accommodées à la manière juive, en retenant pour Israël son rôle de peuple élu et les promesses de domination universelle. Ces grands athées avaient seulement humanisé le rôle assigné aux Hébreux par la Providence, en transformant le Messie en un triomphateur temporel, et en substituant à la primauté donnée à Israël par la connaissance de la vraie religion, une prétendue supériorité ethnique sur les autres peuples. Or, si la primauté religieuse imposait à Israël l'obligation d'être juste envers les non-Juifs (appelés à connaître plus tard, eux aussi, le Dieu de Moïse), la croyance à une supériorité ethnique excitait, par contre, les Juifs à ne voir dans les autres hommes que des êtres inférieurs, tolérables lorsqu'ils servaient humblement la nation élue, criminels lorsqu'ils prétendaient s'égaler à elle. En donnant aux Juifs le Talmud, les Pharisiens leur mirent au cœur, non seulement la volonté de faire la conquête du monde, matériellement et par des moyens humains, mais encore le sentiment qu'ils étaient prédestinés à sa domination par leur origine supérieure, l'origine bestiale des autres hommes ne les prédestinant qu'à la servitude.

Le Talmud abonde en prédictions sur ce qui se passera à la fin des temps, quand viendra le roi-Messie qui « broiera les non-Juifs sous les roues de son char ». Il y aura alors une grande guerre pendant laquelle les deux tiers des peuples périront. Les Juifs, vainqueurs, mettront sept ans à brûler les armes des vaincus. Ceux-ci se soumettront aux Juifs et leur feront de grands présents, mais le roi-Messie n'acceptera pas le tribut des chrétiens, qui devront être entièrement exterminés. Tous les trésors des peuples passeront dans les mains des Juifs, dont la richesse sera sans mesure : les trésors du roi-Messie seront si vastes que les clefs qui serviront à l'enfermer formeront la charge de trois cents bêtes de somme; quant aux simples Juifs le moindre d'entre eux recevra deux mille huit cents esclaves. Après l'extermination des Chrétiens, les yeux des autres peuples s'ouvriront : ils demanderont la circoncision et l'habit de prosélytes, et le monde entier ne sera plus peuplé que de Juifs. Alors, la terre produira sans travail des gâteaux au miel, des vêtements de laine, et de si beau froment que chaque grain en sera aussi gros que les deux rognons du plus grand bœuf (126).

(125) Schefa Tal, folio 4; Schefa ha-Nechammâ, folio 221, col. 4; Jalqût Chad., folio 154 b.

(126) Traité Sanhedrin, folios 88 b. et 99 a; Jalqût Siméoni, folios 56;

Nous avons tenu à rapporter ces fables et ces prédictions — qui portent dans le Talmud le nom de Aggades (récits) — parce qu'elles servent à mesurer la déchéance intellectuelle que la conquête pharisienne a infligée à la nation juive, et aussi parce qu'elles permettent de comprendre l'atmosphère d'orgueil délirant et de soif de domination dans laquelle Israël vit depuis des siècles. Nous allons maintenant aborder les Hallakhoths, ou « sentences » du Talmud, qui formulent en phrases brèves des préceptes et des enseignements qui ont été et sont encore ceux de la Synagogue dans tous les pays, et qui expliquent comment l'âme juive est devenue un composé de haine ardente et d'atroce perfidie contre tout ce qui lui est étranger, et particulièrement contre les Chrétiens.

Bachaï, folio 168; Sanhédrin, folio 101 a et b; Maschmia Jeschûa, folios 49 a et 65 b.; Pesachim, folios 118 b et 119 a; Bachaï, folio 72 a; Jebammoth, folio 24 b; Aboda Zarah, folio 3 b. Etc. etc.

CHAPITRE IX

Quelques préceptes de morale judaïque

POUR désigner le non-Juif, le Talmud se sert du mot goï (pluriel : goïm), et les Juifs ne manquent jamais, quand on leur reproche les conseils qu'ils donnent à l'égard des goïm, de dire qu'ils désignent par ces mots les payens, et nullement les Chrétiens ou les Musulmans. Or cette explication ne saurait être admise, puisque le Talmud lui-même prend soin de préciser : « celui qui n'est pas « circoncis est un étranger, et étranger et payen sont syno- « nymes » (127). Il est donc bien entendu que ce qui va suivre s'applique à tous les non-Juifs en général; nous verrons plus loin que les Chrétiens sont l'objet de malédictions particulières.

Le Talmud, ayant posé en loi que les Juifs sont sortis de la substance de Dieu, tandis que les non-Juifs sont issus de celle du démon, précise comme suit cette distinction : « Les Juifs sont plus agréables à Dieu que les Anges » (128), en sorte que si quelqu'un vient à en souffleter un « le crime est aussi grand que si l'on souf- fletait la Majesté divine »; c'est pourquoi « un goï qui frappe un juif mérite la mort » (129). Cette sanction est juste, expose le « Talmud, parce qu'il y a certainement une différence entre toutes « les choses; les plantes et les animaux ne pourraient exister sans « les soins de l'homme, et, de même que les hommes sont supé- « rieurs aux animaux, les Juifs sont supérieurs à tous les peuples « de la terre » (130). « Ceux-ci *ne sont que de la semence de* « *bétail* » (131); en sorte que, « si les Juifs n'existaient pas, il n'y « aurait aucune bénédiction sur la terre, ni rayon de soleil, ni « pluie, et les peuples ne pourraient subsister » (132).

Tous les rabbins sont d'accord pour reconnaître aux non-Juifs une nature purement animale. Rabbi Moïse ben Nachman, rabbi Raschi, rabbi Abravanel, rabbi Jalqût, rabbi Menachem, les com- parent tour à tour aux chiens, aux ânes et aux porcs, non par manière d'injures, mais par des commentaires étudiés et à intention scientifique : « Le peuple juif est digne de la vie éternelle, mais « les autres peuples sont semblables aux ânes », conclut Abra- vanel (133); « Vous autres, Juifs, vous êtes des hommes, mais les

(127) Traité Berach., folio 47 b.; traité Gittin, folio 70 a; Abodla Zarah, folio 26 b.
(128) Traité Chûllin, folio 91 b.
(129) Traité Sanhedrin, folio 58 b.
(130) Sepher Zeror ha Mar, folio 107 b.
(131) Traité Jebammoth, folio 98 a; traité Kethub., folio 3 b.
(132) Jebammoth, folio 63 a; Bachaï, folio 153 b; etc.
(133) Comment. du Hos. IV, folio 230, col. 4.

« autres peuples ne sont pas des hommes, puisque leurs âmes « viennent de l'esprit impur, tandis que les âmes des Juifs pro- « viennent de l'esprit saint de Dieu », expose rabbi Ménachem (134); c'est aussi la conclusion de rabbi Jalqût, qui dit : « Les « Juifs seuls doivent être appelés hommes, mais les goïm, venant « de l'esprit impur, n'ont droit qu'au nom de porcs » (135).

Pour illustrer cette règle par une anecdote, le Talmud nous conte l'aventure du célèbre rabbin Ben-Sira, qui, au temps de la Captivité de Babylone, fut pris en grande amitié par Nébucadnetzar. Le roi lui donna mille preuves de sa faveur et crut un jour lui être agréable en lui proposant en mariage sa propre fille; mais Ben Sira, se redressant fièrement, lui dit : « Apprends, roi, que je suis « un enfant des hommes, et non un animal » (136). La fille d'un roi n'est, en effet, au point de vue talmudique, qu'une chienne ou une truie un peu plus remarquable que les autres; un juif se dégrade en l'acceptant pour épouse.

Sur cette différence capitale entre le Juif, qui est un homme, et le non-Juif, qui est un animal, repose toute la morale du Talmud. Les Pharisiens, qui le rédigèrent, ne pouvaient abolir tout à fait le souvenir de la loi de Moïse et des préceptes formels par lesquels le législateur hébreux ordonna à son peuple la justice et la bonté envers le prochain. Mais, grâce à la distinction formulée plus haut, les Pharisiens purent dire qu'on avait mal compris la pensée de Moïse en entendant par « le prochain » les non-Juifs. Les préceptes charitables de Moïse gardaient donc leur valeur quand il s'agissait d'être équitable envers un Juif ou de lui venir en aide; mais ils ne pouvaient s'appliquer à un goï, envers la vie ou les bien duquel le Juif n'a pas plus de devoirs que si ce goï avait l'aspect d'un chien ou d'un âne. Encore la colère de Dieu ne pèse-t-elle ni sur les ânes ni sur les chiens, tandis que « la haine de Jéhova s'est répandue sur les goïm » (137).

Cette affirmation que Dieu hait les goïm justifie à leur égard toutes les cruautés; car pourquoi aimer ce que Jéhova déteste ?... C'est donc aux Goïm en général que le Talmud applique les préceptes suivants : « Vous ne leur témoignerez aucune faveur » (138); « Il est défendu d'avoir pitié de ceux qui n'ont point de raison » (139); « Il ne convient pas à l'homme juste d'être miséricordieux envers les impies » (140); « Vous serez pur avec les purs et pervers avec les pervers » (141). Qu'on ne dise pas que les goïm

(134) Comment. sur le Pentat., folio 14 a.
(135) Jalqût Reûbeni, folio 10 b.
(136) Sepher Ben Sira, folio 8
(137) Aboda Zarab, folio 4 a; traité Sab., folio 89 a.
(138) Traité Jebammoth, folio 23 a; et Piske Tosaphot a. l.
(139) Traité Sanhedrin, folio 92 a.
(140) Commentaire du 1er livre des Rois XVIII, 14.
(141) Baba Bathra, folio 123 a; Bechorath, 13 b.

peuvent n'être pas pervers, et même se montrer bienfaisants : il ne leur est pas permis d'être des justes,explique le Talmud. Et même, « s'il font le bien, s'ils donnent des aumônes, s'ils pratiquent la « miséricorde, on doit les détester davantage et leur imputer cela « à péché, parce qu'ils le font par vanité » (142).

Cependant l'expérience avait déjà appris aux rédacteurs de ces sentences qu'il était imprudent de les appliquer d'une manière trop ouverte, les goïm témoignant parfois quelque mauvaise humeur de se voir ainsi traités... Aussi le Talmud a-t-il soin de compléter cet enseignement par une recommandation d'hypocrisie. « L'homme doit toujours être rusé dans la crainte de Dieu », dit-il (143); « qu'on salue donc le goï pour être en paix avec lui, pour lui devenir agréable et éviter des contrariétés » (144). Et rabbi Bachaï ajoute (145) : « L'hypocrisie est permise en ce sens « que le Juif se montre poli envers l'impie, qu'il honore celui-ci « et lui dise : je vous aime ». Mais Bachaï a soin de spécifier : « Ce- « la est permis si le Juif a besoin de l'impie ou s'il a lieu de « craindre; sinon, c'est péché » (146). Pour mieux tromper les goïm le Juif peut même visiter leurs malades, ensevelir leurs morts, faire du bien à leurs pauvres; mais ce doit être « pour avoir la paix et afin que les impies ne fassent pas de mal aux Juifs » (147).

On se tromperait en imaginant que le Talmud se borne à ces indications générales sur la manière dont les Juifs doivent agir avec ceux qui n'appartiennent pas à leur race. Une foule de cas sont prévus, une série de commandements sont donnés, qui, partant de la distinction fondamentale entre le Juif-homme et le Goï-animal, autorisent le Juif à user comme il l'entendra de la vie et des biens du goï, qui lui appartient au même titre qu'un chien, bon à être vendu, battu ou tué à volonté.

S'agit-il, par exemple, des biens de la Terre ?... Ces biens ont été donnés, à l'homme, dit l'Ecriture. Oui, mais l'homme c'est le Juif seul, explique le Talmud. Donc, le non-Juif ne saurait posséder valablement, pas plus qu'une bête fauve n'est en possession légitime de la forêt où elle se retire. De même qu'on peut, en sécurité de conscience, tuer la bête fauve et s'approprier la forêt, de même on peut tuer ou chasser le goï et s'approprier son bien. « *La propriété d'un non-Juif est comme une chose abandon-*

(142) Baba Bathra, folio 10 b. (Cet enseignement du Talmud explique peut-être la haine atroce dont les Juifs ont toujours poursuivi des êtres bienfaisants, que l'âme humaine est naturellement portée à respecter, les Sœurs de Charité par exemple.)

(143) Traité Berachoth, folio 17 a.

(144) Ibid. et traité Gittin, folio 61 a.

(145) Sepher Cad ha-kemach, folio 30 a.

(146) Ibid.

(147) Traité Gittin, folio 61 a. (Ce passage du Talmud doit toujours être présent à l'esprit quand on entendra parler de secours, de fondations d'hôpitaux ou de libéralités émanant de milliardaires Juifs).

« *née; son véritable possesseur est le Juif qui s'en emparera le* « *premier* » (148).

C'est justice, disent rabbi Albo et quelques autres, « car *Dieu* « *a donné aux Juifs pouvoir sur la fortune et sur la vie de tous* « *les peuples* » (149); en sorte que « si un goï vole, même moins « qu'un liard, il doit être mis à mort » (150), mais il est permis au Juif de prendre à volonté les biens du goï, car, là où il est écrit : « Vous ne ferez pas de tort à *votre prochain* », on ne lit pas : « Vous ne ferez pas de mal *à un goï* » (151). C'est pourquoi un Juif ne peut être accusé de vol que s'il dépouille un autre Juif; s'il dépouille un goï, il ne fait que prendre son propre bien. C'est que le Talmud exprime quand il montre rabbi Aschi disant à son serviteur : « apporte-moi ces raisins s'ils appartiennent à un goï, mais n'y touche pas s'ils sont la propriété d'un Juif » (152).

Ce pouvoir souverain de ce qui est Juif sur ce qui ne l'est pas s'étend même jusqu'aux animaux du Juif. Le Talmud dit, en effet: « Si le bœuf d'un Juif frappe le bœuf d'un goï, le Juif sera libre; « mais si le bœuf d'un goï fait du mal au bœuf d'un Juif, le goï « devra payer au Juif tout le dommage, *car Dieu a mesuré la terre* « *et il a livré les goïm à Israël* » (153).

Ce précepte de droit public serait peut-être assez difficile à faire admettre par les goïm si on le leur exposait brutalement. Aussi le Talmud conseille-t-il un certain nombre de moyens détournés pour arriver au but final qu'il assigne aux fils d'Israël : *la dépossession des goïm dans le monde entier*. Le plus recommandé de ces moyens est l'usure. Moïse avait admis (Deutéronome, XXIII, 30) le principe du prêt à intérêts. Le Talmud s'empare de cette autorisation et il l'interprète de manière à en faire une arme de guerre contre les non-Juifs : « Dieu a ordonné de pratiquer l'usure envers « un goï et de ne lui prêter de l'argent qu'à intérêts, en sorte « qu'au lieu de lui accorder du secours nous devons lui faire du « tort, même s'il nous est utile; tandis qu'envers un Juif nous ne « devons pas en agir ainsi » (154). Le célèbre rabbi Bachaï reconnait que cette interprétation de l'Ecriture est nouvelle, mais il n'hésite pas à se rallier au Talmud de préférence à la Bible, et il dit de l'impie : « Sa vie est dans ta main, ô Juif, à plus forte raison son argent » (155).

C'est cette doctrine de l'usure obligatoire envers les non-Juifs qui a commencé l'enrichissement d'Israël, et lui a valu, par con-

(148) Baba Bathra, folio 54 b. Choschen Mischpat, 156, 1.
(149) Sepher Haïkarim, III, 25; Jalqût Siméoni, folio 87, col. 3.
(150) Traité Jebammoth, folio 47 b.
(151) Traité Sanhédrin, folio 57 a.
(152) Traité Baba Kamma, folio 113 b.
(153) Traité Baba Kamma, folio 37 b.
(154) Maïmonide, Sepher Mizv., folio 73, 4.
(155) Explic. du Pentat., folio 213, 4.

tre, tant d'orages, depuis le Moyen Age jusqu'à nos jours. A certaines époques, l'usure juive atteignit des proportions qui seraient invraisemblables si elles n'étaient attestées par des documents formels. On trouve notamment dans l'*Histoire de la Réforme en Allemagne*, de Janssen, les délibérations de la Diète d'Allemagne défendant aux Juifs de prêter à plus de 43 % par an, alors que ceux-ci, grâce au prêt au mois et à la semaine, arrivaient à prêter à 300, 400 et même 600 % par an. De nos jours, ces intérêts fantastiques sont presque atteints par l'usure juive en Russie, en Roumanie, en Pologne autrichienne. Le traité Baba Mezia insiste beaucoup sur cette nécessité de l'usure, et il recommande au Juif de faire, dans sa famille, des prêts usuraires à ses enfants, afin que ceux-ci puissent « savourer le goût de l'usure » (156) et s'habituer de bonne heure à la pratiquer.

A l'époque où Philippe III d'Espagne était sur le point de libérer son pays des Juifs en les chassant en masse, le célèbre rabbin Abravanel, ministre des finances du royaume, essaya de concilier à ses frères l'indulgence du roi en enrichissant le Talmud de commentaires dans le goût de celui-ci : « Parmi les étrangers « envers lesquels il nous est permis de pratiquer l'usure, il ne faut « pas comprendre les Chrétiens, car ceux-ci ne sont pas des étran- « gers aux yeux de notre Père céleste » (157). Mais cette hypocrisie n'ayant pas eu de succès, Abravanel, réfugié à Venise, déclara qu'il avait donné une interprétation volontairement fausse du Talmud en exceptant les Chrétiens de la loi d'usure, qu'il s'était seulement proposé de permettre aux Juifs de rester en paix en Espagne, et qu'il se ralliait au fond de son cœur à l'enseignement traditionnel de la Synagogue (158). Le savant rabbin avait, on le voit, usé largement de la permission d'hypocrisie que le Talmud lui donnait.

A côté de l'usure, le Talmud recommande aussi, contre les non-Juifs, toutes les variétés de la fraude et du vol. Un goï a-t-il perdu un objet ou une bourse ? Le Juif doit s'en emparer, car il est écrit : « Il est défendu de rendre au goï ce qu'il a perdu; celui qui « rend au goï ce qu'il a perdu ne trouvera pas grâce devant Dieu» (159). Rabbi Raschi estime que « rendre à un goï ce qu'il a perdu « c'est estimer l'impie à l'égal de l'Israélite » (160), c'est pécher par conséquent. « Celui qui rend au non-juif une chose perdue commet « un péché, puisqu'il fortifie la puissance des impies » (161), dit Maïmonides. Et rabbi Jérucham ajoute : « Si un goï possède un

(156) Baba Mezia, folio 75 a.
(157) Abravanel, Commentaire sur le Deutéronome, folio 72 a.
(158) Abravanel, Maschmia Jeschna.
(159) Traité Sanhédrin, folio 76 b.; Baba kamma, folio 113 b; Sepher Mizvot Gaddol, folio 132, col. 3.
(160) Traité Sanhédrin, l. c.
(161) Jad Chaz. hil Gez.

« billet d'un Juif, attestant qu'il a prêté de l'argent à ce Juif, et « que le goï vienne à perdre son billet, le Juif qui le trouvera ne « doit pas le rendre au goï, parce que l'obligation de son frère en « Israël a cessé dès l'instant où lui-même a trouvé le billet. Si ce- « pendant le Juif qui a trouvé le billet voulait le rendre au goï, il « faut l'en empêcher en lui disant : Si tu veux sanctifier le nom « de Dieu, fais le avec ce qui t'appartient ! » (162).

Conseil en parfaite harmonie avec toute la morale du Talmud, puisque le goï n'a pas le droit à la propriété, qui n'appartient qu'aux seuls Juifs. Un Juif qui emprunte de l'argent à un goï ne fait donc que recevoir son propre bien, et il y a abus quand le goï lui réclame ensuite restitution. Or, fournir au goï le moyen d'obtenir restitution, c'est voler le Juif, puisque celui-ci, au nom de sa morale, ne doit rien. Rabbi Jérucham a donc raison, au point de vue talmudique, quand il dit que celui qui a trouvé le billet doit en rembourser lui-même le montant, s'il tient à ce que le goï touche sa créance... Mais quelle clarté cette exégèse rabbinique jette sur la moralité des Juifs en matière d'emprunts, et comme on s'explique les fructueuses razzias auxquelles donnent lieu les émissions, chères à la Haute Banque juive !

Même préceptes en matière commerciale : « Il est permis », dit le Talmud, « de pratiquer l'usure envers un Goï et aussi de le « tromper par fraude, mais si vous vendez quelque chose à votre « prochain (c'est-à-dire à un Juif) ou si vous achetez quelque chose « de lui, il ne vous est pas permis de le tromper » (163). Et il en propose plusieurs exemples, empruntés à la vie des plus grands docteurs talmudistes. C'est ainsi que le célèbre rabbi Samuël, ayant rencontré un goï possesseur d'un flacon en or fin, lui persuada qu'il n'était qu'en cuivre jaune et le lui acheta quatre drachmes (2 fr. 80); encore eut-il soin de lui escamoter une drachme en le payant (164). Même procédé avec rabbi Cahana, qui, ayant acheté cent vingt tonneaux de vin à un goï, lui fit croire qu'il n'en avait reçu que cent, et n'en paya que cette quantité. Non moins subtil, un autre rabbin avait vendu des palmiers à un goï, et celui-ci les avait comptés avec soin; le Juif envoya la nuit son domestique rogner le tronc des palmiers en disant : « le goï en connait bien le nombre, mais il n'en sait pas la longueur ».

Parlons maintenant des erreurs que le goï peut commettre à son propre désavantage dans la conclusion d'une affaire. Rabbi Mosès dit expressément :« Si, en faisant un compte, le goï s'est « trompé, que le Juif dise : Je n'en sais rien ! Mais je ne conseille « pas d'induire le goï en erreur, car celui-ci pourrait bien commet-

(162) Nethib, IV.
(163) Traité Baba Mezia, folio 61 a; Traité Bechoroth, folio 13 b.
(164) Traité Baba kamma, folio 113 a.

« tre l'erreur à dessein, afin d'éprouver le Juif » (165). Impossible d'être plus prudent dans la malhonnêteté. Comme on comprend, après cela, que le vieux rabbi Brentz écrive : « Si des Juifs ont « voyagé toute une semaine, et qu'ils aient trompé les Chrétiens « à droite et à gauche, qu'ils s'assemblent au Sabbat et se glori- « fient de leur adresse en disant : Il faut arracher le cœur aux « goïm et assommer le meilleur des Chrétiens » (166).

Inutile d'ajouter que si la législation du pays permet à des Juifs d'exercer quelque autorité sur les goïm, cette autorité doit être mise au service d'Israël. C'est ainsi que les magistrats juifs doivent faire en sorte de donner gain de cause à leurs frères, quel que soit le mauvais cas dans lequel ceux-ci se seraient mis. C'est ce que le Talmud exprime par ce passage : « Si un Juif a un procès contre « un non-Juif, vous donnerez gain de cause à votre frère, et vous « direz à l'étranger : Ainsi le veut notre loi ! Si les lois du pays « sont favorables aux Juifs, vous donnerez encore gain de cause à « votre frère et vous direz à l'étranger : Ainsi le veut votre loi ! « Mais, lorsque ni l'un ni l'autre de ces cas n'existe, il faut tour- « menter l'étranger par des intrigues jusqu'à ce que le Juif ait « gagné sa cause » (167). Rabbi Akiba, à qui l'on doit ce précepte, ajoutait qu'il fallait avoir soin de ne pas ébruiter le déni de justice, pour que les Juifs ne soient pas discrédités.

Quand il n'y aurait que cette raison pour que l'accès des fonctions judiciaires et administratives soit, dans tous les pays, refusé aux Juifs, elle suffirait largement.

(165) Sepher Mizvoth Gaddol.
(166) Judenbalg, 21.
(167) Traité Baba Kamma, folio 113 a.

CHAPITRE X

Autres préceptes de morale judaïque

La même distinction fondamentale entre le Juif-homme et le Goï-animal, qui a déjà servi pour mettre les biens des non-Juifs à la disposition d'Israël, sert également pour donner au Juif droit de vie et de mort sur le goï. C'est ce que professe Maïmonides, dans les termes suivants : « La défense : Vous ne tuerez point ! « signifie qu'il ne « faut pas tuer un fils d'Israël; or, les goïm et les hérétiques « ne sont pas des fils d'Israël » (168). On peut donc les tuer avec sérénité pour peu qu'on en ait envie. Mieux encore, c'est un devoir de le faire quand cela se peut sans danger, car il est dit : « Il faut tuer le plus honnête parmi les idolâtres » (169) et encore : « Si l'on retire un goï de la fosse dans laquelle il est « tombé, on entretient un homme dans l'idolâtrie » (170). Maïmonides précise : « Il est défendu d'avoir pitié d'un idolâtre quand on « le voit périr dans un fleuve ou ailleurs. S'il est prêt de périr, on « ne doit pas le sauver » (171).

Semblable est l'enseignement de tous les docteurs du Talmud et notamment d'Abravanel. Celui-ci ordonna expressément « de haïr, de mépriser et d'anéantir » (172) quiconque n'appartient pas à la Synagogue ou se sépare d'elle. « Si un hérétique tombe dans un « fossé », est-il dit ailleurs, « on ne l'en retire pas; si un escalier « se trouve dans la fosse, on l'ôte et on dit : Je le fais afin que ma « bête n'y descende pas ! Si une pierre se trouvait sur le trou, on « l'y remet de nouveau en disant : J'agis ainsi, afin que ma bête « ne puisse pas y passer » (173). Enfin, le Talmud trouve cette formule, dans laquelle revit le frémissement barbare des anciens Juifs Molochistes, et qui explique parfaitement les crimes rituels, si fréquents dans l'histoire d'Israël : « *Celui qui fait couler le sang « des goïm offre un sacrifice à Dieu* » (174).

Le mérite qu'il y a à vouloir tuer un goï est assez grand pour qu'on excuse celui qui se trompera et tuera un Juif par méprise. En effet : « Celui qui veut tuer un animal et qui, par mégarde, tue

(168) Jad Chag., hilch Rozeach et hilch Melachim.
(169) Aboda Zara, folio 26 b; Masech. Sopharim, Perek 15.
(170) Aboda Zara, folio 20 a.
(171) Jad Chaz., hilch Aboda Zara. (Cette prescription est si exactement appliquée par les Juifs qu'on serait fort en peine de citer un seul cas de sauvetage de Chrétien opéré par un fils d'Israël.)
(172) Rosch Emmûnnâ, folio 9 a.
(173) Aboda Zara, folio 26 b.
(174) Jalkût Simeoni, ad Pentat. folio 245, col. 3; Midderach Bamidebar rabbâ, p. 21. (Le sang de milliers d'enfants chrétiens suppliciés rituéliquement par les Juifs a illustré cette sentence du Talmud, depuis le crime rituel de Blois, en 1071, jusqu'au récent crime de Kieff).

« un homme, ou celui qui veut tuer un goï et qui, par erreur, tue « un Juif, n'est pas coupable et ne mérite pas d'être puni » (175). Mais le goï qui tue volontairement un Juif est « aussi coupable que s'il avait tué le monde entier » (176). Un goï qui blasphème, abuse d'une femme, ou tue un autre goï, doit être considéré comme innocent pourvu qu'il devienne prosélyte juif. Mais s'il a tué un Juif, peu importe qu'il se fasse circoncire : il doit être mis à mort (177).

Si les biens et la vie du goï sont à la disposition du Juif, on pense bien que ce dernier n'est pas tenu à plus de réserve en ce qui concerne les femmes des non-Juifs. En effet, Moïse a dit :« Tu « ne convoiteras pas la femme de ton prochain », mais la femme du prochain c'est la femme du Juif seul. Les plus savants docteurs, rabbi Raschi, rabbi Bachaï, rabbi Lévy ben Gerson, sont d'accord pour proclamer qu'il n'y a pas d'adultère là où il n'y a pas de mariage; or les goïm, simple variété d'animaux, ne sauraient valablement pratiquer le mariage, qui est d'institution divine. C'est aussi l'avis de rabbi Maïmonides, qui conclut : « Il est permis d'abuser « d'une femme non juive » (178). Aussi le Talmud est-il plein des récits les plus licencieux, et même les plus répugnants, dans lesquels des rabbins illustres (rabbi Eliezer, rabbi Nachman, rabbi Akiba, rabbi Meïr, rabbi Tarphon) jouent un rôle impossible à apporter ici, mais qui leur vaut les éloges gaillards de la Synagogue (179).

Il y a mieux, et le Talmud autorise formellement les pratiques contre nature. « L'homme », dit-il, « peut faire de sa femme tout « ce qu'il lui plaira, comme avec un morceau de chair venant du « boucher, qu'on peut manger rôti ou bouilli, selon qu'on le pré- « fère ». Et il cite à l'appui la sentence d'un rabbin à qui une femme se plaignait des habitudes sodomitiques de son mari : « Ma « fille, je ne puis pas vous venir en aide, car la Loi vous a sacri- « fiée ». Ce n'est pas seulement dans les anciennes éditions du Talmud que se trouve cette doctrine; elle figure encore dans l'édition de Varsovie, en 1864 (traité Nedarim, folio 20 b.), et fait toujours partie de l'enseignement de la Synagogue. Enfin, le Talmud contient des passages d'une telle obscénité et d'un caractère si odieux que nous ne saurions les reproduire ici autrement qu'en latin (180).

(175) Traité Sanhédrin, folio 78 b.
(176) Traité Sanhédrin, folio 37 a.
(177) Traité Sanhédrin, folio 71 b.
(178) Jad Chaz. hilch Melachim.
(179) Voir notamment : Traité Jommâ, folio 18 b; traité Aboda Zara, folio 17 a; traité Quiddûschin, folio 81 a; traité Sanhédrin, folio 22 b; traité Nazir, folio 223; traité Sotâ, folio 10; traité Moëd Kattân, folio 18; etc.
(180) Traité Niddâ, folio 47 b : *Filia 3 annorum et diei unius, desponsatur per coïtum; si autem infra 3 annos sit, perinde est, ac si quis digitum inderet in oculum (i. e. non est reus laesae virginitatis, quia si-*

Cette morale donne évidemment aux Juifs le droit de se montrer sévères envers les Chrétiens, dont la religion n'honore rien tant que la pureté. Aussi, dès les premiers âges du Talmud, ceux qui le rédigeaient eurent-ils soin de spécifier que les crimes de meurtre, de sodomie et de bestialité étaient habituels aux Chrétiens et formaient le fond de leur enseignement (181). Les Chrétiens sont, d'ailleurs, d'après le Talmud, de simples idolâtres (182), auxquels il faut appliquer avec rigueur tous les textes qui frappent l'idolâtrie. Ils sont même plus coupables que les autres idolâtres, parce qu'ils adorent comme Dieu un Juif impie et renégat, qui a pratiqué des sortilèges (183), et dont il convient de remplacer le nom, quand on parle de lui, par les mots : « Celui dont la mémoire soit anéantie » (184). C'est pourquoi rabbi Raschi s'écrie, après tant d'autres : « *Il faut égorger le meilleur parmi les Chrétiens* » (185).

Cette accusation d'idolâtrie portée contre les Chrétiens revient constamment dans le Talmud et s'applique surtout à l'Eucharistie. S'agit-il de louer une maison à des Chrétiens, le Talmud autorise le Juif à le faire, parce que, dit-il, « ils ne conservent pas leur « idole dans leur maison d'une manière permanente, mais ils l'ap- « portent seulement quand l'un des leurs est sur le point de mou- « rir » (186).S'agit-il du dimanche, c'est « la fête des idolâtres (187) Rabbi Maïmonides, rabbi Kimchi, d'autre encore, échafaudent d'invraisemblables généalogies pour démontrer que les Chrétiens sont doublement idolâtres, parce que adorateurs de Jésus de Nazareth et parce que descendants des Cananéens idolâtres. Par exemple : « Les habitants de l'Allemagne sont des Cananéens; lorsque « les Cananéens fuyaient devant Josué, ils se retirèrent dans le « pays qu'on nomme maintenant Allemagne » (188).

Quand à Jésus-Christ, nous avons vu plus haut, page 60, comment il est parlé de lui dans le Talmud et quelle place celui-ci lui assigne en enfer. La Bienheureuse Vierge Marie n'est naturellement pas mieux traitée et les écrivains rabbiniques ne la désignent que par l'épithète ignominieuse de « Charja » (189). La quantité de blasphèmes, d'outrages, de récits injurieux contre le Christ, la

gnaculum recrescere, sicut oculos tactu digitu ad momentum tantum lacrimatur.)

(181) Aboda Zara, folios 25 b et 26 a; Tosaphot, folios 2 a, 14 b, 21 a; Etc., etc. Voir aussi les accusations colportées par les messagers du Sanhédrin, Chapitre IV ci dessus.

(182) Aboda Zara, folio 2 a.

(183) Aboda Zara, folio 27 b.

(184) Aboda Zara, folio 17 a.

(185) Commentaire sur l'Exode (édition d'Amsterdam).

(186) Aboda Zara, folio 21 a.

(187) Traité Aboda Zara, folios 6 a, 7 b; Raschi : Commentaire sur ce traité folio 6 a; Maïmonides : Jad Chaz. hilch Aboda Zara; Etc.

(188) Commentaire sur Obadj, I, 20.

(189) En latin, « Stercus ».

Vierge et les Saints, qui se trouve dans le Talmud, est, d'ailleurs, prodigieuse. Un arsenal infâme fut constitué par les écrits des rabbins des premiers siècles après Jésus-Christ, et augmenté ensuite d'âge en âge. C'est dans cet arsenal que sont venus puiser tous les ennemis du Christianisme, ainsi que le constate un Juif célèbre, Bernard Lazare, l'organisateur de l'Affaire Dreyfus, dans le passage suivant :

« Dans le terrible antichristianisme du dix-huitième siècle, il « importerait d'examiner quel fut l'apport, je ne dis pas du Juif, « mais de l'esprit juif. Il ne faut pas oublier qu'au dix-septième « siècle les savants, les érudits, comme Wagenseil, comme Barto- « locci, comme Buxtorf, comme Wolf, firent sortir de l'oubli les « vieux livres de polémique hébraïque, ceux qui attaquaient la « Trinité, l'Incarnation, tous les dogmes et tous les symboles, avec « l'âpreté judaïque et la subtilité que possédèrent ces incomparables « logiciens que forma le Talmud. Non seulement ils publièrent les « traités dogmatiques et critiques, mais encore ils traduisirent les « libelles diffamatoires, les vies de Jésus, comme le *Toledot Jeschu*, « et les légendes irrespectueuses des Pharisiens du deuxième siè- « cle, qu'on retrouve à la fois dans Voltaire et dans Parny » (190).

C'est après avoir approuvé ces outrages aux Chrétiens que rabbi Maïmonides, l'aigle de la Synagogue, concluait : « *Il est ordonné* « *d'assassiner et de jeter dans la fosse de perdition les traîtres en* « *Israël et les hérétiques, tels que Jésus de Nazareth et ses adhé-* « *rents* » (191). Avant lui, le traité Aboda Zara avait déjà édicté (192), qu'un Juif est toujours en droit de courir sus aux Chrétiens et de les tuer à main armée. Quant aux Juifs qui en auraient le pouvoir, en raison des fonctions qu'ils détiennent, ils ont le devoir impérieux de faire mettre publiquement tous les Chrétiens à mort, sous un prétexte quelconque (193). C'est sans doute au nom de ces préceptes qu'Israël a travaillé à se faire reconnaître, dans les pays chrétiens, les droits politiques et l'accession à toutes les fonctions publiques...

Loin de leur ouvrir ces fonctions, la prudence exigerait même qu'on privat les Juifs d'une grande partie des droits civils. En effet, la formation que les Pharisiens ont donné, par le Talmud, au peuple juif, est telle qu'il est impossible de reconnaître au Juif l'égalité en bien des matières. Au point de vue judiciaire, par exemple, le serment d'un Juif ne devrait jamais être pris en considération dans une affaire où un non-Juif est en cause. La raison en est : d'abord, que le Talmud autorise à considérer les biens et la vie du goï comme étant à la disposition du Juif; ensuite, qu'il

(190) Bernard Lazare : *L'Antisémitisme*, p. 337.
(191) Jad Chaz. nilch Adoza Zara, Perck 10.
(192) Folio 4 b.
(193) Jore Deâ, 158; Choschen Mischpat, 425.

donne au Juif toute licence de se parjurer, en justice ou autrement, pour nuire au goï.

Cette particularité juive était jadis si bien connue que les tribunaux n'admettaient le serment des Juifs que lorsqu'il était prononcé *more judaïco*, c'est-à-dire avec accompagnement des malédictions terribles dont la Synagogue entoure la prestation d'un serment entre Juifs. L'intention qui dictait cette prescription légale était excellente, mais nous sommes d'avis qu'elle ne suffisait pas à assurer la sincérité du serment prêté par un Juif. En effet, le Talmud contient des conseils et des exemples tels qu'un fils d'Israël peut, en sécurité de conscience, et après avoir juré *more judaïco*, faire condamner un Chrétien innocent ou acquitter un Juif coupable.

Tout d'abord, le Talmud pose en fait qu'il n'y a pas parjure lorsque le Juif complète son serment par une restriction mentale, qui peut en changer complètement la signification. Et il cite l'exemple suivant. Rabbi Jochanan reçut d'une noble dame la confidence d'un secret, mais il dut tout d'abord jurer de ne pas le révéler. « Au Dieu d'Israël, je ne le révèlerai pas ! » déclara le rabbin. La dame crut qu'il s'engageait à ne rien révéler *même* au Dieu d'Israël; or, rabbi Jochanan avait ajouté mentalement : « mais je le révèlerai au peuple d'Israël ». En sorte qu'il put révéler le secret sans parjure, adresse dont le Talmud le loue hautement (194)...

Plus simple encore était le procédé de rabbi Akiba, le second Moïse, dont il est dit qu'il prêta serment, tout en pensant au fond de lui-même : « ce serment n'est pas valable ! », ce qui suffit à mettre sa conscience en repos (195). Le Talmud autorise à agir de même chaque fois qu'une autorité quelconque, parmi les goïm, oblige un Juif à prêter serment. Un Juif est-il inculpé d'un crime capital ? Si un autre Juif est contraint de témoigner sur ce qu'il sait de l'affaire, il a le droit de faire un faux serment, en usant de la restriction mentale, afin d'innocenter son frère (196). Un prince goï demande-t-il à un Juif de jurer qu'il ne sortira pas du pays ? Le Juif doit penser : « aujourd'hui, je ne partirai pas ! » Le prince exige-t-il que le Juif jure de ne s'enfuir jamais ? Le Juif doit ajouter mentalement : « oui, mais à telle condition !» et choisir une condition impossible (197). De cette manière, il pourra quitter le pays sans parjure.

(194) Traité Aboda Zara, folio 28 a; et traité Jommâ, folio 84 a. Il n'est pas mauvais de faire remarquer que les écrivains juifs ou judaïsants ont toujours accusé les Jésuites d'avoir imaginé l'usage de la restriction mentale. Ignace de Loyola vécut pourtant quelque douze siècles après la rédaction de ces deux traités du Talmud).

(195) Traité Callâ, 2.

(196) Jore Deâ, CCXXXII, 12 et 14.

(197) Hagahoth Aschari.

Le Talmud prend, d'ailleurs, soin d'ajouter :« Tout cela ne doit « se faire que pour le cas ou l'on peut manquer à son serment sans « que les goïm s'en doutent; si les goïm peuvent l'apprendre, « c'est défendu, afin que le nom de Jéhova ne soit pas profané. » On comprend qu'une telle atténuation ne soit pas de nature à nous rassurer grandement sur la valeur du serment prêté par un Juif, en justice ou ailleurs...

Quant à la précaution de faire précéder le serment par les malédictions rituéliques en usage à la synagogue, elle n'offre aucune sécurité. En effet, il ne faut pas perdre de vue que le Juif est profondément convaincu que le goï n'est qu'un animal, qui usurpe l'apparence et les droits des hommes véritables. Qu'un goï ait été tué, et le Juif peut toujours jurer que *le sang humain* n'a pas été répandu; qu'un goï ait été volé, et le Juif peut affirmer qu'il n'en est rien — puisque le Juif seul a le droit de jouir de sa propriété et que le goï n'est que le dépositaire momentané de son propre bien La seule prescription véritablement efficace serait donc l'interdiction légale d'attacher au témoignage du Juif la même valeur qu'au témoignage d'un Chrétien, d'un Musulman, ou même d'un Payen.

Cette précaution est d'autant plus nécessaire que la Synagogue a institué une fête annuelle, le Yom Kippour, ou Grand Pardon, pour délier par avance tous les Juifs des serments qu'ils pourront faire dans l'année, même avec l'intention de les tenir et sans restriction mentale. Ce jour-là, dans tous les pays où sont établis les Juifs, c'est-à-dire dans le monde entier, la population hébraïque se rassemble autour de la Synagogue; et, à l'heure où parait au ciel la première étoile, le Grand Rabbin, ou celui qui préside la fête à sa place, proclame d'une voix retentissante ce qui suit : « Que tous les vœux et toutes les obligations, toutes les peines « et tous les serments que nous vouerons et jurerons, depuis ce « jour du Grand Pardon jusqu'au même jour de l'an prochain, « soient remis, anéantis, qu'ils soient sans force et sans valeur. « Nous voulons que nos vœux ne soient pas des vœux et que nos « serments ne soient pas des serments » (198).

Il est impossible de dire plus nettement que le serment du Juif est sans valeur à ses propres yeux. Pourquoi aurait-il une valeur aux yeux des non-Juifs ?...

(198) Voir le *Juif Talmudiste*, Bruxelles, 1888, p. 49.

CHAPITRE XI

Valeur actuelle du Talmud

C'est une tâche difficile que celle d'exposer à nos amis la doctrine pharisienne du Talmud et de leur montrer les périls que cette doctrine fait courir à notre civilisation. En effet, ceux-là même d'entre nous qui sont des Chrétiens tièdes et indifférents sont, à leur insu, tellement pénétrés des enseignements de l'Eglise du Christ, qu'il ne peuvent concevoir une religion reposant sur des bases morales exactement contraires à celles que le Christianisme a consacrées. Toute doctrine religieuse, leur semble-t-il, doit avoir pour but la culture des instincts bons de l'âme et le salut personnel par la pratique des vertus. La fantaisie humaine a bien pu, selon les climats, broder des variations sur ce thème divin; elle n'en a pas modifié l'essence. Voilà ce que, par instinct, beaucoup de nos compatriotes sont disposés à croire; et leur opinion erronée est un hommage involontaire rendu au Christianisme, puisque c'est lui qui a tué en eux jusqu'à la possibilité de croire qu'une religion pourrait ne pas avoir le Bien pour but.

Il y a pourtant eu dans les civilisations antiques, comme nous l'avons rappelé au début de cet ouvrage, des religions ayant pour but le Mal, honoré notamment sous la forme de la Cruauté et de la Luxure. Il y a même, encore aujourd'hui, un certain nombre de ces religions de ténèbres, pratiquées surtout en Afrique et dans les contrées les plus reculées de l'Asie. Mais ce que l'on est disposé à admettre quand il s'agit des hommes d'il y a trois mille ans, ou des sauvages du Congo et de la Polynésie, on hésite à le croire possible des Juifs — des Juifs campés au milieu de nous, mêlés à notre vie publique et privée, exerçant dans notre civilisation moderne des professions telles que celles de magistrat, d'officier, de fonctionnaire, d'avocat, de médecin, voire de commerçant et d'industriel, professions que nos conceptions traditionnelles ne nous permettent pas de séparer d'un idéal de dévouement au bien public, ou tout au moins d'honneur et de probité.

Il faut un effort de volonté pour comprendre que ce peuple, qui nous pénètre et s'assimile extérieurement à nous, a une loi morale et religieuse qui n'est pas seulement étrangère à celle des peuples chrétiens, mais qui en est la négation, la contradiction permanente, qui dit « égorge ! » là où la loi chrétienne dit « tu ne tueras point », « voles ! » là où elle dit « tu ne déroberas point », « mens ! » là où elle dit « tu ne feras point de faux témoignages ».

La conviction est d'autant plus difficile à se créer qu'une équivoque existe. La loi du Christ n'est que le complément de la loi de Moïse, et les Juifs, depuis le Déicide jusqu'à nos jours, n'ont

pas cessé de se réclamer publiquement des enseignements moïsiaques. *S'ils le font à bon droit*, comment admettre la perversité foncière de leurs croyances, puisque la source en est indiscutablement pure ?... Ce raisonnement a maintes fois troublé même les antijuifs les plus indignés par les doctrines contenues dans le Talmud (199).

C'est pour supprimer définitivement cette équivoque que nous avons fait précéder notre reproduction des textes talmudiques par un abrégé historique sur la secte Pharisienne, qui a rédigé le Talmud. Ceux qui nous ont fait l'honneur de nous lire savent maintenant qu'il n'y a rien de commun entre la loi de Moïse, religion ancienne du peuple juif, et la loi talmudique, religion moderne de ce même peuple. A la loi de justice et d'amour que les prophètes, pendant quinze cents ans, avaient prêchée, l'action cinq fois séculaire de la société secrète pharisienne substitua peu à peu une doctrine de haine et d'iniquité. Et, depuis le Déicide, c'est cette loi d'iniquité seule qui est prêchée, enseignée et révérée dans les Synagogues de l'ancien peuple de Dieu.

Nous ne nous dissimulons pas cependant que notre tâche n'est pas encore achevée, car il est encore deux objections qu'on peut nous faire.

La première objection est que le Talmud, pour abominable qu'il soit, est un monument ancien, qui peut n'être plus entouré par la Synagogue que d'une vénération traditionnelle, exempte de tout souci d'application de ses doctrines; dans ce cas, le peuple Juif ne serait pas nécessairement perverti par le Talmud, ni constitué par lui en ennemi permanent et acharné de toutes les nations.

La seconde objection est que, même si la Synagogue moderne adopte tous les enseignements du Talmud et lui subordonne la formation morale du peuple Juif, il est toujours possible à des individualités vertueuses de redresser l'enseignement reçu, et, sans pour cela rompre avec le Judaïsme, de conformer leur conduite publique et privée aux règles de la probité et de l'honneur.

Nous allons examiner, dans ce dernier chapitre, l'une et l'autre de ces objections.

(199) Les Juifs excellent, d'ailleurs, à jouer de cette équivoque. C'est ainsi que M. Salomon Reinach, dans son étude sur le crime rituel, dit qu'il est impossible que les Juifs le commettent, « parce que la loi de Moïse leur défend de manger le sang, même celui des animaux ». M. Salomon Reinach est un savant talmudiste : il sait, par conséquent, que la Synagogue subordonne la Bible au Talmud, en vertu du texte « la Bible ressemble à l'eau, la Mischna au vin et la Ghémara au vin aromatique ». Or le Talmud, comme on l'a vu au chapitre précédent, *permet et même recommande le crime rituel*. M. Salomon Reinach n'est pas embarrassé pour si peu. Il se dit que l'immense majorité de ses lecteurs n'ira pas consulter le texte talmudique qui anéantit sa thèse, et il parle seulement de la loi de Moïse, qui est connue de tous. Une fois de plus, l'équivoque aura fait son office.

Que le Talmud soit, pour les Juifs modernes, quelque chose de vénéré parce qu'antique, mais de vermoulu et de périmé, c'est ce qui ne saurait être sérieusement soutenu. Les témoignages abondent, au contraire, qui prouvent que les Juifs contemporains ont pour le Talmud, sa morale et ses enseignements, le même respect absolu que les Juifs du Moyen-Age. Nous avons déjà cité (chapitre VI) l'organe du judaïsme réformateur, *les Archives Israélites*, déclarant : « Quant au Talmud, nous reconnaissons sa « supériorité absolue sur la Bible de Moïse » (200). Nous pourrions citer également l'organe du judaïsme conservateur, l'*Univers Israélite*, déclarant, par la voix du grand rabbin R. Trenel, directeur du *Séminaire Rabbinique* (201) : « Le Talmud a eu de tout « temps des détracteurs violents et des apologistes passionnés. « Pendant deux mille ans, il a été, ET IL EST ENCORE, un objet « de vénération pour les Israélites, DONT IL EST LE CODE RELIGIEUX. « D'autre part, il a servi souvent de texte aux renégats et autres « calomniateurs de notre culte, qui ont puisé dans cet arsenal des « armes pour nous combattre ». Les deux grandes tendances qui partagent le Judaïsme sont donc d'accord pour élever sur un piédestal le Talmud et sa doctrine. Quand aux Sionistes, qui prêchent la restauration d'un Etat juif, de préférence en Palestine, ce sont des talmudistes frénétiques et qui se font gloire de l'être.

Voici donc la première objection écartée : le Talmud, qui ridiculise le Dieu traditionnel d'Israël; le Talmud, qui nous restitue la pensée occultiste et panthéiste des Pharisiens; le Talmud, qui prêche la haine du non-Juif et permet contre lui la fraude, le vol, le meurtre et le parjure : le Talmud est toujours le code religieux des Juifs; c'est lui qu'on enseigne dans les séminaires hébraïques et qu'on commente le samedi à la Synagogue, c'est lui dont on pétrit l'âme des enfants Juifs. Cela explique bien des choses...

Reste la deuxième objection : un Juif honnête peut toujours, appuyé sur sa conscience, résister aux suggestions perfides du Talmud et n'agir que selon les lois de la probité et de l'honneur.

Nous ne nions point d'une façon absolue cette possibilité. Mais nous savons *qu'une telle indépendance à l'égard de la loi religieuse d'Israël serait de nature à créer à un Juif les plus graves difficultés et à lui faire courir de véritables périls.*

Il ne faut pas oublier, en effet, que le peuple Juif, au sein de chacun des pays qu'il habite, est groupé en un certain nombre de communautés, beaucoup plus homogènes et plus fortement organisées que celles des autres confessions religieuses, qui n'ont pas, comme lui, l'avantage d'être doublées par une nationalité. Ces communautés ont sans doute un but religieux; mais elles assument aussi la tâche de maintenir, malgré la dispersion, l'unité natio-

(200) Voir ci-dessus la note 72.
(201) *Univers Israélite*, juin 1867, p. 452.

nale juive, et leur administration revêt, par conséquent, un caractère d'autorité exceptionnellement forte. Le Juif qui se dérobe ouvertement à cette autorité est considéré à la fois comme un apostat au point de vue religieux et comme un traître au point de vue national. La Synagogue le frappe aussitôt de l'Excommunication juive, laquelle est la plus sévère qui ait jamais été édictée par une secte religieuse.

Le Talmud (202) a réglé les cas où cette excommunication doit être prononcée et les conséquences qu'elle entraîne. Un Juif peut être excommunié pour résistance aux ordres de son rabbin, pour mépris témoigné aux observances religieuses, pour poursuites exercées contre un autre Juif devant un tribunal non-Juif, pour témoignage, même scrupuleusement véridique, porté contre un coreligionnaire, etc. L'excommunication a trois degrés. Le troisième et dernier comportait la mort par lapidation, infligée par toute la communauté judaïque; mais l'on conçoit que cette coutume, dont l'application n'est pas sans exemples à l'époque des Princes de la Captivité, soit tombée en désuétude dans l'état actuel des législations chrétiennes et musulmanes. Il n'est donc plus question aujourd'hui que du premier degré d'excommunication, ou Niddui, et du second, ou Hérem.

Le Niddui a pour effet de séparer du monde celui qui en est frappé; nul ne peut s'approcher de lui à moins de quatre aunes de distance, excepté sa femme, ses enfants et ses domestiques; s'il meurt sans être réconcilié avec la Synagogue, une pierre doit être mise sur son cercueil pour indiquer qu'il méritait d'être lapidé; en ce cas, nul, même ses parents, n'a le droit de l'accompagner à sa tombe ou de porter son deuil. Le Niddui est prononcé pour une période de trente jours, et peut être prolongé pendant deux périodes égales. Passé le quatre-vingt-dixième jour, le Hérem (ou grande excommunication) est prononcé contre le rebelle, au milieu des sonneries des trompettes et de la fumée des cierges éteints (203).

(202) Jore Dêa, 334, 43, et Sepher Reschith Chokhmâ.

(203) Voici la formules du Hérem : « Que X., fils de X., soit excommu-
« nié d'après le jugement du Seigneur des seigneurs dans les deux tribu-
« naux, dans le tribunal supérieur et dans le tribunal inférieur; qu'il soit
« dans l'excommunication des saints supérieurs et dans celle des Séra-
« phins et Ophanins, et dans l'excommunication des grandes et des peti-
« tes communautés ! Que de grands malheurs, de grandes et terribles ma-
« ladies fondent sur lui ! Que sa maison soit la demeure des dragons !
« Que son étoile soit obscurcie dans les nuages et qu'elle soit furieuse,
« cruelle et terrible contre lui ! Que son cadavre soit jeté aux bêtes féro-
« ces et aux serpents ! Que ses ennemis et ses adversaires se réjouissent
« de lui ! Que son or et son argent soient donnés à d'autres et que ses
« fils soient livrés au pouvoir de ses ennemis ! Que ses descendants aient
« son jour en horreur ! Qu'il soit maudit par la bouche d'Adirion et
« d'Achtariel, par la bouche de Saïdalphon et de Hadraniel, par la bou-

Le Hérem interdit toute communication avec l'excommunié; nul ne peut lui rendre un service ni en accepter un de lui ; sa femme et ses enfants doivent être séparés de lui; ses biens doivent lui être enlevés; son corps, à sa mort, doit être abandonné en pâture aux fauves. La communauté juive tout entière doit s'employer à assurer au Hérem toute son efficacité.

Simples formules, sera-t-on tenté de dire, et qu'il n'est guère possible, en l'état présent de la législation, de transformer en réalités.

Eh bien ! l'on se trompera en disant cela. Le Hérem n'est pas une formule vaine et le Juif rebelle qu'il frappe est vraiment menacé, non seulement d'une rigoureuse quarantaine, mais encore de se voir dépouiller de ses biens et séparer de sa femme et de ses enfants. Cela est vrai, non seulement dans les pays d'Orient et dans certaines provinces russes et autrichiennes (où la population juive est très dense et où le pouvoir, chrétien ou musulman, est mal armé pour intervenir), mais aussi dans l'Europe occidentale, en France même. Ceux qui en douteraient n'ont qu'à étudier le cas du rabbin de Tours, Henri Brauer, auquel M. l'abbé Vial a consacré une intéressante brochure de 120 pages (204).

Né en Pologne en 1866, amené tout jeune en Alsace, élève du séminaire rabbinique de Metz, Henri Brauer passa en France et occupa divers postes de rabbin, à Rougemont-le-Château (près Belfort), à Lamarche (Vosges), à Dunkerque et à Clermont-Ferrand. Naturalisé Français en 1898, il devint rabbin de Tours, où se trouve une importante communauté israélite. Des attestations de toutes les sommités rabbiniques de France et de l'étranger certifiaient son exceptionnelle science talmudique.

Cette science n'avait sans doute pas réussi à faire de Henri Brauer un malhonnête homme. En effet, à la fin de 1900, il eut l'occasion de gagner une forte somme et de rendre service à un illustre coreligionnaire, et il ne fit ni l'un ni l'autre parce que sa conscience le lui défendait.

« che d'Antifiel et de Patchiel, par la bouche de Seraphia et de Saganzaël, « par la bouche de Michaël et de Gabriel, par la bouche de Raphaël et de « Mécharetiel ! Qu'il soit excommunié par la bouche de Zafzavif et par « celle de Hafhavif, qui est le grand Dieu, et par la bouche de Yortak le « grand chancelier ! Qu'il soit dévoré comme Koré et sa bande ! Qu'il « soit étranglé comme Achitophel ! Que son âme sorte de lui avec crainte « et terreur ! Que sa lèpre soit comme la lèpre de Ghiési ! Qu'il tombe et « ne se relève plus ! Qu'il ne soit pas enterré dans la sépulture d'Israël ! « Que sa femme soit livrée à d'autres et qu'après sa mort d'autres vi- « vent avec elle ! Que X., fils de X. reste dans cette excommunication, et « qu'elle soit son héritage ! Sur moi cependant et sur Israël tout entier « descendent la paix et la bénédiction du Seigneur ! Amen ».

(204) *La Trahison du Grand Rabbin de France*, Paris, 1904, chez Savaète.

Voici dans quelles conditions se produisit l'incident. Un arquebusier de Tours, M. Jules Meunier, avait inventé un fusil de guerre offrant des avantages exceptionnels en légèreté, en portée, en vitesse initiale de la balle et en rapidité du tir. Il avait imaginé de vendre ce fusil 200.000 francs au traître Dreyfus, dont le procès, alors en cours de revision, passionnait le pays. Dreyfus eût fait cadeau de ce fusil à la France et eût, par ce beau geste, donné un argument précieux aux partisans de son innocence. Sur les 200.000 francs à recevoir, l'inventeur offrait au rabbin Brauer 50.000 francs, à charge de le mettre en rapports avec Dreyfus et d'appuyer la négociation (205).

Fait incroyable ! Ce rabbin Brauer était antidreyfusard, (206): il refusa net l'intervention demandée et les cinquante mille francs offerts et manifesta à M. Meunier, dans deux lettres successives, l'opinion que Dreyfus était un traître justement condamné.

Furieux de ce contretemps, l'armurier porta plainte au président de la Communauté juive de Tours, M. Léon Lévy, qui saisit de l'affaire le Grand Rabbin de France, lequel était alors le trop célèbre Zadoc Kahn, qui a joué dans l'affaire Dreyfus le rôle d'un metteur en scène de premier ordre. Le 2 janvier 1901, le rabbin Brauer recevait notification du « vif mécontentement » du Grand Rabbin de France. Le 26 du même mois, le président de la Communauté juive de Tours avertissait Brauer que son traitement ne serait plus garanti à partir du mois suivant. Le rabbin s'entêta et resta à son poste malgré la guerre que lui déclarait toute la hiérarchie rabbinique.

Cependant, le Hérem avait frappé la tête coupable de Brauer, et sa formule redoutable devait être suivie d'effet : Bauer devait être dépouillé de sa charge et de ses biens privés, chassé de sa maison et séparé de sa femme et de ses enfants.

On trouvera dans le livre de l'abbé Vial toutes les preuves désirables sur ce qui suivit. Une troupe de Juifs, conduits par un banqueroutier hébreu bien connu à Tours, envahit une nuit le domicile du rabbin, força le coffre-fort et les meubles, et, tandis que Brauer était tenu sous la menace du revolver, fit main basse sur sa petite fortune : 14.500 francs en valeurs, numéraire et argenterie. On lui laissa en tout 80 centimes.

Brauer porta plainte : mais on était alors en plein ministère Dreyfus, et les voleurs, tous connus, ne furent même pas inquiétés par le Parquet.

(205) Voir dans l'ouvrage de l'abbé Vial la reproduction de toutes les lettres et pièces officielles échangées au cours de cette négociation. La documentation surabondante de l'auteur n'a permis aux sommités juives mises en cause aucune espèce de rectification.

(206) Cette circonstance s'explique peut-être par ce fait que ses parents, débitants en Alsace lors de la guerre de 1870, avaient été fusillés par les Prussiens.

Quelques jours plus tard tombait la fête du Yom-Kippour, ou Grand Pardon : au moment où le rabbin officiait, un des assistants l'accusa devant toute la Synagogue d'avoir mangé du porc dans un hôtel de Tours. Brauer eut beau en appeler au témoignage de l'hôtelier (qui a attesté depuis qu'il ne l'avait jamais vu) : on se jeta sur le rabbin, on le frappa et on le mit demi-nu à la porte de la Synagogue.

Un second résultat était obtenu : l'excommunié était dépouillé de sa charge. Trois jours plus tard, il en recevait notification officielle.

Restait à le séparer de sa femme et de ses enfants. Là, la machination talmudique échoua, car Mme Brauer se refusa à abandonner son mari, malgré toutes les démarches faites auprès d'elle. Pour vaincre sa résistance, on fit venir de Jérusalem, où elle habitait, la mère de Mme Brauer, qui usa de tout son ascendant maternel pour déterminer sa fille à quitter le toit conjugal. Ce fut en vain, et, sur ce point, l'autorité talmudique demeura en échec.

La famille Brauer, obligée de quitter Tours, vint s'échouer à Paris dans une misère noire. Dès 1902, l'ex-rabbin avait intenté une action légale devant le Conseil d'Etat contre ses persécuteurs et obtenu pour cela l'assistance judiciaire. Mais des influences mystérieuses s'exercèrent, qui retardèrent indéfiniment la marche du procès. Cependant, au bout de neuf ans, à la fin de 1911, quand on se rendit compte que Brauer et les siens, secourus par la charité catholique, ne périraient pas de faim, on se décida à laisser juger la cause. Les faits étaient si patents que le Consistoire Israélite de France, présidé par le baron Gustave Rothschild, fut condamné; mais l'influence des Juifs sur la magistrature française est telle que l'ex-rabbin dut se contenter de quelques milliers de francs à titre de dommages-intérêts.

Faut-il du moins en conclure que les tribulations de Brauer sont finies ? Nous n'oserions le croire. En poursuivant devant le Conseil d'Etat ses supérieurs dans la hiérarchie rabbinique, l'ancien rabbin a commis un nouveau crime plus grave que celui de s'être refusé à collaborer à la réhabilitation d'un traître juif. Il tombe maintenant sous le coup des prescriptions du traité Aboda Zara : « Le Juif qui poursuit un autre Juif, ou qui a seulement « l'intention de le faire traduire, devant un tribunal chrétien, com- « met un péché mortel. Il doit, sans aucun jugement, être lapidé. « C'est le chef de la Synagogue du pays qui jettera la première « pierre sur sa tête. Il sera retranché du milieu du peuple, car il « a méprisé le jugement de la Thora, la parole du Dieu-Un. Son « iniquité sera sur lui et tout Israël le lapidera avec des pierres. « Qu'il meure ! Il verra, et il craindra le jugement de la Thora et « du Talmud (207) ».

(207) *La Trahison du Grand Rabbin de France*, Paris, 1904, Savaète. P. 106 et 107.

Ce qui précède donner à penser que ces paroles ne sont peut-être pas seulement des menaces vaines...

CONCLUSION

Nous avons longuement rapporté l'incident du rabbin Brauer parce qu'il est la preuve matérielle qu'en France même, au début du XXe siècle, les plus odieuses prescriptions talmudiques sont religieusement observées par les Juifs et que l'autorité rabbinique n'a rien perdu de sa puissance. On voit par cet incident à quels périls s'expose un Juif demeuré assez honnête pour refuser de commettre une infamie que lui impose la loi talmudique. Faut-il s'étonner, dès lors, de l'œuvre de corruption morale et de destruction matérielle que la race juive accomplit autour de nous ?

En consacrant cette étude à la secte des Pharisiens et à son code de morale, le Talmud, nous n'avons pas eu pour but de prêcher une haine sauvage contre la race juive; RIEN N'EST PLUS ÉLOIGNÉ DE NOTRE PENSÉE. Nous avons voulu, constatant la nocivité fondamentale de l'élément juif, en rechercher la cause, et nous sommes arrivés à cette conclusion que le Juif, avant d'être un malfaiteur, a été une victime : intoxiqué par la société secrète pharisienne, il s'est saturé de son poison, et, depuis vingt siècles déjà, il le dégorge sur le monde.

Ce n'est donc pas à la race juive en elle-même, à cette race qui a donné au Dieu vivant des patriarches, des apôtres et des martyrs, que nous nous attaquons : c'est au Juif tel que l'a fait le Talmud, cette expression suprême de la pensée pharisienne, au Juif déicide, fourbe, voleur et meurtrier.

Puisse ce court travail le faire connaître tel qu'il est et juger comme il le mérite.

FLAVIEN BRENIER.

TABLE DES MATIÈRES

Pages

AVANT-PROPOS : 3

PREMIÈRE PARTIE

I. — LES ANCIENNES APOSTASIES D'ISRAËL : 7
II. — LA CAPTIVITÉ DE BABYLONE ET LES PHARISIENS : 14
III. — LE CHRIST ET LES PHARISIENS : 25
IV. — L'ORIGINE JUIVE DES PERSÉCUTIONS ANTICHRÉTIENNES : . . . 28
V. — LE SANHÉDRIN RESTAURÉ ET LE TALMUD : 35

DEUXIÈME PARTIE

VI. — LES RABBINS ET LE TALMUD AU DESSUS DE DIEU ET DE LA BIBLE : 47
VII. — DIEU, LES ANGES ET LES DÉMONS SELON LE TALMUD : . . . 52
VIII. — A TRAVERS LE TALMUD : 58
IX. — QUELQUES PRÉCEPTES DE MORALE JUDAÏQUE : 63
X. — AUTRES PRÉCEPTES DE MORALE JUDAÏQUE : 70
XI. — VALEUR ACTUELLE DU TALMUD : 76
CONCLUSION 83
TABLE DES MATIÈRES : 85

BELLEY. — IMPRIMERIE LOUIS CHADUC. — 9165

Ouvrages en vente
aux bureaux de la " LIGUE ANTIMAÇONNIQUE "

66, rue Bonaparte, a Paris (VIe)

Le Répertoire Maçonnique, *contenant les noms et adresses de 36.000 francs-maçons de France et des Colonies.* . .	7 fr. 50
Le Répertoire des Juifs de France, *faisant partie des Administrations civile, militaire, judiciaire, etc., ainsi que des professions libérales*	6 fr. 00
Henry Brononiart : LE PACIFISME ET L'ÉGLISE. . . .	0 fr. 60
Paul Feuillette : L'ÉGLISE ET LE TRAVAIL.	2 fr. 00
Nel Ariès : LE « SILLON » ET LE MOUVEMENT DÉMOCRATIQUE.	3 fr. 50
Charles Fleury : LA RÉPUBLIQUE JUIVE (détails sur l'organisation intérieure des Juifs de Russie).	3 fr. 00
Abbé Barbier : LES INFILTRATIONS MAÇONNIQUES DANS L'ÉGLISE.	3 fr. 50
Gustave Bord : LA CONSPIRATION RÉVOLUTIONNAIRE DE 1789.	7 fr. 50
Barruel : MÉMOIRES POUR SERVIR A L'HISTOIRE DU JACOBINISME, (cinq volumes — très rare). . . .	35 fr. 00
Deschamps : LES SOCIÉTÉS SECRÈTES ET LA SOCIÉTÉ (trois forts vol. in-4° — très rare).	45 fr. 00
Oscar Havard : HISTOIRE DE LA RÉVOLUTION DANS LES PORTS DE GUERRE (étude des dessous maçonniques de la Révolution)	15 fr. 00
Docteur Jean Ferrand : LA THÉOSOPHIE ET LES THÉOSOPHES (excellent précis sur cette secte maçonnique). .	1 fr. 00

APPEL

Toutes les personnes qui, ayant lu ce livre, seront désireuses de combattre l'omnipotence juive, en France et dans le Monde, sont priées d'envoyer leur adhésion à la LIGUE FRANÇAISE ANTIMAÇONNIQUE, *66, rue Bonaparte, à Paris (VIe).*

Cette Ligue, constituée le 1er Janvier 1907, a pour but de « combattre la Franc-Maçonnerie, instrument de la Domination Juive ». Elle est, à l'heure actuelle, la seule Ligue spécialement antijuive qui existe en France. Association régulière, elle fonctionne conformément à la loi du 1er Juillet 1901.

La LIGUE FRANÇAISE ANTIMAÇONNIQUE *est dirigée par un Conseil Central, composé de dix-huit membres, siégeant à Paris. Elle possède un Institut parisien, dont les cours sont suivis, chaque année, par un nombreux public. Elle compte, en France, plus de quarante sections régionales et s'efforce d'en créer dans chaque département. A l'Etranger, elle a fondé plusieurs Ligues similaires. Elle a organisé plusieurs Congrès Antimaçonniques Internationaux.*

La LIGUE FRANÇAISE ANTIMAÇONNIQUE *a pour organe la* « REVUE ANTIMAÇONNIQUE » (*voir annonce au verso*).

On peut adhérer à la LIGUE FRANÇAISE ANTIMAÇONNIQUE *en qualité de « Membre Bienfaiteur », « Membre Actif », « Membre Participant » et « Membre Adhérent ».*

Les MEMBRE BIENFAITEURS *sont ceux qui versent à la Ligue une cotisation annuelle d'au moins 100 francs.*

Les MEMBRES ACTIFS *assistent aux séances et prennent part aux travaux de la Ligue. Leur cotisation est de* 12 FRANCS *par an.*

Les MEMBRES PARTICIPANTS *versent également une cotisation de* 12 FRANCS *par an, mais ils sont dispensés d'assister aux séances.*

Les MEMBRES ADHÉRENTS *versent une cotisation annuelle de* 3 FRANCS *seulement.*

AUX TERMES DE L'ARTICLE 18 DU RÈGLEMENT GÉNÉRAL DE LA LIGUE, TOUS LES MEMBRES DE CELLE-CI SE DOIVENT AIDE, SECOURS ET PROTECTION ET SONT LIÉS ENTRE EUX PAR UN DEVOIR DE FRATERNITÉ.

Adresser les adhésions : à M. Flavien Brenier, Secrétaire Général de la Ligue, 66, rue Bonaparte, à Paris (VIe).

La Revue Antimaçonnique

ORGANE OFFICIEL DE LA « LIGUE FRANÇAISE ANTIMAÇONNIQUE »
Rédaction et Administration : 66, rue Bonaparte, à Paris (VIe)

La *Revue Antimaçonnique*, qui paraît mensuellement depuis Novembre 1910, est de beaucoup l'organe le plus important de l'Antimaçonnerie et de l'Antijudaïsme dans le Monde entier.

Elle publie chaque mois, en un numéro de 70 à 150 pages, des Chroniques, tant historiques que d'actualité, sur la Franc-Maçonnerie et les Juifs.

A chaque numéro est joint un dessin hors texte de BRUNO.

Principaux collaborateurs : *Henri Baraude, Flavien Brenier, Henry Brongniart,* abbé *G. Duperron, Paul Feuillette, Armand Gravel, Oscar Havard, R. des Joncherets,* Comte *de Lafont de Savines, Robert Launay, Marc Lenoble, Michel du Mont, Adolphe Retté, François Saint Christo,* etc.

Le service de la *Revue Antimaçonnique coûte* 12 FRANCS par an, en France, et 13 FR. 50 par an à l'Etranger. La lecture de cette Revue est indispensable à quiconque désire être renseigné sur la question juive et le péril maçonnique.

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA w Toruniu

Biblioteka Główna UMK
300046344522

Biblioteka Główna UMK
300046344522

This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

DS145
M3
1862

STANFORD
LIBRARIES

W. Marr.

Der Judenspiegel.

Hamburg. 1862.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Der

Judenspiegel.

Von

W. Marr.

— — — — — —
Das tausendjährige Familienübel,
Die aus dem Nilthal mitgeschleppte Plage,
Der altegyptisch ungesunde Glauben.
Unheilbar tiefes Leid!
— — — — — —
Wird einst die Zeit, die ew'ge Göttin, tilgen
Das dunkle Weh, das sich vererbt vom Vater
Herunter auf den Sohn, — wird einst der Enkel
Genesen und vernünftig sein und glücklich?
Ich weiß es nicht!

Heinrich Heine.

Fünfte mit einem andern Vorwort versehene Auflage.

Hamburg.

Im Selbstverlage des Verfassers.

1862.

OTTO MEISSNER
HAMBURG

Einleitung zur fünften Auflage.

Die gassenbubenhafte Art und Weise, wie die tonangebende Mehrzahl der Hamburger Juden nicht gegen meine Schrift, sondern gegen meine Person aufgetreten ist, zwingt mich, die motivirende Einleitung und den versöhnenden Schluß, welche zu dem Judenspiegel den Rahmen bildeten, in dieser fünften Auflage wegzulassen, und die dadurch entstandene Lücke durch eine Antikritik zweier sachlichen Beurtheilungen meiner Arbeit auszufüllen. Ich habe mich auf den „Fanatismus“ gefaßt gemacht, und statt dessen einen Haufen Straßenjungen gefunden, welche, auf nichtjüdische Toleranz und Langmuth und auf die Scandalsucht des großen Haufens pochend, ein Geschrei erhoben, als wären sie die Herren im Staate und der Staat bereits eine einzige große „Judenschule.“

Mich persönlich amüsirt ein solches Treiben eher, als daß es mich verletzt, denn man kann jenem „mauschelnden“ Wuthgeheul seine specifisch komische Seite nicht abstreiten und ich bekenne gern, daß ich in meinem „Judenspiegel“ noch mit viel zu schwachen Farben gemalt habe.

Ich hoffe wenigstens, man wird zu der Einsicht gekommen sein, daß Verdächtigungen, Rohheiten, Fanatismus von mir abprallen, und daß man in mir eine Ueberzeugung respectiren wird, welche durch Nichts erschüttert werden kann, als durch Gegengründe, und die sich wahrlich nicht zum Widerruf einschüchtern, am allerwenigsten durch rohes Geschrei des jüdischen Pöbels imponiren läßt.

Meine Freunde unter den Juden haben mich längst verstanden und sich nicht getroffen gefühlt durch meine Schrift. Die

Getroffenen dagegen haben geschrien, und sie müssen gut getroffen sein, denn sie haben vorzüglich geschrien!

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Es sind in Hamburg bis jetzt zwei sachliche Kritiken gegen diese Schrift erschienen, im „Freischütz“ und in der „Reform.“

Dem ersten Kritiker V. sieht man es an, wie schwer ihm die Arbeit geworden, meine Schrift, welche ad regas vom Standpunkt der Tradition und der Geschichte an allen wesentlichen Hauptmomenten des Judenthums darthat: 1) daß die Juden kein racenreines Urvolk sind, 2) daß sie nie eine wirklich consolidirte Nation waren, 3) daß sie in der falschen Idee leben, Beides zu sein, zu widerlegen. Denn diese drei Punkte bilden die Prämisse meiner Schrift und aus dieser Prämisse kann nichts anderes folgen, als daß das Judenthum, so lange es auf diesen drei Grundpfeilern sich stützt, uns ein fremdes Element im Staate ist und bleiben muß. — V. fühlt dies selbst, denn, innerlich von der Unmöglichkeit überzeugt, mich zu widerlegen, zerrt er den bekannten, in lebhafter Erregtheit niedergeschriebenen „Bremer Brief“ in die Kritik mit hinein und benutzt dessen formelle Derbheiten als einen Deus ex machina da, wo ihm das kritische Licht bei dem „Judenspiegel“ auszugehen droht. Den Standpunkt der „modernen Naturwissenschaft“ erkennt er bei mir nur bedingungsweise an, wenn ich nämlich „die lange Etappenstraße der Forschungen einhalte,“ d. h. wenn ich Physiologie und Chemie aus voluminensen Werken wiederkäue, statt, wie es in einer Broschüre materiell nicht anders möglich, die Resultate jener Wissenschaften anführe. Das heißt sich selber den Magen warm halten mit blendenden Behauptungen.

Der ehrlichste Mann muß bei solcher Anlage der Kritik unehrlich werden, und bona fide verdächtigt mich V. des Wunderglaubens, daß „die Taufe den Juden zu einem andern Menschen mache.“ Ich habe aber gesagt, wenn der Jude mit einem christlichen Staat ein „Geschäft“ machen will, so muß er die vorgeschriebene Zah-

lung leiſten und kann es, wenn er Indifferentiſt in religiöſen Dingen iſt. Durch die Taufe wird er nicht anders, wohl aber durch die nothwendigen Folgen der Taufe, welche darin beſtehen, daß ihn das Judenthum von ſich ſtößt, daß er gezwungen wird, ſich dem nichtjüdiſchen Element zu aſſimiliren.

Mit dieſem „chriſtlichen“ Staate will ich aber, wo möglich, noch weniger zu ſchaffen haben als der orthodoxeſte Jude, und es iſt wahrlich kein Compliment, welches ich dem chriſtlichen Staat mache, kein Reſpect, den ich vor der Taufe bezeuge, wenn ich ihre theologiſchen Wunderkräfte an dem Indifferentismus zerſchellen laſſe. Das kritiſche Verfahren B's. iſt mithin unredlich, und berechnet, die Fanatiker der Gewiſſensfreiheit, das neueſte Pfaffenthum, uns auf den Hals zu ſchicken.

Ehrlicher und würdiger iſt die folgende Behauptung B's., daß der freie Staat nicht warten ſolle „bis es den Juden gefällt,“ mit ihrem Gemeindeverband nicht mehr in den Staatsmechanismus hinüber zu greifen, daß ich mich mithin an die „falſche Inſtanz“ gewendet hätte, indem ich von den Juden die „Liquidirung des Tempels“ verlangte. Weil dies bei dem unfreien Stand der heutigen Staaten aber unmöglich iſt, ſo bleibe doch nur die Taufe übrig und nur „der getaufte Jude findet Gnade vor den Augen des Herrn Marr.“ Schade! der Anfang war ſo ehrlich und der Schluß ſo echt theologiſch ſpitzfindig!

Iſt denn B. ſo aller Logik baar, um den von ſelbſt in die Augen ſpringenden Schluß zu überſehen, welcher wieder nicht anders lauten kann als: wenn unſere heutigen Staaten noch nicht frei ſind, ſo können ſie nicht den Juden ſtaatsbürgerlich gleichſtellen; da aber unſer Staat die Taufe gar nicht mehr befiehlt, ſo brauchen ſich die Juden auch nicht taufen zu laſſen, und endlich, weil unſer Staat im Uebrigen iſt, wie er iſt, ſo müſſen die Juden das thun, was ihnen dieſer Staat möglich macht, d. h. aus einem Verbande treten, den das politiſche Sein unſeres

Staates negirt, wogegen sie kein Mensch zwingt, in einen neuen religiösen Verband einzutreten.

Daß ich, in „meiner Weise“ auf denselben Gegenstand „zurückkommend,“ diesen rekapitulirend — nicht „modificirend,“ wie B. sagt — scharf und klar behauptet und bewiesen habe, daß das jüdische Gemeindewesen, diese „Nationalität“ in der Nationalität, dieser Staat im Staat, diese Gesellschaft in der Gesellschaft, wie in einer chinesischen Mauer conservirt, daß dies der Grundgedanke meiner Schrift ist, auf den ich bei jeder dritten Seite zurückkomme, das ignorirt B. vollständig. Er muß eben widerlegen, als ob er dazu kommandirt wäre. Und ich soll „nicht wissen was ich will!“

Ich wende mich nicht einmal an die „falsche Instanz.“ Im Staate lebt eine Anzahl Menschen, welche sich für eine besondere „Nation“ ausgiebt, deren Satzungen mit der bürgerlichen Ordnung collidiren, deren Dogmen politisch exclusiver Natur sind. Diese Menschen befinden sich in einer großen Minorität und wurden bis vor wenigen Jahren vom Staate nur geduldet. So lange der Staat auf dem Boden der Duldung stand, gingen ihm die Intérieurs des Judenthums nichts an. Nach Herrn B. hat sich nun der Staat von diesem Boden selbst noch nicht emancipirt. Wenn dem so wäre, so gingen ihm auch die Juden noch nichts an. Aber diese prätendiren die Gleichberechtigung. Mit wem? Mit den übrigen Staatsbürgern? Dann haben sie dieselben Pflichten zu erfüllen, sie können nicht verlangen, gleichgestellt und nebenbei; noch Etwas Besonderes für sich in Anspruch nehmen zu wollen. Aber der „freie Staat?“

Aber Herr B. meint, der „freie Staat“ „wartet nicht, bis es den Juden gefällt zu liquidiren.“ Ei, ei! B. vergißt, daß **die jüdische Religion und die jüdische Politik identisch sind,** er giebt sogar selbst die religiös-politische Bedeutung des Judenthums zu und in ihm ist in der That der Tempel die Axe alles weltlichen Lebens. Nun soll der „freie Staat“ anfangen zu octroyiren?! O des Widerspruchs! Wo bleibt da die „Ge-

wissensfreiheit"? — Nein, mein werther Herr, in das Gewissen darf bei der Liquidation nicht gewaltsam von außen eingestürmt werden, die Tempelliquidation, die Aufhebung des jüdischen Gemeindeverbandes kann nur eine Selbstthätigkeit des Judenthums sein und der Staat hat sich lediglich vor etwaigem Schaden zu wahren, der ihm aus dem Judenthum erwachsen könnte.

Der Staat läßt die Juden ruhig an sich herankommen. Er fragt: was wollt Ihr? — Gleichgestellt sein. — Gut, hier sind die Bedingungen. Erfüllt sie oder erfüllt sie nicht, ganz nach Eurem Belieben, Euer Gewissen soll von mir nicht angetastet werden; ich kann „warten," bis es Euch „gefällt," die Bedingungen zu erfüllen. So liegt die Frage und kein Haar anders!

Ich concentrirte die religiös-politische Bedeutung des Judenthums in der Symbolik der Purimsfeier. — Sehen wir mit welcher petitio principii sich Herr B. hier hilft. Der Erzbischof von Toulouse und seine Einladung die Bartholomäusnacht zu feiern, ein hirnverbrannter christlicher Pfaffe, welcher einen **lokalen** dummen Streich gemacht und dafür gebührend verlacht wurde, ist B's. Argument, um eine jüdische **Nationalfeier** (den „18. October" des Judenthums!) zu entschuldigen. Wo in aller Welt hatte Herr B. seine Gedanken, als er dies niederschrieb? Bedachte er nicht, daß er mir dadurch die schneidendste Waffe gab? In Rom sogar wird die St. Bartholomäusnacht nicht mehr officiell gefeiert; in Deutschland sogar hat sich die Feier des „18. Octobers" kein Vierteljahrhundert halten können, ohne von der Kritik als inhuman verspottet zu werden; nur im Judenthum pflanzte sich die Barbarei in ihrer Symbolik fort. Hand auf's Herz, Herr B., war das ein ehrliches Argument von Ihnen? — —

B. beweise mir doch, daß der „Ackerbau" in Palästina in Blüthe stand, daß Sichem und Samaria von Juden cultivirt

waren! — V. beweise mir den culturhiſtoriſchen Proceß, die Analogie von „Proteſtantismus und Katholicismus“ zwiſchen Israel und Juda, welche „Staaten“ von der eigenen Tradition der Juden (Jeſ., Jerem., Heſek.) über einen Kamm geſchoren werden. „Die Toleranz der Juden in vordavidſcher Zeit“? Wenn Herr V. nicht irgend ein Palimpſeſt entdeckt hat, welches die bibliſche Geſchichte Lügen ſtraft, dann laſſen wir die von den Juden erwürgten Völker ruhig auf der Bank der Zeugen ſitzen. — Die „Abtrünnigkeit.“ — Ja wohl, es giebt „überall Abtrünnige,“ aber wir machen den Juden einen größern Vorwurf daraus, weil ſie ein Weſen der Majorität derſelben bildet und gebildet hat in allen Zeiten. Wir verzeihen dem Juden weniger als dem Nichtjuden die Abtrünnigkeit von der Fahne des allgemeinen Wahlrechts, unter welcher er ſeine beſſere Stellung errungen hat, oder wir müßten aufhören, mit dem Stolz des freien Mannes zu denken und zu fühlen, und ich glaube jenen Männern des Exils keine größere Achtung geben zu können, als indem ich ſie für Nichtjuden erkläre. Wird dagegen Proteſt eingelegt, ſo antworte ich einfach: Wenn Euch alſo, trotz Eures Märtyrthums Euer Tempelverband, Euer jüdiſches — politiſch-religiöſes — Bewußtſein höher ſteht, als ein freies Menſchenthum, ſo ſeid Ihr Nützlichkeits- und Möglichkeitspotenzen und verdient den unbedingten Glauben an Eure Ueberzeugung und Geſinnungstüchtigkeit **nicht.**

Doch ein Argument des Herrn V. erkenne ich an. Warum, fragt er, geſteht Marr den Juden die Theilnahme am allgemeinen Wahlrecht zu? Sie hätten Recht, Herr V., wenn nämlich unſere Staaten ſchon ſo frei wären, wie Sie und ich ſie wünſchen. Dann könnten wir den Juden mehr bieten, folglich auch mehr fordern. Ich habe alſo hier vielleicht den Fehler begangen, praktiſch geweſen zu ſein und den Juden eine Theilnahme an der Bewilligung von Steuern ꝛc. zugeſtanden. Wie aber die Verhältniſſe ſind, wie das Judenthum vor Allem iſt, glaubte ich, unbeſchadet der Freiheit der

Juden die Theilnahme an dem einen staatsbürgerlichen Element — der durch die Allgemeinheit ausgeübten Controle — nicht versagen zu können. Der Staat hat nun einmal ein Judenthum neben sich anerkannt und ich mußte logischerweise auch die Konsequenzen acceptiren. Aber Sie haben meinen Satz nicht zu Ende gelesen, sonst wären Sie so ehrlich gewesen, um zu sehen, wie ich es ein „**Dilemma**" nannte, in welches unser Staat sich verrannt hat. Ich habe dagegen gewarnt und protestirt, das jüdische Element zu mächtig werden zu lassen und ich habe — die Thatsache anerkennend — Garantien von den Juden verlangt, welche indirekt durch das allgemeine Wahlrecht zu besoldeten Staats-**Stellen** gelangten. Ich erklärte, das Judenthum kann solche Garantien nicht geben, **weil es den jüdischen Staat höher stellt, als jeden andern** und weil der besoldete Beamte, wie der Soldat — — **nur einer Fahne dienen kann.** Sie wissen z. B., daß ich Dr. Wolffson als Mensch und als Talent achte, aber Sie werden mir die Ungereimtheit zugeben, daß er zu gleicher Zeit Präses der Hamburger Bürgerschaft und des jüdischen Gemeinde-Vorstandes ist, trotzdem W. geistig vielleicht eben so frei denkt, wie wir Beide. Und doch nicht ganz! Denn sonst würde er eins von den beiden Ehrenämtern „liquidiren." Oder würden die Juden einen Nichtjuden zum Präses ihrer Gemeinde-Repräsentation wählen? Nein, denn der jüdische Staat ist der Staat der absolutistischen Unfreiheit. Wer also diese Unfreiheit höher stellt, als alles andere, den wird es dem Kritiker doch wohl unbenommen sein, mit Mißtrauen zu betrachten und die innern Garantien zu vermissen, daß der Jude nicht „recidiv" werde, so lange er die Brücken nicht hinter sich abgebrochen hat.

In der Praxis resumirt die Frage auf Majorität und Minorität; im Princip ist sie zu beurtheilen danach, ob das Judenthum als solches ein dem modernen weltlichen Staatseigenthum **feindliches** Element ist oder nicht.

Die Staaten bilden ſich durch praktiſche Erfahrungen. Damit dieſe Erfahrungen nicht zu theuer für das Staatswohl erkauft werden, hat jedes Element im Staate ſich dem Ganzen unterzuordnen. Das Judenthum ſteht vermöge ſeines Starrſinns bis jetzt auf rein geſchäftlichem Standpunkt zu uns und ich will Ihnen dies beweiſen durch die zweite Kritik meiner Schrift von F., welche aus einer ſachverſtändigen jüdiſchen Feder gefloſſen iſt. Der Verfaſſer dieſer Schrift verlangt (No. 84 der „Reform“) in einem „chriſtlichen Staate Garantien für die wirkliche Anſtellung der Juden im Staatsdienſte“ und läugnet mit Recht die Möglichkeit derſelben. Bedarf es noch eines ſtärkeren Beweiſes, als dieſen?

Im freien Staate meint F.: 1) Würde ſich die ganze jüdiſche Gemeinde ſchwerlich entſchließen, ihren Gemeindeſtaat zu liquidiren. Gut, antworte ich, dann bleibt, was Ihr ſeid, verlangt aber nicht mehr von uns, als wir Euch, unbeſchadet unſerer eigenen Sicherheit, geben können.

2) Die Regierung unſeres Staates würde keinen „**Vortheil** (!!) davon haben, weil ſie durch das jüdiſche Armen- und Krankenweſen „vermehrte Laſten (!) hätte.“ Wir antworten, wenn der Staatsbürger ſeine Pflichten gegen den Staat erfüllt, muß auch der Staat die ſeinigen gegen die Staatsbürger erfüllen und weiſen mit Indignation dieſes feilſchende jüdiſche Argument zurück.

3) Wenn die jüdiſche Gemeinde ſich privatim mit allem Anhängſel „reſtituiren“ kann, ſo würde Alles beim Alten bleiben. Nicht doch, nur Diejenigen würden beim Alten bleiben, welche das Alte dem Neuen vorzögen. Wir gönnen ihnen das Alte vollkommen, **nur ſollen ſie auf dem Standpunkte des Alten nicht den Mitgenuß des Neuen prätendiren.**

Herr B. hat hier einen gefährlichen Alliirten erhalten. Einen Alliirten, welcher „aus der Schule plaudert.“ — F. „handelt.“ —

Gebt uns „Stellen“ beim „Baufach, Forſtfach, Poſt, Steuer, Rechnungs- und Caſſenweſen“ und „zur Stärkung des Vertrauens“ „zeitweiſe“ „Richterſtellen“ und Stellen im „Regierungscollegium.“ — Mit einem Worte: Gebt uns Alles, wir geben Euch gar Nichts als einen freundlichen Dank! — Ein Rabbiner, der um ſeine Stelle beſorgt wäre, konnte nicht eindringlicher reden.

Komiſch bleibt, daß dieſelbe „Reform,“ die mich mit den „Poſaunen von Jericho“ aus der „Demokratie“ hinauszublaſen verſuchte, dem F. geſtattet, mir einmal über das andere das Compliment eines Demokraten de pur sang zu machen!

Ich wiederhole es, denn man kann der Bornirtheit gegenüber ſich nicht oft genug wiederholen, ich hege keinen Haß gegen dieſen oder jenen Juden, denn alle Welt weiß, daß ich unter den Juden intime Freunde habe. Aber ich haſſe das Judenthum.

Sperrt zehn Generationen im „rauhen Hauſe“ ein, und ſie werden den Kopf bis an die Füße „hängen laſſen.“ — Das „rauhe Haus,“ wenn es angegriffen wird, rächt ſich durch Preßproceſſe. Das Judenthum rächt ſich durch Gemeinheiten, aus denen erſt nach geraumer Zeit die beſſern Elemente ſich zu einer ehrlichen ſachlichen Gegnerſchaft emporraffen. Sachlich, wohlwollend und im Ganzen genommen würdig iſt die Kritik F's., wenn ſie auch, wie ich gezeigt, das Specifiſche des Judenthums nicht völlig abſtreifen konnte. Sachlich iſt, nichtjüdiſcher Seits, auch die Kritik V's. geweſen, aber er hat nicht mit ehrlichen Waffen gekämpft; er hat den einfachen, prägnanten Gedankengang meiner Schrift abſichtlich ignorirt und dieſelbe zuſammenhanglos beurtheilt. Es ſcheint ihn zu ärgern, daß der „Judenſpiegel“ ein „Ereigniß“ geworden iſt und die Abſicht der Widerlegung iſt gar zu deutlich. — Er klammert ſich an einzelne meiner Beiſpiele, kämpft mit Beiſpielen und reſumirt ſich zuletzt in der Forderung nach — „Gerechtigkeit.“

Ja wohl, Gerechtigkeit.

Wir haben Jahre lang gegen die Ungerechtigkeit des chriſtlichen Staates gekämpft, wir beugen das Haupt nicht mehr vor dem Kreuze. Es iſt uns gelungen, dieſen chriſtlichen Staat zur Humanität zu zwingen.

Und man wagt es, uns zu ſchmähen, wenn wir an die Pforten des jüdiſchen Tempels klopfen, uns zu ſchmähen, wenn wir dem Juden ſeine „Eigenthümlichkeiten“ vorhalten, uns zu ſchmähen, wenn wir den Urſprung und den Sitz dieſer Eigenthümlichkeiten beweiſen?!

„Der jüdiſche Dünkel erträgt keine Kritik;“ er iſt fanatiſcher als der chriſtliche Pöbel je bei einer Ketzerverbrennung geweſen iſt. Daß aber nichtjüdiſche Federn Lanzen brechen für dieſen jüdiſchen Dünkel iſt — komiſch und verdächtig.

„Gerechtigkeit“ fordern auch wir vom Judenthum, wenn man von uns Gerechtigkeit für das Judenthum fordert.

Wir bezeigen dem „Stabe des Aaron“ nicht mehr Reſpekt, als dem „Kreuze.“

W. M.

Wir abſtrahiren, als irrelevant, von jeder in alle Specialitäten eingehenden Kritik des hiſtoriſchen Judenthum's, wie ſie z. B. Spinoza u. A. geliefert haben, da uns die Traditionen des alten Teſtaments vollkommen genügen, um zu zeigen, daß wir es mit einem Weſen zu thun haben, durch deſſen ganze Geſchichte (Mythus wie Wiſſenſchaft) das exceptionelle Weſen als ein bis auf die Spitze getriebenes Lebensprincip ſich wie ein rother Faden hindurchzieht, Natur und Vernunft, Geſittung und Humanität, Anſtand und Bildung auf den Kopf ſtellt und ſich nur dadurch zu erhalten vermochte, daß es, ſich in ſein hiſtoriſches Ghetto einſchließend, fremd zu Allem verhält, was andere Völker, was die Menſchheit zu allen Zeiten in Ehren und heilig gehalten hat.

Die jüdiſche Tradition, welche unklugerweiſe im Schooße der chriſtlichen Kirche noch immer gehätſchelt wird, beginnt ſofort (1. Moſes 1, 27,) mit einer Blasphemie: „Gott ſchuf den „Menſchen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes ſchuf er ihn". — Dieſes „Ebenbild Gottes" war aber eine Stümperarbeit, denn die „Schlange" verführte die Menſchen vom Baum der Erkenntniß zu eſſen, von der verbotenen Frucht, und nachdem die Menſchen dieſes Verbrechen begangen, ſtellte ihnen Gott das Zeugniß aus (1. Moſes 3, 22,): „Siehe der Menſch „iſt geworden wie unſer eins und weiß, was gut und „böſe iſt". Damit er aber — erſt jetzt wahrhaft Gott gleich — „nicht ausſtrecke ſeine Hand und breche auch von „dem Baum des Lebens und eſſe, und lebe ewiglich", jagte ihn Gott zum Paradieſe hinaus — aus Concurrenzneid. Das

ist nach der jüdischen Tradition das erste Auftreten des ersten jüdischen Menschen, der sofort Gott in's Geschäft pfuscht und nun dem Recht des Stärkern unterliegt.

Nach der Vertreibung aus dem Paradiese finden wir die Söhne Adam's, Kain als „Ackermann", Habel als einen beschaulichen „Schäfer". Beide opferten dem Herrn. Dieser aber, getreu der paradisischen Gartenordnung, sah wohlgefällig auf des Faullenzer Habels Opfer und ignorirte die Früchte des Schweißes von Kain, welcher diese Zurücksetzung übel aufnahm und in Folge eines Wortwechsels seinen Bruder todschlug. Kain wurde dafür im ersten Moment de vivacité von dem Herrn zu permanter Landesflüchtigkeit verurtheilt, aber auf vieles Bitten unter besondere Protection Gottes gestellt. Er findet ein Weib, die Gott weiß woher gekommen sein mag, er baut eine „Stadt" und der Brudermörder wurde der Stammvater von Nationen. Adam zeugte später noch einen Sohn, den Seth, von dem die andere Linie die Juden par excellence abstammte bis auf Noah, zu dessen Zeiten Gott sehr böse war, daß die Menschen sich „Weiber nahmen und Kinder zeugten", auch sonst „ihre Bosheit groß war". Gott schickte die Sündfluth und ließ das ganze Menschengeschlecht, welches er mit so vieler Mühe nach sechstägiger Arbeit erschaffen, elendiglich ersaufen, mit Ausnahme von Noah, und kam, nachdem das Unglück einmal geschehen war und (1. Moses 8, 21,) seine Nase den „lieblichen Geruch" von Noahs Brandopfer spürte (etwas spät für einen Gott), zu der Erkenntniß, daß „das Dichten und Trachten des „menschlichen Herzens böse ist von Jugend auf" und er die Menschen „hinfort nicht mehr schlagen" wolle, wie er gethan.

Dies ist das flüchtige Abrégé des Judenthums bis zur Sündfluth.

Mit Abraham kommt das Judenthum nach Aegypten, Gott ladet sich in Person bei ihm zum Essen ein und verspricht

ſeinen Nachkommen das ganze Land „von den Waſſern „Aegyptens an bis zum Euphrat“. Leider haben die Juden dieſen fruchtbaren Strich niemals beſeſſen, denn „verſprechen und halten ſind zweierlei,“ und welches Terrain um Jeruſalem herum zu finden iſt, wo man zwiſchen Hunger und Durſt vom gelobten Lande höchſtens träumen kann, erhellt aus allen alten und neuen Reiſebeſchreibungen.

Sehen wir uns nun dieſen geprieſenen Abraham ein wenig näher an. Eigenthümlich ſind die Manoeuvres, die ihn die Tradition mit ſeinem Weibe Sahrah aufführen läßt. Am Hofe Pharaos giebt er ſie für ſeine Schweſter aus, damit die Aegypter ihn nicht „erwürgten“, um ſeine Frau zu bekommen (1. Moſes 11—13), und Sahrah findet ſolche Gnade in des Königs Augen, daß dieſer krank darüber wird (Geneſis 12, 17). Später, beim König Abimelech von Gerar geſteht Abraham, der auch dieſem Monarchen ſeine Frau abgetreten hatte, demſelben ein: Sahrah ſei allerdings außer ſeiner Frau, auch ſeine Schweſter von väterlicher Seite (Geneſis 20, 12,). Aus dieſer eigenthümlichen Ehe, wo der Bruder ſeine Schweſter geheirathet hat, wurde Iſaac gezeugt, freilich erſt als Sahrah ſchon 90 Jahr alt war, welche Verzögerung wahrſcheinlich phyſiologiſch durch die ein wenig allzunahe Blut-Verwandtſchaft der Ehegatten zu erklären iſt. Am Hofe J. J. Majeſtäten von Aegypten und Gerar hat alſo Abraham ſeine Schweſter-Frau, immer unter dem Incognito ſeiner „Schweſter“ förmlich colportirt und dafür brillante Geſchenke von den reſp. Souveränen erhalten, was nicht ſehr von Eiferſucht dieſes würdigen Patriarchen zeugt. Freilich zeigte ſich auch Sahrah tolerant, denn bekanntlich war es Ismael, von welchem die Araber abſtammen, Ismael, eine Frucht der Liebe Abrahams mit ſeiner Köchin Hagar, die nachher verſtoßen wird, damit Iſaac Univerſalerbe bleibe, welcher Iſaac dann ſpäter mit ſeiner ſchönen Frau Rebecka eben ſo gute und einträgliche Geſchäfte macht, wie ſein würdiger Vater Abraham mit der Sahrah.

Der jüdiſche Typus tritt nach dieſen verſchiedenen fleiſchlichen Vorbereitungen in den Söhnen Iſaacs noch deutlicher an den Tag. Eſau, ein braver aber etwas rauher Jäger, der Erſtgeborne, ſtand bei ſeiner Mutter Rebekka nicht in ſo hoher Gunſt, als der weichliche Jakob. Die Geſchichte, wie die Gattin und Mutter, in Compagnie mit dem Mutterſöhnchen, den blinden Iſaac betrügen, um für Jakob den Segen zu erſchleichen, nachdem dieſer ſeinen Bruder Eſau vorher, als derſelbe ausgehungert vom Felde kam, mit einer Schüſſel Linſen das Erſtgeburtsrecht abgeſchwindelt hatte, iſt bekannt. Das Intereſſe und die Eitelkeit bewährten ſich, die Furcht, das dritte Attribut des Judenthums, trat in Scene, als Jakob zurückkehrte von Laban und, lange vor ſeines Bruders Rache dieſen durch ein Geſchenk in drei Abtheilungen (Geneſis 30.) zu verſöhnen hoffte, um die Verſöhnung möglichſt wohlfeil zu erkaufen. Eſau war aber ein nobler Charakter — die noblen Charaktere bleiben bei dem Judenthum immer außerhalb des Stammbaums,*) denn Jakob wurde der Haupt-Patriarch — und verzieh ohne Entſchädigung. Jakob, nachdem er Vater und Bruder betrogen, ging auf die Wanderſchaft, um den Folgen ſeines Gaunerſtückchens zu entfliehen, nimmt Dienſte bei Laban, prellt dieſen bei der Schaafzucht abwechſelnd um die weißen und bunten Schaafe durch eine ſchlau angelegte Verſehungsmethode bei den ſchwarzen Thieren, wird von Laban, welcher Repreſſalien gebraucht, um die Rahel geprellt, heirathet aber die Rahel nach der Lea doch (entgegen dem ſpätern Geſetz Moſes), ſtiehlt ſeinem Schwiegervater die goldenen Götzenbilder, „rang mit Gott," kam mit einer ausgerenkten Hüfte davon, wurde als Sieger erklärt und zum Lohn — für ſeine ſaubern Kniffe und Ränke? — mit dem Titel Israel, der wahre Stammvater der Juden, belohnt! — —

Das iſt — nach der Tradition — die Wurzel des Stammbaumes Israel's, an den man glaubt, den man verehrt und der

*) Vergl. Seite 21.

aus frommen Männern beſteht, welche abwechſelnd Kuppler, Schwindler, Fälſcher Betrüger und Diebe geweſen waren.

Die Descendenz — nach der Tradition — ließ wenig zu wünſchen übrig. Joſeph, der „Angeber“ unter ſeinen Brüdern, eine Art Spion, wurde von den eigenen Brüdern, von denen jeder wiederum der Patriarch eines ganzen Stammes des „auserwählten Volkes“ wurde, als Sclave nach Aegypten verkauft. Dem Vater band man eine alberne Jagdgeſchichte auf.

Und Joſeph! Er wird nach mancherlei Abentheuern Miniſter beim König Pharao, und das erſte was er treibt, iſt ein wohlorganiſirter Kornwucher, die Creirung eines Getreidemangels. Er ſog Aegypten und die umliegenden Länder aus. Zuletzt zwang er die armen Aegypter ihre Aecker und ſich ſelbſt zu verkaufen, um Getreide zu Brod aus den königlichen Magazinen zu erhalten. Er machte das ganze Land — mit wohlweislicher Ausnahme der Prieſter — (Geneſis I. 47. 27.) leibeigen, und führte das Feudalſyſtem ein, begnügte ſich aber nicht mit dem Zehnten, ſondern nahm den „Fünften.“ (Ebend. 47. 24.) Mit welchem Raffinement der brave Joſeph hiebei zu Werke geht, wie er nach und nach die Leute ausſaugt und ausplündert, wie er ſie beſchwatzt und durch Hunger zwingt, erſt ihr Vieh, dann ihr Land, dann ſich ſelbſt zu verkaufen, das iſt ein Vorbild, ein Ideal, — Schylok nicht ausgenommen — das noch kein Wucherer der Nachwelt je erreicht hat. Aber das hindert ihn nicht, als frommer Mann, als Prophet zu ſterben; das hindert nicht, daß ſein Andenken noch heute nach mehr als 4000 Jahren von ſeinem Volke heilig und in Ehren gehalten wird.

* * *

Wir gelangen jetzt zu dem politiſchen Charakter des Judenthums. Moſes: Es verſteht ſich hier, wie überall von ſelbſt, daß wir es dahin geſtellt ſein laſſen ob dieſe Perſönlichkeit vor der Kritik hiſtoriſch ſtichhaltig iſt, oder nicht. Die Tradition dient hier wie überall dem Judenthum als Grund-

lage und als Tradition haben wir ihren moraliſchen Werth zu unterſuchen.

Aegyptiſchen und andern Traditionen zufolge, ſollen die Juden von den Aegyptern vertrieben worden ſein, und zwar ihrer Unreinlichkeit, böſen Krankheiten und ſonſtigen ſchlechten Eigenſchaften wegen. Nach der Bibel verhält ſich die Sache auf den erſten Blick anders und iſt umſchrieben d. h. zu verdrehen verſucht.

Die jüdiſche Tradition läßt in dem unglaublich kurzen Zeitraum von zwei Hundert und fünfzehn Jahren aus einer Familie von ſiebenzig Perſonen eine Nation entſtehen, in welcher man ſechs mal Hunderttauſend ſtreitbare Männer zählte, was ungefähr im Verhältniß eine Bevölkerung von total zwei Millionen Seelen ausmachen würde. Dieſe mehr als kaninchenartige Fruchtbarkeit iſt merkwürdig; noch merkwürdiger aber, wie eine ſolche Menſchenmenge einen vierzigjährigen Zug durch die Wüſte unternehmen konnte. Glücklicherweiſe verminderte ſich dort die Anzahl um ein Beträchtliches.

Die jüdiſche Tradition erzählt uns nun, daß ein ſpäterer Pharao, „der von Joſeph Nichts wußte“ und vielleicht auch von ſeinem miniſteriellen Programm Nichts wiſſen wollte, mit Beſorgniß auf die Juden blickte, denen er im Fall eines Krieges Nichts geringeres als Landesverrath zutraute zum Dank für die empfangenen Wohlthaten. (Exodus I. 10.) Pharao ſchien ſich nicht anders helfen zu können, als indem er zuerſt die Juden zur Arbeit anhalten, und als ihm das nicht gelang, ihre erſtgebornen Söhne ins Waſſer werfen ließ. Ein Mann, Namens Levi, zog es vor, ſeinen Sohn Moſes ſelbſt ins Waſſer zu werfen, indem er das Knäblein in einen verpechten Korb ſteckte und es den Nil hinabtreiben ließ, unbekümmert um die Krokodille und die ſonſtigen Unfälle, denen man auf einer Reiſe in dieſer Art ausgeſetzt iſt. Moſes wird von einer ägyptiſchen Prinzeſſin aufgefiſcht und erzogen, ſchlägt — nicht mit Unrecht — einen Aegyptier

todt, der einen Juden mißhandelte und muß flüchten. Als Hirt auf dem Berge Horeb hatte er eine Unterredung mit Gott, die ihm befahl, die Juden aus Aegypten zu führen und ihm mit Wundern und Landplagen dabei behülflich zu sein versprach. Außerdem gab ihm „Gott" noch eine detaillirte Unterweisung, wie die Juden es machen sollten, um den Aegyptern beim Auszuge ihre goldenen und silbernen Gefäße und ihre Kleider zu stehlen. (Exodus 3, 22.)

Hierauf zog Moses zu Pharao und legitimirte sich durch eine Menge Wunder als gottgesandt. Freilich verstanden sich die ägyptischen Magier auch nicht übel auf solche Dinge, indem sie Spazierstöcke in Schlangen verwandelten, aber „Aarons Stab," der mittlweile auch zur Schlange geworden war, „verschlang die Schlangenstäbe" der Aegypter, was merkwürdigerweise zur Folge hatte, daß Pharao noch ungläubiger wurde. (Exodus 7, 13.) Moses verwandelte alles Wasser in Blut, die ägyptischen Zauberer machten das Wunder nach. Er ließ Frösche regnen, die ägyptischen Zauberer ebenfalls. Jetzt aber kamen die Hauptwunder! Moses zauberte Massen von Läuse hervor. Das konnten — oder wollten — ihm die Aegypter nicht nachmachen, so wenig wie sie ihm die Erfindung der übrigen Plagen streitig machten. Endlich nachdem Gott zu Gunsten der Juden zum Bravo wurde und die Söhne der Aegypter nächtlicherweise ermordete, sah Pharao ein, daß ihm die Juden zu viel Unheil auf den Hals brachten und er ließ sie ziehen, was wir in seiner Stelle schon längst gethan haben würden. Vorher „entlehnten" die Juden von ihren Nachbarn „silberne und goldene Gefäße und Kleider" und „entwendeten (stahlen) sie den Aegyptern." (Exodus 12, 36.) Es scheint hieraus zu folgen, daß diese vielgeschmähten Aegypter gegen die Juden wohlwollend und gefällig gewesen sind, daß die damaligen Juden dagegen höchst undankbar waren. Man darf sich aber nicht wundern, daß Pharao sich zu ihrer Verfolgung aufmachte, jeder moderne Polizeibeamte würde dasselbe gethan haben.

Hier angelangt, muß man eingeſtehen, daß die Tradition dem „auserwählten Volke“ Privilegien ertheilt hat, wofür man in civiliſirten Staaten Galgen und Zuchthaus beſtimmt, und es bleibt ſehr dubiös, ob es nicht vortheilhafter für die Moral der Geſchichte geweſen wäre, wenn die Tradition die Aegypter die Juden hätte vertreiben laſſen, wie es heidniſchen Autoren zufolge der Fall geweſen ſein ſoll.

Der Zug durch die Wüſte iſt eine ununterbrochene Kette von Abtrünnigwerden, Heimweh nach Aegypten, Murren, Götzendienſt u. ſ. w. Sobald Moſes den Rücken wandte, oder Gott eine kleine Pauſe im Wunderthun eintreten ließ, artete Israel aus. Ja, Moſes ſelbſt, nachdem die zehn Gebote längſt gegeben und Alles feſtgeſtellt war, dekretirte auf Gottes Anſtiften eine Art Götzenbilderdienſt (4. Moſes 21, 8) und errichtete „eherne Schlangen,“ die man nur anzuſehen brauchte, um vor den Folgen des Biſſes wirklicher Schlangen bewahrt zu bleiben. Unzucht, Empörung, Unreinlichkeit waren auf dem Zuge an der Tagesordnung. Trotz des Verbotes, ſich mit andern Völkern nicht zu vermiſchen, hatte Moſes — eine „Negerin zum Weibe genommen,“ worüber ihm Mirjam und Aaron bittere Vorwürfe machten. (4. Moſes 12, 1.)

Ohne Gnade und Barmherzigkeit fielen die arbeitsſcheuen Juden über die kleinen Völkerſchaften her, die ſie auf ihren Wanderungen trafen, erwürgten Alles bis auf den letzten Mann und ließen nur die Jungfrauen am Leben, die ſie zu Sclavinnen machten. So verfuhren ſie mit den Amalekitern, den Medianitern, und als die Mauern von Jericho vor ihren Trompeten und durch Verrath gefallen waren, mußte Alles über die Klinge ſpringen, mit Ausnahme des Verräthers Rahab. Alle dieſe armen Menſchen hatten den Juden Nichts zu Leide gethan. — Aber Jericho iſt kaum genommen, als ſie unter einander in die Haare gerathen und faſt den ganzen Stamm Benjamin ausrotten, ſo daß nur Sechshundert Männer übrig bleiben. Damit

der Stamm Benjamin nicht ausſterbe, fallen ſie über eine Stadt des Stammes Manaſſa her, tödten alle Männer, Greiſe und Kinder, alle verheiratheten Frauen und Wittwen, rauben Sechshundert Jungfrauen, die ſie den Sechshundert am Leben gebliebenen Benjamitern zu Weibern geben. (Richter 20. und 21. Kap.)

Man weiß, daß nach der Tradition die Leiden der Juden in Aegypten ihren Anfang nahmen von dem Augenblick an, da man von ihnen verlangte, ſie ſollten arbeiten. Dieſe Arbeitsſcheu iſt ein weſentliches Element der jüdiſchen Tradition. So ſollte denn das — übrigens in Wirklichkeit entſetzlich ſterile — Land der Verheißung, das „gelobte Land", „ein Land, wo Milch und Honig fließt", ſein. Induſtrie, Ackerbau blieben ihnen fremd. Krieg und Gemetzel bildeten neben Gottesverehrung und Abgötterei ihre Hauptbeſchäftigung, und ſo konnte es nicht ausbleiben, daß ſich die umliegenden Völkerſchaften endlich vereinigten, um die Eindringlinge zu züchtigen. Sieben Mal wurden ſie im Laufe von 200 Jahren unterjocht, und wo dann der menſchliche Witz, die menſchliche Thatkraft bei ihnen aufhörte, mußte Jehovah interveniren. Er ſchlug ihre Schlachten, er blendete ihre Feinde, er überlieferte ſie ihnen; ſie ſelber verſtanden nur zu ſchlachten, zu morden. Jedes Verbrechen, jedes mit Füßentreten des Völkerrechtes war ihnen geſtattet, vorausgeſetzt, daß ſie nicht von Jehovah abfielen. Man ſollte denken, um ſolchen Preis hätte Israel ein gottgefälliges Volk mit leichter Mühe bleiben können. Dem war aber nicht ſo. Jedes Blatt der jüdiſchen Tradition erzählt uns von ihrer Abtrünnigkeit, von ihrer Sucht Götzendienſt zu treiben, und ſelten, wie Oaſen in der Wüſte, tauchen Individualitäten auf, welche eine Ausnahme von der herrſchenden Regel bilden. Die Propheten ſind von A bis Z ein donnernder Katalog der Sünden der Juden und man ſucht umſonſt nach irgend einem Volke in der Geſchichte, welches nur annähernd eine ſolche halsſtarriſche Auf-

fertigkeit gegen alle „göttlichen“ und menſchlichen Gebote documentirt hätte, wie die Juden, ihrer eigenen Traditionen zufolge.

Wir wollen auf's Gradewohl kreuz und quer das Netz auswerfen in die Schriften der Propheten.

Jeſaias 3, 12, 14. „Kinder ſind Treiber meines Volkes und Weiber herrſchen über ſie.“ — „Denn Ihr habt den Weinberg verderbet und der Raub von Armen iſt in Eurem Hauſe.“

Daniel 9, 11. „Das ganze Israel übertrat Deine Gebote.“

Heſekiel 20, 30. Da ſpricht der Herr: „Ihr verunreinigt Euch in dem Weſen Eurer Väter und treibt Hurerei mit ihren Gräueln. Und verunreinigt Euch an Euren Götzen, welchen Ihr Eure Gaben opfert und Eure Söhne und Töchter durch's Feuer verbrennet.“ „Dazu daß Ihr gedenket, wir wollen thun wie die Heiden, Holz und Stein anbeten.“ — Heſekiel 22, 7. „Vater und Mutter verachten ſie, den Fremdlingen thun ſie Gewalt und Unrecht, die Wittwen und Waiſen ſchinden ſie.“ 11. „Und trieben unter einander mit Freund und Freundes Weibe Gräuel; ſie ſchänden ihre eigene Schuur mit allen Muthwillen, ſie nothzüchtigen ihre eigenen Schweſtern, ihres Vaters Töchter.“ 12. „Sie wuchern und überſetzen einander, und treiben ihren Geiz wider ihren Nächſten.

Jeremias 9, 3. „Sie ſchießen mit ihren Zungen eitel Lügen und keine Wahrheit, und treiben es mit Gewalt im Lande, und gehen von einer Bosheit zur andern.“ 5. „Ein Freund täuſcht den andern und redet kein wahr Wort; ſie fleißigen ſich darauf, wie einer den andern betrüge, und iſt ihnen leid, daß ſie es nicht ärger machen können.“ 8. „Mit ihrem Munde reden ſie freundlich gegen den Nächſten, aber im Herzen lauern ſie auf denſelben.“

Hoſia 4, 14. „Und ich will es auch nicht wehren, wenn

— — — —. Denn das thörigte Volk will geſchlagen ſein."

Micha 7. 2. „Die frommen Leute ſind weg in dieſem Lande. — Sie lauern alle auf's Blut; ein Jeglicher jagt den Andern, daß er ihn verderbe." — 4. „Der beſte unter ihnen iſt wie ein Dorn, und der Redlichſte wie eine Hecke."

Zacharja 3. 1. „Wehe der ſcheußlichen, unfläthigen Stadt!" (Jeruſalem.)

Maleachi 3. 7. „Ihr ſeid von Eurer Väter Zeit an immerdar abgewichen von meinen Geboten, und habt ſie nicht gehalten."

U. ſ. w. U. ſ. w.

Jeder „Schriftgelehrte" wird uns das Zeugniß geben, daß wir das Allerglimpflichſte copirt haben. Man leſe das 59. Capitel in Jeſaias nach, wo die Sünden der damaligen Juden hergezählt werden.

Moſes war einige dreißig Jahre todt, als die Frau Micha vom Stamme Benjamin Eilf Hundert Silberlinge verlor, welche ihr Sohn ihr wiederbrachte. Woher dieſer ſie genommen, wiſſen wir nicht. Die brave Jüdin baut ſogleich eine ambulante Kapelle und errichtet Götzenbilder aus dem Silber. Ein Levit gab ſich dazu her, für ein billiges Honorar die Götzen zu bedienen. Was geſchieht weiter! Ein Stamm (Dan), welcher grade auf Plünderung ausging, kam an Micha's Hauſe vorüber und conſultirte den Leviten, ob der Ausgang der Expedition einen glücklichen Erfolg hätte, und die Kinder Dan's, als der Levit bejahend antwortete, fingen damit an, daß ſie — Kapelle, Götzen und Leviten mit fortnahmen. Zum Dank dafür errichteten ſie dem ſilbernen Götzen ein Tabernakel, das bald ſo großes Anſehen erhielt, daß ein neuer Prieſter nothwendig wurde. Ein ſolcher fand ſich in einem gewiſſen Jonathan, Sohn Gerſon's, Sohn Moſis und der Tochter des Jethro, alſo in dem Enkel Moſis.

(Richter XVII.) Kurioſe Familie! Moſes Bruder im Alter von hundert Jahren macht ein goldenes Kalb und betet es an; ſein Enkel wird für Geld Götzenprieſter. Daß Moſes ſelber eherne Schlangen conſtruirte, haben wir bereits gemeldet.

Nach dem Opfer, welches Jephta an ſeiner eigenen Tochter vollzog — Jehovah fand es nicht für gut, zu interveniren, wie er bei Abraham gethan, als dieſer den Iſaac ſchlachten wollte, es galt hier ein menſchenſchlächteriſches Gelübde zu erfüllen! — fällt uns ein gewiſſer Abimelech auf, ein Sohn des frommen Gideon, den dieſer Held mit einer Landſtreicherin gezeugt hatte. Dieſer Abimelech ſchlachtete eines ſchönen Tages ſeine ſiebenzig Brüder auf einem Stein. — Gideon hatte nämlich — trotz Moſe's Gebot — „viele Weiber". (Richter 8. 30.) War Gideon, wie es ſcheint, ein Bruder Liederlich, ſo war Abimelech ein recht ſchlechter Verwandter. Drei Jahre ſpäter wurde er gehenkt.

Nachdem die Juden genug Unfug aller Art getrieben, geriethen ſie zuletzt auf den Einfall, einen König haben zu wollen, wie die andern Völker. Umſonſt rieth Samuel, dem unter der Monarchie auch wohl um ſeinen prieſterlichen Einfluß ein wenig bange werden mochte, davon ab. (Samuel, ein Feind der Könige, zerhackte ſpäter den König Agag, dem Saul das Leben gerettet hatte, in tauſend Stücke.) Die Tradition entwirft von dieſen Königen durchweg ein rührendes Bild. David mordet den Mephiboſeth, Sohn ſeines Buſenfreundes Jonathan, den er noch zärtlicher liebte, als ein Weib; läßt den Urias ermorden, um deſſen Frau, die Bethſabea, für ſich zu bekommen; mordet Mann und Maus in den verbündeten Dörfern ſeines Beſchützers Achis, und befiehlt noch auf dem Todtenbette, daß man Joab, ſeinen Feldherrn, und Semei, ſeinen Rath, ermordete. Salomon ermordet ſeinen eigenen Bruder Adonai am Altar. Die Gräuelſcenen des

Rheabeam und Jerobeam ſind bekannt. „Luſtig gelebt und ſelig geſtorben“ heißt die Parole dieſer Könige. — David dichtete in ſeinen alten Tagen herrliche Pſalmen, in welchen meiſt das Gegentheil von dem geprediget wird, was der Sänger ſelbſt war. Salomon, nachdem er blaſirt und abgeſtumpft gegen alle Sinnlichkeit geworden, beſingt in ſchlüpfrigen Bildern die Keuſchheit.

Wie weit die Verirrungen dieſes, in ſteter Verirrung begriffenen, Volkes gehen mußten, erhellt aus Jeſaias V. 5.: „Die Ihr in der Brunſt zu den Götzen laufet und ſchlachtet die Kinder an den Bäumen unter den Felsklippen.“ Wieder Abgötterei und dazu Kindermord zu gleicher Zeit! — Und Heſekiel 20. 31. klagt, daß die Juden fremden Götzen ihre „Söhne und Töchter durch's Feuer verbrennen“.

* * *

Nach dem Tode Salomon's, des Weiſen aus Impotenz, zerfiel das Reich in zwei Theile, Juda und Iſrael, welche ſich einen Krieg auf Tod und Leben machten. Sie hatten ſogar verſchiedene Götter. In Samaria und Sichem betete man Baal an, in Jeruſalem Adonai. In Sichem gab es ein Paar heilige Kälber, in Jeruſalem zwei Cherubime, zwei doppelköpfige geflügelte Thiere. Jede Partei hatte ihre Könige, ihren Gott, ihren Kultus, ihre Propheten.

Die Könige von Aſſyrien benutzten dieſe Zuſtände, führten die Neun und ½ Stämme von Sichem und Samaria weg, und dieſe blieben zerſtreut, ohne daß man mit hiſtoriſcher Genauigkeit ſagen kann, was aus ihnen geworden. — Jeruſalem wurde wiederholt angegriffen, ward dienſtbar den Königen Hazael und Razin, kam in Sclaverei unter Teglat-pfael-aſſer, wurde dreimal von Nebukadnezar genommen und endlich zerſtört. Sedecias, der als Gouverneur eingeſetzt

war, wurde mit dem ganzen Volk in die babyloniſche Gefangenſchaft geführt, ſo daß von allen Juden in Paläſtina nur wenige Sclavenfamilien blieben, um das Land zu bebauen. Samaria und Sichem wurden von Fremden coloniſirt, welche die aſſyriſchen Könige dorthin ſandten und die den Namen Samaritaner annahmen.

In der babyloniſchen Gefangenſchaft, aus welcher ein großer Theil zum Aerger Jeremias' wieder nach den Fleiſchtöpfen Aegyptens deſertirte, civiliſirten ſich die Juden einigermaßen und verlernten faſt das Hebräiſche. Joſephus, der Geſchichtſchreiber, geſteht ſelbſt ein, daß das Chaldäiſche die Sprache ſeines Landes ſei. Uebrigens ſcheint es, als haben ſie auch in Babylon mehr dem Schacher obgelegen, als den Wiſſenſchaften, denn ihr Gewinn ſetzte ſie ſpäter in den Stand, ſich freizukaufen und unter Cyrus Jeruſalem wieder aufzubauen. Aber als es an's Auswandern ging, wollten die Wohlhabenden das ſchöne Land nicht mit dem unfruchtbaren „gelobten Land" vertauſchen, und nur der ſchlechteſte Theil der Nation kehrte mit Zorobabel in die Heimath zurück. Die Juden in Babylon begnügten ſich, Geldbeiträge zum Wiederaufbau der Stadt und des Tempels zu zahlen. Aber die Collecte fiel nicht glänzend aus, und Esdra berichtet, daß man nicht mehr als ca. 80,000 Thaler zuſammenbringen konnte, um den Tempel wiederherzuſtellen, der der Tempel der ganzen Welt ſein ſollte.

Die Juden blieben Unterthanen der Perſer und wurden Unterthanen Alexander's. Als dieſer König und Eroberer Alexandria gründete, ſtrömten ſie ſchaarenweiſe dorthin, um Geſchäfte zu treiben und zu ſchachern, denn Sinn für Ackerbau und Induſtrie iſt bei dem Volke nie vorherrſchend geweſen.

Nach Alexander's Tode blieben die Juden in Jeruſalem den ſyriſchen, in Alexandria den ägyptiſchen Königen unter-

worfen, und in den Kriegen Beider waren ſie ſtets die Beute des jeweiligen Siegers.

Unter Antiochus Epiphanes empörten ſie ſich. Die Stadt wurde noch einmal geplündert und die Mauern zerſtört.

Nach einer Reihe ähnlicher Unfälle erhielten ſie (ca. 150 Jahre vor der gewöhnlichen Zeitrechnung) von Antiochus Sidetes die Erlaubniß, Geld zu prägen. Sie hatten damals wieder Häuptlinge, welche den Titel Könige führten.

In dieſen Zeiten begannen die Römer den ſyriſchen Königen, den damaligen Oberherren der Juden, gefährlich zu werden. Die Juden erkauften eine Art von Unabhängigkeit vom römiſchen Senat. Die römiſchen Kriege in Kleinaſien ſchienen das Wiederaufleben des unglücklichen Volkes begünſtigen zu wollen; aber kaum fühlte Jeruſalem einen Schein von Freiheit, als es bürgerliche Kriege noch weit unglücklicher machten, als es je zuvor in der Sclaverei geweſen war. Als ſie die Römer zu Schiedsrichtern in ihren inneren Wirren anriefen, kam Pompejus nach Syrien. Hintergangen von Ariſtobul rächte er ſich, nahm Jeruſalem, ließ einige Ausſätzige, Prieſter und Phariſäer, kreuzigen und verurtheilte zuletzt auch den König der Juden, Ariſtobul, zum Tode.

Immer unglücklich, immer Sclaven, immer widerſpenſtig, zogen ſie ſich noch die Waffen der Römer auf den Hals. Caſſius und Craſſus züchtigten ſie, und Metellus Scipio ließ Alexander, den Sohn Ariſtobul's, den Anſtifter aller Wirren, kreuzigen.

Unter dem großen Cäſar waren ſie ganz ſtill und unterwürfig. Der berühmte Herodes erhielt von Antonius die Krone Judäa's, aber Jeruſalem wollte den neuen König nicht anerkennen, weil er — von Eſau abſtammte, dem betro-

genen, beſchwindelten Sohn Israel's, und nicht von Jakob, dem Schwindler und Betrüger. Die Römer unterſtützten den König mit einer Armee, und Jeruſalem ward wieder einmal geſtürmt, geplündert und zerſtört.

Herodes ſtellte Jeruſalem wieder her, baute die Werke, welche den den Juden ſo theuren Tempel umgaben, wieder auf und den Tempel ebenfalls, konnte aber ſein Werk nicht beendigen. Ihm fehlten Geld und Arbeitskräfte. Die Juden, welche ihren Tempel liebten, liebten ihr Geld noch weit mehr.

Nach Herodes' Tode wurde Judäa als römiſche Provinz von einem ſyriſchen Proconſul regiert, obgleich man von Zeit zu Zeit den Königstitel bald an einen Juden, bald an einen Fremden für Geld überließ. So wurde der Jude Agrippa König unter dem Kaiſer Claudius.

Agrippa's Tochter, Berenice, die Geliebte des beſten römiſchen Kaiſers, beleidigt und beſchimpft von ihren jüdiſchen Landsleuten, zog die Rache der Römer auf Jeruſalem herbei. Sie verlangten Genugthuung. Aufſtand und Exceſſe. Veſpaſian und Titus leiteten die Belagerung, die mit der denkwürdigen Capital-Zerſtörung Jeruſalems endete. Was dem Schwert der Sieger entrann, wurde auf offenem Markte als Sclaven verkauft.

Aus dieſem kurzen geſchichtlichen Umriß geht hervor, daß die Juden von Anbeginn an umherirrend, Räuber, Unterjochte oder Abtrünnige geweſen ſind. Frieden, Ruhe, Kultur, Civiliſation haben ſie als Nation niemals gekannt. Die Tradition, die eigene Tradition, ſchildert ſie als arrogant, unverträglich, ſich allein für das einzig berechtigte Volk der Welt haltend und verpflichtet, alle andern Völker mit Feuer und Schwert zu vertilgen. Dabei ohne kriegeriſchen Geiſt, furchtſam und feige, verzagt in jeder Widerwärtigkeit, ohne natürliche Hülfsmittel

der Vertheidigung, im Angriff nur muthig, wenn Jehovah mit einer Batterie Wunder an ihrer Spitze marſchirte,*) allen Laſtern fröhnend, ſobald der Flammblick ihrer Geſetzgeber und Propheten nicht ſtarr und feſt auf ſie gerichtet war, erſcheint es faſt räthſelhaft, wie ein ſolches mit allem religiöſen, ſocialen und politiſchen Unrath behaftetes Volk im Stande geweſen iſt, ſich als ein Typus unter den Völkern bis auf den heutigen Tag zu erhalten, ein Räthſel, welches nur die vollſtändigſte Unbefangenheit in Beurtheilung der Verhältniſſe zu löſen vermag.

* * *

Wenden wir uns dem jüdiſchen Geſetz zu. Mit Recht ſagt ſchon Voltaire in ſeinem Dictionaire davon: „si elle n'était pas divine, elle paraîtrait une loi de sauvages.“ Die Gebote über den Unterſchied „reiner und unreiner Thiere“ ſind derart, daß man in Zweifel geräth, ob man den Geſetzgeber für verrückt oder nur für einfältig halten ſoll. — „Was die Klauen nicht ſpaltet und wiederkäut, iſt unrein.“ Das wird als Motiv angeführt, und u. A. der Haaſe als Wiederkäuer und Nicht-Klauenſpalter regiſtrirt und für unrein erklärt (5. Moſes 11, 6). In der Naturgeſchichte verhält ſich die Sache freilich etwas anders. Ferner iſt da von Vögeln mit vier Füßen die Rede, welche unrein ſind, und wenn die Juden nicht etwa die Fledermäuſe unter die Vögel gezählt haben, ſo verſtehen wir nicht, was damit gemeint ſein kann. Den jüdiſchen Frauen iſt an manchen Stellen verboten, den — — — mit Pferden und Eſeln zu vollziehen, aus welcher Verordnung man ſchließen muß, daß die Damen zu Moſes Zeiten, derlei eigenthümlichen Liebhabereien unterworfen geweſen ſein müſſen. Die Menſchenopfer werden gleichfalls feſtgeſtellt

*) Charakteriſtiſch iſt, daß man die Geſchichte der Judith, der Makkabäer, die lernigen Regeln des Jeſus Sirach u. A. in die Reihe der apocryphiſchen Bücher geſtellt hat.

(3. Moſes 27, 29,). „Man ſoll auch keinen verbannten Menſchen löſen, ſondern er ſoll des Todes ſterben.“ Dieſes kannibaliſche Gebot findet ſeine praktiſche Auslegung im erſten Buch Samuelis, 15. Kapt.: Samuel befiehlt Saul die Amalekiter mit Krieg zu überziehen, weil deren Vorfahren vor mehreren hundert Jahren den Juden den Weg aus Aegypten verlegt hatten. „So ſpricht der Herr Zebaoth“: „Schone ſie nicht, tödte Mann und Weib, Kinder und „Säuglinge, Ochſen und Schaafe, Kameele und Eſel.“ Nachdem Saul das ganze Volk der Amalekiter erwürgt hatte, fühlte er Mitleid mit ihrem Köuig Agag und mit dem unſchuldigen Vieh, welches beſſer benutzt werden konnte, als zum Plaiſir eines jüdiſchen Pfaffen geſchlachtet zu werden. Da aber lamentirt Samuel und ruft: „Es reut mich, daß ich Saul zum Könige gemacht habe“. Und Samuel „verwarf den Saul vor Gott“. Samuel „zerhieb den Agag in Stücke“ und „trug Leid um Saul“, weil dieſer nicht ein ſo vollſtändiger Kannibale war als er ſelber.

Das andere ekletante Beiſpiel iſt das Jephta's, der ſeine Tochter in Folge eines Gelübdes umbrachte. Und dies „ward eine Gewohnheit in Israel“. Wenn ſolche Fälle bei den heidniſchen Griechen und Römern vorkommen, ſo kann man das auf Rechnung ihrer Mythologie ſchieben, wenn aber das „auserwählte Volk“ derlei Moden mit macht, ſo bringt uns daß auf die Vermuthung, ſeine Tradition ſei hier ein plumpes Plagiat des Heidenthums oder die vollendete Barbarei.

Ein anderes Geſetz, welches unſere Feder ſich ſträubt, niederzuſchreiben, findet man 3. Moſes 18, 21, und es deutet dies wieder auf ganz abſonderliche Gewohnheiten unter den Juden hin.

Es ſcheint uns Eins feſtzuſtehen. Weit hinaus über die Epoche hiſtoriſcher Präciſion, ſich in die Nebel der Vorzeit ver-

lierend, ſtoßen wir bei Berührung mit alten Kulturvölkern auf eine Menſchenklaſſe, im Bezug auf welche die ganze damals bekannte Menſchheit einen, wir möchten ſagen, ſtillſchweigenden Akkord geſchloſſen zu haben ſcheint, ſie als Parias zu betrachten und zu behandeln. Aus den Nebel der Sage heraus, welcher als vollſtändig gelüftet eigentlich erſt in der Zeit der römiſchen Triumvirate angeſehen werden darf, ſtellt dieſe Menſchenklaſſe als Judenthum ſich dar.

Aber wer waren dieſe Juden, woher ſtammen ſie, welches war ihr erſter Urſprung? Waren ſie überhaupt ein Stamm, oder waren ſie Abkömmlinge und Glieder eines andern Volkes? Oder waren ſie ein Complex von Individuen verſchiedener Stämme?

Die bibliſche Tradition hat hier bis zum Auszug der Israeliten aus Aegypten keinen Werth mehr für uns. Dieſes Ereigniß iſt das erſte, welches auch von andern Autoren (u. A. von Diodor) erwähnt wird. Dennoch neigen wir uns nicht der Anſicht zu, in den Juden nur ausſätzige Aegypter zu erblicken, ſondern halten eine andere Verſion für wahrſcheinlicher, nach welcher durch den Contact vieler Fremden in Aegypten eine Peſt ausbrach; eine Erſcheinung, die noch in unſern Tagen vorkommt, wenn verſchiedene Völkerracen durch große Weltereigniſſe plötzlich mit einander in Berührung kommen. Und ſo ſcheint in den Zeiten einer peſtilenzialiſchen Kalamität unter den Aegyptern eine Reaction gegen die zahlreich ſich dort, in jenem Lande vorgeſchrittenen Kultur, aufhaltenden Fremden überhaupt entſtanden zu ſein, welche ein Zurückdrängen derſelben zur Folge hatte. Denn ungefähr kann man die Einwanderung von Kadmos und Danaos in Griechenland in die Zeit des Auszugs der Juden aus Aegypten verlegen. Was uns in unſerer Vermuthung noch beſtärkt, daß die ſogenannten Juden ein Gemiſch von Abkömmlingen verſchiedener Völker waren, iſt die

Sage von den 12 Stämmen. Fest zu stehen scheint nur, daß zu irgend einer Zeit **ein Haufen Volkes, dessen Bleiben in Aegypten den Aegyptern in sanitätlicher, politischer, national-ökonomischer und socialer Beziehung verderblich war, das Land verließ.** Hierin stimmt die biblische Tradition mit den profanen Geschichtsschreibern überein. Ob jener Volkshaufe das Land freiwillig oder gezwungen verließ, ist eine Streitfrage, die man vom politischen oder religiösen Parteistandpunkte nach Belieben beantworten mag.

Von diesem Volkshaufen hat sich ein Theil nach Hellas gewandt und dort ein Reich gegründet, dessen Sagen die idealsten Modelle des in vielen Punkten analogen aber plumpen jüdischen Heroenthums uns entfalten. (Wir erinnern nur an Noah und Bachus, Simson und Herkules.) Der nach Hellas gewanderte Theil schwang sich zu einer eminenten Kulturhöhe empor. Poesie, Künste und Wissenschaften strahlten, wo in dem andern Theil der aus Aegypten Gewanderten die plumpe Rohheit eines verschrobenen theokratischen Fanatismus vorherrschte. Auch Hellas hatte seine Kriege mit den Persern, wie die Juden, aber die Hellinen verstanden zu kämpfen, zu sterben und zu siegen. An die Fersen des andern Stromes der Auswanderung, hatte sich dagegen ein Fluch geheftet. Aber weshalb? Ihrer Eroberungssucht wegen? Andere Völker waren auch Eroberer, gefürchtet, aber nicht verachtet. Ihrer Religion wegen? Diese Religion ist nach der Tradition zu fanatisch, zu barbarisch, um verrachtet zu werden. Ihrer Gebräuche wegen? Die Vorschriften des jüdischen Gesetzes enthalten eine Unzahl Monstruositäten und Lächerlichkeiten, verdienen aber auch das Gefühl der Verachtung nicht. Die Verachtung pflegte bei primitiven Völkern, wie dies auch noch heute der Fall ist, (z. B. bei den Judianern Amerika's) ihren Grund in Aeußerlichkeiten zu haben. Feigheit vor dem

*) „Und zog auch mit ihnen viel Pöbelvolks.“ (Exodus II. 12. 38.)

Feinde, Unreinlichkeit des Körpers u. dgl. Wenn man nun aber die Verordnung Moſes im Bezug auf die Vorſchriften der Reinlichkeit bei den Juden lieſt, dieſes minutieuſeſte Reglement, wie es kein Volk der Welt kennt, wenn man die Reinlichkeit als ein göttliches Geſetz hingeſtellt ſieht und dann die Mehrzahl der Juden in natura daneben denkt, dann ſcheint ſich das Räthſel auf eine freilich ſehr proſaiſche und natürliche Weiſe zu löſen.

Seien wir offen und betrachten wir den Juden in ſeiner Allgemeinheit in unſern Tagen. Läßt es ſich läugnen, daß trotz der ſtrengen Vorſchriften, Unreinlichkeit ein vorherrſchendes Element der Mehrzahl unter ihnen iſt? Und erkennt nicht jedes Volk noch heute den wahren Juden auf den erſten Blick in ſeinem Gang, Haltung, Manieren; jenes halb wehmüthige, halb komiſche je ne sais quoi, welches uns auffällt, ohne daß wir ihn in's Angeſicht zu ſehen brauchen. Die Annahme, daß man es im Anfange mit einem Volkshaufen zu thun hatte, welcher phyſiſch krank an der „unheilbar großen Brüderkrankheit“ oder verwahrloſt war, liegt um ſo näher, wenn man die heroiſchen Mittel bedenkt, welche Moſes anwenden mußte, um mit den Juden eine Kur in der Wüſte zu machen, wenn man bedenkt, was für ein Volk das ſein mußte, dem ſein Geſetzgeber ſolche wahrhaft drakoniſche Reinlichkeitsordonnanzen ertheilte!

Uebertreiben wir etwa? — Nein; in den heißen Zonen der Erde trifft man auch in unſern Tagen begenerirte Europäer genug an, welche in Schmutz, Ausſatz und Syphilis faſt verkommen, und denen die Willensenergie der Reinlichkeit abhanden gekommen iſt.

Jene Plagen des Ausſatzes kamen bei den Juden, nachdem ſie ſich ſeit Jahrhunderten in Paläſtina als „Nation“ conſtituirt hatten — zum Schein wenigſtens conſtituirt hatten — wiederholt zum Vorſchein, als „göttliche Strafen“ für ihre Abtrünnigkeit von den Geboten und es mag der Legende, daß ſie ſchon

die Aegypter mit „Läuſen“ ſchlugen, immerhin eine typiſche Bedeutung zu Grunde liegen.

Wir acceptiren daher ohne Zaudern die Annahme, daß die Juden urſprünglich ein Volkshaufen geweſen ſind, der unter den civiliſirten Aegyptern, anfangs nomadiſch von verſchiedenen Ländern herſtammend ſich eingebürgert hat, dem ein beſonderes Departement (Goſen?) zum Wohnſitz angewieſen wurde und welches Volk durch ſexuelle Vermiſchungen und ſociale Berührungen ſeiner eigenen Stammsverſchiedenheiten mit andern Völkerſtämmen ſich in jenen, damals degenerirenden Menſchenſtamm verwandelte. Und in Wahrheit, wir finden noch heute unter den Juden die ſchön und edel geformten Geſichtszüge des Arabers, die kühnen Adlerphyſionomien der Druſen, den wulſtigen Typus des Negers, das geſchlitzte Gepräge des Tartaren, kurz eine Menge Racen- und Stammeigenthümlichkeiten individuell vertreten, daß man blind ſein müßte, wollte man auf ein reines, unvermiſchtes Urvolk ſchließen. Außerdem darf man annehmen, daß auf ihren zahlreichen freiwilligen und gezwungenen Wanderungen die Juden die Tradition der Bibel nicht Lügen geſtraft haben in Bezug auf ſexuelle Abſchweifungen, ſo wenig Moſes es in der Wüſte verſchmähte, ſich mit einer Mohrin zu vergnügen.

Der eigenthümliche Volkscharakter der Juden bildete ſich erſt allmählig aus. Denn was wir aus vorägyptiſchen Zeiten erzählt leſen, iſt Produkt ſpäterer Erfindung, welche der Mythe den zu des Autors Zeiten herrſchenden Charakter des Judenthums aufdrückte. Gott, Adam, Abraham, Iſaac, Jakob und Joſeph ſind jüdiſche Menſchen-Typen und wenn es wahr iſt, daß Esdra der wahre Verfaſſer des Pentateuchs iſt, ſo hat er die Patriarchen nach zeitgenöſſiſchen Originalen copirt.

Es iſt kein Unglück für unſere heutigen Juden, daß dies

ſo iſt, ſo wenig es für uns Germanen ein Unglück iſt, daß unſere Vorfahren wilde, ungeſchlachte Tölpel waren. Man muß nur die Tölpelei nicht permanent machen wollen und das Judenthum auch nicht.

Es iſt kein Wunder, daß ein Volk, welches urſprünglich zuſammengelaufen, degenerirte, und durch eine abſtruſe Theologie ſyſtematiſch in dieſer Degeneration erhalten wurde, der Verachtung anheimfiel. Und es iſt nicht nur möglich, es iſt ſogar wahrſcheinlich, daß dieſe Degeneration mit dem Aufhören des Judenthums auch bei den Juden ihr Ende erreicht.

Wir wollen den Beweis ſogleich kurz und ſchlagend vorweg liefern.

Zur Zeit ihrer höchſten Blüthe, zur Zeit Salomons waren die Juden nicht halb ſo zahlreich, als ſie jetzt ſind, wo ſie, in alle Welt zerſtreut, wenigſtens zum Theil, ihre exceptionelle Stellung, ihre Excluſivität aufzugeben gezwungen ſind.

Aber es iſt nicht leicht, einen Jahrtauſende alten Ausſatz zu heilen, es bedarf dazu einer Operation — die Aufhebung des Judenthums. Das böſe Geſchwür der Excluſivität eitert heut zu Tage nicht mehr ſo ſtark, als früher, aber es ergänzt ſich inkruſtirend fortwährend in der Aufrechthaltung eines „Thums," auf welches kein nur einigermaßen gebildeter Jude Urſache hat, ſich Etwas einzubilden. Mit der Erziehung, der ſpecifiſch jüdiſchen Erziehung, erhält ſich der jüdiſche Charakter nothwendiger Weiſe. Mit der Lebensweiſe, den Gebräuchen, den ſpecifiſch jüdiſchen Gebräuchen, pflanzt ſich die Phyſiologie des Judenthums weiter fort. Gegen beides reagirt unſer äſthetiſches und phyſiſches Gefühl. Es iſt dies ein Naturgeſetz, welches wir durch alle Abſtractionen nicht wegdisputiren können. Wir haben uns verſucht, durch die Phraſe zu berauſchen, wir haben die ganze Epoche

der Emancipation mit durchgemacht und redlich für dieſelbe mit gekämpft, aber wir haben uns ſelbſt künſtlich in eine *generelle* Sympathie hineingelogen, die wir nicht empfanden, nach den Naturgeſetzen nur für die *Einzelnen* empfinden *konnten*, ſo *lange im Aeußerlichen und Innern ein auf Sinn und Geiſt prägnant wirkender Gegenſatz zwiſchen Jude und Nichtjude exiſtirt.*

Der intelligente Theil der Juden empfindet dies noch ſchärfer als wir. Es iſt ihm fatal, „*Jude*“ zu ſein. Er bleibt es, der eine aus Gewohnheit, der andere aus Pietät gegen ſeine Eltern, der dritte aus Esprit de Corps, ein vierter aus Caprice u. ſ. w. Die *Selbſtironie* iſt ein Attribut des intelligenten Juden. Nicht jene widerlich prahlende Eitelkeit, die in Reſtaurationen mit Oſtentation Wurſt und Schinken fordert, nein, von dieſen Karrikaturen, dieſen „Reformjuden“ reden wir nicht, ſondern von der *kleinen* Anzahl wahrhaft freier Menſchen, welche vollſtändig indifferent gegen alles Sectenthum ihren eigenen Weg wandeln und ungeſucht, unabſichtlich, unaufdringlich, ſelten, aber zur rechten Zeit documentiren, daß ſie *keine Juden ſind.*

Haben aber die Juden in ihrer Totalität bereits einen Standpunkt erreicht, der ſie der Emancipation reif macht, der ſie namentlich zur *politiſchen Gleichberechtigung* befähigt?

Ohne Rückhalt antworten wir: *Nein.*

Man wende nicht ein, das ſei die Schuld der Chriſten. Der chriſtliche Staat hat die Juden überkommen in einem Zuſtand, in welchem er gegen ſie als gegen eine Minorität nothwendig *reagiren mußte.* Es iſt nicht unſere Schuld, daß die Juden in Paläſtina verkommene Subjecte geworden ſind. Der „Judenhaß“ der Vergangenheit war überall im Abendlande nur *zum Schein* religiöſer Natur, in Wahrheit war er eine in der *Natur* begründete Abneigung gegen die den

Juden anklebenden Eigenthümlichkeiten, welche eine negatives Element zu den unsrigen bilden. Die Religion war immer nur der heuchlerische Vorwand eines verletzten ästhetischen Gefühls, ungefähr wie der amerikanische Pflanzer die Sclaverei der Neger aus dem Christenthum zu rechtfertigen sucht. Man verbrannte in Spanien die getauften Juden so gut wie die ungetauften, ja, erstere mit noch größerer Vorliebe. So lange diese Eigenthümlichkeiten nicht gehoben sind, ist eine Sympathie für das Judenthum naturgemäß unmöglich. Wo sie existirt, ist sie angekünstelt, kann und wird nicht von Dauer sein, muß und wird eine Reaction über kurz oder lang unfehlbar nach sich ziehen.

Historisch haben die Juden kein Recht uns einen Vorwurf zu machen. Das „auserwählte Volk Gottes" hat in einem Jahre seines staatlichen Bestehens als solches Tausendmal mehr unschuldige Menschen, die ihm absolut nichts zu Leide gethan, geopfert, als in tausend Jahren Juden geopfert werden konnten, wenn man das reichste Opferjahr der Inquisition als Maßstab für jedes der tausend Jahre statuiren wollte. Die Juden haben Gräuelthaten en gros an andern Völkern vollbracht; die Christen Gräuelthaten en detail an den Juden. Diese Rechnung mag immerhin historisch als quittirt gelten.

Politisch haben sie eben so wenig ein Recht, so lange sie ihre „Nationalität" nicht aufzugeben entschlossen sind. Es klingt wie eine triviale Possenreißerei, einen Juden, der heute in seinem Tempel z. B. das Purimfest feiern hilft — das Gedenkfest der großen Schlächterei des Herrn Mordachai an 75,000 Persern und Medern!! — morgen in einem Club oder in einer Ständeversammlung von den Rechten des deutschen Volkes reden zu hören! Die Religion des Judenthums ist zu specifisch-national-jüdisch angelegt und anerkannt um den Juden als Juden vernünftigerweise die Gleichberechtigung zuerkennen zu dürfen.

Aber, wendet man ein, hat sich dieser Geist denn wirklich erhalten im Judenthum? — Antwortet man mit Nein, dann

fragen wir entrüſtet, wozu denn dieſe das Menſchlichkeitsgefühl beleidigende Symbolik noch aufrecht erhalten?!

Doch er hat ſich erhalten, ſo weit es ihm materiell möglich war, ſich erhalten zu können.

Es iſt notoriſch, daß die Juden, ultraradikal in ihrer Mehrheit vor der Emanzipation, nach derſelben ſchaarenweiſe in's Lager der Reaction oder des doctrinären Juſtemilieu übergelaufen ſind, daß ein Jagen und Drängen nach Staatsſtellen unter ihnen vorherrſcht, daß ſie ſich zum willigen Werkzeug der machthabenden Mittelmäßigkeit herabwürdigen. — Das excluſive Weſen hat ſich vollſtändig erhalten. Als in Hamburg ein Jude zum Obergerichtsrath erwählt wurde, äußerte ein Freund von uns ſehr treffend: „Sehen Sie, ganz Israel iſt „beſoffen, nicht etwa weil ein Mann von Talent die Stelle er„halten, ſondern weil der Mann ein Jude iſt.“ Der Jude war die Hauptſache und Israel beſaß nicht den allergewöhnlichſten Takt des freien Menſchen- und Staatsbürgerthums, die Unterſchiedloſigkeit der Religion als ſelbſtverſtändlich anzuerkennen. Der Pöbel mag lärmen und Exceſſe treiben, wenn er aus dem Gefängniß kommt, der geiſtig freie Mann handelt unwürdig, die ihm geſchenkte Freiheit zu bejubeln.

Es iſt ein Fact, daß die Juden in der großen Mehrzahl uns im Stiche ließen bei allen Beſtrebungen, die ſie mit uns theilten, nachdem ſie ihre Emanzipation erlangt hatten. Es iſt noch heute das Verfolgen des ausſchließlich perſönlichen Intereſſes, das ſtets nur ſtillſchweigend bedingte Sichanſchließen an eine Sache, das Ausbeuten jeder Situation für ſich ſelbſt, welches das Judenthum charakteriſirt. Die Eitelkeit drängt ſie in den Vordergrund, die Furcht treibt ſie zurück bei der mindeſten Gefahr, das Intereſſe beſtimmt ihre Beharrlichkeit, ihre Ausdauer bei der Fahne. Das iſt die Regel.

Im bürgerlichen Leben iſt es kein Haar anders. Entrirt

man mit einem Juden irgend ein complicirtes Geſchäft, ſo kann man ſicher ſein, daß ſogleich Verwandte und Bekannte bei der Hand ſind, um indirekt ein Theilchen davon zu erhalten.

Im ſocialen Leben freundlich und zuvorkommend im Anfang der Bekanntſchaft, den Mäcen à bon marché ſpielend, ſich mit Berühmtheiten putzend und abfallend, wenn die Neugier oder Wißbegier befriedigt iſt. Oberflächlich im Urtheil, widerſpruchsſüchtig, um zu widerſprechen, wenn er bei dem Widerſpruch irgend eine Autorität hinter ſich hat, auf die er ſich berufen kann. Geplagt von der Sucht, den Ton anzugeben in Kunſtſachen, ohne den geläuterten Geſchmack dafür zu beſitzen. Allem ernſtern, tiefern Studium abhold, jedem Virtuoſenthum entgegenjauchzend — das iſt die Stufe, auf der die Mehrzahl der modernen Juden ſteht. Neidiſch, klatſchſüchtig unter einander, führt ſie das Gefühl ihrer Minorität und die Reminiscenz der Vergangenheit ſtets zu einer geſchloſſenen Phalanx zuſammen, ſobald einem „ihrer Leute“ von einem Nicht-Juden zu nahe getreten wird, ſei es in politiſcher oder in ſocialer Beziehung. Iſt die vermeintliche Nothwendigkeit der Cotterie beſeitigt, dann geht ſie auseinander und die innere Zerfahrenheit tritt wieder in den Vordergrund. Wie ſonſt kokettiren ſie einzeln noch mit allem Fremdartigen, und wie ſonſt ballen ſie ſich zuſammen, ſobald ſie ihr exceptionelles Judenthum bedroht wähnen. Die Form iſt nach beiden Seiten hin milder geworden, weil ſie die materielle Stärke nicht mehr als Nation beſitzen, das Weſen iſt daſſelbe geblieben, wie zu den Zeiten Eſther's und Mordachai's.

Andere Zeiten, andere Sitten. In der Tradition war es eine Lebensnothwendigkeit der Juden, überall in ihnen fremdartige Elemente gewaltſam einzufallen, dieſelben zu zerſtören oder ſich dienſtbar zu machen. Dieſer Trieb iſt ihnen auch in der Zerſtreuung geblieben. In jeden Clubb, in jede Aſſociation ſuchen ſie einzudringen. Anfangs einzeln; ſobald

aber die Einzelnen festen Fuß gefaßt haben, bringen die Uebrigen en masse nach und durchdringen den ganzen Körper mit ihrer Specialität. Es ist eine auffallende und interessante Erscheinung, daß rein jüdische Reunions und Clubbs, nach feststehenden Statuten organisirt, jetzt, wie selbst vor der Emancipation wenig oder gar nicht bestanden, so wenig wie der jüdische Staat der Tradition sich jemals lebensfähig gezeigt hat. Und es ist nicht das Anschlußbedürfniß des Menschen, welches sie in sociale und politische Vereinigungen Anderer, Nichtjuden, hineindrängt, denn dieses rein menschliche Anschlußbedürfniß existirt bei den Juden unter einander nicht, wo es die „Stammverwandtschaft" doch erleichtern sollte; es ist vielmehr der angeborene Trieb, Fremdes zu inficiren. Der jüdisch-menschliche Anschluß wurzelt vorzugsweise in der Familie, als der Institution, welche von dem Partikularismus sich am wenigsten entfernt. Die Familie war dem Juden in den modernen Zeiten seiner Leiden und Drangsale der Ort der Rékréation, daher es kein Wunder ist, wenn die Gatten- und Elternliebe bei ihnen krystallisirter auftrat, als bei den Christen, wenn sie uns sogar in dieser Hinsicht mit Recht als Muster aufgeführt werden.

Nun ist es aber Thatsache, daß jede sociale Union, in welcher die Juden neben den Christen eine Art von Präponderanz erhalten, ohne Bestand ist. Die Ursache ist kein religiöser Judenhaß von Seiten des einen Theils, ein solcher existirt bei keinem gebildeten Menschen; sondern es ist das Fremdartige des Wesens selber, welches, wir möchten sagen „chemisch", sich nicht verträgt und die Auflösung des Körpers durch einen, wir möchten sagen „anorganischen", Proceß herbeiführt. Die Sitten, Gebräuche, die Manieren des wahren Juden harmoniren auf die Dauer nicht mit den unsrigen. Unser Ohr sträubt sich gegen das Anhören des s. g. „Mauscheln", unser Auge wendet sich ab von der uns fremdartigen Er-

ſcheinung, unſere Sinne rebelliren gegen unſer Herz, und wir haben nur die Wahl, unſere Sinne den Juden zu Liebe zu kaſteien, oder, ihnen unſer abſtractes Herz zurücklaſſend, uns mit unſeren Sinnen zu entfernen. — Iſt dieſes Gefühl etwa nicht richtig, dann folgte daraus, daß eine ungeheure Majorität von Menſchen verpflichtet wäre, ihre „Eigenthümlichkeiten“ — ſo wollen wir es immerhin nennen — den Eigenthümlichkeiten einer kleinen Minorität zum Opfer zu bringen. Allein das iſt nun einmal ſchnurſtraks wider die menſchliche Natur, und wir mögen die Sachen drehen und wenden, wie wir wollen, immer kommen wir wieder auf den Punkt, wo wir eingeſtehen müſſen, nicht dieſer oder jener Jude, ſondern das Judenthum iſt uns zuwider.

Auffallend iſt es, wie das Judenthum mit den Jahren ſpecifiſcher wird. Wir haben junge Leute gekannt, welche abſolut nichts Jüdiſches in ihrem Weſen und Manieren hatten. Sie verheiratheten ſich, kamen weniger mit Nichtjuden in Berührung, waren mehr dem Einfluß „ihrer Leute“ ausgeſetzt, und Gang, Haltung, Manieren änderten ſich; die Sprache ſelbſt fiel mit den Jahren in das unleidliche „Mauſcheln“ zurück. Die Menſchen waren nicht wiederzuerkennen.

Man vergleiche die Juden in den einzelnen Ländern. In Polen blüht das allerſpecifiſchſte Judenthum, der jüdiſche „Ausſatz“, der — bei rigoureuſer Orthodoxie — allen Reinlichkeitsgeſetzen ſpottet. Dort iſt das Judenthum als ſolches am ſelbſtſtändigſten. Es iſt Paläſtina in ruſſiſche Juchten eingebunden.

Dagegen tritt es in Nordamerika, wo das gewaltig praktiſch pulſirende Leben Alles mit fortreißt, weit weniger, und im Vergleich mit Polen faſt gar nicht ſcharf hervor. Denn in Nordamerika darf der Menſch officiell Nichts weiter ſein als — Staatsbürger. **Der nordamerikaniſche Staat als ſolcher**

erkennt keine Juden an. Unſere Emancipation iſt eine heuchleriſche Lüge. Wir erkennen das Judenthum an ohne Reciprocität. Wie kann man emancipiren wollen, was man als Object anerkennt! Man kann den Menſchen emancipiren, nicht den Juden. Die Emancipation des Juden liegt in ihm ſelbſt; es iſt die — **Selbſtemancipation vom Judenthum.** Der chriſtliche Staat hat die Juden daher eigentlich nicht einmal emancipirt, er hat nur dekretirt, daß ein Element, welches unſerer Natur nicht zuſagt, das Recht habe, uns zu beläſtigen. Laſſen ſich Gefühle, Anſichten, Vorurtheile durch Dekrete aufheben? Niemals. Die Abneigung, welche man gegen den Juden empfindet, hat ihre Urſache in dem Weſen des Judenthums. Die Abneigung iſt nur eine Wirkung. Um die Wirkung aufzuheben, muß die Urſache gehoben ſein.

Woran liegt es denn, daß auch wir täglich mit Menſchen verkehren, welche ſtatt der Taufe die Beſchneidung erhalten haben? Daß dieſe Menſchen mit uns in geſchäftlicher Verbindung ſtehen? Daß ſie unſere Freunde, unſere Dutzbrüder ſind? — Weil wir in ihnen den Menſchen, den Gentleman kennen gelernt haben, ohne daß irgend eine Specialität einen Laufgraben um unſere Bekanntſchaft zog. Weil dieſe Menſchen Nichts Jüdiſches an ſich hatten.

Nun wohl; der Franzoſe wird es uns nicht übel nehmen, wenn wir ihn ruhmſüchtig, ehrgeizig bis zur Eitelkeit, flatterhaft in der Liebe nennen.

Der Engländer ballt nicht die Fauſt, wenn wir ihm das Steifpedantiſche, das Spleenige ſeines Weſens vorhalten.

Der Spanier verliert ſeine Höflichkeit nicht, wenn wir ihm ſeine affectirte Grandezza nachmachen.

Der Deutſche vergießt keine Thränen, wenn man ihn das unpraktiſche Philoſophenvolk nennt, und die groben Wahrheiten, welche ein getaufter Jude, Ludwig Börne, uns ſagte,

haben wir zu den Klassicitäten gestellt, auf welche wir stolz sind. Diese Börne'schen Schriften sind uns ein Evangelium geworden.

Und wir sollten nicht einmal von den Eigenthümlichkeiten einer „Nation" reden dürfen, von welchen alle Völker ohne Ausnahme unangenehm berührt werden?! Freilich, auf jüdischem Standpunkt, auf dem Standpunkt des Volkes, welches speciell und direkt mit Jehovah Handelstractate und politische Verträge schließt, welches die ganze Welt verachtet und nur sich das auserwählte Volk dünkt — ist das ein Verbrechen. **Der jüdische Dünkel erträgt keine Kritik.** Er, der um zeitlicher Güter, Nachkommenschaft und Ländereien willen bereit ist, in Abraham den Todtschlag des eigenen Sohnes, als eine a conto Zahlung des mit Gott zu schließenden Geschäfts, zu versuchen; er, der die Aegypter bestiehlt mit Gottes Erlaubniß; er, vor dem der Mond stille steht, das Meer zurückweicht, der Jordan seine Wellen zur Chaussée werden läßt; er, dem der Kuppler und Blutschänder Abraham ein Patriarch, dem der blutgierige Lüstling David eine Autorität, der liederliche Salomo ein Vorbild der Tugend und Weisheit ist; er, der alle Völker, welche anders dachten als er selber, bereit war zu morden und jede Barmherzigkeit eines Saul zur Gotteslästerung machte; — er muß uns fluchen und er wird uns fluchen, wenn wir sein Wesen und seine Eigenthümlichkeiten als solche bezeichnen, oder er würde aufgehört haben, Jude zu sein.

Diese Eigenthümlichkeiten lassen sich nicht wegdisputiren. Sie treten selbst bei den reichen, materiell völlig unabhängigen Juden zu Tage. Die „reichen Jüdinnen" sind in Badeorten sprüchwörtlich geworden. Der jüdische Reichthum ist aufdringlich, ostentieus, fratzenhaft, geschmacklos überladen. Die edle plastische Einfachheit ist ihm fremd. Die Toilette ist ein Werth-Bazar; eine jüdische Modedame führt ihre Juwelen

ſpazieren. — Bei dem männlichen Theil iſt es die bekannte Süffiſance, das affectirte Kavalierweſen, bei dem aber aus jeder Naht der orientaliſche Typus herausſieht. Freundlich und zuvorkommend, ſo lange er Etwas erreichen will, hochmüthig und abſtoßend, wenn er ein Recht zu fordern hat, kalt und zurückhaltend, wenn ſich eine Speculation zerſchlagen hat.

Im Handel ſind Banquiergeſchäft und Staatspapiere Nummer Eins, dann folgt das Fach der Manufacturen. In Speculation und Dispoſition iſt er Meiſter, in eigentlicher Arbeit ein Stümper. Als Stückverkäufer excellirt er. Es iſt keine Uebertreibung, wenn wir ſagen, in jedem „Karrenjuden“ liegt der Stoff zu einem Millionair. Aber ſelbſt im Handel klebt ihm die Jehovah-Tradition an. Er muß dem Glück das meiſte zu danken haben. Die Zeit, die er verſchwendet, um den Bruchtheil eines Groſchens zu retten, würde ihm als Tagelöhner mehr einbringen, als der Unterſchied im Gewinnſt beim Schacher. Er holt es durch Entbehrung nach. Der arme Jude kennt keinen Lebensgenuß; ihm iſt keine Erholung vergönnt, weil er ſelbſt ſie ſich nicht gönnt. Er führt ein jammervolles, mitleiderregendes Daſein, ſo lange Jehovah nicht mit dem Glück in die Bucht ſpringt. Wo die Verhältniſſe, in denen der Jude lebt, anders geſtaltet ſind, da iſt auch er anders. In Paris, Wien, Berlin, Hamburg u. ſ. w. ſind die reichſten Leute Juden. In Nordamerika, wo die Arbeit, das angeſtrengte Ringen nach Erwerb allein den Reichthum ſchafft, exiſtirt keine eigentliche „jüdiſche Geldariſtokratie“. Dort hat Jehovah ſeine Macht verloren.

Der Jehovanismus der Juden, d. h. die Hoffnung auf das Wunder, der Zufall findet keinen beſſern Beleg, als — im Lotterieweſen. Der Collecteur iſt der Compagnon des Zufalls. Mit wahrer ameiſenartiger Thätigkeit arbeitet der Jude in dieſem Fach, wo er der Göttin Fortuna den Hof

machen kann, wo ſeine Thätigkeit das Capital iſt, welches ihm unberechenbare Zinſen eintragen kann. Jehovah muß ihm auch hier helfen. Sein Name wird in den Deviſen der reſp. Collecten angerufen. Die ſpannende Aufregung der Glückschancen iſt bei ihm, wie bei dem Trödeljuden vorhanden, der beim Spazierengehen Eure alten Lumpen kauft und die Lumpen wieder zu Anſehen bringt. Den Kreislauf des Lebens eines alten Paletots zu combiniren, dazu gehört Scharfſinn, Schlauheit und Divinationsgabe, und wir begreifen es pſychologiſch vollkommen, daß dies Geſchäft ein Lieblingsmétier des armen Juden iſt. Die Concurrenz in dieſem Artikel iſt eine freie; woher kommt es nun, daß die Menſchen abendländiſchen Urſprungs dem Juden ſogar keine Concurrenz in dieſem Fache machen, da doch gewiß zum bloßen Vergnügen der nichtjüdiſche Arbeiter ſich nicht körperlich plagt und quält? Es iſt das moderniſirte Nomadenthum des Stammes, das ſich in anderer Form erhalten hat. Es iſt eine typiſche Eigenſchaft des Juden. Es iſt der Vorzug, den er der Chance giebt vor der methodiſchen Thätigkeit.

Daß die Juden einem andern Menſchenſtamm entweder angehören, oder zu einem ſolchen geworden ſind, wird Niemand läugnen.

Wir neigen uns zu der letztern Anſicht und weiſen die jüdiſche Sage von der Erſchaffung der Welt an bis zu der Völkerwanderung aus Aegypten in das Gebiet der Mythe, weil dieſer jüdiſche Mythos analog iſt dem Mythos anderer Völker über dieſe Materie. Wir accentuiren daher den Körperbau der Juden nicht als eine Stammeseigenthümlichkeit. Das „ſchwammige Fettgewebe", die „unrichtig an der Hüfte eingeſetzten Schenkel", die „tiefen Knöchel", der „Plattfuß", die „einwärts gebogenen" oder „krummen Knien" läugnen wir als Urſache der unſchönen Bewegungen „ſo vieler Juden" nicht unbedingt weg,*) aber wir erklären ſie als Wirkung einer

*) Vergl.: „Die Juden und der deutſche Staat." Berlin, Nicolai'ſche Buchhandlung.

Vermiſchung aller möglichen, zur Zeit der Pharaonen bekannten, Aegypten bewohnenden Völkerſtämme, von denen die jüdiſche Tradition allein zwölf für ſich in Anſpruch nimmt.*) Selbſt wenn man das Mährchen von den zwölf Söhnen Jakobs gelten laſſen und alſo annehmen wollte, daß dieſes Geſchlecht ſich Jahrhunderte lang durch die eigene Blutverwandtſchaft fortgepflanzt habe, (in welchem Falle allerdings die Descendenz phyſiſch verkommen ſein müßte!) ſelbſt dann erzählt uns die Tradition, wie die Kinder Israel ſpäter, Moſes inbegriffen, nach Rechts und Links hin in allen Couleuren den Begattungsprozeß vornahmen. Aus der gegenwärtigen theilweiſen Oſteologie der Juden daher auf ein abſolut ſpecifiſches Judenthum als Urſtamm ſchließen zu wollen, iſt wiſſenſchaftlich hinfällig.

Es bleibt alſo nur folgendes übrig: Die Juden ſind ein Miſchlingsvolk mit ſtark vorherrſchend kaukaſiſchem Typus. Das Wort „Jude“ war ein Schimpfwort lange ehe es Juden als Nation gab. Es war angeblich der Vorname eines von Jakobs Söhnen. Das gelobte Land hieß Kanaan. Erſt nach der Trennung der Stämme entſtand der geographiſche Begriff Juda und Israel. Man darf alſo dreiſt annehmen, daß die Juden den Namen „Juden“ acceptirten, ungefähr in derſelben Weiſe, wie der Name „Geuſen“ von den Niederländern acceptirt wurde. Ein raçenreines Judenthum läßt ſich weder hiſtoriſch nachweiſen, noch traditionell aufrecht erhalten. Das Judenthum hat ſich ſeit der letzten Zerſtörung Jeruſalems nur unvermiſchter erhalten als andere Völker. Der Prophet Heſekiel erzählt im 23. Kapitel ganz ausführlich, indem er die Königreiche Juda und Israel zwei Huren nennt, welche Buhlſchaft

*) Man ſehe z. B. dagegen den Juden in Italien, wo er, unzweifelhaft mit romaniſchem Blut vermiſcht, wirklich körperlich ſchön genannt werden kann.

1. in Aegypten (ſchon „in ihrer Jugend", alſo vor dem Auszuge),
2. mit den Aſſyrern,
3. mit den Aegyptern (als Fortſetzung),
4. mit den Babyloniern,
5. mit den Chaldäern (in welche die Jüdinnen ſich beim Anblick deren „rothgemalten Bilder an der Wand" verliebten),

theils getrieben hätten, theils noch trieben.

Daß dieſe Galanterieen der jüdiſchen Frauen ohne Folgen geblieben wären, wird nicht behauptet, wohl aber erzählt uns Heſekiel Vers 37: daß die Jüdinnen ihre eignen jüdiſchen Kinder den fremden Götzen zur Liebe verbrannten, vermuthlich weil ſie von ihren fremden Liebhabern ſich Mutter fühlten. Heſekiel erzählt dieſe Geſchichten zwei Mal, das erſte Mal, faſt eben ſo ausführlich im 16. Kapitel.

Der letzte traditionelle Zweifel, daß die Leute, welche ſich ſpäter „Juden" nannten, eine Miſchlingsraçe ſind, ſchwindet, wenn man ſo gut ſein will, ſich zu erinnern, daß Joſeph eine Aegypterinn, Asnath, die Tochter Potipheras eines ägyptiſchen Prieſters (!) zur Frau hatte, die ihm zwei Söhne, Manaſſe und Ephraim gebar. Dieſe Miſchehe eines jüdiſchen Heiligen ſchlägt jeden Zweifel nieder, und Tradition und Wiſſenſchaft reichen einander verſöhnt die Hand über die Thatſache, daß unſere Juden weder ein Volk par excellence, noch eine Nation ſind.

Dieſe Kreuzungen mußten naturgemäß geringer werden von dem Augenblick an, wo der Reſt der Juden nach der letzten Zerſtörung Jeruſalems, vollends in alle Welt hinein zerſtreut und wo ſie überall gleichmäßig verachtet wurden. Ward doch durch chriſtlich-mönchiſchem Fanatismus der Coitus eines Chriſten mit einer Jüdin, häufig mit dem Scheiterhaufen beſtraft. In

ſolchen geplagten Situationen war es aber kein Wunder, wenn das Generelle des Juden ſich ziemlich auf dem Standpunkte erhalten hat, den es zu Titus und Vespaſians Zeiten inne hatte, und was ſeither ſich am Juden trotz des Judenthums veränderte und veredelte, iſt klimatiſchen und localen Verhältniſſen zuzuſchreiben.

Dieſe Verhältniſſe aber können nie abſolut wirken, ſondern höchſtens modificiren. Ein Indianer wird in allen Generationen den Indianertypus nicht verläugnen, ein Neger nicht den Negertypus. Eben ſo wenig die „Spielart" morgenländiſcher Völker, welche man „Juden" nennt, den ihrigen. Die Veredelung, d. h. die Emancipation muß das abſtrakte Feld verlaſſen und in eine conkrete fleiſchliche Vermiſchung übergehen. Jehovah thut keine Wunder mehr.

* * *

An dieſem Scheidewege ſtehen wir jetzt.

Der Jude iſt im modernen Staate verhältnißmäßig das geblieben, was er im antiquen Staate ſeiner eignen Tradition war. Er iſt unproduktiv in Allem, was über den Horizont des engherzigſten Partikularismus hinausgeht, — ſo lange er im und am Judenthum haftet. Diejenigen Juden, welche ſich taufen laſſen, ohne materielle Vortheile zu erringen oder zu hoffen, thun es nicht aus religiöſer Ueberzeugung, ſondern aus einem rein — lobenswerthen — aeſthetiſchen Gefühl. Religiös würde der Jude bei jedem Glaubenswechſel nur im Nachtheil ſein, denn nicht leicht findet ſich ein Gott ſo ſpecifiſch jüdiſcher Natur, ſo parteiiſch für die Juden, rachſüchtig gegen ihre Feinde, ſo coulant und tractable im Geſchäft, wie Jehovah. Die Gottesidee des Juden wird bei jedem Religionswechſel abgeſchwächt, depersonaliſirt. Der Materialismus Jehovah's kann nur in dem menſchlichen Materialismus eine Entſchädigung finden. An dieſem menſchlichen Materialismus ſind aber gewiſſe Bedingungen geknüpft, die der Jude, als Jude nicht erfüllen kann;

das Ein- und Aufgehen in die Form und das Weſen der Majorität im Staate.

Wir erklären es daher unumwunden für das unglückliche und verunglückte Produkt der Phraſe der Ideologen, den Grundſatz der Gleichberechtigung des Juden zu Staatsämtern praktiſch zur Geltung gebracht zu haben. Ein orthodoxer Jude, ja ein Jude überhaupt als plenipotentiairer Miniſter gedacht, würde nach vierzigjähriger Amtsführung uns zur Auswanderung in die Wüſte gebracht haben. Die Regierung könnte nicht anders, als exceptionell und excluſiv werden, es müßte denn der Herr Miniſter damit anfangen, Sitten, Gewohnheiten, Gebräuche, Manieren des Juden aufzugeben, folglich ganz Israel ſich zum Feinde machen, folglich aufhören Jude zu ſein. Wie im Großen, ſo im Kleinen, in den einzelnen Departements. Weder in die Juſtiz, noch in die Adminiſtration taugt das jüdiſche Element hinein, als maßgebender Einfluß, kurz in kein beſoldetes Staatsamt, wo das Geld als Aequivalent für Leiſtungen gezahlt wird, welche im Sinne einer Majorität zu beſchaffen ſind, die mit ihrem ganzen Weſen, dem Weſen des Juden diametral entgegenſteht, keine naturbegründete Sympathie mit dem Juden empfindet. Der Staat hat nicht nöthig, ſpeciell zu prüfen, in wie weit der Eine oder der Andere quantitatif noch im Judenthum ſtecken, er hat das Recht und die Pflicht, von ſeinen Beamten ganz prägnant normal ausgeprägte Weſenheiten im Sinne der Bedürfniſſe der Majorität der Staatsbürger zu verlangen, keine Zweideutigkeiten.

„Daß die Juden ſind wie ſie ſind, iſt eine Folge der langen Knechtſchaft;“ hören wir abermals einwenden. Wenn das der Fall wäre, ſo wollen wir aber, die wir keine Juden ſind, nicht für „die Sünden der Väter“ büßen. Wir wollen ihnen aber die Mittel an die Hand geben, ſich zu

ändern, und hoffentlich werden die Juden die A
weit treiben, zu behaupten daß ihre Vergangenh
ſiph's Zeiten an bis auf den heutigen Tag ſp
vorübergegangen ſei.

Die Juden haben als Menſchen das Recht,
Gehör zu verſchaffen — die Theilnahme am
Wahlrecht. Sie haben ein Recht, es im
diſchen Sinne zu benutzen und mögen ſehen, w
kommen. Will die Majorität indirekt, mit
meinen Wahlrechts, Juden in die Executive,
Verwaltung delegiren, ſo müſſen wir uns beſ
uns beſcheiden, denn das Wahlrecht iſt der
ſtufe der Völker. (Es giebt aber ſchon jetzt
welche dies allgemeine Wahlrecht aus
Gründen verdammen.) Aber — in eine
der Staat dagegen das Recht, Garan
daß der Angeſtellte nicht in's Judenth
Das Judenthum als ſolches kann dieſe G
und es bleibt uns nur das Vorbild Nor
dieſem Dilemma herauszukommen.

Ein weit beſſeres Mittel, Euch zu em
richtiges, durch und durch humanes u
haben Euch daher jene Männer in Hamburg
verlangen, Euer ſpecielles partikula
Bürgerthum neben dem Staate
geben, daſſelbe zu Gunſten des letz
Tempel zu liquidiren und Euern Cu
Privatangelegenheit zu machen.

Hiermit iſt ein menſchliches Pri
ſeit es ein Judenthum giebt — v
Männer gelten in der Welt als „
Mit der Auflöſung Euers Gemeint

bürgerliche Vorurtheil gegen Euern ganzen Stamm; mit der Aufhebung Euers Cultus als „Staatskirche“ en miniature tretet Ihr principiell aus Eurer exceptionellen Stellung heraus, und der nicht dem jüdischen Gemeindeverband — denn dieser ist exklusiv — Angehörende ist voller Staatsbürger. Die Annäherung an die Assimilirung mit Euern abendländischen Mitbürgern ist unvermeidlich geworden und es kann nicht fehlen, daß der Kreuzungsproceß, welcher vor dem Judenthum in Aegypten bereits existirte, wieder aufgenommen wird, diesmal zur Kräftigung, zur Veredlung Eures Volkes, welches unberührt von Kopten, Mauren, Chaldäern, Babyloniern, Assyrern und Negern bleiben wird. (Denn daß sich auch Negerblut in Euern Stamm einzuschmuggeln verstand, werdet Ihr nicht leugnen.) Und es ist eine solide, eine wissenschaftlich begründete und naturgemäß feststehende Emancipation, welche wir Euch anbieten. Eine ehrliche Emancipation, kein larmoyanter Judenschmerz, kein schmachtendes Debohrahthum.

Und Euer eigenes Gefühl sagt uns, daß wir Recht haben. Kein getaufter Jude erinnert sich gern daran, daß er Jude war; selbst jeder Jude sucht unter nichtjüdischen Leuten zu cachiren, daß er Jude ist. Das ist keine falsche Scham, das ist ein in dem bessern Theil Euers menschlichen Ichs unentweiht gebliebenes Gerechtigkeitsgefühl, welches Euch laut mahnt, daß es, wenn auch kein Verbrechen, doch einen Fehler ist, in der Civilisation und Kultur des neunzehnten Jahrhunderts noch Jude zu sein. Der Kritik kommender Zeiten mag es vorbehalten sein, uns Germanen, Romanen ꝛc. ꝛc. in eine ganz ähnliche Lage zu bringen! — —

* * *

Und nun?

Wir haben Euch einen Spiegel vorgehalten von dem,

was Ihr wart und von dem, was Ihr ſeid. Ihr könnt nicht ſagen, daß wir mit zu grellen Farben gemalt, denn wir haben das Glimpflichſte aus Euren eigenen Traditionen, dem moraliſchen Fundament Eures Judenthums benutzt und haben Euch gezeigt, daß Ihr, als Juden, ein unfähiges, verfolgendes und verfolgtes, plagendes und geplagtes, verachtendes und verachtetes Volk wart, ſeid und es bleiben werdet, ſo lange Ihr eben „Juden" bleibt.

Aber Ihr hofft vielleicht noch auf den „Meſſias?"

Woran wollt Ihr ihn erkennen? Daß er Mord und Brand predigt, wie Euer Hoheprieſter in Kanaan? Daß er unſere Erſtgeburt ſchlägt und das Land mit Plagen heimſucht à la Moſes?

Unſere Regierungen ſind nicht mehr ſo einfältig, wie die Pharaonen. Sie würden einen ſolchen Moſes Secundus einfach hängen laſſen, ſtatt Controverſen mit ihm darüber zu halten, ob er im Namen Jehovahs das Land verwüſte oder nicht.

Nach Paläſtina würdet Ihr ſchwerlich auswandern, um dort einen Muſterſtaat zu gründen, auch wenn man Euch ganz Syrien ſchenkte. Und Ihr habt Recht.

Soll es die friedliche Propaganda eines etwaigen Zukunftsmeſſias möglich machen Euch zur Herrſchaft zu verhelfen? Gut, denn macht ihm keine Schande, ſtoßt die Emancipation raſch von Euch und ſorgt, daß er ein wohldisciplinirtes Heer orthodoxer Juden vorfinden möge!

Aber was denn ſonſt?

Das Wunder?

Nun darauf laſſen wir es ankommen, ob Jehovah im neunzehnten Jahrhundert noch ein Wunder thut für Euch, die Ihr mit den „Unreinen" tagtäglich verkehrt, die Ihr Eure Satzungen, an denen Euern Gott Alles liegt, nicht einmal mehr vollſtändig halten könnt, auch wenn Ihr ſie halten wolltet.

Wir verstehen es nach Euern Antezedentien in Wahrheit nicht, was Euch noch versessen machen kann auf das undankbare Geschäft, Jude zu sein. Verspricht Euch das Judenthum etwa noch eine brillantere Unsterblichkeit, als das Christenthum? Es verspricht Euch gar keine. Dieses Dogma habt Ihr aus Babylon nach Jerusalem mitgebracht.

Es hat Euch das Judenthum ein Kanaan, ein Land versprochen, wo „Milch und Honig fließt," und hat Euch getäuscht.

Es hat Euch auf Tag und Stunde die Weltherrschaft verheißen, und Euch in eine Gefangenschaft nach der andern schleppen lassen.

Es gelobte Euch einen „Messias" und gab Euch Unterdrücker und „Reformjuden."

Noch einmal, was ist es, daß Euch festhalten läßt am Judenthum?

Einen Gott, wie er Euch geschildert wird, kann höchstens ein Barbar lieben. Er ist der Gott der Furcht, der Rache. Auf Eure Geschichte, Eure Vergangenheit habt Ihr keine Ursache stolz zu sein. Auf Euern Ursprung noch viel weniger. Ihr habt keine klassische Vergangenheit, keine Helden, und Eure Gelehrten emancipirten sich selbst von Euch. Ihr habt nur Märtyrer, die nicht für eine Idee starben, sondern als Repressalien, welche Rachsucht und Blödsinn anderer Völker gegen Euch gebrauchten.

Wir sind weit entfernt davon, Euch zum Uebertritt ins Christenthum aufzufordern. Ihr habt aber „Rechte" verlangt und diese sollen Euch werden, sobald Ihr die Pflichten erfüllt. Ihr wollt Menschenrechte und dabei Kinder Jehovahs par excellence bleiben. Ihr lieben Leute, das geht nicht.

Wollt Ihr wirklich in allen Stücken gleichberechtigte Bürger eines Staates sein, so müßt Ihr Euch in allen Stücken mit diesem Staate zu assimiliren lernen. Ihr dürft den Staat nicht als eine Actiengesellschaft auffassen, in dem

Ihr eine Zweig-Actiengeſellſchaft bildet, und dürft nicht wähnen, mit den paar Thaler Steuern, die Ihr zahlt, die Natur der Majorität der Staatsbürger Euch erkauft zu haben. Eure Hingabe an den Verband von Menſchen, in welchem Ihr lebt, muß eine ganze, rückhaltloſe, frei von jeder reservatio mentalis ſein, nicht „facultativ," ſondern „**obligatoriſch.**" *) Das andere findet ſich von ſelbſt. Wer ohne Cultus nicht leben kann, unter Euch, er mag ſich privatim mit Gleichgeſinnten vereinigen und Tempel bauen, ſo viel er Luſt hat; wer dagegen ſich begnügt, nur Staatsbürger ſein zu wollen, wer in keiner formellen Beziehung zum Judenthum, bei dem die Form Alles iſt, ſteht, wird uns willkommen ſein. Der Unterſchied zwiſchen Germanen und Orientalen iſt noch zu groß in der Race, um den Ueberläufer ohne Sicherheit bei uns aufzunehmen. Erſt wenn er die Brücke hinter ſich abgebrochen hat und in optima forma übergeht, ſtatt überläuft; iſt das Zutrauen gerechtfertigt, ſchwindet die natürliche Abneigung, derer wir alle jetzt nicht Herr ſein können, derer aber nur wenige den offenen Muth haben, auch nicht Herr werden zu wollen.

Das Judenthum muß aufhören, wenn das Menſchenthum anfangen ſoll.

Es iſt nach dieſer Schrift nicht mehr möglich, Sympathien für das Judenthum zur Schau zu tragen, ohne der Heuchelei verdächtig zu ſein. Wir machen uns gleichwohl auf die fanatiſchſten Angriffe gefaßt, da die deutſche Tagespreſſe zum großen Theil in den Händen von Juden iſt. Aus dieſen Angriffen werden wir wahrſcheinlich neue Belege für die pſychologiſche Wahrheit unſerer Darſtellung ſchöpfen können.

---

*) Der Oppoſition, welche Dr. Rieſſer gegen die obligatoriſche Civilehe in der hamburger Bürgerſchaft machte, lag ein echt „jüdiſches" Motiv zu Grunde! Ein Civilſtandsheregiſter? Bei Leibe nicht! Wo bliebe Israel? — —

Und darum zum Schluß die Fragen:

Wer ſoll emancipiren?! — Der chriſtliche Staat"? — Er emancipire ſich erſt ſelber!

Wer ſoll emancipirt werden? — Die Juden! — Und wovon? — Vom Judenthum? — Es emancipire ſich ſelber.

Ein „chriſtlicher" Staat kann keinem Juden eine Staatsanſtellung verleihen; ein nicht chriſtlicher darf es nicht, weil er das, was er bei ſich negirt, nicht bei den Juden anerkennen darf; — die Confeſſion, und noch dazu eine Confeſſion, welche geradezu die Vertilgung alles Nichtjüdiſchen befiehlt, in welcher das Bekenntniß identiſch mit einer jüdiſchen Staatsverfaſſung und Polizeiordnung iſt.

Wie aber das confeſſionelle Element des „chriſtlichen" Staates die mittelalterliche Intoleranz zum Lebenselement des Staates machte, ſo macht das confeſſionelle Element das Judenthum zum Feinde jedes nichtjüdiſchen Staates. Es erhält die Juden excluſiv, erſchwert ihr Aufgehen in die Allgemeinheit.

Läugnen die Juden das, was wir ſchonend ihre „Eigenthümlichkeiten nennen, ſo mögen ſie zuſehen, ob und wie ſie Gläubige finden unter uns. — Wollen ſie dieſe Eigenthümlichkeiten conſerviren, nicht Anſtrengungen machen, in die Allgemeinheit aufzugehen, ſo iſt unſere Stellung zu ihnen die einer reinen Abwägung des Nutzens oder Nachtheils, den ſie uns bringen, wir betrachten ſie als ein uns fremdes Volk und behandeln ſie als Fremde, die wir „zulaſſen", dulden, aber nicht uns ſtaatlich gleichberechtigt anerkennen können. Wir ſind in dieſem Fall Partei ihnen gegenüber.

Unſerm Staat ſtellen wir die Forderung, ſich zu emancipiren, unſerm Volke ſtellen wir die Forderung, ſich zu humaniſiren; wir werden wahrlich dem „Judenthum" gegenüber nicht reſervirter verfahren, als dem „Chriſtenthum", die Orien-

talen nicht schonender behandeln als die Occidentalen, dem „auserwählten Volke Jehovahs“ nicht größern Respekt bezeigen, als unserm eignen deutschen Volke.

Die Juden können uns also bürgerlich vollkommen gleichgestellt sein.

Wir resümiren daher den Inhalt dieser Schrift zu folgenden letzten Konsequenzen.

Die Juden wollen nicht allein bürgerlich, sondern auch politisch gleichberechtigt sein mit ihren Mitmenschen. Sie wollen namentlich Anrecht auf Staatsstellen in der Executive, den Gerichten und in der Verwaltung haben.

Wo stellen sie diese Forderung? In einem „christlichen“ Staat haben sie als Juden keinen Anspruch darauf, so lange sie ihrerseits ihr religiöses Judenthum beibehalten, denn die Konsequenz jeder „Staatsreligion“ anerkennt im Staate kein anderes religiöses Element als das ihrige. Folglich hat — allen Ernstes gesprochen — der s. g. „aufgeklärte“ Jude, der sich aus seiner Religion so wenig macht, daß er jüdischer Indifferentist ist, keinen vernünftigen Grund, vor dem zurückzuschrecken, was ebenfalls eine bloße Formel für ihn sein muß, um sich in Besitz staatsbürgerlicher Gleichberechtigung zu setzen, nämlich „Christ“ zu werden, wenn er in einem „christlichen“ Staate gleichberechtigt sein will.

In einem Staate ohne Staatsreligion? Ein solcher kann und darf, wie überhaupt keine Confession, auch **kein Judenthum anerkennen.** — In einem Staat ohne Staatskirche haben daher die Juden — allen Ernstes gesprochen — ihren Tempel und ihren Gemeindeverband, so weit derselbe in den allgemeinen Staatsmechanismus hinübergreift, zu liquidiren und es dem Privatwege zu überlassen, ein etwaiges religiöses Band wiederherzustellen, welches mit dem Staat in keinerlei Verbindung zu bringen ist. Vor dem ist es Widersinn, von Emancipation zu reden.

Dieſer Verſuch iſt entſcheidend, iſt die höchſte Inſtanz, um zu erfahren, ob die Juden in ihrer Totalität, als das **nicht** „auserwählte Volk“ ſich mit dem abendländiſcheu Volkselement aſſimiliren können. Ob ihre „Eigenthümlichkeiten“, durch welche ſie ſich von jeher, wie Niemand läugnen kann, von allen Völkern unterſchieden haben, ausgerottet werden können? Nach den Anſchauungen, die wir z. B. in Nordamerika gemacht, verzweifeln wir nicht an der Möglichkeit einer ſolchen Aſſimilirung.

Daß aber die Juden in Folge erduldeter Verfolgungen geworden ſind, wie ſie ſind, iſt eine Lüge; ſie wurden verfolgt, weil ſie waren, wie ſie ſind. Im Mittelalter durch die rohe Gewalt, in der Gegenwart durch die objektive Kritik.

Mit einem Worte: der Jude ſoll Bürger ſein, jedes Geſchäft treiben, jeden Beſitz erwerben können, Alles genießen, was das bürgerliche Leben ihm gewähren kann, aber wir beſtreiten ihm das Recht der Berechtigung zu Staatsämtern, ſo lange er Jude iſt. Und zwar

1) weil ſeine Confeſſion der Ausdruck der Religion einer ganz beſtimmten vorgeſchriebenen und beſondern Nationalität iſt und alles andere, nur keinen kosmopolitiſchen Charakter an ſich trägt;
2) weil die äußere Form, in welcher dieſe Confeſſion auftritt, vollſtändig und entſchieden das Gepräge einer apparten Nationalität an ſich trägt;
3) weil die Gewohnheiten, das Weſen, die Sprache, die Reflexion, der Affekt, weil das ganze Ich des Juden nationell auftritt.

Wohlverſtanden „nationell“ in dem Sinne, wie das Judenthum, welches im Grunde genommen nie eine Nation geweſen iſt, zu ſein von jeher prätendirt hat.

Daher ſagen wir: Wie wir von jedem Franzoſen, von jedem Engländer, von jedem Italiener verlangen, daß er, will er in unſerm Staate Staatsbürger in dem Sinne ſein, daß ihm

der Weg zu jedem Staatsamte offen steht, sich vollständig zu germanisiren habe, so auch der Jude.

Jeder Jude, der dies rückhaltlos, ehrlich und ernsthaft erstrebt, ist unser Freund.

Die Auflösung seines social-kirchlich-nationalen Gemeindeverbandes ist der erste Schritt zur Gleichstellung der Juden.

Wer sich aber nicht befreien will von seinem jüdischen Nationalverband — denn ein solcher ist das jüdische Gemeindewesen — dem gönnen wir volle Gewissensfreiheit, volle bürgerliche Rechte, aber — keine staatsbürgerlichen Rechte, welche zu Staatsämtern berechtigen. Es wäre ein Mißgriff unter allen Umständen.

So gut die deutschen Elsasser in Frankreich Franzosen sind, so gut müssen die Juden in Deutschland Deutsche sein.

Wer in Nordamerika das Staatsbürgerrecht erlangen will, hat vorgängig seiner Zulassung einen Eid zu leisten, in welchem er seine bisherigen staatlichen Autoritäten desavouirt.

Das ist konsequent und ehrlich. Der Jude darf dort nicht Jude sein, der Franzose nicht Franzose, der Britte nicht Britte. Er muß aufgehen in die Allgemeinheit.

So lange der Jude in seiner Mehrheit den beschränkten Standpunkt eines Zigeunerthums einnimmt, ist er nicht fähig zu staatlicher Gleichberechtigung.

Druck von Pontt & v. Döhren.

DS 145 .M3 1862 C.1
Der Judenspiegel /
Stanford University Libraries
3 6105 039 275 750

DS145
M3
1862

DATE DUE

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305